Briefe und Tagebücher

des

Lord Byron,

mit

Notizen aus seinem Leben,

von

Thomas Moore.

In vier Bänden.

Aus dem Englischen.

Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Braunschweig,

bei G. C. E. Meyer.

1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Umstände, unter welchen Lord Byron jetzt von England Abschied nahm, waren von der Art, daß sie für einen Menschen von gewöhnlichem Schlage nur als unglücklich und demüthigend betrachtet werden konnten. Er hatte im Laufe eines einzigen Jahres, so schnell es verflossen war, alles häusliche Ungemach im weitesten Umfange erlebt; hatte acht bis neun Mal seinen Heerd durch die Heimsuchungen der Justiz entweiht gesehen, und war nur, durch die Vorrechte seines Standes geschützt, der Einkerkerung entgangen. Unwiederbringlich verloren war, was von dem Herzen seiner Frau je sein gewesen; und jetzt, verstoßen von ihr und verdammt von der Welt, ging er in ein Exil, das nicht einmal den anständigen Schein eines freiwilligen Entschlusses hatte, da ihm die Achtserklärung der bürgerlichen Gesellschaft keinen andern Ausweg übrig zu lassen schien. Hätte er zu der Classe der gefühllosen und selbstgefälligen Charaktere gehört, an deren harter Oberfläche die Schmähungen Andrer, ohne mit ihrem Stachel eindringen zu können, abgleiten, so hätte er in unempfindlicher Indo=

lenz eine sichere Schutzwehr gegen den Tadel der Welt gefunden; im Gegentheile aber machte ihm dieselbe Reizbarkeit, die ihn in so reger Empfänglichkeit für die Beifallsbezeugungen des Publikums erhielt, die Mißbilligung desselben um so schmerzlicher. Selbst das seltsame und widersinnige Vergnügen, welches er dabei empfand, sich selbst der Welt mit den unglücklichsten Farben zu schildern, ersparte ihm keineswegs den Aerger und Verdruß, als ihn die Welt beim Worte hielt; und es ging ihm wie einem Kinde, das sich mit einer Maske vor den Spiegel stellt; die düstre Figur, die er halb aus Scherz angenommen hatte, machte ihn nun selbst zurückschaudern, als sie sich von der öffentlichen Meinung reflektirt vor seinen eignen Augen präsentirte. Denkt man ihn sich so von Widerwärtigkeiten umringt, und so empfindlich dagegen, so ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß jedes andere Gemüth, dem die Energie des seinigen gefehlt hätte, in dem Kampfe untergegangen seyn, und vielleicht unwiederbringlich das Gleichgewicht der Selbstachtung verloren haben würde, welches allein den Schlägen des Mißgeschicks zu widerstehen vermag. Bei ihm aber, — da sein Geist und Herz noch einen tiefen Fond von Kraft im Rückhalte hatten, die nur darauf wartete, hervorgerufen zu werden — gewährte eben die Schwere des Drucks, der auf ihm lastete, durch die verhältnißmäßige Rückwirkung, die sie hervorbrachte, Erleichterung. Wenn seine Verirrungen und Schwächen nur mit einer gerade angemessenen Züchtigung gestraft worden wären, so läßt

sich kaum daran zweifeln, daß der Erfolg ein ganz anderer gewesen seyn würde. Zurechtweisungen solcher Art wären nicht allein unzureichend gewesen, die neuen Strebekräfte, die noch in ihm schliefen, zu erwecken, sondern das Bewußtseyn seiner eignen Fehltritte, welches sich immer auf das lebhafteste in ihm regte, würde unter solchen Umständen, durch keine ungerechte Herausforderung empört, seinen gewöhnlichen besänftigenden und vielleicht demüthigenden Einfluß auf sein Gemüth haben ausüben können. Aber — ein Glück für den ferneren Triumph seines Genie's — keine solche dämpfende Beschämung trat ein. Das Ungewitter liebloser Beurtheilungen, das um ihn her aufzog, so außer allem Verhältnisse zu dem, was er wirklich versehen hatte, und die schändlichen Verläumdungen, womit man überall seinen Namen überhäufte, ließen seinem gekränkten Stolze kein anderes Rettungsmittel als dasselbe Aufgebot von Kraft, und dasselbe instinktartige Widerstreben gegen alle Ungerechtigkeit, welches zuerst die Gewalt seines jugendlichen Genius zum Durchbruche gebracht hatte, und jetzt seinen Talenten einen noch kühnern und erhabenern Spielraum erringen sollte.

Es war in der That nicht unwahr, was Göthe von ihm sagte, daß er durch den Genius des Schmerzes begeistert sey, — denn vom Anfange bis zum Ende seiner bewegten Laufbahn war jede neue Belebung seiner Kräfte ein Ausfluß aus dieser bittern Quelle. Was ihn in seinen Knabenjahren hauptsächlich dazu antrieb, sich auszuzeichnen, war, wie wir gesehen haben, jenes

verunstaltende Gebrechen seiner Figur, dessen tiefes Gefühl den Ehrgeiz in ihm erweckte, ein großer Mann zu werden. *) Wie er denn mit augenscheinlicher Anspielung auf sein eignes Schicksal, dieses Gefühl selbst folgendermaßen beschreibt:

Gebrechlichkeit ist muthig.
Es liegt in ihrem Wesen, daß sie sich
Emporschwingt über ihre Zeit mit Geist
Und Herz, und gleich sich stellt den besten allen,
Wohl gar sie übertrifft. Es ist ein Sporn
In ihrem lahmen Tritte, daß sie wird,
Was Andre nimmer können, gilt's etwas,
Das beiden möglich noch, und so ersetzt,
Was der Natur Stiefmuttergeiz versäumt. **)

Dazu kam die Vereitelung seiner jugendlichen Liebe, — die Abspannung und der Selbstvorwurf frühreifer Ausschweifungen, — die einsame Freundlosigkeit seines Eintritts in das selbständige Leben und der unarmherzige Angriff auf seine ersten literarischen Be-

---

*) In einem seiner Briefe an Herrn Hunt erklärt er es als seine eigne Meinung, daß „ein innerer Beruf zur Dichtkunst gewöhnlich Folge einer schadhaften Seele in einem schadhaften Körper" ist. — „Krankheit oder Ungestaltheit", setzt er hinzu, „ist das Loos vieler unsrer besten Dichter gewesen, Collins wahnsinnig — Chatterton, dünkt mich, wahnsinnig — Cowper wahnsinnig — Pope bucklicht — Milton blind" u. s. w.

**) Des Mißgestalten Verwandlung.

strebungen, — lauter Kettenglieder in der Reihe von Prüfungen, Verirrungen und Leiden, wodurch sein großer Geist allmählig und schmerzlich entwickelt ward. — Umstände, deren jeder seinen Antheil an der Erfüllung des Verhängnisses gehabt hat, welches beschlossen zu haben scheint, daß der Triumphzug seines Genie's mitten durch die Verwüstung und Trauer seines Herzens gehen sollte. Er scheint in der That selbst ein Vorgefühl davon gehabt zu haben, daß seine Kraft und sein Ruhm aus solchen Ordalien erwachsen würde, da sein ganzes Leben damit hingebracht ward, sich einer bewegten Thätigkeit und einem Kampfe mit Schwierigkeiten zu befreunden; und so oft die Scenen um ihn her zu flach und matt waren, um ihm solch einen Anstoß zu geben, flüchtete er sich zur Phantasie oder Erinnerung, um Dornen zu haben, »die er sich in die Brust drücken könnte.«

Aber die größte seiner Prüfungen sowohl als sein glänzendster Triumph sollten erst noch kommen. Die letzte Station dieser peinlichen, obgleich rühmlichen Laufbahn, in welcher mit jedem Schritte eine neue Kraft aus seinem Gemüthe herausgepreßt wurde, war die, bei welcher wir so eben angelangt sind, seine Heirath und ihre Folgen, — ohne welche, wie theuer es auch seinem Frieden und seiner Ehre zu stehen kam, sein Wettlauf auf halbem Wege stehen geblieben und der ganze Umfang seines Talents der Welt nie bekannt geworden wäre. Es ist in der That bemerkenswerth, daß seine Phantasie erst dann, als sich seine

häusliche Lage um ihn her zu verfinstern anfing, ihre Schwingen wieder höher hob — indem sowohl seine »Belagerung von Korinth« als seine »Parisina« nur eine kurze Zeit vor seiner Scheidung ins Leben traten. Wie gut er es auch selbst wußte, daß der Wirrwar, der daraus entstand, das eigentliche Element seines unruhigen Geistes war, läßt sich aus mehreren Stellen seiner in diese Periode gehörigen Briefe abnehmen, in deren einem er sogar die Bemerkung macht, daß seine Gesundheit gerade durch diesen Streit gewonnen habe: »Es ist seltsam«, sagt er, »aber ein Hetzen oder Ringen jeder Art erweckt die Elasticität meines Geistes, und macht mich jedesmal zu dem, der ich seyn muß.«

Dieser Widerhalt war es, diese unzerbrechliche Geistesfeder, die ihn jetzt in Stand setzte, sich nicht allein gegen die Anfeindungen Andrer, sondern, was noch weit schwerer war, gegen seine eignen Gedanken und Empfindungen aufrecht zu erhalten. Das Zusammenraffen aller seiner geistigen Hülfsquellen, wozu ihn die Nothwehr gezwungen hatte, öffnete ihm nur die Ausdehnung und Fülle seines Talentes, bis zu einem Grade, wie er sie sich bisher selbst nicht hatte träumen lassen, und begeisterte ihn mit dem stolzen Selbstvertrauen, daß er doch noch über diese Nebel der Verläumdung hinwegstrahlen, Tadel in Bewunderung verwandeln, und selbst diejenigen, die ihn nicht loben könnten, dazu zwingen würde, ihn anzustaunen.

Der Weg, den er jetzt durch Flandern und am Rheine hinauf einschlug, läßt sich am besten in seinen

eignen unvergleichlichen Versen verfolgen, welche allem dem, was sie berühren, etwas von ihrer glänzenden Herrlichkeit mittheilen, und Scenen, die Natur und Geschichte bereits mit Unsterblichkeit bekleidet haben, den eben so unverwelklichen Schmuck eines nie verhallenden Gesanges verleihen. Als er Brüssel verließ, ereignete sich ein Vorfall, der kaum der Erzählung werth seyn würde, wenn er nicht einen Beweis für die boshafte Geschäftigkeit lieferte, womit jeder für ihn nachtheilige Umstand jetzt aufgegriffen und in England verbreitet wurde. Herr Pryce Gordon, ein Mann, der während seines kurzen Aufenthalts in Brüssel mannichfaltige Gelegenheit gehabt zu haben scheint, ihn zu beobachten, erzählt die Anekdote folgendermaßen.

»Lord Byron reisete in einer colossalen Kutsche, einer Copie von jener berühmten des Kaisers Napoleon, die zu Gemappe erbeutet wurde, worin aber noch manche Zugaben angebracht waren. Außer einem lit de repos enthielt sie eine Bibliothek, einen Kasten mit silbernem Tafelgeschirr und allem Zubehör einer förmlichen Mahlzeit. Indessen fand sich's, daß sie für seine Suite und sein Gepäck nicht hinreichte, und er kaufte zu Brüssel eine Calesche für seine Dienerschaft. Diese zerbrach auf dem Wege nach Waterloo, und ich rieth ihm, sie zurückzuschicken, da es ein gebrechliches Fuhrwerk war; allein da er vierzig Napoleons (womit sie gewiß doppelt bezahlt war) dafür deponirt hatte, so wollte der ehrliche Flamänder weder das Geld herausgeben, noch seinen Packkarren wieder annehmen, außer

gegen eine Entschädigungssumme von dreißig Napoleons. Da der Lord am nächstfolgenden Tage abreisen wollte, so bat er mich, die Sache so gut als möglich zu vermitteln. Kaum war er abgereist, so ließ der würdige sellier einen Artikel in das »Orakel von Brüssel« einrücken, des Inhalts, »daß der edle Milor Anglais sich mit seiner Calesche, 1800 Franken werth, aus dem Staube gemacht habe.«

Im Courier vom 13. Mai befindet sich folgende Copie der Brüsseler Angabe in dieser Angelegenheit:

Folgendes ist ein Auszug aus der »Holländischen Post«, datirt Brüssel den 8. Mai. — Im Journal de Belgique, vom erwähnten Datum, findet sich ein Gesuch von einem Wagenmacher zu Brüssel an den Präsidenten des Tribunals erster Instanz, worin behauptet wird, er habe dem Lord Byron einen Wagen verkauft, u. s. w. für 1882 Franken, von welchem Gelde er 847 Franken baar empfangen habe; nun weigere sich aber seine Lordschaft, im Begriffe, denselben Tag abzureisen, ihm den Rest von 1035 Franken auszuzahlen; er bitte also um Erlaubniß, den Wagen in Beschlag nehmen zu dürfen, u. s. w. Als ihm dies bewilligt worden, händigte er das Decret dem betreffenden Officianten ein, der damit zu Lord Byron gehen und ihm die nöthigen Eröffnungen machen wollte. Allein der Wirth in dem Hotel unterrichtete ihn, seine Lordschaft sey bereits abgegangen und habe ihm Nichts zurückgelassen, die Schuld zu berichtigen; worauf denn der Offi-

ciant auf eine dem Lord zugehörige Chaise Beschlag legte, als Unterpfand für den Betrag.

Erst im Anfange des folgenden Monats wurde ein Widerruf dieser Unwahrheit, nebst einer Auseinandersetzung des eigentlichen Zusammenhangs der Sache wie er oben angegeben ist, in die Morgen-Chronik gesetzt, in einem Briefe aus Brüssel, unterzeichnet »Pryce L. Gordon«.

Eine andre weit interessantere Anekdote ist aus derselben achtbaren Quelle entlehnt. Wie es scheint, wurden die beiden ersten Stanzen der Verse, die sich auf Waterloo beziehen, »Halt, tritt nicht auf des Kaiserreiches Staub« *), zu Brüssel nach einem jenem denkwürdigen Felde abgestatteten Besuche geschrieben, und den andern Morgen von Lord Byron in ein Tagebuch eingetragen, welches der Gemahlin des Herrn gehörte, der die Anekdote mittheilt.

Wenige Wochen, nachdem er diese Zeilen geschrieben hatte (sagt der Berichterstatter), kam der wohlbekannte Künstler, R. R. Reinogle, ein guter Freund von mir, in Brüssel an, wo ich ihn zum Mittagsessen einlud und ihm die Verse zeigte mit der Bitte, sie durch eine passende Vignette nach folgender Stelle zu verschönern:

Hier flog den letzten Flug der stolze Aar,
Doch blutig hackt er in des Todes Plan;
Durchbohrt vom Pfeilgeschoß der Völkerschaar,

---

*) Childe Harold, Gesang 3.

Hat er der Ehrsucht Werk umsonst gethan —
Nachschleppt der Welt zeriss'ne Kett' auf seiner Bahn.

Herr Reinogle zeichnete mit einem Bleistifte einen muthigen Adler in Ketten, der die Erde in seinen Krallen hielt.

Ich mußte gerade an seine Lordschaft schreiben, und erwähnte es, daß ich diesen geschickten Künstler veranlaßt hätte, eine Vignette für seine herrlichen Verse zu zeichnen, und wie er sich die Freiheit genommen hätte, die Stellung und Bestimmung des Adlers abzuändern. In Erwiederung darauf schrieb er an mich: »Reinogle ist ein besserer Dichter und ein besserer Ornithologe als ich. Adler und alle übrigen Raubvögel greifen mit ihren Krallen an und nicht mit dem Schnabel, und ich habe die Zeilen so verändert: »Doch wühlt die blut'ge Krall' im Todesplan«. Das ist, denk' ich, ein besserer Vers, abgesehen von seiner poetischen Wahrheit.« Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß der Maler, als ich ihm das schmeichelhafte Compliment mittheilte, außerordentlich erfreut war. Von Brüssel aus setzte der hohe Reisende seine Fahrt den Rhein entlang fort, — eine Tour, die er mit allen Reichthümern der Dichtkunst bestreut hat; und in Genf angekommen, schlug er in dem wohlbekannten Hotel Secheron seine Wohnung auf. Nach einem Aufenthalte von wenigen Wochen an diesem Orte, begab er sich nach einer Villa in der Nachbarschaft, Diodati genannt, die sehr schön an den hohen Ufern des Sees liegt, wo er während des Ueberrestes des Sommers wohnte.

Ich werde nun die wenigen Briefe, die ich, von dort aus von ihm geschrieben, besitze, mittheilen, und ihnen dann diejenigen Anekdoten beifügen, die ich, in Beziehung auf die nämliche Periode habe auftreiben können.

Zweihundertundzweiundvierzigster Brief.

An Herrn Murray.

Ouchy, bei Lausanne, den 27. Juni 1816.

So weit bin ich nun (durch ungünstige Witterung verzögert) auf meinem Rückwege nach Diodati (bei Genf) von einer in meinem Boote um den See gemachten Reise gekommen; und ich lege Ihnen einen Zweigsproß von Gibbon's Akacie und ein Paar Rosenblätter aus seinem Garten bei, welchen ich mit einem Theile seines Hauses so eben gesehen habe. Sie werden diese Akacie in seiner Lebensbeschreibung ehrenvoll erwähnt finden, als er an dem Abende, an welchem er seine Geschichte beendigte, spazieren ging. Der Garten und das Lusthaus, wo er arbeitete, sind vernachläßigt und letzteres ist ganz verfallen: indessen zeigt man es immer noch als sein »Cabinet«, und scheint sich seiner noch lebhaft genug zu erinnern.

Mein Weg durch Flandern und den Rhein entlang nach der Schweiz hat meine Erwartungen nicht allein erfüllt, sondern sogar übertroffen.

Ich habe, die Heloise vor mir, das ganze Territorium von Rousseau durchstreift, und die Kraft und

Genauigkeit seiner Schilderungen, und die Schönheit in ihrer wahren und treuen Darstellung hat einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich gemacht. Meillerie, Clarens, Vevay und das Schloß von Chillon sind Plätze, von denen ich wenig sagen werde, weil alles, was ich sagen könnte, doch bei weitem nicht an das reichen würde, was der Betrachtende dabei empfindet.

Vor drei Tagen wären wir beinahe auf der Höhe von Meillerie in einem plötzlichen Anstoße von Sturm gescheitert, und wirklich wurden wir an das Ufer getrieben. Ich lief keine Gefahr, da ich dem Felsen so nahe und ein guter Schwimmer war; aber unsre Reisegesellschaft wurde ganz durchnäßt und sehr geängstigt. Der Wind war heftig genug, einige Bäume umzuwehen, wie wir bei unserer Landung fanden; indessen ist nun alles wieder in Ordnung, und wir sind glücklich auf unsrer Rückreise bis hierher gekommen.

Doctor Polidori ist nicht hier, sondern zu Diodati, wo wir ihn, an einem verstauchten Fuße leidend, zurücklassen mußten. Es ist davon gekommen, daß er sich auf eine ungeschickte Weise von der Mauer herunterwarf — springen kann er nicht.

Es soll mich freuen, zu hören, daß Sie wohl sind und gewisse Helme und Degen für mich in Empfang genommen haben, die ich vom Schlachtfelde von Waterloo abgeschickt habe, welches ich mit Schmerz und Freude zugleich durchritt.

Ich habe einen dritten Gesang von Childe Harold vollendet (er besteht aus hundertundsiebzehn Stanzen)

der länger als die beiden ersten, und vielleicht in einzelnen Stellen gelungener ist; indessen kann ich natürlich darüber kein entscheidendes Urtheil fällen. Ich werde das Stück bei der ersten Gelegenheit, die mir sicher scheint, übersenden.

Stets u. s. w.

Zweihundertunddreiundvierzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Diodati, bei Genf, den 22. Juli 1816.

Ich schrieb Ihnen vor wenigen Wochen, und Doctor Polidori hat Ihren Brief erhalten; das Paket aber ist nicht angekommen, auch das Schreiben nicht, in welchem Sie es erwähnt haben. Ich lege Ihnen eine Bekanntmachung bei, *) welche von Dr. Polidori abgeschrieben ist, und wohl die schamloseste Erfindung zu

---

*) Die eingelegte Bekanntmachung war folgende:

„Mit geschmackvollen Lettern und — — —, 2 Shillings 6 Pence, Lord Byron's Abschied von England, nebst andern Gedichten — Ode an St. Helena, an meine Tochter an ihrem Geburtstage, und an die Lilie von Frankreich.

Gedruckt bei J. Johnston, Cheapside, 335; Oxford, 9.

Obige schöne Gedichte werden mit dem lebhaftesten Interesse gelesen werden, da sie wahrscheinlich das Letzte seyn werden, was der Verfasser in England herausgiebt."

seyn scheint, die je von Grubstreet ausgegangen ist. Ich brauche kaum zu bemerken, daß ich von allem dem Zeuge Nichts weiß, auch gar nicht begreifen kann, woher es entsprungen ist. — »Oden auf St. Helena« — »Abschiedsworte an England« u. s. w.! — wenn es verläugnet werden kann, oder des Verläugnens werth ist, so erhalten Sie hierdurch entschiedene Vollmacht, es zu thun. Ich habe nie eine Zeile auf irgend Etwas dieser Art geschrieben; oder auch nur den Einfall gehabt, es zu thun; eben so wenig weiß ich von zwei andern Machwerken, die man mir Schuld gab — Etwas über »Gallien« und ein anderes über »Madame La Valette«; und was die »Lilie von Frankreich« anbetrifft, so besänge ich eben so gerne eine Runkelrübe. An dem Geburtsmorgen meiner Tochter hatte ich an ganz andere Dinge zu denken, als an Verse; und ich würde mir nie von solch einer Erfindung habe träumen lassen, bis Hr. Johnston und seine Flugschriftbekanntmachung mit einem neuen Lichte auf mich einbrach, um mich alle Schliche und Kniffe des Dämons der Druckerei oder vielmehr der Verlegerkunst sehen zu lassen.

Ich hoffte allerdings, irgend eine nachfolgende Lüge würde die tausend und eine abtrumpfen, die während des letzten Winters aufgesammelt wurden. Ich kann alles verzeihen, was man irgend von mir oder gegen mich sagen mag, das aber nicht, was mich die Leute in eigner Person sagen oder dichten lassen. Es ist genug, zu verantworten, was ich geschrieben habe; aber

es wäre für einen Hiob selbst zu viel, auch für das einzustehen, was man nicht geschrieben hat. Ich vermuthe, der arabische Patriarch, als er wünschte, sein »Feind hätte ein Buch geschrieben«, bildete sich nicht ein, daß sein eigner Name auf dem Titelblatte stehen würde. Ich fühle mich so tief gekränkt durch diese Albernheit, wie sie verdient, und sie würde mir noch fataler seyn, wenn ich nicht Kopfschmerzen hätte.

Von Glenarvon sagte mir Frau von Staël (vor zehn Tagen zu Copet) wunderliche und ärgerliche Dinge; aber ich habe Nichts als das Motto davon gesehen, welches »für uns und unser Trauerspiel« ein gar schönes Omen enthält. War so die »Devise, was mußte nicht erst der Ring seyn? — Ein Name für alle folgenden« *) u. s. w. Der so großmüthig zur Herausgabe gewählte Augenblick ist vermuthlich die artigste Zugabe der Schrift, und — die Wahrheit zu sagen — die Zeit war gut gewählt. Ich bin außer Stande, den Inhalt auch nur zu errathen, es müßte denn seyn nach den unbestimmten Gerüchten eben, die ich gehört habe.

* * * * *

* * * * *

Ich sollte mich des Egoismus dieses Briefes schämen. Aber es ist auch meine Schuld nicht, und ich

---

*) Das Motto ist:
Sein Name noch zur fernen Nachwelt klingt;
Bei tausend Lastern Eine Tugend blinkt.

würde nur zu froh seyn, die Materie fallen lassen zu können, wenn mir's Andre erlauben wollen.

Ich bin in ziemlich gutem Stande, und in meinem letzten Schreiben habe ich Ihnen gesagt, was ich an Reimerei überhaupt abgemacht habe. Ich will hoffen, daß Sie gute Geschäfte machen, und daß sich Ihre Schriftsteller gut halten. Ich sollte denken, Ihr Gestüt müßte sich, so viel ich höre, vermehrt haben. Bertram muß ein tüchtiges Pferd seyn; wird er beim nächsten Wettrennen laufen? Hoffentlich werden Sie die Wette gewinnen.

Stets der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundvierundvierzigster Brief.

Diodati, bei Genf, den 29. Juli 1816.

Erinnern Sie sich noch eines Buches, betitelt: »Matthisson's Briefe«, das ich noch mit mir führe, Ihnen jedoch in Ihre Bibliothek zurückzuliefern gedenke? Nun, ich habe zu Copet und anderswo Gray's Correspondenten getroffen, denselben Bonstetten, dem ich die Uebersetzung von seines Correspondenten Briefen auf ein Paar Tage geliehen habe; aber alles, was er sich noch von Gray erinnern konnte, beschränkt sich auf sehr weniges, ausgenommen, daß er der »schwermüthigste und edelsinnigste« unter allen möglichen Dichtern gewesen sey. Bonstetten selbst ist ein artiger, sehr lebendiger alter Mann und steht bei seinen Landsleuten in hoher

Achtung; auch als Literator genießt er eines ausgezeichneten Ruhmes, und alle seine Freunde haben die Manie, ihre Briefsammlungen an ihn zu adressiren — Matthisson, der Geschichtschreiber Müller, u. s. w. u. s. w. Er hält sich mehrentheils zu Copet auf, wo ich ihn einigemal gesprochen habe. Es befinden sich Alle dort recht wohl, ausgenommen Rocca, dessen Gesundheitsumstände leider bedenklich scheinen. Schlegel ist in voller Kraft und Madame so blühend wie je.

Ich bin über die Niederlande und dann den Rhein entlang, über Basel, Bern, Moret und Lausanne hierher gekommen. Ich habe den See umschifft und gehe mit dem ersten schönen Wetter nach Chamouni; wirklich aber haben wir seit einiger Zeit so viel häßliche Nebel, Heerrauch und beständig dicke Luft gehabt, daß man glauben sollte, Castlereagh hätte die auswärtigen Angelegenheiten des Himmelreichs auch unter den Händen. Ich brauche Ihnen von den hiesigen Gegenden Nichts zu sagen, da Sie sie selbst schon bereiset haben. Vor dem September werde ich schwerlich nach Italien kommen. Ich habe Glenarvon gelesen und auch Benjamin Constant's Adolph und die Vorrede dazu angesehen, worin die Wirklichkeit der darin vorkommenden Personen abgeläugnet wird. Es ist ein Werk, das einen unangenehmen Eindruck zurückläßt, aber mit den Folgen des Nichtverliebtseyns sehr wohl harmonirt, eines Zustandes, welcher vielleicht, das Verliebtseyn ausgenommen, der allerunbehaglichste in der Welt ist. Indessen zweifle ich doch, ob alle solche liens (wie er sie nennt)

ein so trauriges Ende nehmen, wie sein Held und seine Heldin.

Ein dritter Gesang (länger als die frühern) von Childe Harold ist fertig, auch einige kleinere Sachen — unter andern eine Erzählung vom Schlosse von Chillon; ich warte nur auf eine gute Gelegenheit, sie dem großen Murray zu übermachen, der hoffentlich wohl auf ist. Wo ist Moore? Warum erscheint sein Werk noch nicht? Grüßen Sie ihn von mir und bestellen Sie die angelegentlichsten und hochachtungsvollsten Empfehlungen an Alle, besonders an Lord und Lady Holland und Ihre Herzogin von Somersett von

Ihrem u. s. w.

P. S. Ich schicke Ihnen hiebei ein Facsimile, ein Billet von Bonstetten, in der Voraussetzung, daß es Ihnen angenehm seyn wird, die Hand eines Correspondenten von Gray kennen zu lernen.

Zweihundertundfünfundvierzigster Brief.

An Herrn Murray.

Diodati, den 29. Sept. 1816.

Es schmeichelt mir sehr, daß Hr. Gifford über die Manuscripte so günstig urtheilt, und ich werde darüber noch mehr erfreut seyn, wenn der Erfolg Ihren Erwartungen entspricht, und seine freundliche Meinung rechtfertigt. Das Ding gefiel mir selbst; aber das darf für Nichts gelten. Die Gefühle, unter welchen das Meiste davon niedergeschrieben ist, sind wahrlich nicht beneidens=

würdig gewesen. Was den Preis anbetrifft, so habe ich Nichts darüber festgesetzt, sondern es Ihnen und den Herren Kinnaird und Shelley überlassen, denselben auszumitteln. Letztere also, dachte ich, würden thun, was sie könnten; und von Ihnen wußte ich vollends, daß Sie keine Schwierigkeiten machen würden. Aber ich bin mit Hrn. Kinnaird völlig einverstanden, daß die Schlußsumme von 500 Pfd. nur bedingungsweise zu nehmen ist; und um meiner selbst willen wünschte ich, daß hinzugesetzt würde, »nur in dem Falle, daß Sie eine bestimmte Anzahl verkauft haben würden«, welche bestimmte Anzahl von Ihnen selbst anzugeben wäre. Ich hoffe, dies ist billig. Bei jedem Handel solcher Art muß etwas gewagt werden, und ehe das Risico auf die eine oder andre Weise vorüber ist, möchte ich es nicht gern noch vermehren, am wenigsten in Zeiten, wie die gegenwärtige. Und ich bitte Sie, immer daran zu denken, daß mir Nichts — kein Fehlschlagen eigner Plane — so betrübend seyn würde, als wenn ich daran Schuld gewesen wäre, daß Sie durch irgend einen von mir gemachten Ankauf etwas verloren hätten.

Ein Trauergedicht auf den Tod von Sheridan, welches zu Drurylane vorgetragen wurde, wurde auf Bitten des Hrn. Kinnaird für das Theater geschrieben. Ich habe es so gut gemacht als ich konnte; aber wo ich nicht ganz nach eigner Wahl verfahren kann, mag ich auch den Effekt nicht verantworten. Hr. Hobhouse ist mit mir so eben von einer Reise über Landseen und

Gebirge zurückgekommen. Wir sind auf dem Grindelwalde und der Jungfrau gewesen, und haben auf dem Gipfel der Wengen-Alpe gestanden; wir sahen Waldströme aus einer Höhe von neunhundert Fuß und Gletscher von allen Dimensionen; wir hörten Hirtenflöten und Lawinen, und betrachteten die Wolken, die von den Thälern unter uns aufdampften, wie der Staubregen vom Ocean der Hölle. Chamouni und was daran hängt, haben wir vor einem Monate gesehen, aber obgleich der Montblanc höher ist, so ist er doch an Wildheit mit der Jungfrau, den Eigern, dem Schreckhorn und den Rosen-Gletschern nicht zu vergleichen.

Nächste Woche reisen wir nach Italien ab. Während dieses Monats ist die Heerstraße von Banditen umlagert, aber wir müssen es wagen und die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln treffen.

Stets u. s. w.

P. S. Meine herzliche Empfehlungen an Herrn Gifford. Sagen Sie ihm so viel Gutes und Liebes von mir als möglich. Es thut mir leid, daß Hr Maturin das Gemälde von Phillips so schlecht findet. Ich sollte denken, man habe es für recht gelungen gehalten. Hätte er die Bemerkungen über das Original selbst gemacht, so würde es ihm der Eigenthümer sowohl als der Verfertiger des Portraits eher verziehen haben.

Zweihundertundsechsundvierzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Diodati, den 30. Sept. 1816.

Ich beantwortete gestern Ihren freundschaftlichen Brief; heute traf das Trauergedicht mit seinem Titelblatte bei mir ein, vermuthlich ein besonderer Verlagsartikel. »Die Bitte eines Freundes«:

Gedrängt von Hungersnoth und Freundes Wunsch.

Ich bitte Sie, das auszumerzen, wenn Sie nicht etwa hinzuzusetzen belieben: »von einer Person von Stande«, oder »einem geistreichen und achtbaren Manne in London«. Sagen Sie schlechtweg, »geschrieben, um zu Drurylane vorgetragen zu werden«. Morgen speise ich zu Copet. Am Sonnabend breche ich nach Italien auf. Diesen Abend, als ich mich mit Herrn Hobhouse in einem Boote auf dem See befand, glitt die Stange, die das Hauptsegel hält, bei'm Umwenden aus, und traf mich so heftig an das eine Bein (zum Glücke war es das schlechteste) daß ich darüber einen recht dummen Streich machte, nämlich in Ohnmacht fiel, ganz vollkommen in Ohnmacht. Der Schlag muß der Himmel weiß, was für einen Nerven gekentert haben; denn der Knochen ist nicht verletzt, und kaum etwas von Schmerz zu spüren (es ist schon sechs Stunden her), und es hat Hr. Hobhouse einige Angst und eine tüchtige Wassersprenge gekostet, mich wieder zu mir selbst zu bringen. Die Empfindung, die ich dabei hatte, war höchst seltsam; nur zweimal in meinem Leben

habe ich eine ähnliche gehabt, einmal in Folge einer Kopfverletzung durch einen Stein, vor einigen Jahren, und ein ander Mal ebenfalls schon lange her, als ich in eine tiefe Schneemasse hineinfiel; — erst ein grauer Schwindel, dann Bewußtlosigkeit und ein gänzlicher Verlust des Gedächtnisses, als ich mich wieder zu erholen anfing. Das letzte wäre so übel nicht, wenn man's nur nicht wieder bekäme.

Sie wünschen das Originalmanuscript. Hr. Davies hat die erste Reinschrift von meiner eignen Hand, ich habe nur die Kladde hier, und will sie Ihnen zuschicken oder aufheben, weil Sie es wünschen.

In Ansehung Ihres neuen literarischen Projekts will ich Ihnen, wenn mir irgend etwas aufstoßen sollte, was Ihnen nach meiner besten Ueberzeugung gelegen sein könnte, gern zuschicken, was ich kann. Für den Augenblick muß ich ein wenig beilegen, da ich mich mit dem, was ich Ihnen zusandte, so ziemlich erschöpft habe. Italien oder Dalmatien und noch ein Sommer frischen mich vielleicht wieder an, vielleicht auch nicht. Plane habe ich nicht, und es ist mir fast eben so einerlei, was aus mir werden soll, wie und wo ich hingehen werde. Ich werde der Felicien Hemans »Rückkehr der Ordnung« u. s. w. mitnehmen; es ist ein gutes Gedicht — im Ernste.

Wiederholen Sie ja Hrn. Gifford meinen angelegentlichsten Dank und meine innigsten Hochachtungsbezeugungen für alle seine Bemühungen und Freundschaftsdienste.

Glauben Sie ja nicht etwa wegen des Anfangs dieses Schreibens, daß ich krank bin. Ich erzählte Ihnen den Vorfall nur, weil ich nichts besseres zu schreiben wußte; aber es ist ganz vorbei, und ich kann nur nicht begreifen, was in aller Welt mir angekommen seyn mußte.

Ich bin vor Kurzem auf allen Berner Alpen und Landseen herumgewesen. Ich halte manche von diesen Partieen (zum Theil andre, als die Engländer gewöhnlich zu besuchen pflegen) für schöner, als das Chamounithal, das ich vor einiger Zeit besucht habe. Ich bin wieder nach Clarens gewesen, und habe die dahinter liegenden Berge bestiegen; von dieser Tour führte ich ein kurzes Tagebuch für meine Schwester, welches ich ihr gestern in drei Briefen zugeschickt habe. Es ist nicht alles zur Lectüre geeignet; wünschen Sie aber von den romantischen Schilderungen darin etwas zu hören, so wird sie Ihnen ohne Zweifel die Stellen zeigen, wo von den Felsenpartieen die Rede ist u. s. w

Christabel — Mir soll Keiner den Christabel bespötteln; es ist ein herrliches Gedicht in der wilden Manier.

* * * * *

Frau von Staël wünscht den »Alterthümler« zu lesen, und ich will' ihn ihr morgen hinbringen. Sie hat Copet so anziehend gemacht, wie Geselligkeit und Talent nur einen Ort auf Erden machen können.

Stets der Ihrige

N.

Aus dem in vorstehendem Briefe erwähnten Tagebuche bin ich in den Stand gesetzt worden, folgende Auszüge zu geben.

Auszüge aus einem Tagebuch.

Den 18. Sept. 1816.

Gestern am siebzehnten September reisete ich mit Hrn. Hobhouse ab, um auf einige Tage einen Ausflug in die Gebirge zu machen.

Den 17. Sept.

Um fünf stand ich auf; verließ Diodati um sieben in einem landesüblichen Fuhrwerke (einem Wurstwagen), unsre Bedienten zu Pferde. Das Wetter sehr schön; der See still und klar; Montblanc und die Nadel von Argentieres beide recht hell; die Ufer des Sees herrlich. Lausanne erreichten wir vor Sonnenuntergang; wir kehrten ein und schliefen die Nacht bei ***. Um neun Uhr gingen wir zu Bette und schliefen bis um fünf.

Den 18. Sept.

Mein Courier rief mich; ich stand auf. Hobhouse ging zu Fuß voran. Eine kleine halbe Stunde von Lausanne war die Heerstraße vom See überschwemmt; ich stieg zu Pferde und ritt bis eine halbe Stunde von Vevay. Das Füllen, so jung es war, ging einen guten Schritt. Ich holte Hobhouse wieder ein, und nahm den Wagen wieder, der offen ist. Ich blieb zwei Stunden zu Vevay (das zweite Mal, daß ich da war); ging nach der Kirche; prächtige Aussicht von dem Kirchhofe; auf demselben das Grabmahl des Generals Lud=

low (des Königsmörders) — schwarzer Marmor — lange Inschrift — lateinisch, aber einfach; er lebte zweiunddreißig Jahre im Exil — einer von den Richtern Carls des Ersten. Nahe bei ihm liegt Broughton (der dem Könige Carl das über ihn als Carl Stuart ausgesprochene Todesurtheil vorlas) begraben, mit einer wunderlichen und in ziemlicher Factionssprache verfaßten, doch aber ächt republikanischen Inschrift. Ludlow's Haus zeigte man uns; die alte Inschrift befindet sich immer noch daran — »omne solum forti patria.« — Wir gingen zu Fuße nach dem Seeufer hinunter. Bedienten, Wagen, Reitpferde, Alles brach durch ein Versehen auf und ließ uns dastehen, plantés là, und wir mußten nach Clarens zu hinterdrein marschiren; Hobhouse lief voran und holte sie endlich wieder ein. So kamen wir zum zweiten Male (das erste Mal geschah es zu Wasser) bei Clarens an. Wir kamen auf dem Wege nach Chillon durch Landschaftsgemälde, ich weiß nicht welches Künstlers würdig; dann kamen wir über das Schloß von Chillon zurück.

Auf dem Rückwege trafen wir eine Gesellschaft Engländer in einem Wagen; eine Dame darin schlief ganz fest; — schlief ganz fest auf dem, aller Schläfrigkeit am entschiedensten entgegenstehenden Flecke der Welt! — recht so! Ich erinnere mich, zu Chamouni, den Montblanc ganz dicht vor Augen, eine andre, ebenfalls englische Dame, ihrer Gesellschaft zurufen gehört zu haben: »Haben Sie je etwas so Ländliches gesehen?« — als ob es Highgate, oder Hampstead, oder

Brompton, oder Hayes gewesen wäre! — »Ländlich! ich dächte gar! — Felsen, Fichten, Waldströme, Gletscher, Wolken und ewige Schneekuppen weit über ihnen — und »ländlich«!

Nach einem einfachen und schnell beendigten Mittagsessen besuchten wir das Schloß von Clarens; eine Engländerin hat es neulich gemiethet; (als ich es zum ersten Male besuchte, war es noch nicht vermiethet) die Rosen sind mit ihrem Sommer dahin; die Familie war ausgegangen; aber die Bedienten baten uns, das Innere des Wohnsitzes in Augenschein zu nehmen. Ich sah auf dem Tische des Saales Blair's und noch Jemands (den Namen habe ich vergessen) Predigten liegen, und begegnete einer Schaar lärmender Kinder. Ich sah alles Sehenswerthe und stieg dann in das »Bosquet de Julie« hinunter u. s. w. u. s. w.; unser Führer war ganz voll von Rousseau, den er beständig mit St. Preux verwechselt und den Menschen und das Buch durcheinandermengt. Nun ging es wieder bis Chillon zurück, um die Aussicht auf den kleinen Waldstrom von dem dahinter befindlichen Hügel aus zu genießen. Der Sonnenuntergang spiegelte sich in dem See. Morgen muß um fünf Uhr aufgestanden werden, um zu Pferde über die Berge zu ziehen; der Wagen muß einen Umweg nehmen; Quartier in meinem alten Bauernhause — gastlich und erquicklich; große Ermüdung und Zerschlagenheit von dem langwierigen Ritte auf dem Füllen, den darauf folgenden Stößen des Wurstwagens und meiner Kletterei in der Sonnenhitze.

Der Corporal, der die Wunder von Chillon zeigte, war so betrunken, wie Blücher, und (meines Erachtens) ein eben so großer Mann; taub war er auch, und da er jeden Andern gleichfalls für schwerhörig hielt, trug er die Legenden vom Schlosse in so schauerlich brüllendem Tone vor, daß H. es nicht mehr aushalten konnte. — Indessen besahen wir Alles, vom Galgen bis zu den Kerkern (die potence und die cachots), und kehrten mit größerm Freiheitsgefühle, als dem fünfzehnten Jahrhundert bekannt war, nach Clarens zurück.

Den 19. Sept.

Um fünf Uhr aufgestanden. Ich kam über die Berge bis nach Montbovon zu Pferde und auf Maulthieren, und, für alle Gewalt kletternd, auch zu Fuße hinüber; der ganze Weg schön wie ein Traum, und jetzt für mich fast eben so in Nebel verschwommen. Ich bin erstaunlich müde; — denn ob ich gleich gesund bin, so habe ich doch die Kräfte nicht mehr, die ich vor wenigen Jahren besaß. Zu Montbovon frühstückten wir; nachher als es gar zu steil hinaufging, stiegen wir ab; ich fiel hin und riß mir einen Finger auf; das Gepäck ging auch los und stürzte einen Abhang hinunter, bis es durch einen großen Baum aufgehalten wurde; so bekamen wir das Gepäck wieder; mein Pferd müde und erschöpft; ich stieg auf ein Maulthier. Als wir uns dem Gipfel von Dent Jument *) näherten,

*) Dent de Jaman.

stieg ich mit Hobhouse und der ganzen Gesellschaft wieder ab: So kamen wir tief in den Bergen an einen See, wo wir unsre Lastthiere bei einem Schäfer zurückließen, und immer weiter klommen; wir gelangten dann an eine Partie Schnee in einzelnen Strichen, auf welchen der Schweiß von meiner Stirne wie Regen herabfiel, und ihn wie einen Sieb durchlöcherte; die Kälte des Windes und des Schnees machte mich schwindlig, aber ich kletterte immer höher hinauf. Hobhouse stieg bis auf die höchste Spitze; ich that es nicht, sondern stand ein Paar Ellen weit unterhalb derselben still (bei einem Einrisse der Klippe). Beim Hinuntergehn purzelte der Führer drei Mal hin; ich fing an zu lachen und purzelte auch — der Boden des Abhangs war glücklicherweise weich, wie steil und schlüpfrig er auch war; Hobhouse fiel auch, Niemand aber hatte Schaden genommen. Das Ganze der Gebirge war prachtvoll. Auf einer sehr steilen und hohen Klippe spielte ein Schäfer auf seiner Flöte; ganz anders wie in Arkadien, wo ich die Hirten mit einer langen Muskete, statt eines Hirtenstabes bewaffnet sah, und mit Pistolen in den Gürteln. Die Flöte unsers schweizerischen Schäfers war lieblich und sein Stückchen recht artig. Ich sah eine Kuh, die sich verirrt hatte; wie ich höre, brechen sie oft an und über den Felsenzacken den Hals. Wir stiegen nach Montbovon hinab; ein nettes, sehr felsiges Dorf, mit einem reißenden Waldbache und einer hölzernen Brücke. Hobhouse ging hin zu fischen und fing auch einen. Unser Wagen kam noch nicht

nach; unsre Pferde, Maulthiere u. s. w. zerschlagen; wir selbst todtmüde; aber desto besser — Ich werde schlafen.

Die Aussicht von den höchsten Punkten der heutigen Tagereise umfaßte von der einen Seite den größten Theil des Genfer Sees; von der andern die Thäler und Berge des Cantons Freiburg, und eine unermeßliche Ebene mit den Seen von Neufchatel und Murten, und Allem, was die Ufer des lemanischen Sees enthalten; wir hatten beide Seiten des Jura vor uns in Einem Ueberblicke, mit einer Menge Alpen. Als wir eine Schlucht passirten, empfahl uns der Führer dringend, unsre Schritte zu beschleunigen, weil die Steine mit großer Gewalt fortrollen und gelegentlich Schaden anrichten; der Rath ist recht gut, läßt sich aber, wie mehrentheils guter Rath überhaupt, gar nicht ausführen, indem der Weg so uneben ist, daß weder Maulthiere, noch Menschen, noch Pferde mit Schnelligkeit vorwärts kommen können. Wir kamen jedoch ohne zerbrochene Gliedmaßen oder auch nur bedrohliche Ereignisse herüber.

Die Musik der Kuhglocken (denn ihr Reichthum besteht, wie bei den Patriarchen, in Vieh) auf den Weideplätzen, welche bis zu einer, alle englischen Berge weit übersteigenden Höhe hinaufgehen, und die Schäfer, die uns von einer Zacke zur andern zujauchzeten und auf ihren Rohren spielten, wo die schroffen Anhöhen fast ganz unzugänglich schienen, dazu die Dekoration des Ganzen ringsumher, das alles zauberte mir, was

ich irgend jemals von einem Hirtendaseyn gehört oder nur geträumt hatte, in's wirkliche Leben: bei weitem mehr, als Griechenland und Kleinasien; denn dort spielen Muskete und Säbel eine zu große Rolle, und wenn die eine Hand den Hirtenstab führt, so ist man sicher, eine Flinte in der andern zu erblicken; — aber das Nomadenleben war hier ganz rein und unvermischt — einsam, wild und patriarchalisch. Als wir weggingen, spielten sie den Kuhreigen und andre Stückchen, zum Abschiedsgruß. Ich habe seit einiger Zeit mein Gemüth wieder mit der Naturwelt bevölkert.

Den 20. Sept.

Auf um sechs; fort um acht. Diese ganze Tagereise in Bausch und Bogen in einer Höhe von 2700 bis 3000 Fuß über der Meeresoberfläche. Dieses Thal, das längste, schmalste, und allgemeiner Ansicht nach das schönste in den Alpen, wird selten von Reisenden durchzogen. Die Brücke von la Roche gesehn. Das Bett des Stromes ist sehr weit unten und tief, zwischen unermeßlichen Felsen, und so reißend wie der Zorn; ein Mensch und ein Maulthier, sagte man, wären ohne Schaden hinunter gestürzt. Die Leute sahen frei und fröhlich und reich aus (welches letztere wieder ganz etwas Apartes ist). Die Kühe herrlich; ein Stier wäre beinahe in den Wurstwagen hineingesprungen — »ein allerliebster Reisegefährte in einer Extrapostchaise.« Ziegen und Schaafe von sehr kräftigem Ansehen. Rechts ein Berg mit ungeheuren Gletschern — der Klitzgerberg;

weiter oben das Hockhorn — artige Namen — so hübsch weich! — oder Stockhorn, glaub ich, sehr hoch und felsenzackig bloß mit Schneemassen, wie mit einzelnen Flicken bedeckt. Keine Gletscher daran, aber einige tüchtige Wolken=Achselstücke. Uebergang über die Gränze; aus dem Wadtland heraus und in den Canton Bern hinein; das Französische verwandelt sich in schlechtes Deutsch. Das ist die, wegen Käse, Freiheit, Eigenthumsrecht und Abgabenlosigkeit berühmte Gegend. Hobhouse fischte, aber fing nichts. Ich schlenderte an den Fluß; sah einen Knaben mit einem Ziegenlamm; das Ziegenlamm folgte ihm wie ein Hund; das Lamm konnte nicht über eine Hecke kommen und meckerte erbärmlich; ich versuchte es selbst, dem Lamme zu helfen, aber beinahe wäre ich mit sammt dem Lamme ins Wasser gefallen. Um sechs Uhr Abends hier angekommen. Neun Uhr — ich gehe zu Bett; müde bin ich heute nicht, hoffe aber doch zu schlafen.

Den 21. Sept.

Früh Morgens aufgebrochen. Das Thal, Simmenthal genannt, noch eben so wie vorher; Einfahrt in die Ebene von Thun sehr schmal, hohe Felsen, bis an den Gipfel bewaldet; Fluß; neue Berge mit prächtigen Gletschern. Thunersee; ausgedehnte Ebene mit einem Alpengürtel. Ich ging zu Fuß nach Schloß Schaden hinunter; Aussicht den See entlang; ich setzte über den Strom in einem von Weibern geruderten Kahne. Thun eine sehr artige Stadt. Die ganze Tagereise ächt alpenartig und majestätisch.

Den 22. Sept.

Wir verließen Thun in einem Boote, welches uns in drei Stunden der Länge nach über den See brachte. Der See nur klein, aber die Ufer schön. Felsen bis zum Rande des Wassers hinunter. Wir landeten bei Neuhaus, kamen durch Interlacken, und betraten dann eine lange Folge von pittoresken Partien, die sich gar nicht beschreiben, noch vorher denken lassen. Wir kamen an einem Felsen vorbei; eine Inschrift — zwei Brüder haben — sich einander ermordet; es ist auch gerade der rechte Fleck dazu; nach einer Menge von Schlangenwegen gelangten wir zu einer riesenhaften Klippe. Am Fuße der Jungfrau eingetroffen; Gletscher; Bergströme; einer der letztern stürzt sichtbarlich von einer Höhe von 900 Fuß herab. Quartier beim Pfarrer des Orts. Aufgebrochen, um das Thal zu sehen; ich hörte eine Lavine fallen, ein Donner ähnliches Getöse; ungeheure Gletscher. Ein Gewitter zog auf, Donner, Blitz, Hagel; alles in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Ich war zu Pferde, mein Führer wollte meinen Stock tragen; ich wollte ihn ihm hingeben, als ich mich besann, daß es ein Stockdegen war und der Blitz also dadurch angezogen werden könnte; ich behielt ihn also selbst; er war mir freilich lästig genug; denn zur Peitsche war er zu schwer, und das Pferd war dumm und stand bei jedem Donnerschlage still. Ich kam, ohne stark durchnäßt zu seyn, nach Hause, weil mein Mantel ziemlich wasserdicht war; aber Hobhouse war ganz naß geworden und mußte in eine Bauernhütte

flüchten; ich schickte ihm gleich nach meiner Ankunft im Pfarrhause einen Bedienten mit Regenschirm und Mantel. Ein schweizerisches Pfarrhaus ist in der That recht hübsch und ansehnlich, viel besser als die meisten englischen Landprediger-Wohnungen. Dieses liegt gerade dem Bergstrome gegenüber, von dem ich sprach. Der Bergstrom scheint sich über den Felsen hinzubiegen, wie der Schweif eines weißen Pferdes, der im Winde weht, oder, wenn man will, wie der des bleichen Rosses in der Offenbarung Johannis *), worauf der Tod reitet. Es ist weder Nebel noch Wasser, sondern etwas zwischen beiden; seine unermeßliche Höhe (neunhundert Fuß) giebt ihm auf wunderbare und unbeschreibliche Weise bald Wölbungen, bald Krümmungen, bald eine erweiterte, bald verengerte Ansicht. Ueberhaupt halte ich den heutigen Tag unter allen, bisher diesem Ausfluge gewidmeten für den besten.

Den 23. Sept.

Ehe ich den Berg erklomm, ging ich noch einmal an den Strom (um sieben Uhr Morgens); die Sonne

*) Es ist interessant, darauf zu achten, wie er diese eilig hingeworfenen Bemerkungen seines Tagebuchs nachher in seinem herrlichen Drama Manfred benutzt hat:

Noch ist's nicht Mittag — und noch wölbt der Glanz
Des Himmelsbogens buntgefärbt den Staub
Des Gießbach's, und die Silbersäule wallt
Empor des Felsens senkrecht schroffe Wand,
Es sprüht daher des lichten Schaumes Duft,
Und ab und zu, dem Schweif des Zelters gleich,
Des Riesenschimmels, welcher trägt den Tod,
Wie's in Johannis Offenbarung heißt.

stand darauf und bildete einen Regenbogen von den mattern Nüancen sämmtlicher Farben, worin jedoch Purpur und Gold am bemerkbarsten war. Der Regenbogen bewegt sich, so wie man sich selbst bewegt, mit; ich habe nie so etwas gesehen; doch findet dies nur beim Sonnenscheine Statt; ich verließ die Pferde, zog den Rock aus und ging bis auf den Gipfel, sieben tausend (englische) Fuß hoch über dem Niveau der See, und ungefähr fünftausend über dem Thale, das wir am Morgen verlassen hatten. Auf der einen Seite umfaßte unsre Aussicht die Jungfrau mit allen ihren Gletschern; dann den Dent d'Argent, der, wie die Wahrheit glänzte; dann der kleine Riese (der kleine Eiger) und der große Riese (der große Eiger) und zuletzt, aber nicht der kleinste Berg, das Wetterhorn. Die Höhe der Jungfrau beträgt 13000 Fuß über der Meeresfläche, 11000 über dem Thale; sie ist die höchste in dieser Alpenkette. Ich hörte fast alle fünf Minuten das Einschießen der Lavinen. Von dem Standpunkte aus, auf welchem wir uns befanden, auf der Wengenalpe, hatten wir alle diese auf einer Seite im Auge; von der andern Seite stiegen die Wolken aus dem gegenüberliegenden Thale empor und schlängelten sich an jähen Abgründen herauf, wie der Schaum des Höllenoceans während einer Springfluth; weiß und schweflig und dem Anscheine nach unermeßlich tief. *) Die Seite, welche wir hin-

*) O ihr Lavinen, die ein Athemzug
Ablößt, wie Bergsturz kommt, zertrümmert mich!
Ich hör' im Nu euch oben bald, bald unten,
Daniederschmettern in beständ'gem Kampf.

anklommen, war natürlich nicht so steil; als wir aber den Gipfel erreicht hatten, blickten wir auf der andern Seite in ein kochendes Wolkenmeer hinab, das an die Felsen, auf welchen wir standen, anschlug (diese Felsen waren auf der einen Seite völlig senkrecht abgeschnitten). Eine Viertelstunde blieben wir oben; dann fingen wir an, hinunter zu steigen; auf dieser Seite des Berges war der Horizont ganz rein von Wolken. Während wir über die Schneemassen hinzogen, machte ich einen Schneeball und warf Hobhouse damit.

Nun kamen wir wieder zu unsern Pferden herunter; aßen etwas; stiegen wieder auf; hörten die Lavinen noch immer; kamen an einen Morast; Hobhouse stieg ab, um glücklich hinüber zu kommen; ich versuchte, mit dem Pferde hinüber zu traben; aber das Pferd sank bis ans Knie hinein, und nun steckte es mit mir zusammen im Schlamme; mit Koth überzogen war ich, aber unbeschädigt; ich lachte und ritt weiter. Bei'm Grindelwalde angekommen; zu Mittage gespeist, wieder aufgestiegen, und nach dem obern Gletscher geritten — gleich einem gefrornen Orkan. *) Wie das köst-

---

* * * * *

Die Nebel sieden um die Gletscher; schnell
Erhebt der Wolken Schwefelqualm sich weiß,
Wie Höllenmeerschaum kräuselnd unter mir!

Manfred.

*) Das wilde Meer entlang,
Des Eisgebirges spiegelhelle See,
Streift unser Fuß an starren Wogen hin,
Des Schaumgewimmels Bild in Sturmes Nacht,
Im Augenblicke fest gefroren.

lichste Sternenlicht, aber ein verteufelter Weg! Doch das schadet Nichts; wir kamen glücklich nach Hause; ein wenig Blitzen, aber der ganze Tag so schön in Hinsicht des Wetters, als der, an welchem das Paradies geschaffen ward. Wir kamen vor ganzen Waldungen von ausgegangenen Fichten, ganz verdorrt, vorbei; Stämme ohne Blatt und Rinde, erstorbene Aeste; die Verwüstung eines einzigen Winters, *) — die Scene erinnerte mich an mich selbst und meine Familie.

Den 24. Sept.

Um sieben Uhr aufgebrochen; aufgestanden um fünf. Wir gingen über den schwarzen Gletscher, rechts vom Wetterhorn, dann über Scheideck; gelangten zum Rosengletscher, welcher der größte und schönste in der Schweiz seyn soll. Ich halte den Gletscher von Bossons bei Chamouni für eben so schön; Hobhouse ist andrer Meinung. Wir kamen zum Wasserfall von Reichenbach, der zweihundert Fuß hoch ist; machten Halt, um die Pferde ausruhen zu lassen. Wir kamen im Thale von Oberland an; es fing an zu regnen; wir wurden etwas eingeweicht; doch hat es in acht Tagen nur vier Stunden geregnet. Wir kamen an den See von Brientz, dann nach der Stadt gleiches Namens; wechselten die Pferde. Den Abend kamen vier Schweizermädchen von Oberhasli und sangen vaterlän=

*) Ganz jenen abgestorbnen Fichten gleich,
Entlaubt, entrindet, Eines Winters Raub.

dische Lieder; zwei Stimmen waren herrlich — die Melodien auch; so wild und originell und zu gleicher Zeit sehr lieblich. Das Singen ist vorüber, aber ich höre unten eine Geige spielen, keine gute Vorbedeutung für meine Nachtruhe; ich will hinuntergehen und den Tanz mit ansehen.

Den 25. Sept.

Das ganze Städtchen Brientz hatte sich dem Anscheine nach unten in den Zimmern versammelt; ziemlich gute Musik und recht ordentliches Walzen; lauter Bauern; der Tanz weit besser, als in England; die Engländer können nun einmal nicht walzen, sie haben's nie gekonnt und werden's auch nie lernen. Einer von den Mannsleuten hatte die Pfeife im Munde, tanzte aber dennoch eben so gut wie die andern; daneben noch andere Tänze, Paare und Doppelpaare und sehr gut. Ich ging zu Bett; aber das Schwärmen da unten dauerte bis tief in die Nacht und an den hellen Morgen. Brientz ist ein bloßes Dorf. Wir standen früh auf, schifften uns auf dem Brientzer See ein, ließen uns von den Weibern in einem langen Boote fortrudern; auf einmal stießen wir an's Land, und noch eine Frauensperson sprang hinein. Wie es scheint, ist es hier Sitte, die Kähne mit Weibern zu bemannen; denn von fünf Männern und drei Weibern in unsrer Barke nahmen die Weiber alle ein Ruder, aber nur ein Mann.

Binnen drei Stunden kamen wir nach Interlaken; ein recht hübscher See; aber nicht so groß, als der von

Thun. Mittagsmahl zu Interlaken. Da kam ein Mädchen und beschenkte mich mit einigen Blumen, wobei sie auf deutsch eine Anrede an mich hielt, die ich aus Unkunde der Sprache nicht verstand; ob die Anrede schön gewesen, weiß ich nicht, da es aber das Mädchen war, so war's sein Vortrag vermuthlich auch. Wir schifften uns wieder auf dem Thuner See zur Rückfahrt ein; einen Theil der Wasserpartie verschliefen wir; unsre Pferde mußten den Umweg zu Lande machen; am Ufer fanden wir Leute, die eben einen Felsblock mit Schießpulver sprengten; dicht neben unserm Boote erfolgte die Explosion, und sie hatten es uns nur eine Minute vorher gesagt; — arge Dummheit und weiter Nichts; aber sie hätten uns den Hirnkasten zerschmettern können. Den Abend kamen wir nach Thun; das Wetter war den ganzen Tag erträglich gewesen. Indessen da die Streifpartieen der Reise vorüber sind, so liegt uns nichts mehr daran; die ganze Zeit über, während es uns wünschenswerth war, hatten wir uns im höchsten Grade warmer Witterung zu erfreuen.

Den 26. Sept.

Da wir nun aus den Bergen heraus sind, so muß mein Tagebuch eben so glatt werden, wie die Reise selbst. Von Thun nach Bern guter Weg, Hecken, Dörfer, Kunstfleiß, Eigenthum, alle möglichen Merkmale fader Kultur. Von Bern nach Freiburg, ein ganz verschiedener Canton; Katholiken; ich kam über ein Schlachtfeld; die Schweizer haben da in einem der letzten Kriege

gegen die französische Republik, die Franzosen geschlagen. Ich kaufte einen Hund. Der größte Theil dieser Reise wurde zu Pferde, zu Fuße, zu Maulesel gemacht.

Den 28. Sept.

Ich sah den Baum, der, der Schlacht von Murten zu Ehren gepflanzt ist, er ist dreihundertundvierzig Jahre alt; ziemlich verwittert freilich. Wir verließen Freiburg, nachdem wir zuvor noch die Kathedrale besehen hatten, die einen sehr hohen Thurm hat. Wir holten das Gepäck der Trappisten-Nonnen ein, die sich nach der Normandie begeben wollen; nachher eine Kutsche, mit einer Menge Nonnen darin. Es ging die Ufer des Neufchateller See's entlang. Diese sind sehr lieblich und der Weg ganz gemächlich, nur wollen die Berge nicht mehr so viel sagen, wenigstens der Jura nicht, wie es einem vorkommt, wenn man die Berner Alpen gesehen hat. Wir erreichten Yverdun in der Abenddämmerung, eine lange Reihe hoher Bäume am Rande des See's, recht artig und schattig. Das Wirthshaus fast ganz angefüllt von einer deutschen Fürstin und ihrem Gefolge; man wies uns doch noch einige Zimmer an.

Den 29. Sept.

Wir kamen durch ein schönes und blühendes, jedoch nicht bergigtes Land. Des Abends erreichten wir Aubonne (Eingang in den Ort und Brücke hat etwas Aehnliches mit Durham), welches bei Weitem die schönste Aussicht auf den Genfer-See beherrscht; Dämmerung; der Mond spiegelt sich im See, ein Holz in der Höhe,

lauter herrliche Bäume. Hier kaufte (oder baute) Tavernier, der Reisende im Morgenlande, das Schloß, weil seine Lage der von Erivan, einer persischen Gränzstadt, ausnehmend glich; hier endigte er seine Reisen, und ich diesen kleinen Ausflug, denn ich bin nur noch wenige Stunden von Diodati entfernt, und habe nicht viel mehr zu sehen oder zu sagen. Mit folgender schwermüthigen Stelle schließt dieses Tagebuch:

Das Wetter hat mich auf dieser Tour (von 13 Tagen sehr begünstigt — eben so das Glück durch das Zusammentreffen mit einem solchen Reisegesellschafter, wie Mr. H. — und der Horizont bei unsern Aussichten, auch blieben wir selbst mit allen den kleinen Unfällen und Verzögerungen verschont, die das Reisen öfter in minder wilden Gegenden unangenehm und beschwerlich machen. Ich war recht heiter gestimmt; ich liebe die Natur und bin ein Bewunderer von Allem, was Schön heißt. Ich kann Beschwerden ertragen und Entbehrungen willkommen heißen, und habe einige der herrlichsten Aussichten in der Welt kennen gelernt. Aber bei allem dem haben kränkende Erinnerungen, besonders meiner letzten, meine innigsten Verhältnisse verletzenden Widerwärtigkeiten, die mich nun durch das ganze Leben begleiten müssen, hier an meinem Herzen genagt; und weder die Musik des Schäfers, noch das Krachen der Lavinen, weder Waldstrom noch Gletscher oder Forst oder Wolken haben auch nur einen Augenblick die Last, die auf meiner Seele lagert, lüften, oder mich in den Stand setzen können, mein eigenes armseliges Ich in

der Majestät, Macht und Herrlichkeit um mich her, und über und unter mir untergehen zu lassen.

* * * * * *

Unter den Bewohnern von Secheron hatte Lord Byron bei seiner Ankunft zu Genf Herrn und Madame Shelley gefunden, nebst einer Anverwandten der letztern, welche sich vor ungefähr vierzehn Tagen hier einquartirt hatten. Es war das erste Mal, daß Lord Byron und Mr. Shelley je zusammen kamen; obgleich letzterer schon lange vorher in der ersten Blüthe seines Jünglingsalters — er war vier bis fünf Jahren jünger als Byron — dem hohen Dichter ein Exemplar von seiner Königin Mab zugeschickt hatte, bei welchem sich ein Brief befand, worin er nach einer umständlichen und ausführlichen Auseinandersetzung aller Beschuldigungen, die er gegen seinen Charakter hatte vorbringen hören, hinzufügte, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn jene Anklagen ungegründet wären, die Ehre seiner nähern Bekanntschaft zu genießen. Wie es scheint, gelangte das Buch allein an die Behörde — indem der Brief verloren gegangen seyn muß — und es war bekannt geworden, daß Lord Byron die Eingangszeilen des Gedichts mit vorzüglicher Wärme gelobt habe.

Also konnte es denn bei ihrem gegenwärtigen Zusammentreffen in Genf auf beiden Seiten an dem lebhaften Verlangen einander kennen zu lernen, nicht fehlen, und es entsprang zwischen ihnen fast augenblicklich ein vertrauteres Verhältniß. Unter den beiden gemein-

schaftlichen Lieblingsneigungen war die zum Schiffen nicht die schwächste; und in dieser wunderschönen Gegend hatten sie auch mehr als gewöhnliche Versuchungen dazu, sich ein solches Vergnügen zu machen. Jeden Abend, so lange ihr Aufenthalt unter einem Dache zu Secheron dauerte, machten sie von den Damen und Polidori begleitet, eine Fahrt auf dem See; und den, durch diese, nicht selten bis zum Mondenscheine fortgesetzten Ausflüge, erweckten Gefühlen und Fantasien verdanken wir einige jener entzückenden Verse *) in welchen sich der Dichter seiner leidenschaftlichen Begeisterung für die Natur mit so glühender Inbrust hingegeben hat.

Es weht ein Lebensduft vom Ufer her
Aus frisch gebornen Blumen, und in's Ohr
Rinnt sanft Geplätscher, das vom Ruder tropft.
* * * * * *
Zu Zeiten schallt ein Vogellaut hervor
Aus dichtem Busch, und schweigt im Augenblick.
Geflüster, scheint es, schwirrt den Berg entlang,
Doch das ist Seelentraum — es perlt herab
Der Sterne Thau in Liebesthränen nur,
Sich satt zu weinen.

Jemand, der diese Partieen mitzumachen pflegte, hat mir folgende Schilderung von einem ihrer Abende gegeben. »Wenn die Bise, oder der Nord-Ostwind weht, werden die Gewässer des Sees nach der Stadt zu getrieben, und in Verbindung mit dem Rhonestrome, der

---

*) Childe Harold, Gesang 3.

sich reißend nach derselben Richtung hinwälzt, bildet dies einen mächtigen Wellenzug nach dem Hafen. Eines Abends hatten wir uns nachlässig der Heftigkeit des Stroms hingegeben, bis wir uns, auf einmal dicht an das Pfahlwerk des Hafendamms getrieben sahen; und es bedurfte der größten Ruderkraft um der Fluth Herr zu werden. Die Wellen waren hoch und setzten uns recht ordentlich in Athem; der Kampf mit den Elementen begeisterte uns alle. »Ich will euch ein Albanesisches Lied singen«, sagte Lord Byron; »jetzt versetzt euch in eine ästhetische Stimmung, und seyd ganz Ohr«. Und nun ließ er ein seltsam wildes Geheul erschallen; indessen erklärte er, es sey eine genaue Nachahmung der wilden Albanesischen Manier, lachte übrigens auch über den uns gespielten Possen, da wir wirklich eine ordentliche Probe von wilder orientalischer Vocalmusik erwartet hatten.

Zuweilen landete die Gesellschaft, um einen Spatziergang an der Küste zu machen, und bei solchen Gelegenheiten schlenderte Lord Byron hinter den Andern her, indem er seinen Stockdegen phlegmatisch nachschleifte und unterwegs das Gedränge seiner Ideen in Form brachte. Auch pflegte er sich öfter selbst im Kahne in völliger Zerstreuung über den Bord hinzubeugen und stillschweigend in dieselbe, ihn ganz verschlingende Seelenarbeit zu versinken.

Die Unterhaltung des Mr. Shelley war wegen des ausgebreiteten Umfangs seiner poetischen Lectüre und der seltsamen mystischen Speculationen, in welche

ihn sein philosophisches System hineinführte, ganz dazu geeignet, Lord Byron's Aufmerksamkeit mächtig zu fesseln und immer von neuem anzuziehen, wodurch er von den Beziehungen und Materien der Welt immer mehr abkam, um sich in entlegne und ungebahnte Gleise seines Ideenspiels zu verlieren. In so weit indessen der Contrast ein Lebenselement solch eines Verkehrs ist, würde es wirklich schwer seyn, zwei Personen ausfindig zu machen, die mehr dazu geeignet gewesen wären, einer des andern Geisteskraft durch Disputiren zu schärfen, da ihre Meinungen nur in wenigen Punkten von gemeinschaftlichem Interesse zusammenstimmten; und daß diese Verschiedenheit aufs Tiefste in der eigenthümlichen Organisation ihrer Gemüther gegründet war, wird man leicht begreifen, wenn man nur einen flüchtigen Blick in das reiche, glänzende Labyrinth der Shelley'schen Blätter wirft.

Lord Byron vergaß die Realität nie bei allen seinen Fantasien. Wenn gleich die Einbildungskraft ihr ganzes Reich zu seiner Verfügung gestellt hatte, so war er doch nicht weniger aus und in der Welt, als über sie erhaben; folglich rinnt in seinen duftigsten und ätherartigsten Geistesschöpfungen immer doch das Lebensblut der Wahrheit und Wirklichkeit. Mit Shelley war es ein ganz andrer Fall; — seine Fantasie (und die reichte bei ihm für eine ganze Stammreihe von Dichtern aus) war das Medium, wodurch er Alles, seine Handlungen sowohl als seine Theorien betrachtete; und nicht allein der größere Theil seiner Gedichte, sondern auch die politischen und philosophischen Speculationen, denen er

nachhing, waren alle durch dieselbe superfeine und idealische Retorte abgezogen. Da er in einem Alter, wo er von der Welt Nichts weiter wissen konnte, als was ihm seine Fantasie eingab, als Reformator und Lehrmeister der Welt auftrat, so mußte ihn die Verfolgung, die er gleich auf der Schwelle seines knabenhaften Unternehmens erfuhr, in seinen ersten abenteuerlichen Ansichten von menschlichen Uebeln und ihren Gegenmitteln nur bestärken; und anstatt darauf zu warten, daß ihn Beispiel und Erfahrung belehrt hätten, erklärte er mit einer, wenn sie klug geleitet gewesen wäre, bewundernswürdigen Beherztheit beiden den Krieg. Durch dieses eigenmächtige und vorwitzige Debutiren in der Welt war seinen Ansichten und Fähigkeiten zugleich eine Richtung gegeben, die ihrer natürlichen Tendenz dem Anscheine nach, ganz entgegengesetzt war, und sein Leben war zu kurz, um wieder davon zurückzukommen. Bei einem von Natur innig frommen Herzen weigerte er sich doch, eine Alles regierende Vorsehung anzuerkennen, und setzte ein luftiges Abstractum von »allgemeiner Liebe« an die Stelle derselben. Aristokrat von Geburt und, wie ich höre, auch von Ansehn und Sitte, war er doch ein Nivelleur in der Politik und zwar in einem so utopischen Umfange, daß er wirklich in allem Ernste als Vertheidiger der Gütergemeinschaft auftrat. Mit einer Zartheit und selbst schwärmerischen Weihe des Gefühls, die manchen seiner kleineren Gedichte so große Anmuth verleiht, konnte er dennoch eine Umkehr in den Verhältnissen der Geschlechter mit ansehen, die

zu eben so crassen Resultaten geführt haben würde, als seine Gründe dafür abstoßend und tiefsinnig waren; und ob er gleich eine Herzensgüte und einen Edelsinn besaß, die keinen Schatten von Selbstsucht aufkommen zu lassen schienen, so trug er doch in dem Uebermuthe seines Systems kein Bedenken, den Glauben seiner Mitmenschen muthwillig zu erschüttern und ohne etwas an die Stelle desselben zu setzen, das den Verlust aufgewogen hätte, dem Unglücklichen eine Hoffnung zu rauben, die, wenn sie auch falsch wäre, doch eben so viel werth seyn würde, als die herrlichsten Wahrheiten der ganzen Welt.

In keiner Hinsicht waren die Divergenzen der beiden Freunde — indem sich der eine an längst bestehende Meinungen und Thatsachen hielt, und der andre immer dem Allerneuesten und den kühnsten Chimären ergeben war — auffallender, als in ihren Vorstellungen von philosophischen Gegenständen. Lord Byron glaubte mit der großen Mehrheit der Menschen an ein wirkliches Vorhandenseyn von Materie und Uebel, während Shelley Berkeley's Theorie so spitzfindig durchführte und überbot, daß er nicht allein das ganze Schöpfungsall in ein geistiges Element auflös'te, sondern auch diesem immateriellen Systeme eine alles durchdringende Grundkraft, ein gewisses wesenloses Gedankending von Liebe und Schönheit beifügte, wovon sich, wenigstens als Surrogat der Gottheit, der philosophische Bischof Nichts hatte träumen lassen. Ueber solche Gegenstände und über die Dichtkunst verbreitete sich gewöhn-

lich ihre Unterhaltung; und wie sich von Lord Byron's Leichtigkeit, neue Ansichten aufzufassen, erwarten ließ, die Meinungen seines Gefährten blieben nicht ganz ohne Einfluß auf sein Gemüth. Hie und da kann man mitten unter den herrlichen Ergüssen von Leidenschaft und pittoresker Fantasie, die in dem dritten Gesange von Childe Harold so zahlreich sind, Spuren jener mystischen Vostellungsart — jener sich in ihrer eignen Unendlichkeit verlierenden Erhabenheit — entdecken, welche die Schriften seines außerordentlichen Freundes so auffallend charakterisirten; und in einer der Anmerkungen finden wir folgende Anspielung auf Shelley's Favoritidee, den Pantheismus der Liebe: »Aber dies ist nicht Alles: das Gefühl, worin sich alles rings um Clarens her und die gegenüberliegenden Felsen entlang kleidet, ist von einem noch weit höheren und umfassenderen Range, als die bloße Harmonie persönlicher Empfindung; es ist eine Ahnung von der Wesenheit der Liebe in ihrem ausgedehntesten und erhabensten Charakter, und von unsrem eignen Begriffenseyn in ihrem Segen und ihrer Herrlichkeit: es ist der große Urgrund des Alls, welcher dort in größerer Gedrungenheit, aber nicht minder klar erscheint; und ob wir gleich wissen, daß wir als Theil mit hinein gehören, so verlieren wir doch unsre Persönlichkeit und zergehen in der Schönheit des Ganzen.«

Ein andrer Beweis von der Lenkbarkeit, womit er in Geschmack und Lieblingsvorstellungen seines neuen Freundes einging, zeigt sich in dem Anhauche wenigstens,

es nicht noch stärker zu bezeichnen, von der Manier und Denkweise des Hrn. Wordsworth, welcher sich durch so viele seiner schönsten Stanzen verfolgen läßt. Da er von Natur, vermöge seiner Liebe zum Abstracten und Fantastischen ein Bewundrer des großen Dichters der Seen war, so ließ Hr. Shelley keine Gelegenheit vorbeigehen, Lord Byron auf die Schönheiten in seinem Lieblingsschriftsteller aufmerksam zu machen; und es ist nicht zu verwundern, daß der Geist des hohen Dichters, wenn er sich einmal zu einer unbefangenen Lectüre desselben bewegen ließ, trotz gewisser persönlichen und politischen Vorurtheile, welche leider diese kurze Anwandlung von Enthusiasmus überlebten, von einem der sehr wenigen ächten und originellen Dichter, welche das gegenwärtige Zeitalter bei aller seiner Ergiebigkeit an Reimern, wie ich und Cluvienus, die Ehre hat, hervorgebracht zu haben, nicht allein einen gewissen Einfluß erfahren, sondern sogar sein Colorit einigermaßen reflectiren mußte.

Wenn Polidori von ihrer Partie war — welches im Allgemeinen Statt hatte, ehe er anderswo etwas fand, das ihn anzog — so wurden die höhern Gegenstände des Gesprächs fast immer durch die seltsamen Einfälle dieses excentrischen jungen Mannes verscheucht, dessen Eitelkeit ihn zur stehenden Zielscheibe für Lord Byron's Scherz und Laune machte. Sohn eines hochachtbaren italienischen Herrn, der in seiner frühern Lebenszeit Alfieri's Secretär gewesen seyn soll, scheint Polidori sowohl Talente als Gesinnungen besessen zu

haben, welche ihn, wenn er länger gelebt hätte, zu einem nützlichen Mitgliede seines Standes und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt gemacht haben würden. Indessen zu der Zeit, von welcher wir reden, überstieg sein Ehrgeiz bei weitem sowohl seine Fähigkeiten als die Gelegenheiten, ihn zu befriedigen. Daher wurde sein Gemüth, zwischen Begeisterung und Unvermögen in der Mitte, in einem fortwährenden Krampfe von Eitelkeit und Gefallsucht gehalten, und er scheint seinen hohen Principal abwechselnd geärgert und belustigt zu haben, indem er seinen Unwillen selten einen andern Lauf nehmen ließ, als daß er ihn weglachte. Unter andern Ansprüchen, die er machte, hatte er sich auch in den Kopf gesetzt, als Schriftsteller glänzen zu wollen, und eines Abends als sie bei Hrn. Shelley waren, zog er eine von ihm selbst verfertigte Tragödie aus der Tasche, und bestand darauf, daß sie es über sich ergehen lassen sollten, sie vorlesen zu hören. Um sich die Pönitenz zu erleichtern, unterzog sich Lord Byron selbst dem Geschäfte des Vorlesens, und die ganze Scene muß, nach der Beschreibung, die man mir davon gemacht hat, eine harte Probe für die Kunst, ernsthaft zu bleiben, gewesen seyn. Trotz aller eifersüchtigen Aufmerksamkeit, womit der Verfasser jedes Gesicht in der Gesellschaft beobachtete, konnte man doch unmöglich dem in des Vorlesers Auge lauernden Lächeln widerstehen, der sich selbst vor dem Ausbrechen in lautes Gelächter nur dadurch retten konnte, daß er von Zeit zu Zeit die Erhabenheit der Verse mit großem Enthusiasmus lobte,

besonders eines, der so anfing: »Also der Alpen dickbekropfter Taps« — und dann bei'm Schlusse einer jeden solchen Lobrede hinzusetzte: »Ich versichere Sie, als ich im Directorium von Drurylane war, wurde uns noch viel dummeres Zeug angestellt.«

Nachdem sie vierzehn Tage mit Lord Byron zu Secheron unter Einem Dache zugebracht hatten, zogen Hr. und Mad. Shelley in ein kleines Landhaus an der Montblanc-Seite des Sees, ungefähr zehn Minuten von der Villa entfernt, in welcher ihr hoher Freund seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, am Abhange des Hochufers, Belle Rive genannt, das dahinter emporstieg. Während der vierzehn Tage, daß Lord Byron nach ihnen noch zu Secheron blieb, kam er jeden Abend, ob sich gleich das Wetter geändert hatte und windig und trübe geworden war, mit Polidori über den See gefahren, sie zu besuchen; und »wenn er dann (sagt mein Berichterstatter) über das dunkle Wasser zurückkehrte, hörten wir ihn schon ganz von Weitem das Tyroler Freiheitslied in den Wind hineinsingen, welches ich damals zuerst kennen lernte, und seit der Zeit, als unzertrennlich mit dem Andenken an ihn verbunden, nicht wieder vergessen kann.

Unterdessen war Polidori auf das immer inniger werdende Verhältniß zwischen seinem hohen Gönner und Shelley eifersüchtig geworden; und der Plan, welchen sie, wie ihm jetzt hinterbracht wurde, zu einer ohne ihn zu veranstaltenden Fahrt über den See gemacht hatten, vollendete seine Bekümmerniß. In der Bitterkeit seiner

hiedurch gereizten Gemüthsstimmung erlaubte er sich einige leidenschaftliche Aeußerungen seines Unwillens, welche Lord Byron mit aufwallender Heftigkeit rügte; und da nun die gewohnten Gränzen des Anstandes auf beiden Seiten überschritten waren, schien die Entlassung von Polidori sogar ihm selbst unvermeidlich. Diese Aussicht, die er für nichts Geringeres als seinen gänzlichen Untergang hielt, im Auge, stand der arme junge Mann schon damals, wie es scheint, im Begriffe, die schreckliche That zu begehen, welche er zwei oder drei Jahre nachher wirklich vollzogen hat. Er ging auf sein Zimmer und hatte eben schon das Gift aus seinem Medicinkasten herausgenommen, worauf er nur noch einen Augenblick nachdenken wollte, ob er, ehe er es nähme, erst einen Brief schreiben sollte, als Lord Byron (ohne jedoch im Geringsten seine Absicht zu ahnen) an die Thür klopfte und, ihm die Hand zur Versöhnung hinhaltend, hereintrat. Ein so plötzlicher Umschwung der Dinge war für den armen Polidori zu viel, der in Thränen ausbrach; und als er hernach alle nähern Umstände dieses Vorfalls erzählte, versicherte er, Nichts ginge über die liebreiche Freundlichkeit, womit Lord Byron seinen Unmuth besänftigt und seinem Herzen die vorige Ruhe wiedergegeben hätte.

Bald nachher begab sich der hohe Dichter nach Diodati. Bei seiner ersten Ankunft in Genf hatte er in der wohlmeinenden Absicht, Polidori in Gesellschaften einzuführen, mehrere Genfer Partieen besucht; indessen als er diesen Zweck erreicht sah, zog er sich von allem

Umgange zurück, bis er, wie wir gesehen haben, im Spätsommer Copet besuchte. Seine Mittel waren zu jener Zeit sehr beschränkt, und ob er gleich keineswegs sparsam lebte, so vermied er doch alle unnöthigen Ausgaben in seiner ökonomischen Einrichtung. Der junge Arzt hatte ihm Anfangs große Kosten gemacht, da er sich einmal daran gewöhnt hatte, täglich einen Wagen zu einem Louisd'or zu miethen, um darin in seine Abendgesellschaften zu fahren; und es dauerte einige Zeit, ehe sein hoher Gönner sich das Herz faßte, diesem Luxus Einhalt zu thun. Die Freiheit, die sich dieser junge Herr herausnahm, ward in der That in einem Falle die Veranlassung, der Gastfreiheit und feinern Lebensart des Dichters einen argen Tadel zuzuziehen, der, wie alles andre, was — wahr oder falsch — dazu dienen konnte, einen Schatten auf seinen Charakter zu bringen, der eine Zeit lang mit geflissentlicher Emsigkeit verbreitet wurde. Ohne irgend eine Vollmacht von Seiten des hohen Eigenthümers des Landhauses, ließ er es sich einfallen, einige Herren aus Genf (Hrn. Pictet und, glaube ich, auch Hrn. v. Bonstetten) nach Diodati zum Mittagsessen einzuladen; und die Strafe, welche ihm Lord Byron für nichts mehr als billig hielt, für ein solches eigenmächtiges Verfahren aufzuerlegen, war die, »daß er ihn auch für die Bewirthung der Gäste, die er eingeladen hatte, sorgen ließ.« Natürlich war es nicht schwer, die Verfügung, die doch nur eine Folge von des Arztes Vorwitz war, so auszulegen, daß daraus eine harte Beschuldigung für den Wirth selbst wurde,

als ob er aus bloßem Eigensinn und Mangel an Zartgefühl so gehandelt hätte.

Nun ist es wohl kein Wunder, daß Lord Byron durch diese wiederholten Unbesonnenheiten (um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen) am Ende in eine widrige Stimmung gegen seinen medicinischen Begleiter versetzt wurde, von dem er eines Tages bemerkte: »er sey ganz eigentlich so ein Mensch, dem man, wenn er über Bord fiele, einen Strohhalm hinhalten möchte, um die Probe zu machen, ob das Sprüchwort wahr wäre, daß einer, der im Begriffe ist zu ertrinken, nach einem Strohhalme greift.«

Es wird nicht unpassend seyn, noch einige Anekdoten von diesem jungen Manne aus der Zeit seiner Anstellung bei Lord Byron auzuführen, da sie ein Licht auf den Charakter des letztern werfen. Als die ganze Gesellschaft eines Tages in einem Kahne saß und denselben selbst lenkte, schlug Polidori bei'm Rudern den Lord Byron zufällig sehr heftig mit seinem Ruder auf die Kniescheibe; und der Letztere, ohne ein Wort zu sagen, wandte das Gesicht ab, um seinen Schmerz zu verbergen. Einen Augenblick nachher sagte er: »Polidori, seyn Sie doch so gut und nehmen sich ein ander Mal besser in Acht; denn Sie haben mir sehr wehe gethan.« »Das ist mir lieb«, antwortete der Andre, »es ist mir lieb, zu sehen, daß Sie Schmerz ertragen können.« In ruhigem, mit Selbstbeherrschung gehaltenem Tone erwiederte Lord Byron: »Ich rathe Ihnen aber doch, Polidori, wenn Sie ein ander Mal Jemanden

weh gethan haben, keine Freude darüber auszudrücken. Die Leute lassen sich's nicht gern sagen, daß sich diejenigen, die ihren Schmerz verursacht haben, darüber freuen; auch können sie nicht immer ihren Unwillen im Zaume halten. Ich mußte mich recht zusammennehmen, Sie nicht ins Wasser zu werfen, und wäre Mad. Shelley nicht zugegen, so hätte ich vermuthlich in der Uebereilung etwas dem Aehnliches gethan.« Er sagte dies ohne alle Bitterkeit, und die Wolke war bald wieder vorübergezogen.

Ein ander Mal, als die eben erwähnte Dame nach einem starken Regengusse den Berg nach Diodati heraufgegangen kam, sagte Lord Byron, der sie von seinem Balkon, wo er mit Polidori stand, bemerkt hatte, zu Letzterem: »Nun, Sie sind ja gern galant; springen Sie doch die kleine Anhöhe hinunter und bieten der Dame ihren Arm.« Polidori suchte sich die Stelle aus, wo es am bequemsten herunterging, und setzte sich in Sprung; — aber da der Boden sehr naß war, glitt er aus und verrenkte sich den Knöchel. Lord Byron war sogleich behülflich, ihn ins Haus zu bringen und kaltes Wasser für den Fuß herbeizuschaffen, und als Polidori auf ein Sopha gebracht war, und sich sehr übel befand, ging er selbst eine Treppe hoch hinauf, (was ihm bei seiner Lahmheit sehr sauer werden mußte) um ihm ein Kopfkissen zu holen. »Ei, das hätte ich nicht gedacht, daß Sie so viel Gefühl hätten,« war Polidori's artige Bemerkung, die, wie man sich leicht denken kann, die Stirn des hohen Dichters nicht wenig ver-

finsterte. Ein Dialog, der nach Lord Byron's eigner Aussage während ihrer Rheinreise zwischen ihnen Statt gefunden hat, ist für beide Betheiligten sehr charakteristisch und an sich belustigend genug: »Am Ende«, sagte der Arzt, »was können sie denn, das ich nicht auch könnte?« — »Nun, wenn Sie es mit Gewalt wissen wollen«, versetzte der Andre, »ich denke, es ist dreierlei, was ich kann, Sie aber nicht können.« Polidori forderte ihn auf, die drei Dinge zu nennen. »Ich kann«, sagte Byron, »durch den Strom da schwimmen — ich kann das Licht da in einer Entfernung von zwanzig Schritten durch einen Pistolenschuß auslöschen — und ich habe ein Gedicht geschrieben, von welchem 14,000 Exemplare in Einem Tage verkauft wurden.«

Die Eifersüchtelei des Doctors gegen Shelley brach immer wieder von neuem aus, und bei Gelegenheit eines Sieges, den Letzterer in einer Wettfahrt zu Wasser über ihn davon getragen hatte, bildete er sich ein, sein Gegner habe ihn mit Verachtung behandelt; und in Folge dessen ging er so weit, trotz Shelley's bekannter Abneigung gegen Zweikampf, der sich mit seinen Grundsätzen nicht vertrug, etwas gegen ihn fallen zu lassen, das wie eine Herausforderung klang, worüber Shelley, wie zu erwarten war, nur lächelte, Lord Byron jedoch, in der Besorgniß, daß sich der vorlaute Arzt diese Eigenthümlichkeit seines Freundes noch ferner zu Nutze machen möchte, sagte ihm: »Bedenken Sie wohl, daß, wenn auch Shelley gewisse Bedenklichkeiten in Hinsicht

des Duells hegt, ich doch dergleichen nicht habe, und jeder Zeit bereit seyn werde, für ihn einzutreten.«

Zu Diodati verging sein Leben in demselben regelmäßigen Cirkel von Gewohnheiten und Beschäftigungen, denen er sich immer, wenn er sich selbst überlassen war, ganz von selbst hinzugeben pflegte; ein spätes Frühstück, dann ein Besuch in Shelley's Landhäuschen und eine Spatzierfahrt auf dem See; — um fünf Uhr Mittagsessen *) (wobei er gewöhnlich gern allein war), und dann, wenn es das Wetter erlaubte, wieder einen Ausflug. Er und Shelley hatten sich zusammen ein Boot gekauft, wofür sie fünfundzwanzig Louisd'or gaben, — ein kleines Segelfahrzeug, stark genug, die gewöhnlichen Windstöße des Klima's abzuhalten, und zugleich das einzige gekielte Boot auf dem See. Wenn das Wetter ihre Spatzierfahrten nach dem Mittagsessen nicht gestattete — ein Umstand, der während dieses äußerst nassen Sommers ziemlich häufig eintrat — brachten die Bewohner des Landhäuschens ihre Abende zu Diodati hin, und wenn es ihnen der Regen unthunlich machte, nach Hause zurückzukehren, so blieben sie Nachts

*) In der Diät, die er dort hielt, beobachtete er eine fast unglaubliche Enthaltsamkeit. Eine dünne Scheibe Brod mit Thee zum Frühstücke — leichtes Gemüse zu Mittage mit ein Paar Flaschen Selterser Wasser, mit Graveswein vermischt, und des Abends eine Tasse grünen Thee, ohne Milch und Zucker, war alles, was er zu sich nahm. Die Qual des Hungers stillte er durch Tabakkauen, wenn er allein war, und Cigarrenrauchen.

daselbst. »Oft blieben wir«, sagt Jemand, der der Gesellschaft nicht zur geringsten Zierde gereichte, »in lebhafter Unterhaltung bis an den hellen Morgen auf. Es gebrach nie an Stoff, und mochte das Gespräch ernsthaft oder lustig, und aufgeräumt sein, interessant war es immer.«

Als sie sich einmal um diese Zeit eine ganze Woche hindurch, während welcher es unaufhörlich regnete, mit dem Vorlesen von deutschen Geistergeschichten unterhalten hatten, kamen sie am Ende überein, etwas Aehnliches zu schreiben. »Sie und ich«, sagte Lord Byron zu Mad. Shelley, »wollen unsre Sachen gemeinschaftlich herausgeben.« Nun fing er seine Erzählung vom Vampir an; und nachdem er das Ganze im Kopfe arrangirt hatte, wiederholte er ihnen eines Abends eine Skizze *) der Geschichte — allein da die Erzählung in Prosa war, so kam er nicht weit mit der Ausfüllung der Conturen. Das merkwürdigste Ergebniß ihres Er=

*) Aus der Erinnerung, die ihm von dieser Skizze geblieben war, flickte nachher Polidori seine seltsame Novelle vom Vampir zusammen, die in der Voraussetzung, daß sie von Lord Byron selbst herrührte, mit solchem Enthusiasmus, in Frankreich aufgnommen wurde. Es würde in der That den Werth, den wir auf Berühmtheit im Auslande setzen, gar sehr herabstimmen, wenn es wahr wäre, was gewisse französische Schriftsteller behauptet haben, daß das Erscheinen dieser abentheuerlichen Novelle zuerst die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf das Genie des Lords Byron gezogen hätte.

zählungsvereins war indessen der Mad. Shelley phantastisch-kräftiger Roman »Frankenstein« — eines von den originellen Produkten, die gleich zuerst das Publikum ergreifen und doch auf immer festhalten.

Gegen Ende Juni's, wie wir in einem der vorhergehenden Briefe gesehen haben, machte Lord Byron, von seinem Freunde Shelley begleitet, eine Tour um den ganzen See in seinem Boote, und besuchte, die Heloise vor sich, alle jene Scenen um Meillerie und Clarens, die auf ewig durch idealische Liebe und die dem Genie allein eigene Kraft geheiligt sind, ihren Träumen eine solche Lebendigkeit zu geben, daß sie etwas Wirkliches zu seyn scheinen. In der Windsbraut unweit Meillerie, welche er erwähnt, waren sie in der augenscheinlichsten Gefahr.*) In der Erwartung, jeden

*) Der Wind (sagt Lord Byron's Reisegefährte) nahm allmählig an Heftigkeit zu, bis er ganz entsetzlich zu wüthen anfing; und da er von der entferntesten Ecke des Sees herwehete, empörte er die Wellen bis zu einer furchtbaren Höhe und bedeckte die ganze Wasserfläche mit einem Chaos von Schaum. Einer von unsern Bootsleuten, ein unbegreiflich dummer Kerl, bestand darauf, das Segel zu halten, ob das Boot gleich im Begriffe war, durch den Orkan unter das Wasser getrieben zu werden. Als er seinen Irrthum einsah, ließ er das Segel ganz und gar fahren, und das Boot sträubte sich einen Augenblick, em Steuer zu gehorchen; obendrein war das Ruderblatt so beschädigt, daß es höchst schwierig wurde, das Schiff zu lenken, und eine Welle stürzte nach der andern herein.

Augenblick sich durch Schwimmen retten zu müssen, hatte Lord Byron schon seinen Rock abgeworfen, und da Shelley nicht schwimmen konnte, wollte er durchaus den Versuch machen, ihn auf irgend eine Weise in Sicherheit zu bringen. Dieses Anerbieten lehnte Shelley jedoch bestimmt ab; und indem er sich ganz gelassen auf eine Lade niedersetzte und die Ringe der beiden Seiten fest mit den Händen faßte, erklärte er seinen Entschluß, in dieser Stellung, ohne Zuck und Muck, zu Grunde gehn zu wollen. *)

Bei dem interessanten kleinen Werke, der »Sechs-Wochen-Reise« befindet sich ein Brief von Shelley selbst, worin er von dieser Excursion um den See herum Bericht erstattet, und davon mit dem vollen Enthusias-

*) „Bei dieser nahen Aussicht auf meinen Tod (sagt Hr. Shelley) befand ich mich in einer gemischten Gemüthsstimmung, an welcher auch die Furcht, aber nur einen sehr untergeordneten Antheil hatte. Meine Gefühle würden minder schmerzlich gewesen seyn, wenn ich allein gewesen wäre; aber ich wußte, daß mein Gefährte es versucht haben würde, mich zu retten, und ich versank unter dem demüthigenden Gedanken, daß sein Leben hätte daran gesetzt werden können, das meinige zu retten. Als wir zu St. Gingoux ankamen, wechselten die Einwohner, die am Ufer standen und nicht gewohnt waren, ein so gebrechliches Fahrzeug wie das unsrige zu sehen, und überhaupt davor erschraken, daß sich einer bei solchem Wetter auf's Wasser wagte, Blicke der Verwunderung und der Mitfreude mit unsern Bootsleuten, die eben so, wie wir, herzlich froh waren, auf's Trockne zu kommen."

mus spricht, den solche Scenen erwecken müssen. Bei der Schilderung eines hübschen Kindes, das sie in dem Dorfe Nerri sahen, sagt er: »Mein Begleiter gab ihm ein Geldstück, welches der Knabe, ohne ein Wort zu sagen, annahm, und mit einem lieblichen Lächeln in der größten Unbefangenheit dankte, worauf er, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, wieder zu seinem Spiele zurückkehrte.« Es gab in der That wenig Dinge, die Lord Byron so viel Vergnügen machten, als schöne Kinder bei'm Spielen zu beobachten; — »manches niedliche Schweizerkind (sagt Jemand, der ihn in damaliger Zeit täglich sah) empfing Laubthaler von ihm, zur Belohnung für den gefälligen Eindruck, den es auf ihn machte.«

An einer Stelle, wo von ihrem Quartier zu Nerri die Rede ist, welches sehr finster und schmutzig war, sagt Hr. Shelley: »Bei unsrer Rückkehr in unser Wirthshaus fanden wir, daß die Magd unsre Zimmer in Stand gesetzt und alles mögliche gethan hatte, um Vieles zu entfernen, das ihnen vorher ein gar zu trauriges Ansehen gab. Mein Reisegefährte erinnerte sich dabei wieder an Griechenland: — es wäre nun fünf Jahre her, sagte er, daß er schon einmal in so elenden Betten geschlafen hätte.«

Shelley hatte von diesen Gegenden einen um so größern Genuß, weil er die Heloise vorher noch gar nicht gelesen hatte; und obgleich sein Begleiter schon lange mit diesem Romane vertraut war, so gab doch der wirkliche Anblick dieser Partieen, der »Geburtsstätte

schwärmerischer Liebe«, wo jeder Fleck das Colorit der in jener Geschichte geschilderten Leidenschaft trug, dem Ganzen in seiner Seele ein frisches und augenscheinliches Leben. Beide standen unter dem bezaubernden Einflusse des Genius, der an dem Orte athmete — beide waren auf's Innigste bewegt; und während sie einmal stillschweigend durch die Weinberge wandelten, die einst das »bosquet de Julie« gewesen waren, rief Lord Byron plötzlich aus: »Gott sey Dank, Polidori ist nicht hier.«

Daß die von so heißer Empfindung durchglühten Stanzen, wozu ihn diese Partieen begeisterten, an Ort und Stelle selbst geschrieben wurden, erscheint aus einem Briefe fast ganz gewiß, den er auf seinem Rückwege nach Diodati an Hrn. Murray schrieb, und worin er ihm meldet, daß der dritte Gesang aus 117 Stanzen bestehend, fertig sey. Zu Ouchy bei Lausanne, von welchem Orte dieser Brief datirt ist, — wurden er und sein Freund zwei Tage lang durch das Wetter in einem kleinen Wirthshause aufgehalten; und hier schrieb er, in so kurzer Zeit, seinen »Gefangenen von Chillon«, wodurch er zu den bereits unsterblich gewordenen Oertlichkeiten des Sees noch eine unvergeßliche Reminiscenz mehr hinzufügte.

Bei seiner Rückkehr nach Diodati fand seine satirische Laune eine erwünschte Gelegenheit, sich auszulassen; der junge Arzt gestand ihm, — daß er sich verliebt habe. An demselben Abende, als die zärtliche Eröffnung erfolgt war, erschienen sie beide in Shelley's Landhäuschen — Lord Byron ging in der lustigsten

und jugendlichsten Aufregung im Zimmer herum und rieb sich vor Freude die Hände, wobei er in gänzlicher Unfähigkeit, was heraus wollte, zurückzuhalten (welches nun einmal seine Schwäche war), scherzhafte Anspielungen auf das eben vernommene Geheimniß machte. Die Stirn des Doctors verfinsterte sich bei diesen Späßen immer mehr, und endlich warf er Lord Byron zornig seine Verstocktheit vor. »Nie«, sagte er »ist mir ein so gefühlloser Mensch vorgekommen.« Dieser Ausfall, ob ihn sich der Dichter gleich selbst zugezogen hatte, kränkte ihn auf's tiefste. »Mich nennen Sie kaltsinnig, — mich gefühllos?« rief er in sichtbarer Bewegung aus — »eben so gut könnten Sie sagen, das Glas wäre nicht zerbrechlich, welches einen Abgrund hinunter geschleudert ist, und unten am Fuße zerschmettert da liegt.«

Im Monat Juli stattete er einen Besuch zu Copet ab, und wurde von der ausgezeichneten Wirthin mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die er um so tiefer empfand und um so dankbarer würdigte, je weniger er wegen der damaligen Unbeliebtheit seiner Person darauf zu rechnen gewagt hatte. *) In ihrem gewöhnlichen

---

*) In der Erzählung von diesem seinem Besuche zu Copet in seinen Denkbüchern sprach er in sehr ehrenvollen Ausdrücken von der Tochter seiner Wirthin, der jetzigen Herzogin von Broglie, und indem er sich darüber ausläßt, wie sehr sie ihrem Gemahle ergeben zu seyn schiene, bemerkte er: »Nichts wäre angenehmer als die Entwicklung häuslicher Eigenschaften bei einer jungen Dame zu beobachten.« Von Madame de Staël

freimüthigen Tone stellte sie ihn wegen seines Benehmens im Ehestande zur Rede — indessen auf eine Art, die sein Herz gewann und ihn dazu geneigt machte, ihren Vorstellungen nachzugeben. Er müßte sich angelegen seyn lassen, sagte sie ihm, eine Versöhnung mit seiner Frau zu Stande zu bringen, und müßte sich dazu verstehen, nicht länger gegen die Meinung der Welt anzukämpfen. Umsonst berief er sich auf ihr eignes Motto zur Delphine: »Un homme peut braver, une femme doit se succomber aux opinions du monde«; ihre Antwort war, das ließe sich alles recht gut sagen, allein im wirklichen Leben käme die Pflicht und Nothwendigkeit des Nachgebens auch dem Manne zu. Kurz, ihre Beredsamkeit drang mit so glücklichem Erfolge durch, daß er sich bereit finden ließ, einen Brief an einen Freund in England zu schreiben, in welchem er seinen fortdauernden Wunsch bezeugte, sich mit Lady Byron wieder versöhnen zu können, — ein Beweis von Nachgiebigkeit, worüber diejenigen nicht wenig erstaunten, die ihn seit einiger Zeit so oft hatten erklären hören, »daß er alles mögliche gethan habe, um Lady Byron zur Rückkehr

---

sagte er in denselben Denkbüchern: »Sie war eine gute Frau von Herzen und auf ihrem eigentlichen Grunde die Vortrefflichkeit selbst, nur durch den Wunsch verdorben, etwas zu seyn, wovon sie sich selbst weder Rede noch Antwort geben konnte. In ihrem eigenen Hause war sie liebenswürdig; an jedem andern Orte wünschte man sie weg, und wieder in ihre vier Wände hinein.«

zu bewegen, und in dieser Absicht sey die Unterzeichnung der Trennungsurkunde so lange als er irgend gekonnt habe, von ihm aufgeschoben worden; da dieser Schritt nun aber einmal geschehen sey, so wären sie nun auf immer geschieden.«

Der nähern Umstände dieser kurzen Unterhandlung, die auf die ihm von Frau von Staël gemachten Vorstellungen folgte, erinnere ich mich nicht mehr genau; es leidet aber wenig Zweifel, daß die Vereitlung derselben, nachdem er seinem Stolze solche Gewalt angethan hatte, die Hand dazu zu bieten, zuerst eine Mischung von Bitterkeit und feindseligem Widerwillen in die Stimmung brachte, die er, bisher von allen solchen Empfindungen frei, während dieser traurigen Mißverhältnisse gehegt hatte. Er hatte in der That seit seiner Ankunft in Genf von seiner Gemahlin beständig mit Liebe und Bedauern gesprochen, indem er den von ihr gefaßten Entschluß, ihn zu verlassen, nicht ihr, sondern Andern zuschrieb, und das Wenige, was er ihr bei dem ganzen Handel zur Last legte, auf die ganz einfache und ohne Zweifel wahre Ursache zurückführte, daß sie ihn durchaus nicht verstanden hätte. »Ich zweifle nicht daran«, pflegte er wohl zu sagen, »daß sie mich wirklich für wahnsinnig hielt.«

Ein andrer Vorsatz in Beziehung auf seine ehelichen Verhältnisse, bei welchem er in dieser Zeit öfter erklärte unabänderlich beharren zu wollen, war der, nie das Mindeste von dem Vermögen seiner Frau anzurühren. Solch ein Opfer würde ohne Zweifel in sei-

ner Lage feinsinnig und männlich gewesen seyn; allein wenn ihn auch die natürliche Richtung seines Gemüths dazu antrieb, den Vorsatz zu fassen, so fehlte es ihm doch — und sehr Wenigen vielleicht würde es besser gegangen seyn — an der Standhaftigkeit, sein Wort zu halten. Die Wirkung, die der bisherige Kampf auf sein Gemüth hervorgebracht hatte, indem er alle Triebfedern und Hülfsquellen desselben in Bewegung setzte, zeigte sich deutlich in der großen Thätigkeit seines Genie's während dieser ganzen Periode, und in der reichen Mannichfaltigkeit der Charakterzeichnung sowohl als der Farbengebung derjenigen Werke, deren Schöpfung in diese Zeit fällt. Außer dem dritten Gesange des Childe Harold und des Gefangenen von Chillon, trat er auch mit den beiden Gedichten »Finsterniß« und der »Traum« hervor, von denen das letztere ihm im Schreiben manche Thräne kostete, — da es wirklich zugleich die wehmüthigste und malerischste »Erzählung eines herumziehenden Lebens« ist, die je aus der Feder und dem Herzen eines Menschen kam. Auch jene Verse, »der Zauber« betitelt, die er nachher ohne irgend eine Verbindung mit dem Gegenstande, in seinen »Manfred« aufnahm, entstanden ebenfalls (wenigstens die minder bittere Abtheilung derselben) in dieser Periode; und da sie bald nach dem letzten fruchtlosen Versuche zur Versöhnung geschrieben wurden, so braucht nicht bemerkt zu werden, an wen er gedacht haben mag, indem er einige der Eingangsstanzen zu Papiere brachte.

Bist Du auch in Schlaf begraben
Ruhe soll Dich doch nicht laben:
Schatten giebt's, die nie verschwinden,
Stets den Weg zum Herzen finden:
Mächte, die Dir unbewußt,
Hausen doch in Deiner Brust:
Wie vom Leichentuch umhüllt,
Nachtgewölk die Seele füllt:
Und auf ewig wohnst Du dann
In des Geistes düstrem Bann.
Kannst Du mich nicht kommen sehn,
Fühlst Du doch mein stilles Weh'n,
Das, geheim und unbekannt,
Auf und ab Dir schwebt zur Hand:
Und in diesem stummen Grau'n
Wenn Du dann wirst um Dich schau'n,
Staunst Du wohl in irrem Sinn,
Daß ich nicht zur Stelle bin,
Und die Macht, die stets Dich neckt,
Birgst Du, tief in's Herz versteckt.

Außer dem unvollendeten Vampir fing er damals auch noch einen andern Roman in Prosa an, der auf die Geschichte von Belphegor's Hochzeit gegründet war, und sein eignes Ehestandsschicksal abschatten sollte. Die Frau dieses teuflischen Charakters schilderte er ziemlich in demselben Geiste, der in seiner Zeichnung der Donna Ines in dem ersten Gesange des Don Juan athmet. Während er indessen damit beschäftigt war, diese Geschichte zu schreiben, erfuhr er aus England, daß Lady Byron krank sey, und bei dieser Nachricht wurde ihm das Herz so weich, daß er das Manuscript in's Feuer

warf. — So kämpften das gute und böse Princip in seiner Natur beständig in ihm um den Vorrang. *)

Die beiden folgenden Gedichte, in ihrem Charakter so sehr verschieden, — indem das eine die forschenden Blicke eines schauerlichen Zweifelmuths in das Dunkel einer andern Welt wirft, und das andere die ganze Fülle von Natur-Zartheit in den Empfindungen dieser gegenwärtigen athmet, — wurden auch in dieser Zeit geschrieben, und sind vorher noch nie bekannt gemacht worden.

Auszug aus einem ungedruckten Gedichte:

Könnt' ich zurück den Strom des Lebens gehn,
Von Freud und Leid den ersten Quell zu sehn,
Nicht lenkt' ich dann der Stunden Wellentanz
Durch öder Ufer welken Blumenkranz;
Nein, strömen sollt' er, gleich wie jetzt hinein
In's weite Reich endloser Wüstenei'n.

* * * * * * * *

Was ist denn Tod? — wenn Ruh im Herzen schweigt,
Und diesem Stückwerk nun da All entsteigt?
Gesicht ist's nur, was Leben heißt — was noch
Vor Augen mir, allein, ist für mich da.

---

*) Bei derselben Gelegenheit freilich schrieb er auch ein Paar Verse in nicht ganz so edlem Geiste, von denen ich die ersten Zeilen hersetzen will:

Du warst betrübt. Doch war ich nicht bei Dir,
Du warst erkrankt — und ich in fernem Land,
Lust und Gesundheit, dächt' ich, fliehn' vor mir,
Und mir allein ist Gram und Schmerz bekannt.
Ist,s wirklich wahr? — ich hab's vorhergesagt;
Es wird noch ärger . . u. s. w.

So sind die Todten denn, die von uns fern;
Sie sind uns Angstgespenst und Unglücksstern.
Wie Grabgewand, umnachten sie den Sinn,
Vor ihrem Dräu'n flieht unsre Ruh' dahin.

Entfernte sind die Todten — sie sind kalt,
Nicht mehr dieselben, anders von Gestalt.
Verwandelt sind sie, liebeleer — vielleicht
Den nicht vergess'nen Alles nicht entweicht
Aus Herz und Sinn; doch so getrennt, ist's Eins
Ob Erd' ob Meer die Scheidewand des Seyns;
Wohl beides ist's. Doch Alles einst erlischt
Im Dunkel, wo der todte Staub sich mischt.

Die Millionen, die des Todes Raub
Da unten sind sie Moder nur und Staub?
Ist's Asche von Jahrtausenden, worauf
Die Menschheit wandelt ihren Erdenlauf?
Sind's stumme Hallen, wo Verwesung thront,
In einsam stiller Kammer Jeder wohnt?

Versteht sich dort noch Sprache, kennt das Seyn
Sich selber, noch verödet und allein,
Wie dunkle Mitternacht! — Entseelte Welt,
Wo bist Du hin? warum in's Licht gestellt.
Tod ist Dein Erb' und auf der Erde Rund
Sind Wasserblasen wie des Grabes Schlund
Vertieft ohn' Ende sich in ew'ge Nacht,
Zum schwarzen Thor des Schattenreichs gemacht,
O könnt' hindurch ich gehn, im Geist und sehn
Des Daseyns Grundessenz in Nichts vergehn
Erspäh'n verborg'ne Wunder, tief hinein
In großer Seelen uranfänglich Seyn.

An Auguste.

1.

O Schwester, theure Schwester, könnt' ich Dich
Mit süßer'm Namen nennen, thät' ich's gern.
Gebirg' und Meere scheiden uns; Doch ich
Verlange Thränen nicht, nur Lieb' auch fern.
Wohin ich immer geh', nicht ändert sich
Dein Wesen mir; Du bleibst mein treuer Stern.
Zwei Dinge schuldet das Verhängniß mir,
Die Welt zum Reisen; und ein Haus bei Dir.

2.

Der Welt entsagt' ich, hätt' ich nur das Haus,
Der Hafen meines Glückes würd' es seyn.
Doch anderswo Du sinnst und denkst hinaus;
Der Wunsch, Dir's zu verleiden, ist nicht mein.
Mein Glück und ich, wir hatten manchen Strauß;
Jetzt ist's dahin; ich hol's nicht wieder ein.
Des Urahns Loos fiel umgekehrt mir zu,
Ihn floh zur See, mich flieh't zu Land die Ruh. *)

---

*) Der Admiral Byron war dafür bekannt, daß er nie eine Fahrt ohne Sturm machte. Die Matrosen kannten ihn nur unter dem spaßhaften Namen »Schlechtwetter-Hans.«

„Aber Sturm und Wellendrang
Nimmer doch sein Schiff verschlang,"

Er kam wohlbehalten vom Schiffbruche der »Wette« (so hieß das Fahrzeug, auf welchem Anson um die Welt reisete) zurück und unternahm einige Jahre nachher eine ähnliche Expedition zu gleichem Zwecke.

3.

Wenn mir in fremdem Element der Tag
Versank im Sturm' und wenn am Felsenriff
Das ich nicht sah, noch ahnte, mir zerbrach
Des wildbewegten Lebens irres Schiff,
War's meine Schuld und den verdienten Schlag
Des Schicksals tadl' ich nicht, das mich ergriff.
Unsel'ge Schlauheit stürzte mich in Noth,
Ich war des eignen Untergangs Pilot.

4.

Mein war die Schuld, und mein sey auch der Lohn!
Kampf war mein Leben; denn das Tageslicht,
Das mich geboren sah, gab auch zum Hohn
Des Willens Fluch mir mit, von Recht und Pflicht
Mich abzuzieh'n. Wie gern wär' ich entflohn
Zur That, die kühn der Leibes Bande bricht!
Doch seh' ich's lieber noch ein Weilchen an,
Zu wissen, was sich noch ereignen kann.

5.

Wie manchen Thron in dieser Spanne Zeit
Sah ich zertrümmern, und bin doch nicht alt.
Bedenk' ich das, so schmilzt die Kleinigkeit
Zu Nichts von meines Lebens Trau'rgestalt,
Und wogt's wie Meeresbrandung tief und breit.
Ein heimlich Etwas trotzt noch der Gewalt,
Und faßt sich in Geduld; — Das Menschenherz
Trägt, weil's ihm selber frommt, den harten Schmerz.

6.

Wohl birgt der Trotz sich selbst in dichtes Eis.
Wohl hilft Verzweiflung, die in starrem Sinn

Sich allem fügt, weil sie's nicht anders weiß.
Wohl wird mir mildre Luft zur Trösterin;
Die Seel' auch formt ein andrer Himmelskreis,
Im leichtren Panzer geht man leicht dahin.
So lernt' ich Friede, seit das Glück mir schwand,
Wie ich ihn nimmermehr im Glück empfand.

7.

Zuweilen kehrt ein wonniglich Gefühl
Der Kindheit wieder. Wald und Flur und Bach
Erinnern mich an meiner Heimath Spiel,
Eh' ich bei Büchern seufzte Weh und Ach!
Es naht mir noch, wie sonst; ein froh Gewühl
Von Jugendscenen wird im Geiste wach.
Auf Augenblicke dünkt mich ein Gesicht,
Das Liebe winkt, zu sehen, doch Dich nicht.

8.

Der Alpen Landschaft hier dem Auge beut,
Was reich den Geist erfüllt — zu staunen nur,
Ist flach und klein und ein Gefühl für heut!
Nein! voller strömt's in's Herz aus solcher Flur,
Nicht öd' und traurig hier ist Einsamkeit,
Und süßes Sehnen folgt der Wonnespur.
Ein See vor Allem breitet sich hier aus,
Nicht lieber zwar, doch schöner, als zu Haus.

9.

O wärst Du bei mir; doch ich bin zum Spiel
Geworden meiner Wünsch' und weiß nicht mehr,
Daß Einsamkeit war meines Sehnens Ziel,
So eben noch, nun ohne Dich so leer.
Wohl birgt mein Herz für Andre noch Gefühl,
Die ich nicht nenn'; ich klage nicht; doch kehr'

Ich wieder um vom Philosophentraum.
Die Thräne perlt an düstrer Augen Saum.

10.

Gedenkst Du noch des Landsees *) trauter Sicht
Beim alten Kloster, nicht mehr mein vielleicht?
Schön ist der Genfer; aber glaube nicht,
Daß je das holdre Bild vor ihm entweicht.
Erst tilgt die Zeit mir der Erinn'rung Licht,
Eh Du und er im Herzen mir erbleicht;
Wenn gleich wie Alles, was ich liebe, ihr
Dahin auf immer seyd, getrennt von mir.

11.

Vor mir das Weltall, bitt' ich die Natur
Um mehr nicht, als was gern sie mir verleiht,
Im Sommerstrahle mich zu sonnen nur,
Zu tauchen in des Himmels Heiterkeit,
Zu sehn ihr Antlitz ohne Kunstglasur,
Sie nie zu schau'n, das Herz mit ihr entzweit.
Früh war sie Freundin mir; drum ist sie jetzt
Mir Schwester — bis Dein Anblick mich ergötzt.

12.

Nur dies Gefühl wird nie in mir vergehn,
Und soll's auch nicht; so endlich kehren hier
Die Scenen wieder, die ich einst gesehn,
In zarter Kindheit — sie, die rechten mir.
Wußt' ich der Welt nur früher zu entgehn,
So stand's viel besser auch mit mir dafür.
Geschlummert hätte, was zerreißt mein Herz,
Mir wär' das Elend, Dir erspart der Schmerz.

---

*) Der See vor der Abtei zu Newstead.

13.

Warum hat eitler Ehrgeiz mich bethört?
Nichts ging ja Liebe, gar Nichts Ruhm mich an.
Doch beide hat mein Unstern aufgestört;
Ein Nam' ist's nur, was ich damit gewann;
Doch dem hat nie mein Streben angehört;
Ein bessres Ziel stets schwebte mir voran.
Doch aus ist Alles nun — ich folge nur,
Noch Einer mehr, zahlloser Narren Spur.

14.

Und nun die Zukunft? — Dieses Leben mag
Seyn, wie es will; sein Künftig gilt mir gleich.
Ich lebte schon zu lang' um manchen Tag,
Da schon mein Leben sah der Dinge Reich
So viel entschwinden; was war sein Ertrag?
Schlaflose Müh', nicht Ruhe sanft und weich!
Ein ganz Jahrhundert hab' ich schon erlebt,
Eh nur ein Viertel mir dahingeschwebt.

15.

Und Alles, was vielleicht noch ist zurück,
Mich kümmert's nicht; für meines Lebens Gang
Bin ich nicht undankbar; ein Sonnenblick
Schlich auch wohl ein in diesen Wirbeldrang,
Und wie es jetzt steht, nicht soll mein Geschick
Mich weiter martern; meine Tag' entlang
Kann immer ich noch heiter um mich schau'n,
Im Tempel Gottes noch mein Herz erbau'n.

16.

In Deinem Herzen, holde Schwester, bin
Ich sicher aufgehoben, und Du auch
In meinem — uns vereint derselbe Sinn,
Und nimmer lös't sich uns der alte Brauch.

Geschieden jetzt, beisammen stets vorhin,
Sind Eins wir immer bis zum letzten Hauch.
Ob früh, ob, spät wir scheiden aus der Welt,
Des Lebens Band auch noch im Tode hält.

Im Monate August traf Hr. M. G. Lewis bei ihm ein, um sich dort einige Zeit aufzuhalten; und bald nachher erhielt er einen Besuch von Hrn. Richard Sharpe, dessen er in dem bereits mitgetheilten Tagebuche so ehrenvoll Erwähnung that, und mit welchem sich über ihre gemeinschaftlichen Freunde in England unterhalten zu können, ihm, wie ich diesen Mann selbst versichern hörte, außerordentlich viel Vergnügen machte. Unter denjenigen, die ihn am meisten interessirt und mit der größten Bewunderung erfüllt zu haben schienen, befand sich auch, wie Alle gerne glauben werden, denen dieser ausgezeichnete Mann näher bekannt ist, Sir James Mackintosh.

Bald nach der Ankunft seiner Freunde, des Hrn. Hobhouse und Hrn. S. Davies, brach er, wie wir gesehen haben, zu einer Reise durch die Berner Alpen auf, nach deren Beendigung er in Begleitung derselben Herren nach Italien abging.

Der erste Brief der zunächst mitzutheilenden Folge war, wie man sehen wird, wenige Tage vor seiner Abreise von Diodati geschrieben worden.

Zweihundertundsiebenundvierzigster Brief.
An Herrn Murray.

Diodati, den 5. Oct. 1816.

Behalten Sie für mich noch ein Exemplar von Buck's Richard dem Dritten, wiederaufgelegt von Longman, zurück; aber schicken Sie mir weiter keine Bücher zu, ich habe deren schon zu viele.

Die »Monodie« ist in zu viele Paragraphen zerfallen, wodurch sie für mich unverständlich ist; wenn sie sonst Jemand in ihrer gegenwärtigen Form versteht, so sind die Leute klüger als ich; da sie indessen vor meiner Rückkehr nicht berichtigt werden kann, und bereits herausgegeben ist, so fahren Sie mit der Herausgabe in der Sammlung nur fort; sie kann die Stelle der ausgelassenen Epistel vertreten. Streichen Sie die Worte aus: »auf Bitten eines Freundes«; das ist elendes Zeug, und muß absichtlich hinzugefügt seyn, um das Ding lächerlich zu machen.

Lassen Sie ja die Stanzen recht sorgfältig abdrukken, die so anfangen:

Wenn gleich mein Schicksalstag u. s. w.

womit ich von Seiten der Zusammenstellung so ziemlich zufrieden bin.

»Der Alterthümler« ist nicht das beste Stück unter den Dreien, aber es steht doch weit über den ganzen letzten zwanzig Jahren, seine ältere Brüder ausgenommen. Holcroft's Memoiren sind in so fern schätzbar, als sie eine kräftige Ausdauer verrathen, welches mehr werth ist, als alles Talent in der Welt.

Also haben Sie »Margarete von Anjou« und eine assyrische Erzählung herausgegeben, und W. W.'s Waterloo und das »Hallo-Geschrei« abgelehnt. Ich weiß nicht, worüber ich mich mehr wundern soll, über das, was Sie annahmen, oder das, was Sie verwarfen. Ich glaube, Prosa ist am Ende noch das Honetteste, denn, meiner Treu, wenn man vorhersehen könnte — doch ich will nicht fortfahren — d. h. mit dieser Sentenz; aber die Verswuth, fürchte ich, ist ein Krebs, der nicht heilt. *) Gott sey mir gnädig! wenn ich so fort schmiere, so werde ich mein bischen Geist, ehe ich dreißig Jahre alt bin, versplittert haben; aber zu Zeiten ist es doch eine wahre Erquickung für mich. Für jetzt — guten Abend.

Zweihundertundachtundvierzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Martigny, den 9. Oct. 1816.

So weit bin ich nun auf der Reise nach Italien. Wir sind eben noch früh genug bei der »Pisse-Vache« (einem der ersten Waldströme in der Schweiz) vorbeigekommen, um den Regenbogen zu sehen, den die Sonne am Vormittag darin hervorbringt.

Ich habe seit Kurzem zwei Mal an Sie geschrieben. Hr. Davies ist, wie ich höre, angekommen. Er

*) Offenbar eine Reminiscenz aus Juvenal. VII. 51. „tenet insanabile Multos scribendi cacoëthes et aegro in corde senescit." Anm. d. Uebers.

bringt das Originalmanuscript, welches Sie zu sehen wünschten, mit. Bemerken Sie aber wohl, daß der Abdruck von der durch Hrn. Shelley überbrachten Handschrift geschehen muß; desgleichen, daß ich die Schlußverse von Childe Harold (die an meine Tochter), über deren Herausgabe ich Anfangs, als ich sie eben erst geschrieben hatte (wie Sie auf dem Rande des ersten Manuscripts angemerkt finden werden), noch nicht mit mir einig war, mit dem Rest des Gesanges, eben so wie in dem Ihnen durch Hrn. Shelley zugestellten Exemplare, ehe ich es nach England sandte, bestimmt herausgeben wollte und noch will.

Unser Wetter hier ist sehr schön, besser als es im Sommer war. — In Mailand rechne ich darauf, wieder etwas von Ihnen zu vernehmen. Adressiren Sie Ihr Schreiben entweder poste restante nach Mailand, oder über Genf, abzugeben bei dem Banquier Herrn Hentsch. Ich schreibe diese wenigen Zeilen nur auf den Fall, daß Sie meinen andern Brief nicht erhalten haben sollten; einer von beiden muß, denke ich, gewiß in Ihre Hände kommen.

P. S. Viele Empfehlungen an Hrn. Gifford. Wollen Sie ihm sagen, es wäre vielleicht eben so gut, wenn er eine kurze Anmerkung zu der, Clarens betreffenden Stelle hinzufügen wollte, nur, um anzudeuten, daß sich die Beschreibung natürlich nicht so wohl auf den Fleck an sich, als auf die Aussicht, die man von dort aus hat, beziehen solle? Ich weiß nicht, ob es gerade nöthig ist und überlasse es ganz Hrn. G.'s eignem

Ermessen, als meines Herausgebers, — wenn er es mir erlauben will, ihn in dieser Entfernung so zu nennen.

Zweihundertundneunundvierzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Mailand, den 15. Oct. 1816.

Ich höre, Hr. Davies ist in England angekommen — aber von einer Anzahl Briefe u. s. w., die ihm Hr. H. zur Besorgung gab, sind nur die Hälfte abgegeben. Diese Nachricht macht mich natürlich für die meinigen auch ein wenig besorgt, unter andern auch für die Handschrift, welche ich gern mit der von mir durch Herrn Shelley abgesandten verglichen wünschte. Ich will hoffen, daß sie sicher angekommen ist, wie auch, daß einige kleine Krystalle u. s. w. vom Montblanc für meine Tochter und meine Nichten richtig abgeliefert sind. Seyn Sie doch so gut, von Hrn. Davies auszumitteln, ob damit kein Unglück, sey es im Accisebüreau oder sonst passirt ist, und geben Sie mir darüber bei der ersten Gelegenheit Nachricht.

Wenn ich mich recht entsinne, so haben Sie mir gesagt, Hr. Gifford habe es gütigst übernommen, den Druck (auf meine Bitte) während meiner Abwesenheit zu berichtigen — wenigstens hoffe ich es. Dieser Mann würde mir dadurch eine neue Verbindlichkeit auferlegen.

Ich habe Ihnen während meiner Reise hieher ein kurzes Billet, datirt aus Martigny, geschrieben. Ich kam hier vor einigen Tagen mit Hrn. Hobhouse über

den Simplon und Lago Maggiore an. Es verstand sich von selbst, daß wir die Borromeischen Inseln besuchten, die sehr schön, aber zu sehr Kunstwerk sind. Der Simplon ist von Seiten der Natur sowohl, als der Kunst prachtvoll — Gott und der Mensch, beide haben Wunder gethan — um nichts von dem Teufel zu sagen, der nothwendig die Hand oder den Pferdefuß bei einigen von diesen Felsen und Abgründen im Spiele gehabt haben muß, durch und über welche die Arbeiten hingehen.

Milano imponirt gewaltig — die Cathedrale ist prächtig. Die Stadt erinnert mich sehr lebhaft an Sevilla, doch steht sie etwas tiefer. Wir hatten mancherlei Gerüchte vernommen, und trafen daher unterwegs in der Nähe der Gränze gehörige Vorsichtsmaßregeln gegen gewisse ritterliche Abentheurerschaaren (oder vielmehr Banden), die zu Felde lagen und einige uns vorauszíehende Reisenden vor ein Paar Wochen unweit Sesto — oder Cesto — ich weiß nicht mehr, wie es heißt — ihrer Baarschaften und Garderobe beraubt hatten, ungerechnet die Todesangst, die sie ihnen eingejagt, und die zwanzig Schrotkörner etwa, welche diese Herren in die Kehrseite eines, Hrn. Hope zugehörigen Couriers geschossen haben sollten. Allein wir blieben unangefochten, und waren, glaube ich, auch in gar keiner Gefahr, außer daß wir alle Augenblicke unnützer Weise den Hahn spannten und Pulver aufschütteten, so oft wir ein altes Haus oder ein verdächtiges Gebüsch zu sehen bekamen, und dann und wann die »ehrlichen

Leute« beargwohnten, die hier ziemlich eben so aussehen, wie anderwärts Spitzbuben. Wie sich die eigentlichen Straßenräuber ausnehmen, weiß ich nicht und wünsche es auch nicht zu wissen, denn, wie es scheint, kommen sie einem in Trupps von dreißig Personen (in Steifleinen und Kendal-Grün*)) auf den Hals, so daß die Reisenden einen schlimmen Stand haben müssen. In der Hinsicht ist's hier wie in der lieben Türkei, aber im Grunde noch schlimmer, denn dort kann man eine eben so große Schaar von Schelmen bekommen, die den regelmäßigen Banditen die Wage halten; aber hier sollen die Gensd'armen nichts taugen, und was die eignen Domestiken betrifft, so kann man sie doch nicht, wie Robinson Crusoe, mit einer Flinte auf beiden Schultern mit sich herumschleppen.

Ich bin auf der Ambrosianischen Bibliothek gewesen — eine herrliche Sammlung — voller Manuscripte, die nur zum Theil erst herausgegeben sind. Ich lege Ihnen ein Verzeichniß der letztern aus der neuesten Zeit bei; das ist etwas für Ihre Literatoren. Ich für mein Theil habe mich am meisten in meiner schlichten Weise über einen Briefwechsel zwischen Lucretia Borgia und dem Cardinal Bembo gefreut, den man hier aufbewahrt, alles originell und verliebten Inhalts. Ich konnte gar nicht davon kommen, so wenig, wie von einer Haarlocke der Dame, der niedlichsten und schönsten, die man

---

*) Anspielung auf eine Stelle in Shakspeare's Heinrich V. Anm. d. Uebers.

sich denken kann, — ich habe nie eine schönere gesehen — und werde immer wieder hingehen, und die Episteln recht durchstudiren; und wenn ich etwas von den Haaren mit guter Manier erwischen kann, werde ich's versuchen. Ich habe den Bibliothekar schon so weit gebracht, daß er mir eine Copie von den Briefen versprochen hat, und ich hoffe, er wird Wort halten. Sie sind kurz, aber höchst einfach, lieblich und ganz wie sie seyn sollen; die Haarlocke ist lang und, wie gesagt, wunderschön. Die Bildergallerie von Brera hat einige schöne Gemälde, aber es ist keine ordentliche Sammlung. Von der Malerei verstehe ich nichts; aber ein Guercino gefällt mir — es stellt den Abraham vor, wie er Hagar und Ismael fortschickt — meiner Meinung nach wahre Natur und wackre Arbeit. Die flämische Schule, wie ich sie in Flandern sah, schien mir ganz abscheulich, widrig und unausstehlich; Kunst genug, aber keine Natur; die Malerei der Italiener ist lieblich und ansprechend, und ihr Ideal groß und erhaben.

Die Italiener, mit denen ich hier zusammengekommen bin, sind sehr unterrichtete und recht angenehme Menschen. In ein Paar Tagen werde ich Monti sprechen. So eben habe ich, um es beiläufig zu erwähnen, eine Anekdote von Beccaria gehört, der ein so herrliches Werk wider die Todesstrafe geschrieben hat. Sobald sein Buch heraus war, stahl ihm sein Bedienter (der es vermuthlich gelesen hatte) seine Taschenuhr; und sein Herr, gerade während er mit der Correktur der zweiten Ausgabe beschäftigt war, ließ ihn mit Steck-

briefen verfolgen und that sein Möglichstes, ihn an den Galgen zu befördern.

Ich habe den Triumphbogen zu erwähnen vergessen, den Napoleon als Thorportal für diese Hauptstadt zu bauen anfing. Es ist unvollendet geblieben, aber was fertig ist, eines andern Zeitalters eben so würdig, als dieses Landes. Die Geselligkeit wird hier auf eine ganz eigenthümliche Weise vermittelt, — einzig und allein im Theater — welches ganz den Charakter unserer Opern hat. Die Leute kommen da wie zu einem Thee oder einer Spielgesellschaft zusammen, aber in sehr kleinen Cirkeln.

Von Mailand werde ich nach Venedig gehen. Wenn Sie schreiben, so schreiben Sie, wie vorher, nach Genf — die Briefe werden mir nachgeschickt werden.

Stets der Ihrige.

Zweihundertundfünfzigster Brief.

An Herrn Murray.

Mailand, den 1. November, 1816.

Ich habe Ihnen seit einiger Zeit ziemlich oft geschrieben, indessen lange keine Antwort erhalten. Hr. Hobhouse wird mit mir in einigen Tagen nach Venedig reisen; aber Sie thun am besten, Ihre Briefe an mich immer noch an Hrn. Hentsch, Banquier zu Genf, zu adressiren.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, daß ich ein paar Wochen vor meiner Abreise von Dio=

dati den Dr. Polidori entlassen habe. Ich habe zwar Nichts auf ihn zu sagen; aber er fing gar zu leicht Händel an, und war überhaupt zu jung und unbesonnen; und da ich mit meinen eigenen Angelegenheiten vollauf zu thun, also keine Zeit hatte, seinen Hofmeister zu spielen, so hielt ich es für das Gescheidteste, ihn zu verabschieden. Er kam einige Wochen vor mir und Hrn. Hobhouse in Mailand an. Ungefähr vor acht Tagen zog er sich durch einen Streit mit einem österreichischen Offizier im Theater, wobei er das entschiedenste Unrecht hatte, die Unannehmlichkeit zu, aus dem Lande gewiesen zu werden, und ist nun nach Florenz gegangen. Ich war nicht dabei, da der Wortwechsel im Parterre vorfiel; als man mich aus der Loge des Ritters Breme, wo ich dem Ballet ganz ruhig zusah, herunterholte, fand ich den Sohn des Aeskulap von mehreren Grenadieren in die Mitte genommen, die ihn als Arrestanten in's Wachtzimmer brachten, wo es gewaltige Flüche in allerlei Sprachen setzte. Sie wollten ihn die Nacht da behalten; als ich aber meinen Namen nannte, und mich dafür verbürgte, daß er sich den andern Morgen stellen sollte, erlaubte man ihm, wegzugehen. Den folgenden Tag erhielt er Befehl, von der Obrigkeit, sich binnen vierundzwanzig Stunden zu entfernen, dem zufolge er vor einigen Tagen abgereiset ist. Wir thaten für ihn, was wir konnten, aber es war alles umsonst; und in der That ist er, soviel ich davon erfahren konnte, selbst Schuld gewesen; denn bei dem eigentlichen Scandal selbst war ich nicht zuge-

gegen. Ich glaube, dies ist der wahre Hergang der Sache; und ich sage es Ihnen, weil ich glaube, daß Ihnen die Dinge in England zuweilen ganz verkehrt und entstellt hinterbracht werden. Wir fanden in Mailand sehr viel Freundlichkeit und Gastfreiheit, *) und hoffen dasselbe von Verona und Venedig. Mein Papier ist zu Ende.

Stets der Ihrige.

*) Im Grunde war der hohe Reisende aber doch mit der Societät in Mailand keinesweges zufrieden, und ich erinnere mich einer Stelle in seinen Denkbüchern, wo er seinen dortigen Aufenthalt mit einem Schiffe vergleicht, das »Quarantaine hält.« Unter andern Personen, welche er in den dortigen Gesellschaften antraf, befand sich auch der geistreiche Verfasser der »Geschichte der Malerei in Italien«, der den Eindruck, welchen sein erstes Zusammentreffen mit dem Lord auf ihn machte, folgendermaßen schildert:

Im Herbste des Jahrs 1816 fand ich ihn im Theater della Scala zu Mailand, in der Loge des Hr. Ludwig Breme. Die Augen des Lord Byron fielen mir ganz besonders in dem Momente auf, wo er bei einem Sestetto in einer Oper von Mayer, betitelt Helena, ganz Ohr zu seyn schien. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts Schöneres und Ausdrucksvolleres gesehen. Noch jetzt, wenn ich an den Ausdruck denke, den ein großer Maler einer genialen Physiognomie geben mußte, erscheint dieser herrliche Kopf plötzlich vor meiner Seele. Ein augenblicklicher Enthusiasmus ergriff mich, und indem ich den gerechten Widerwillen vergaß, den ein einigermaßen sich fühlendes Gemüth empfinden muß, sich einem Pair von England vorstellen

Zweihundertundeinundfünfzigster Brief.

An Herrn Moore.

Verona den 6. November 1816.

Mein lieber Moore,

Ihren Brief, den Sie mir vor meiner Abreise von England schrieben und nach London adressirten, habe ich erst vor Kurzem erhalten. Seit der Zeit habe ich manche Strecken desjenigen Theils von Europa durch-

---

zu lassen, bat ich Hrn. Breme, mich mit Lord Byron bekannt zu machen. Den andern Tag war ich an der Mittagstafel des Hrn. Breme mit ihm und dem berühmten Monti, dem unsterblichen Verfasser der Basvigliana zusammen. Die Rede kam auf die Dichtkunst; man warf die Frage auf, was wohl die schönsten zwölf Verse wären, die ein Franzose, Italiener, oder Engländer seit hundert Jahren gemacht hätte. Die Italiener in der Gesellschaft nannten einstimmig die zwölf ersten Verse von Monti's Mascheroniana als das Schönste, welches ihre Literatur seit einem Jahrhunderte aufgewiesen hätte. Monti war so gefällig, sie uns herzusagen. Ich sah Lord Byron an und bemerkte sein Entzücken. Der erste Gesang der Mascheroniana, welchen Monti, dem stürmischen Verlangen der Zuhörer nachgebend, fast ganz vortrug, machte dem Verfasser des Childe Harold ganz außerordentliche Freude. Nie werde ich die himmlische Verklärung in seinen Zügen vergessen; es war der heitere Ausdruck der Kraft und des Genies, und meiner Meinung nach war auch in diesem Augenblicke keine Spur von Ziererei in Lord Byrons Benehmen.

zogen, den ich noch nicht gesehen hatte. Ungefähr vor vier Wochen ging ich quer über die Alpen aus der Schweiz nach Mailand, welches ich vor ein paar Tagen verließ, und nun bin ich auf meinem Wege nach Venedig, wo ich vermuthlich den Winter zubringen werde, eben hier angekommen. Gestern befand ich mich an den Ufern des Benacus mit seinen »Fluctibus et Fremitu.« Catull's Sirmium hat Namen und Lage behalten, und eben seinetwegen nimmt man Notiz davon; aber die entsetzlichen Herbstregenschauer und der arge Nebel verhinderte uns, den Abstecher zu machen (das heißt, Hobhouse und mich, die wir jetzt miteinander reisen), da es besser war, es gar nicht, als in gar zu schlechter Beleuchtung zu sehen.

Ich fand am Benacus dieselbe Ueberlieferung von einer bei ruhigem Wetter noch unter dem Wasser sichtbaren Stadt, welche Sie in Hinsicht des Lough Neagh *) aufbewahrt haben, »wenn der helle kalte Abend sinkt.« Ich weiß nicht, ob die Sache durch Urkunden bestätigt wird; aber die Leute erzählen einem solch eine Geschichte und sagen, die Stadt wäre durch ein Erdbeben verschlungen worden. Wir kamen heute jenseit der Grenze nach Verona zu durch eine der Dieberei wegen berüchtigte Strecke, indessen blieben wir verschont. Ich will hier ein paar Tage bleiben, um die gewöhnlichen Wunderdinge, Amphitheater, Gemälde, und dergleichen Zeitvertreib für die Reisenden mehr, anzugaffen — obgleich

*) Eine Anspielung auf Th. Moore's Irländische Lieder. Anm. d. Uebers.

Catull, Claudian und Shakspeare mehr für Verona gethan haben, als es je für sich selbst gethan hat. Sie zeigen, glaube ich, noch immer die angebliche »Grabstelle sämmtlicher Capulets« — wir werden es sehen.

Unter mancherlei Merkwürdigkeiten in Mailand hat mir eine ganz besonders gefallen, nämlich der Briefwechsel der Lucretia Borgia mit dem Cardinal Bembo (der, wie Sie sagen, einen ganz guten Cardinal abgegeben hat) — wirklich die nettesten Liebesbriefe von der Welt — und eine Haarlocke von ihr, nebst einigen von ihr verfertigten spanischen Versen — die Locke ist allerliebst. Ich habe ein einziges Haar davon als Reliquie mitgenommen, und hätte gar zu gern eine Abschrift von einigen ihrer Briefe gehabt; aber das ist verboten; daran wäre mir nun freilich nichts gelegen gewesen, aber ich wußte nur nicht, wie ich es anfangen sollte, und mußte mich also damit behelfen, ein paar davon auswendig zu lernen. Sie werden in der Ambrosianischen Bibliothek verwahrt, die ich oft besuchte, um darin zu lesen — zum größten Aergerniß des Bibliothekars, der mich immer lieber durch allerlei werthvolle Handschriften aus dem Fache der classischen Literatur, Philosophie und Ascetik erbauen wollte. Aber ich halte es mit der Tochter des Papstes, und wollte, ich wäre ein Cardinal.

Ich habe die schönsten Gegenden der Schweiz, den Rhein, die Rhone, und die schweizerischen und italienischen Seen gesehen; was alle diese Schönheiten anbetrifft, so verweise ich Sie auf das Führerbuch. Der

Norden von Italien ist so ziemlich frei von Engländern; aber im Süden wimmelt's von ihnen, wie ich höre. Frau von Staël habe ich oft zu Copet gesehen, welcher Ort durch sie außerordentlich angenehm wird. Gegen mich ist sie vorzüglich artig gewesen. Einige Monate war ich ihr Nachbar, in einem Landhause, Diodati genannt, welches ich am See von Genf bezogen hatte. Meine Plane sind noch sehr ungewiß, wahrscheinlich aber werden Sie mich nächsten Frühling in England sehen. Ich habe dort mancherlei Geschäffte zu besorgen. Wenn Sie an mich schreiben, so adressiren Sie den Brief an Hrn. Banquier Hentsch zu Genf, der meine Briefe annimmt und weiter befördert. Empfehlen Sie mich Rogers, der neulich an mich geschrieben hat, und einen kurzen Bericht von Ihrem Gedichte abstattete, das, wie ich hoffe, bald herauskommen wird. Er spricht davon mit großer Begeisterung.

Meine Gesundheit hält sich recht gut, außer daß ich Anfällen von Schwindel und Ohnmachten ausgesetzt bin, Uebel, die denen einer Dame von Ton so ähnlich sind, daß ich mich ihrer fast schämen möchte. Als ich absegelte, hatte ich einen Arzt bei mir, den ich nach einigen Monaten geduldiger Ausdauer wieder zu entlassen, für gut fand, ehe ich Genf auf einige Zeit verließ. Bei meiner Ankunft zu Mailand fand ich diesen Herrn in sehr guter Gesellschaft, wo er ein paar Wochen lang sein Glück machte; am Ende aber gerieth er im Theater mit einem österreichischen Officier in Streit, und wurde durch die Obrigkeit binnen vierund=

zwanzig Stunden fortgeschafft. Ich war bei der Zänkerei nicht gegenwärtig; als ich aber hörte, daß er arretirt sey, ging ich hin und erlösete ihn aus dem Gefängnisse; doch konnte ich seine Entfernung nicht verhindern, die er in der That zum Theile selbst verschuldet hatte, da das Unrecht allein auf seiner Seite und der ganze Lärm von ihm nur um Lärm zu machen, angefangen war. Auch hatte ich ja einige Wochen vorher der österreichischen Regierung selbst das Beispiel gegeben, indem ich ihm in Genf den Abschied ertheilte. Er ist kein böser Mensch, aber sehr unerfahren und ein Hitzkopf, und sieht mehr darnach aus, selbst zu Falle zu kommen, als Andre wieder auf die Beine zu helfen. Uns weiter für ihn zu verwenden, hielten Hobhouse und ich für vergeblich. Dies fiel einige Zeit vor unsrer Abreise von Mailand vor. Er ist nach Florenz gegangen.

In Mailand habe ich Monti gesehen und einen Besuch von ihm empfangen. Dieser berühmteste unter den jetzt lebenden Italienischen Dichtern scheint beinahe sechszig Jahre alt zu sein; von Ansehen gleicht er dem verstorbenen Schauspieler Cook. Seine oft veränderte Politik hat ihn als Menschen sehr unbeliebt gemacht. Ich habe noch viele andre dortige Gelehrte kennen gelernt, aber Keine, deren Namen eben in England bekannt wären, ausgenommen Acerbi. Ich habe viel Umgang mit den Italienern gehabt, besonders mit dem Marquis Breme und seiner Familie, lauter talentvolle und kenntnißreiche Leute, vorzüglich der Abbate. Während ich dort war, ließ sich ein berühmter Improvisator

hören. Die Geläufigkeit seines Vortrags setzte mich in Erstaunen; allein, ob ich gleich Italienisch verstehe und spreche (freilich wohl mit größerer Fertigkeit, als Richtigkeit), so konnte ich doch nur ein paar ganz gewöhnliche mythologische Bilder, eine Zeile, die Artemisia, und eine andre, Algier betreffend, nebst sechzig Worten von einer ganzen Tragödie, Eteokles und Polynices, auffassen. Einige von den Italienern fanden ihn vortrefflich — Andre aber nannten seine Kunstleistung eine »seccatura« (beiläufig gesagt, ein verteufelt treffender Ausdruck) — und ganz Mailand theilte sich seinetwegen in Parteien.

Die Moralität ist in diesen Gegenden ziemlich lokker. Man zeigte mir im Theater eine Mutter mit ihrem Sohne, welchen das Milonesische Publikum Schuld gäbe, daß sie zur thebanischen Dynastie gehörten — ohne weiter ein Wort darüber zu verlieren. Der Erzähler (einer der vornehmsten Männer in Mailand) schien die Verkehrtheit eines solchen Geschmacks oder einer solchen Verbindung keinesweges so zu misbilligen, wie man hätte erwarten sollen. Das ganze solide Leben in Mailand concentrirt sich in der Oper; sie haben ihre Privatlogen, wo sie Karten spielen, schwatzen, oder sich sonst die Zeit vertreiben; sonst aber (das Cassino ausgenommen) giebt es keine der Gesammtheit offen stehende Häuser, keine Bälle u. s. w. * * * *

* * * * * * * * * * * * *

Die Bauermädchen haben alle sehr hübsche schwarze Augen, und manche von ihnen sind recht schön. Auch

sind dort zwei todte Körper sehr wohl erhalten, zu sehen —der eine, der heilige Carl Borromeus, zu Mailand; der andre kein Heiliger, aber ein Feldherr, Namens Visconti in Monza — beide sahen recht gut aus. Auf einer der Borromeischen Inseln (der Isola bella) ist ein großer Lorbeerbaum — der größte, den man kennt — in welchen Buonaparte, als er sich gerade unmittelbar vor der Schlacht bei Marengo dort befand — mit seinem Messer das Wort: »battaglia« eingeschnitten hat. Ich sah noch die Buchstaben, die jetzt halb verwittert und zum Theil ausgekratzt sind.

Entschuldigen Sie diesen langweiligen Brief. Langweiligkeit ist das Vorrecht des Alters und der Abwesenheit; ich benutzte das letztere und das erstere habe ich anticipirt. Wenn ich Ihnen Nichts von meinen eignen Angelegenheiten sage, so geschieht es nicht aus Mangel an Vertrauen, sondern nur um Sie und mich zu schonen. Mit mir ist's vorbei! — was schadet's auch? ich habe mein Theil genossen. Freilich habe ich's in die Kürze gezogen, und wenn ich's mit diesem Briefe eben so gemacht hätte so wäre es eben so gut gewesen. Doch diesen Fehler werden Sie verzeihen, wenn auch nicht die vielen andern

Ihres Ihnen stets in herzlicher Freundschaft ergebenen

Bn.

P. S. Ich bin in Verona herum gewesen. Das Amphitheater ist wunderschön — es übertrifft selbst Griechenland. Für die Wahrheit von Italiens Geschichte streiten sie hier auf das hartnäckigste, bestehen

auf der Thatsache, nennen das Datum (1303) und zeigen ein Grab. Es ist ein schlichter, offener, zum Theil verfallener Sarkophag, mit vertrocknetem Laube angefüllt, in einem wüsten und verwilderten Klostergarten, der einst ein Kirchhof war und jetzt bis auf die Gräber selbst völlig zerstört ist. Das Local ergriff mich, als ganz zu der Legende passend, schauerlich, wie ihre Liebe. Ich habe einige Stücke von dem Granit mitgenommen, zum Geschenke für meine Tochter und Nichten. Ueber die andere Sehenswürdigkeiten der Stadt, Gemälde, Alterthümer, u. s. w., die Grabmäler der Prinzen aus dem Geschlechte der della Scala, maße ich mir kein Urtheil an. Die Gothischen Monumente der della Scala's gefielen mir, aber meine Kunstkritik ist nicht weit her.

Stets der Ihrige.

Man wird aus meiner Schilderung der von Lord Byron vor seiner Verheirathung geführten Lebensart ersehen haben, daß ich gewisse Verhältnisse der Galanterie, in welche er der Sage nach verwickelt war, zwar, weil sie zu notorisch waren, um sie auf diese Art umgehen zu können, nicht ganz unerwähnt ließ, es aber doch für meine Pflicht hielt, dergleichen nicht allein in meiner Erzählung nicht umständlich mitzutheilen, sondern auch in seinen Tagebüchern und Briefen alle solche Stellen zu unterdrücken, die zu bestimmte und persönliche Anspielungen auf jenes kitzliche Capitel enthielten. Wie unvollständig nun auch die in so vieler Hinsicht außer-

ordentliche Geschichte seiner Geistes- und Herzensentwickelung gerade in einer ihrer interessantesten Partieen durch diese Auslassungen werden muß, so vereinigte sich doch die Schonung des unserm Vaterlande eigenthümlichen Anstandsgefühls, welches in der Erwähnung solcher Schwachheiten kaum einen geringern Frevel, als in den daraus entstandenen Verirrungen erblickt, mit der den Empfindungen der Lebenden gebührenden Berücksichtigung, die nicht leichtsinniger Weise zum Opfer der von den Verstorbenen begangenen Sünden gemacht werden dürfen, diese Verzichtleistung, wie schmerzlich sie auch empfunden werden mag, unumgänglich nothwendig zu machen.

Jetzt jedoch ist die Scene verändert und in eine Gegend versetzt, wo es keiner so großen Umsicht bedarf, — wo wegen der Verschiedenheit des Maaßstabes, den man dort an die Sittlichkeit des Weibes legt, wenn das Unrecht selbst auch durch die mindere Lebhaftigkeit des Bewußtseyns desselben nicht verringert werden kann, sich doch die Strenge des Urtheils über die in solche Kategorie gehörigen Personen mildert, und wie zart wir uns auch, wo von ihren Fehltritten die Rede ist, ausdrücken zu müssen glauben, so huldigen wir damit doch mehr unsern Ansichten und Gewohnheiten, als den ihrigen.

Indem ich mich unter der zuletzt erwähnten Beschränkung der mir auf diese Art gestatteten größern Freiheit bediene, werde ich mich in so weit von dem bisher befolgten Plane entfernen, daß ich die Briefe

des hohen Dichters, die sich auf seine italienischen Abentheuer beziehen, ihrem ganzen Inhalte nach bis auf einiges Wenige von mir zu unterdrückende liefern. Ueber diese Unregelmäßigkeiten seines Privatlebens ganz und gar einen Schleier zu werfen, hieße — wenn es auch überhaupt ausführbar wäre — nur ein einseitiges Gemälde seines Charakters geben, während man von der andern Seite, wenn man ihn des Vortheils berauben wollte, selbst den Geschichtschreiber seiner Verirrungen zu machen (wo kein Dritter durch dergleichen offenherzige Geständnisse benachtheiligt werden kann), zugleich das mildernde Licht auslöschen würde, das über solche Fehltritte durch die Lebhaftigkeit der Fantasie, leidenschaftliche Liebe des Schönen, und ein tief empfundenes Bedürfniß inniger Vertraulichkeit verbreitet werden kann, welches alles sich, wie man finden wird, mehr oder weniger, selbst in die minder edeln seiner zärtlichen Verbindungen gemischt hat. Auch ist keine Gefahr davon zu fürchten, daß ein so glänzendes Beispiel das Tadelnswürdige rechtfertigen oder dazu verführen möchte, denn diejenigen, die sich zur Entschuldigung ihrer Fehler auf den Vorgang von Lord Byron zu berufen wagten, müßten zuvor im Stande seyn, eben so beschönigende Quellen für die ihrigen, wie er für die seinigen, nachweisen zu können, — die Innigkeit des Gefühls, das seine Tiefe und Kraft selbst in seinem Uebermaaße verrieth — den gewaltigen Schwung der Einbildungskraft, der sich vielleicht bis zum äußersten Rande dessen erhob, was der Verstand ohne zu erliegen, denken kann,

— kurz, die ganze Verbindung riesenhafter, aber unruhig empörter Kräfte, die man schon allein für einen Milderungsgrund bei der Beurtheilung so großer sittlicher Unordnungen gelten lassen könnte, die doch aber selbst bei diesem, mit so gefährlichen Eigenschaften ausgestatteten Manne nicht hinreichten, ihn zu entschuldigen.

Nach Vorausschickung dieser wenigen Bemerkungen will ich jetzt, mit seltener Unterbrechung, dem Leser seinen Briefwechsel aus dem laufenden und den beiden folgenden Jahren vorzulegen fortfahren.

Zweihundertundzweiundfünfzigster Brief.

An Hrn. Moore

Venedig, den 17. Nov. 1816.

Ich schrieb Ihnen neulich während meiner Reise hierher aus Verona, und ich hoffe, daß Sie den Brief erhalten werden. Vor etwa drei Jahren oder vielleicht noch längerer Zeit erzählten Sie mir einmal, wenn ich mich recht erinnere, daß Sie einen Brief von unserm Freunde Samuel bekommen hätten, der »an Bord seiner Gondel« datirt war. So wartet nun auch meine Gondel in diesem Augenblicke auf mich im Kanale; aber ich ziehe es doch vor, im Hause an Sie zu schreiben, weil es Herbst ist — und gerade jetzt ein ziemlich englischer Herbst. Es ist meine Absicht, den Winter über in Venedig zu bleiben; wahrscheinlich wenigstens, da dies immer nächst dem Orient das blühendste Eiland meiner Fantasie ge-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

wesen ist. Es hat mich nicht getäuscht; obgleich der augenscheinliche Verfall des Ortes bei Andern vielleicht eine solche Wirkung hervorbringen würde. Aber ich habe mich schon zu lange mit Ruinen befreundet, um durch den Anblick von Zerstörung und Verödung verletzt werden zu können. Obendrein habe ich mich verliebt, welches, einen etwaigen Sturz in den Kanal abgerechnet (welches indessen nichts verschlagen würde, weil ich schwimmen kann), der gescheiteste oder der dummste Streich ist, den ich machen konnte. Ich habe eine ganz herrliche Gelegenheit in dem Hause eines »Kaufmanns von Venedig« gemiethet, der ziemlich viel mit seinen Handelsgeschäften zu thun hat, und dessen Frau in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre steht. Marianne (so heißt sie) ist von Ansehen eine vollkommene Antelope. Sie hat die großen schwarzen morgenländischen Augen, mit jenem eigenthümlichen Ausdruck, den man selten unter Europäerinnen — die Italienerinnen nicht ausgenommen — findet, und welchen sich viele türkische Frauenzimmer durch Färbung der Augenlieder geben, — eine, glaube ich, außerhalb des Orients völlig unbekannte Kunst. Diesen Ausdruck hat sie von Natur — und ich glaube in noch höherm Grade. Kurz, ich kann die Wirkung von solch einem Auge — auf mich wenigstens — gar nicht beschreiben. Ihre Züge sind regelmäßig, das Profil, was man adlerartig nennt — der Mund klein — die Haut weiß und weich, die Farbe etwas ins Hektische spielend — die Stirne stattlich; ihr Haar ist so glänzend, kraus und schwarz, wie das von Lady

J***; ihr Wuchs nett und leicht; und sie ist eine berühmte Sängerin — selbst kunstgerecht; ihre natürliche Stimme (ich meine im gewöhnlichen Gespräche) ist sehr lieblich, und das Naive des venetianischen Dialekts ist im Munde eines Frauenzimmers immer angenehm.

Den 23. Nov.

Sie bemerken, daß meine Schilderung, welche mit der Umständlichkeit eines Passes angefertigt wurde, einige Tage unterbrochen ist. Unterdessen * * * * * * * * * * * * *

Den 5. Dec.

Ich wüßte nicht, was ich seit obigen Datis noch hinzuzufügen hätte, und glücklicher Weise brauche ich auch nichts zurückzunehmen; denn meine Venetianerin gefällt mir besser als je, und ich fange an, die Sache sehr ernstlich zu betreiben — so ernstlich, daß ich lieber davon schweigen will.

* * * * *

Zu meinem Vergnügen studire ich täglich die armenische Sprache in einem armenischen Kloster. Ich fand, daß mein Geist etwas recht hartes haben müßte, um daran zu knacken; und eben dies habe ich — als die allermühsamste Zerstreuung, die ich hier auftreiben konnte — gewählt, um mit Gewalt alle fünf Sinne zusammennehmen zu müssen. Es ist indessen eine sehr reiche Sprache und würde Jedem die Mühe des Lernens vollkommen lohnen. Ich will's versuchen und werde fortfahren; — aber stehen kann ich für Nichts, am wenigsten für die Dauer meiner Vorsätze oder ihren

Erfolg. Es sind einige höchst merkwürdige Manuscripte in dem Kloster, auch Bücher; unter andern Uebersetzungen verloren gegangener griechischer Schriftsteller, auch aus dem Persischen und Syrischen u. s. w., außerdem viele Werke ihrer eignen Nation. Vor vier Jahren haben die Franzosen eine armenische Professur gestiftet. Zwanzig Schüler meldeten sich den Montag Morgen, voll edlen Eifers, jugendlicher Kraft und leidenschaftlicher Wißbegierde. Sie beharrten mit einem, ihrer Nation und ihres Welteroberer=Charakters würdigen Muthe bis zum Donnerstage, als fünfzehn von ihnen am sechsundzwanzigsten Buchstaben des Alphabets erlahmten. Freilich ist's ein wahres Waterloo von einem Alphabet; — das muß man zu ihrer Entschuldigung sagen. Aber es sieht diesen Menschen so recht ähnlich, daß sie es damit wie mit ihren Regenten machten — beide nämlich im Stiche ließen — eine Parodie auf die alten Reime: »Nehmt ein Ding und gebt ein Ding« — »Nehmt einen König und gebt einen König«. Es sind die schlechtesten Creaturen von der Welt, ihre Ueberwinder ausgenommen.

Ich höre, daß H—n Ihr Nachbar ist, da er eine Pfarre in Derbyshire bekommen hat. Sie werden ihn als einen Menschen von sehr gutem Herzen, so wie von ausgezeichnetem Verstande kennen lernen; nur ist er wohl ein wenig zu stark mit dem pedantischen Firniß der Hierarchie und Hofmeisterei lackirt, auch leidet er an der Empfindelei häuslicher Glückseligkeit und ist ganz und gar in seinen schwärmerischen Ideen von

weiblicher Vollkommenheit und ehelicher Treue versunken (dieser Scheidemünze der Liebe, welche die Leute so streng einfordern, in so falscher Geldsorte empfangen, und dagegen wieder noch schlechteres Metall umsetzen); doch übrigens ist er ein sehr achtbarer Mann, der neulich ein artiges Weib genommen, und vermuthlich nach gerade auch ein Kind von ihr hat. Machen Sie ihm meine Empfehlung, und sagen Sie ihm, ich wüßte nicht, wen ich am meisten beneiden sollte — seine Nachbarschaft, ihn oder Sie.

Von Venedig sage ich nur wenig. Sie werden schon mehrere Beschreibungen davon gelesen haben; und sie sehen sich alle mehrentheils ähnlich. Ein poetischer Ort ist es; für uns, von Shakspeare und Otway her, classisch. In Versen habe ich mich noch nicht daran versündigt, auch weiß ich nicht, ob ich es thun werde, da ich seit meiner Reise über die Alpen klanglos geworden bin und bis jetzt noch keine Anwandlung von dem italienischen »estro« empfunden habe: Beiläufig gesagt, vermuthlich haben Sie »Glenarvon« gelesen. Frau von Staël lieh mir das Buch vorigen Herbst, als ich in Copet bei ihr war, um es durchzulesen. Mir scheint es, der Roman würde, wenn die Verfasserin die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit geschrieben hätte, nicht allein mehr Roman, sondern auch interessanter gewesen seyn. Was das Portrait betrifft, so kann das Gemälde schwerlich gut seyn — ich saß nicht lange genug. Wenn Sie Zeit haben, so lassen Sie doch wieder von sich hören und schreiben

mir, wie es Ihnen geht; Sie können glauben, daß ich eben so aufrichtig als unveränderlich bin

Ihr Ihnen von Herzen ergebener

B.

P. S. Wie stets mit Ihrem poetischen Werke? — ist es heraus? Ich hoffe, Longman hat seine Tausende gezahlt; machen Sie es aber nicht so, wie H** T**'s Vater, der, als er durch einen Quartband von einer Reisebeschreibung Geld verdient hatte, Essighändler wurde; aber siehe da! sein Essig verdarb (der Teufel hole ihn) und er ging darüber zu Grunde. Mein letzter Brief an Sie aus Verona war in einen an Murray eingelegt — haben Sie ihn erhalten? Adressiren Sie Ihre Briefe auf hier, poste restante. Engländer sind hier jetzt gar nicht. In der Schweiz waren einige — ein Paar Damen; aber, Lady Dalrymple Hamilton ausgenommen, die meisten von ihnen so häßlich wie die Tugend — wenigstens die, die ich gesehen habe.

Zweihundertunddreiundfünfzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 24. Dec. 1816.

Ich habe einen ordentlichen Fieberanfall, an Sie zu schreiben, der Ihnen viel Porto kosten wird — ein Mal von Verona — ein Mal von Venedig und wieder von Venedig — das macht drei Mal. Mögen Sie sich dafür bei sich selbst bedanken; denn ich hatte gehört, daß Sie sich über mein Stillschweigen beklagten — also drauf losgeschwatzt!

Ich hoffe, Sie haben meine beiden andern Briefe erhalten. Meine Lebensweise (oder mein Lebensmaaß, wofür werden's die Erklärer ausgeben?) — ist sehr regelmäßig geworden. Alle Morgen fahre ich in meiner Gondel hin, um mit den Mönchen im St. Lazarus Kloster Armenisch zu plaudern, und einem von ihnen bei der Correktnr des Englischen in einer von ihm herauszugebenden englisch-armenischen Sprachlehre zu helfen. Die Abende vertreibe ich mir mit allerlei Arten von Nichtsthun — entweder in den Theatern, oder einer der sogenannten conversazioni, die mit unsern Theegesellschaften Aehnlichkeit haben, aber eigentlich noch weniger taugen; denn die Frauenzimmer sitzen in einem Halbzirkel neben der Dame vom Hause, und die Herren stehen im Saale herum. Doch haben sie in der That eine Verbesserung dabei angebracht, unsre Soiréen zu überbieten — anstatt Limonade zum Eis zu geben, reichen sie dicken Rum-Punsch *) herum — für meinen Gaumen so etwas wie ein Schusterpfriem; und das nennen sie englische Manier. Einen so angenehmen Irrthum wollte ich ihnen auch nicht benehmen, — »nein, um ganz Venedig nicht«.

Gestern Abend war ich bei dem Grafen Gouverneur, wo man natürlich die ausgesuchteste Gesellschaft findet, und wo es so ziemlich wie bei allen solchen Zusammenkünften in Masse, in jedem Lande — auch dem

*) Punch bedeutet im Englischen nicht bloß das bekannte Getränk, sondern auch den Schusterpfriem.

Anm. d. Uebers.

unsrigen — hergeht; — außer daß man hier statt des Bischofs von Winchester den Patriarchen von Venedig findet; und ein buntscheckiges Gewühl von Oesterreichern, Deutschen, vornehmen Venetianern, Fremden, und wenn man einen närrischen Kautz sieht, so ist's sicher ein Consul. A propos, als ich Ihnen aus Verona schrieb, vergaß ich zu bemerken, daß ich in Mailand einen Landsmann von Ihnen angetroffen habe — einen Obersten ***, einen wackern, herzensguten Mann, der Einem Alles in ganz Mailand zeigt und zu erklären weiß, und dort gewissermaßen eingebürgert ist. Er ist gegen Fremde besonders zuvorkommend, und Folgendes ist seine Geschichte — wenigstens eine Episode daraus.

Vor sechsundzwanzig Jahren, als sich Oberst ***, damals Fähnrich, in Italien befand, verliebte er sich in die Marquisin *** und sie in ihn. Die Dame mag wenigstens zwanzig Jahre älter gewesen seyn als er. Der Krieg brach aus; er kehrte nach England zurück, um — nicht seinem Vaterlande, nämlich Irland — sondern England zu dienen, was etwas ganz anderes ist; und sie — der Himmel weiß, was sie anfing. Im Jahre 1814 wurde die erste Nachricht von dem definitiven Friedens- und Tyrannentractate den erstaunten Mailändern in Person von dem Obersten *** überbracht, der sich der Länge nach der Madame *** zu Füßen warf, und in seinem halbvergessenen Mischmasch von Italienisch und Irländisch ewige Gelübde unwandelbarer Treue daherstammelte. Die Dame schrie laut

auf und fragte: Wer sind Sie? Der Oberst rief: Was, Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin der und der u. s. w. u. s. w., bis die Marquise endlich, von einer Erinnerung zur andern die lange Kette ihrer in der fünfundzwanzigjährigen Zwischenpause verlebten Liebschaften durchfliegend, bei den zurückkehrenden Bildern ihres Unterlieutenants stehen blieb. Da sagte sie dann: O! wer hat je solche Tugend gesehen? (ihre eigenen Worte!) und da sie Wittwe war, räumte sie ihm eine Wohnung in ihrem Pallaste ein, belehnte ihn wieder mit allen Privilegien seiner schuldbewußten Stellung, und paradirte mit ihm vor der staunenden Welt wie mit einem Wunder von keuscher Treue und einem unerschütterlichen Abdiel aus der Fremde.

Das ist, glaube ich, eine eben so hübsche moralische Erzählung, wie irgend eine bei Marmontel. Hier noch eine andre.

Dieselbe Dame lief vor einigen Jahren mit einem Schweden, dem Grafen Fersen (demselben, den der Pöbel von Stockholm vor Kurzem geviertheilt nnd gesteinigt hat) davon, und so kamen sie in einer Osteria auf der Straße nach Rom oder einer andern Stadt in dortiger Gegend an. Es war ein Sommerabend, und während sie beim Souper saßen, wurden sie plötzlich durch ein Violinenconzert im anstoßenden Zimmer begrüßt, das so vortrefflich gespielt wurde, daß der Graf aufstand, in die musikalische Gesellschaft hineintrat und zu den Leuten sagte: Meine Herren, als galante Cavaliere werden Sie gewiß gern bereit seyn, Ihre Talente

einer Dame zu zeigen, die vor Verlangen brennt, u. s. w. Die Virtuosen weigerten sich keinen Augenblick — jedes Instrument wurde gestimmt und probirt, und indem sie eins ihrer prachtvollsten Stücke zu spielen anfingen, folgte das ganze Corps dem Grafen in das Zimmer der Dame. An der Spitze befand sich der erste Violinist, der, unter Verbeugungen und Bogenstrichen zugleich, seiner Schaar vorantrat und in's Zimmer vorschritt. Tod und Teufel! es war der Marquis selbst, der eine musikalische Landpartie machte, während ihm seine Gemahlin aus der Stadt davon lief. Das Uebrige läßt sich denken — vor allen Dingen aber suchte ihn die Dame zu überzeugen, daß sie ihm absichtlich entgegengereiset wäre, und gerade diese Manier gewählt hätte, ihn recht harmonisch zu überraschen. Genug von dieser Klatschgeschichte, die mich belustigte, als ich sie erfuhr, und ich theile sie ihnen in der Hoffnung mit, daß sie bei Ihnen dieselbe Wirkung hervorbringt. Jetzt wollen wir wieder nach Venedig zurückkehren.

Uebermorgen (Morgen ist der erste Weihnachtstag) geht das Carneval an. Ich werde bei der Gräfin Albrizzi in großer Gesellschaft zu Mittag speisen, und dann in die Oper gehen. Der Phönix, (nicht das Assecuranz-Büreau, sondern) das Theater dieses Namens, wird an diesem Tage eröffnet; ich habe mir eine Loge darin auf die Saison gemiethet, aus zwei Gründen, von denen die ausgezeichnete Vortrefflichkeit der Musik der eine ist. Die Gräfin Albrizzi, die ich vorhin erwähnte, ist die von Staël von Venedig, aber

eine sehr kenntnißreiche, ungezwungene, gutgesinnte Dame, sehr artig gegen Fremde und, glaube ich, nichts weniger als leichtfertig, wie hier doch die meisten Damen sind. Sie hat etwas sehr Gediegenes über Canova's Werke, auch einen Band Charakterschilderungen geschrieben, außer mancherlei Andrem, was von ihr gedruckt ist. Sie ist aus Corfu, hat aber einen verstorbenen Venetianer geheirathet — der, versteht sich, erst nach geschlossener Ehe verstorben ist.

Meine Angebetete (meine »Donna«, von der ich in meinem letzten Briefe sprach, meine Marianne) ist noch immer meine Marianne und ich ihr — Alles, wozu sie mich machen will. Sie ist bei weitem das hübscheste Frauenzimmer, das ich hier gesehen, und die liebenswürdigste Person ihres Geschlechts, die ich irgend sonst gefunden habe — zugleich eine der originellsten. Ich glaube, ich habe Ihnen Ursprung und Fortgang unsrer Verbindung in meinem vorigen Briefe mitgetheilt. Auf den Fall, daß Sie diesen aber nicht erhalten haben sollten, will ich Ihnen hier bloß wiederholen, daß sie eine Venetianerin, zweiundzwanzig Jahr alt, an einen wohlhabenden Kaufmann verheirathet ist, und große schwarze orientalische Augen und alle Eigenschaften hat, die ihre Augen verrathen. Ob mich die Liebe zu ihr blind gemacht hat, oder nicht, weiß ich nicht; aber ich habe noch nicht viel andere Frauenzimmer gesehen, die ich für hübsch halten könnte. Die Noblesse besonders ist ein häßlicher Menschenschlag — Bürgerliche gehen schon eher an. Und nun, was machst Du denn?

Sag' mir, was treibst Du,
O Thomas Moore?
Sag' mir, was treibst Du,
O Thomas Moore?
Klagst oder tändelst Du,
Reimst oder liebelst Du,
Girrst oder schnäbelst Du,
Was, Thomas Moore?

Sind Sie nicht den Ludditen nahe? Bei Gott! Wenn's da Lärm giebt, nun da möcht' ich dabei seyn! Wie geht's mit den Webern? den Maschinenzertrümmerern? den politischen Ketzern? den Reformatoren?

1.

Wie Amerika's Söhn' über See
Frei sich kämpften auf Leben und Tod,
So, Burschen, Juchhe!
Wir steh'n all', Eine Heldenarmee,
Und es bleibe kein König als Ludd.

2.

Wenn das Laken gewoben wird seyn,
Statt der Spule das Schlachtschwerdt gebraucht,
Des Despoten zertret'nes Gebein,
Dann in's Leichentuch wicklen wir ein,
Tief in's Blut des Erwürgten getaucht.

3.

Ist's auch schwarz, wie die Hölle klafft,
Weil die Adern ihm stockten zu Sumpf,
Doch ist's Lebenssaft,
Und tränkt Wurzel und Schafft
Unsers Freiheitsbaumes, Triumph!

Das ist ein lieblicher Singsang für Sie — ganz aus dem Stegreif gemacht. Ich habe es eigentlich nur geschrieben, um Ihren Nachbar *** zu ärgern, der so ganz Kirchenthum und Legitimität ist — Frohsinn und Unschuld — Milch und Wasser.

Lustig zum Carneval,
O Thomas Moore!
Lustig zum Carneval,
O Thomas Moore!
Wirbelnder Maskenball,
Pfeifen und Trommelschall,
Cithergeklimpers-Hall,
O Thomas Moore!

Neulich Abends hab' ich ein neues Schauspiel gesehen, — und den Verfasser dazu. Der Inhalt war Isaaks Opferung. Das Stück gefiel, und der Verfasser wurde herausgerufen — wie das auf dem festen Lande Mode ist — und er erschien, ein venetianischer Nobile, Mali, oder Malapiero mit Namen. Er selbst mala, aber sein Produkt pessima — wenigstens kam es mir so vor, und ichsollte es doch wohl verstehen, da ich an fünfhundert Stücke, die dem Theater von Drurylane angeboten wurden, während meiner Coadjutorstelle bei der Unter- und Obercommittée gelesen habe.

Wann kommt denn Ihr Gedicht aller Gedichte heraus? Ich höre, daß das Edinburger Review Coleridge's Christabel anatomirt und mir, weil ich das Werk gelobt habe, den Krieg erklärt hat. Ich habe es gelobt, einmal, weil es mir gar so übel nicht zu seyn

schien, und zweitens, weil Coleridge in großer Verlegenheit war, und nachdem ich ihm, so gut ich konnte, reellen Beistand geleistet hatte, dachte ich, eine öffentliche Erklärung meines günstigen Urtheils könnte ihm weiter forthelfen; wenigstens bei den Buchhändlern. Es thut mir sehr leid, daß J*** ihn angegriffen hat, weil es dem armen Schelme in Seele und Beutel wehe thun wird. Was mich anbetrifft, so nehme ich ihm seine Kritik nicht übel — ich werde nie minder vortheilhaft von J*** urtheilen, mag er auch über mich und was mich anbelangt, in Zukunft sagen, was er will.

Ich setze voraus, daß Ihnen Murray meine Poesien vom letzten Sommer zugeschickt hat, oder doch zuschicken wird (denn ich weiß nicht, ob sie herausgekommen sind oder nicht). Tausend! das ist was Herrliches! — »Ganion Coheriza« — Widerspreche, wer den Muth hat! Ich bitte Sie, lassen Sie doch etwas von sich hören, wenigstens lassen Sie mich wissen, ob Sie diese drei Briefe erhalten haben. Schreiben Sie geradezu hieher, poste restante.

Immer und ewig u. s. w.

P. S. Neulich hörte ich von einem verzweifelten Buchhändlerstreiche. Da hat einer ganz dummes Zeug herausgegeben, und schwört mir die Winkelgeburten auf den Kopf zu, und sagt, er hätte mir fünfhundert Guineen dafür gegeben. Das sind Lügen — ich habe solchen Schund nie geschrieben, die Gedichte in meinem Leben nicht gesehen, eben so wenig wie den Verleger, auch mit dem Kerl nie die allergeringste Verbindung

gehabt, weder mittelbar noch unmittelbar. Seyn Sie so gut und nehmen Sie nöthigenfalls meine Partie. Ich habe an Murray geschrieben, daß er dem Betrüger öffentlich widersprechen soll.

Zweihundertundvierundfünfzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 25. Nov. 1816.

Seit mehreren Monaten habe ich weder durch Sie noch durch Andre etwas von Ihnen vernommen — ich glaube, seit der ganzen Zeit nicht, daß ich Diodati verlassen habe. Aus Mailand schrieb ich Ihnen ein oder zwei Mal; seit Kurzem bin ich hier und gedenke den Winter, ohne von der Stelle zu gehen, hier zuzubringen. Recht gefreut habe ich mich über den Garda-See, über Verona, besonders das Amphitheater, und einen Sarkophag in einem Klostergarten, den man als Julien angehörig zeigt; die Leute lassen sich dort für die Wahrheit ihrer Geschichte todt schlagen. Seit meiner Ankunft in Venedig hat mir die Gemahlin des österreichischen Gouverneurs gesagt, daß zwischen Verona und Vicenza noch Trümmer von dem Schlosse der Montecchi wären, auch eine Kapelle, die ehemals den Capulets gehört hätte. Romeo scheint aus Vicenza gewesen zu seyn, der Sage nach; aber ich habe mich sehr gewundert, hier so festen Glauben an Bandello's Novelle zu finden, welche also doch wirklich auf irgend eine Thatsache gegründet zu seyn scheint.

Venedig gefällt mir ganz so, wie ich erwartete, und meine Erwartung war groß. Es ist eine von den Städten, die ich schon kenne, ehe ich sie zu sehen bekomme, und es hat, den Orient ausgenommen, immer meine Fantasie am meisten beschäftigt. Mir gefällt die düstre Munterkeit ihrer Gondeln und die Stille auf ihren Kanälen. Auch verletzt mich der sichtliche Verfall der Stadt nicht, ob ich gleich die Eigenthümlichkeit des nun verschwundenen Costüms schmerzlich vermisse; indessen ist immer noch Vieles übrig; auch kommt jetzt das Carneval heran.

Der St. Markusplatz, und überhaupt Venedig, ist Abends und Nachts am lebendigsten. Die Theater werden erst um neun Uhr geöffnet, und die Gesellschaften versammeln sich verhältnißmäßig spät. Das Alles ist ganz nach meinem Sinn; aber die meisten von Ihren Landsleuten vermissen das Gerassel der Kutschen, weil sie ohne dasselbe nicht schlafen können.

Ich habe ein sehr gutes Logis in einem Privathause gefunden; von den Einwohnern besuche ich Einen und den Andern (indem ich eine ganze Menge Empfehlungsbriefe mitbrachte); ich habe meine Gondel; Italienisch lese ich ein wenig, und sprechen konnte ich's glücklicher Weise (wenn gleich mehr fließend als correct) schon lange, ehe ich herkam. Aus Neugierde habe ich den venetianischen Dialekt zu studiren angefangen; er ist sehr naiv, weich und eigenthümlich, obgleich gar nicht classisch; ich gehe oft aus, und bin hier sehr gut aufgehoben.

Die Helena von Canova (eine Büste, die sich im Hause der Gräfin Albrizzi befindet, deren Bekanntschaft ich gemacht habe) ist meinem Gefühle nach ohne Ausnahme das vollkommenste Ideal von Schönheit, zu welchem sich die menschlische Fantasie emporschwingen kann, und geht über alle meine Begriffe von menschlicher Kunstvollendung weit hinaus.

Hier schau im Marmorbild so hold,
Was nie des Menschen Kunst erreicht,
Was wohl gekonnt, doch nicht gewollt
Natur, Canova's Hand entsteigt.
Mehr, als je Fantasie gemalt,
Als je des Dichters Auge sah,
Von ewig schönem Reiz umstrahlt,
Schau hier des *Herzens* Helena!

Indem ich von Herzen rede, fällt mir ein, daß ich mich — verliebt habe — sterblich verliebt; damit Sie sich aber nicht etwa durch irgend eine brillante Muthmaßung täuschen, und mich um den Besitz einer der Prinzessinnen oder Gräfinnen beneiden, mit deren Passion die Herren Engländer auf ihren Reisen so gern zu prahlen pflegen, so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß meine Göttin nur die Frau eines »Kaufmanns von Venedig« ist; dafür ist sie aber auch schön wie eine Gazelle, ist erst zwanzig Jahr alt, hat große, schwarze, morgenländische Augen, dabei ein ächt italienisches Gesicht, und schwarze glänzende Haare, gerade so kraus und gefärbt, wie die der Lady J***. Dabei klingt ihre Stimme wie Lautentöne und Seraphsgesang (wenn

auch nicht ganz so feierlich), dazu noch ein langes Postscript von anmuthigen und tugendhaften Eigenschaften und Vollkommenheiten, — Stoff genug, um zum Hohen Liede Salomons noch ein neues Kapitel hinzuzufügen. Aber ihr Hauptverdienst ist, daß sie das meinige entdeckt hat — Nichts ist so liebenswürdig, als solch eine Art von Scharfblick.

Im Allgemeinen erscheinen die Frauenzimmer hier ganz hübsch; indessen in Italien, wie fast überall auf dem festen Lande, sind sie in den höchsten Ständen keineswegs wohlgebildet zu nennen, und in der That werden sie auch von ihren Landsleuten selbst für nichts weniger als schön gehalten. Ausnahmen giebt es allerdings, aber die meisten sind so häßlich wie die Tugend selbst.

Wenn Sie an mich schreiben, so schicken Sie den Brief, poste restante, hierher, weil ich wahrscheinlich den Winter über hier bleiben werde. Ich sehe nie ein Zeitungsblatt, und erfahre nichts von England, außer was mir dann und wann meine Schwester schreibt. Von den Ihnen zugeschickten Manuscripten weiß ich weiter nichts, als daß Sie sie erhalten haben und herausgeben sollen u. s. w.: aber wann, wo und wie, das haben Sie mir zu errathen überlassen; doch daran ist nicht viel gelegen.

Ich kann mir denken, Sie werden einen ganzen Schwall Werke für das nächste Jahr in Arbeit haben? Wann wird Moore's Gedicht erscheinen? Ich habe

neulich an ihn geschrieben, und den Brief an Sie zur Besorgung eingelegt.

Zweihundertundfünfundfünfzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 4. Dec. 1816.

Ich habe seit einiger Zeit so oft an Sie geschrieben, daß Sie mich für unerträglich langweilig halten werden; dagegen halte ich Sie aber für einen recht unartigen Herrn, weil Sie meine Briefe aus der Schweiz, und Mailand, Verona und Venedig gar nicht beantwortet haben. Ich wollte doch gern Mancherlei wissen und will es noch; z. B. ob Hr. Davies, nachlässigen Andenkens, das ihm richtig zugestellte Manuscript abgeliefert hat oder nicht; denn, wenn er es nicht gethan hat, so werden Sie erleben, daß er aus Freundschaft Abschriften davon unter alle Neugierigen seiner Bekanntschaft vertheilt, in welchem Falle Sie Ihren Verlagsartikel vom Cambridge- und andern Chronicles weggeschnappt sehen werden; zweitens — doch ich habe das Zweite vergesse; aber drittens wünsche ich zu erfahren, ob Sie mein Werk bereits haben drucken lassen, oder wann Sie es thun wollen, oder warum Sie es nicht gethan haben, weil Sie doch in Ihrem letzten Schreiben (vom 20. Septbr. — Sie sollten sich des Datums schämen!) so sprachen, als ob es sogleich geschehen sollte.

Von England höre ich gar Nichts, und weiß nichts, weder von Ereignissen, noch Menschen. Ich habe nur Einen Correspondenten (ausgenommen Hrn. Kinnaird, der dann und wann in Geschäften schreibt), und noch dazu einen weiblichen; also erfahre ich von Ihrer Insel und Hauptstadt weiter nichts, als was der italienischen Uebersetzung französischer Zeitungen mir zu sagen beliebt, oder was in den Ankündigungen steht, die Ihrem Quarterly Review vom vorigen Jahre angehängt sind. Ich schrieb Ihnen vorige Woche etwas weitläufig, und habe wenig hinzuzusetzen, außer daß ich die armenische Sprache zu studiren angefangen habe und damit noch fortfahre, und, um darin so weit als möglich zu kommen, täglich in's armenische Kloster gehe, wo ich Unterrichtsstunden bei einem gelehrten Mönche nehme, und Gelegenheit gehabt habe, mir manche interessanten und nützlichen Kenntnisse von Literatur und Sitten dieses morgenländischen Volkes zu erwerben. Sie haben hier eine Niederlassung oder Stiftung — eine Kirche und Kloster von neunzig Mönchen, unter denen es einige sehr gelehrte und ausgezeichnete Männer giebt. Sie haben auch eine Druckerei und thun sehr viel zur Aufklärung ihrer Nation. Ich finde ihre Sprache (die gedoppelt ist, eine Schrift- und eine gemeine Sprache) schwierig, aber doch nicht unbezwinglich (wenigstens hoffe ich, mich ihrer zu bemächtigen). Ich werde sie ferner treiben. Es schien mir nöthig, meine Geisteskräfte an ein etwas ernsteres Studium anzuklemmen, und dieses, denke ich, das schwerste und schroffste, was

ich hier auftreiben konnte, wird eine Feile für die Schlange seyn.

Ich habe die Absicht, bis zum Frühjahre hier zu bleiben, also schreiben Sie mir gradezu nach Venedig, poste restante. — Hr. Hobhouse ist für's Erste nach Rom gegangen, nebst seinem Bruder, seiner Schwägerin und Schwester, die ihn hier einholten; in zwei Monaten kommt er zurück. Ich hätte auch hingehen sollen, aber ich habe mich nun einmal verliebt und muß es erst ausgewittern lassen. Ich glaube dies und das armenische Alphabet wird für den Winter ausreichen. Glücklicherweise für mich ist die Dame nicht so spröde als die Sprache, sonst hätte ich mein bischen Verstand und meine Gemüthsruhe zugesetzt. Uebrigens ist sie keine Armenierin, sondern eine Venetianerin, wie ich Ihnen schon in meinem vorigen Schreiben gesagt zu haben glaube. Was das Italienische betrifft, so geht's mir frisch genug vom Munde, selbst in seiner venetianischen Eigenthümlichkeit, worin es sich ungefähr so ausnimmt, wie das Englische im Dialekt von Sommersetshire, und in Hinsicht der classischeren Mundarten hatte ich meine mir auf frühern Reisen erworbene Fertigkeit noch nicht ganz verlernt.

Stets und aufrichtigst

der Ihrige, B.

P. S. Empfehlen Sie mich Hrn. Gifford.

Zweihundertundsechsundfünfzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 9. Dec. 1816.

Aus einem Briefe aus England sehe ich, daß ein gewisser Johnson sich hat einfallen lassen, einige Gedichte, betitelt: »Pilgerfahrt nach Jerusalem, ein Sturm, Epistel an meine Tochter« u. s. w. herauszugeben und mir zuzuschreiben, mit dem Beifügen, daß er dafür fünfhundert Guineen bezahlt habe. Meine Antwort darauf ist in aller Kürze: ich habe nie solche Gedichte geschrieben, nie die angegebene Summe empfangen, noch irgend eine andre aus derselben Quelle, auch habe ich (so weit ich mit moralischer Gewißheit behaupten kann) nie, weder unmittelbar noch mittelbar, die geringste Gemeinschaft mit Johnson in meinem ganzen Leben gehabt; ja ich wußte nicht einmal, daß der Mensch existirte, bis ich durch die erwähnte Nachricht von dem Daseyn eines solchen Subjekts Kunde erhielt. Hat mich je etwas in Erstaunen gesetzt, so war es dies; und hat mich alles in der Welt belustigt, so that es dies nicht. In Beziehung auf mich hat der Mensch blos gelogen; ganz natürlich — Leute, die mehr sind wie er, haben ihm ein böses Beispiel gegeben; aber in Hinsicht Ihrer, kann seine Behauptung einen nachtheiligen Einfluß auf Ihren Verlag haben; darum wünsche ich, daß ihm so öffentlich und unzweideutig als möglich widersprochen werde. Ich kenne keine gesetzliche

Strafe für dergleichen Streiche, und sollte es auch eine solche geben, so bin ich doch nicht geneigt, den sinnreichen Marktschreier weiter zurechtzuweisen, als eben zu seiner Beschämung nöthig ist; etwas muß aber nothwendig geschehen.

Sie können jeden beliebigen Gebrauch von diesem Briefe machen, und Hr. Kinnaird, der während meiner Abwesenheit mein Bevollmächtigter ist, wird ohne Zweifel bereit seyn, gemeinschaftlich mit Ihnen alle diejenigen Schritte zu thun, die in Beziehung auf die abgeschmackte Fiction des elenden Wichts zweckmäßig seyn mögen. Da Sie neuerdings mehrere Briefe von mir, die ich auf der Reise hieher schrieb, so wie auch einige seit meiner Ankunft in Venedig verfaßte, erhalten haben werden, so will ich Ihnen jetzt nicht weiter beschwerlich fallen.

Stets u. s. w.

P. S. Seyn Sie so gut, mich wissen zu lassen, ob Sie diesen Brief empfangen haben. Schreiben Sie nach Venedig, poste restante. Um die Wiederholung ähnlicher Machwerke zu verhüten, können Sie sagen, daß ich mich für kein einziges Werk vom Jahre 1812 an bis auf das heutige Datum verantwortlich halte, welches nicht bei Ihnen gedruckt ist. Ich spreche nämlich von jenem Zeitraume, weil schon früher Cawthorn und Ridge alle beide Einiges wirklich von mir verfertigte drucken gelassen haben. »Eine Pilgerfahrt nach Jerusalem!« wie zum Teufel könnte ich etwas über Jerusalem schreiben, da ich nie dort gewesen bin? Was

den »Sturm« betrifft, so war es ja gar nicht stürmisch, als ich England verließ, sondern nur ein frischer Wind; und in Belang der Epistel an die kleine Ada (die, beiläufig, morgen ein Jahr alt wird), so habe ich nie eine Zeile, sie betreffend, geschrieben, ausgenommen im »Lebewohl« in dem dritten Gesange des Childe Harold.

Zweihundertundsiebenundfünfzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 27. Dec. 1816.

Da der Dämon des Stillschweigens sich Ihrer bemeistert zu haben scheint, so will ich mich an Ihnen durch das Porto rächen; dies ist mein sechster oder siebenter Brief seit dem Sommer und meinem Aufenthalte in der Schweiz. Mein letztes Schreiben enthielt einen Auftrag an Sie, dem Cheapside Betrüger zu widersprechen, und ihn seiner Schande preiszugeben, der (wie mir ein Brief aus England meldete) für gut gefunden hatte, seinen unächten Poesieen meinen Namen vorzuhängen, da ich doch nichts davon weiß, noch von seinem angeblichen Manuscripte oder Verlagsrechte die mindeste Kenntniß habe. Den Brief werden Sie hoffentlich wenigstens erhalten haben?

Da Ihnen Nachrichten aus Venedig vermuthlich interessant seyn werden, so will ich Ihnen etwas der Art zum Besten geben.

Gestern war das St. Stephansfest, das allen Menschen die Zunge gelöset. Da war nichts als Gei-

gen und Klavierspiel, und allerlei Einfall und Belustigung auf jedem Kanale dieser Wasserstadt. Ich aß zu Mittag bei der Gräfin Albrizzi in einer aus Paduanern und Venetianern zusammengesetzten Gesellschaft, und nachher ging ich in die Oper im Phönixtheater (womit an diesem Tage das Carneval eröffnet wird), dem schönsten, beiläufig, das ich je gesehen habe; es übertrifft unsre Theater bei weitem — an Schönheit und Decorationen, auch die in Mailand und Brescia stehen ihm nach. Die Oper und ihre Sirenen waren so ziemlich wie andre Opern und Sängerinnen; aber der Inhalt des Stücks war äußerst erbaulich; es bezog sich nämlich — d. h. Anlage und Ausführung des Ganzen — auf eine beim Livius vorkommende Geschichte von hundertundfünfzig Frauen, die in guter alter Zeit ihre hundertundfünfzig Ehemänner vergiftet haben sollten. Die römischen Hagestolzen hielten diese außerordentliche Sterblichkeit nur für eine gewöhnliche Folge des Ehestandes selbst, oder einer Pest; aber die am Leben gebliebenen Gebenedeieten, die alle Bauchgrimmen bekommen hatten, untersuchten die Sache und fanden, daß man »ihren Morgentrank zu stark gewürzt habe«; die Folge davon war eine Menge Klatscherei und Kriminalprocesse. Dies ist der wirkliche und leibhaftige Gegenstand des musikalischen Dramas im Phönixtheater; und Sie können sich gar nicht vorstellen, was es da für allerliebste Arien und Recitative gab, von der horrenda strage. Am Schlusse sollte einer Dame von einem Lictor der Kopf abgehauen werden, leider aber ließ er ihn sitzen und die Donna

stand wieder auf und sang ein Trio mit den beiden Consuln, während der Senat im Hintergrunde den Chor bildete. Das Ballet zeichnete sich durch nichts Merkwürdiges aus, außer daß die erste Tänzerin Krämpfe bekam, weil man ihr bei ihrem ersten Auftreten nicht applaudirt hatte; und der Directeur kam heraus, um zu fragen, ob kein Arzt im Schauspielhause wäre? Es war einer, ein Grieche, in meiner Loge, den ich sehr bat, doch als Volontair seine Dienste anzubieten, da ich überzeugt war, daß es in diesem Falle die letzten Krämpfe gewesen seyn würden, die die Tänzerin bekommen hätte; aber er wollte nicht. Das Gewühl war ungeheuer, und als ich, eine Dame am Arme, herauskam, hätte ich beinahe »einen Venetianer geschlagen und Hochverrath gegen den Staat begangen« *) um uns Platz zu machen, indem ich einem Menschen einen englischen Puff vor den Bauch geben mußte, daß er so weit zurücktaumelte, als das Gedränge und der versperrte Raum verstattete. Er verlangte keinen zweiten, sondern wandte sich mit lauten Betheuerungen seines Unwillens und Entsetzens an seine Landsleute, die ihn auslachten.

Ich studire mein Armenisch des Morgens immer fort, und arbeite und putze an dem englischen Theile einer englisch-armenischen Grammatik, an welcher jetzt im St. Lazarus-Kloster gedruckt wird.

Der oberste Vorgesetzte der Mönche ist ein Bischof, ein artiger alter Mensch, mit einem Kometenbarte.

---

*) Shakespeare's Othello.

Pater Paschalis ist auch ein gelehrter Mann und frommer Christ. Er ist zwei Jahre in England gewesen.

Ich bin immer noch ganz erschrecklich in die adriatische Dame verliebt, von der ich in einem meiner frühern Briefe sprach (nicht aber in diesem, was ich zur Verhütung von Mißverständnissen hinzusetze, denn die einzige, die ich im ersten Theile dieser Epistel erwähnte, ist bereits ältlich und gewaltig belesen, zwei Dinge, die ich zu bewundern aufgehört habe), und die Liebe in diesem Himmelsstriche ist keine Sinecure. Das ist auch die Jahrszeit, wo Jeder seine zärtlichen Verbindungen für das folgende Jahr schließt, und sich seine Moitié für die neue Partie aussucht.

Und wenn Sie nun nicht schreiben, so weiß ich wirklich nicht, was ich sagen und thun, oder was ich nicht sagen und thun soll. Geben Sie mir doch endlich einige Nachricht — aber gute.

Aufrichtigst der Ihrige

B.

P. S. Meine gehorsamste Empfehlung an Hrn. Gifford. Ich höre, daß das Edinburger Review über Coleridge's Christabel, und auch über mich hergefallen ist, weil ich das Werk gelobt habe, eine schlimme Vorbedeutung, sollte ich denken, für die geschehene oder noch erwartete Herausgabe Ihres Canto's und »Schlosses« (von Chillon). Der Lauf meines Schicksals scheint im letzten Jahre alle möglichen Richtungen genommen zu haben; aber es schadet nichts, am Ende komme ich doch durch — wo nicht, so stehe ich doch nur wieder auf demselben Flecke, von dem ich ausging. Unterdessen bin ich froh,

daß ich so weit gekommen bin — ich meine bis nach Venedig. Meine adriatische Nymphe ist in diesem Augenblicke zu mir hereingetreten, darum muß ich schließen.

Zweihundertundachtundfünfzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 2. Jan. 1817.

Ihr Brief ist angekommen. Ich bitte Sie, haben Sie vielleicht bei'm Abdrucke des dritten Gesangs einige Stellen ausgelassen? Ich will es nicht hoffen; auch habe ich Ihnen während meiner Reise durch die Alpen ausdrücklich geschrieben, um so etwas zu verhindern. Sagen Sie mir in Ihrem nächsten Schreiben, ob Sie den Canto ganz (gerade so, wie ich ihn Ihnen zuschickte) haben drucken lassen oder nicht? Vor Kurzem habe ich Ihnen wieder geschrieben (zweimal glaube ich) und es verlangt mich darnach zu erfahren, ob Sie die Briefe erhalten haben.

Heute ist der 2. Januar. Gerade heute vor drei Jahren trat der »Corsar« an's Licht, wie das Datum, denke ich, unter meinem Sendschreiben an Moore ausweiset. Heute vor zwei Jahren habe ich meine Hochzeit gefeiert (»wen der Herr lieb hat, den züchtigt er« — ich werde den Tag so leicht nicht vergessen), und es ist seltsam genug, daß ich nun an demselben Tage einen Brief von Ihnen mit der Nachricht von dem Erscheinen des Childe Harold u. s. w. empfange; auch von meiner Schwester kam heute ein Brief an, am 10ten

December, dem Geburtstage meiner Tochter, geschrieben, und hauptsächlich die letztere betreffend und zugleich fällt dieser 2. Januar, mein Hochzeitsdatum, in meinen Geburtsmonat hinein — und was dergleichen astrologischer Kram mehr ist; ich habe keine Zeit es alles aufzuzählen.

Uebrigens können Sie eben so gut an Hentsch, meinen Banquier in Genf, schreiben, und ihn fragen, ob die beiden, seiner Besorgung anvertrauten Pakete an Hrn. St. Aubyn abgegeben sind oder nicht, oder ob er sie noch in Verwahrung hat. Das eine enthält Papiere, Briefe und Originalmanuscripte Ihres dritten Canto's, so wie er zuerst hingeworfen wurde; das andre einige Knochen vom Murtener Schlachtfelde. Vielen Dank für Ihre Nachrichten und die heitere Laune, in welcher Sie Ihren Brief geschrieben haben.

Ich werde in Venedig recht gut fertig; aber ich wüßte nichts Neues zu sagen, die letzte Oper ausgenommen, von der ich schon in meinem letzten Briefe gesprochen habe. Das Carneval geht an, und es giebt des lustigen Lebens von allen Seiten genug; — aber auch an Geschäften fehlt es nicht; denn Alles bringt seine Attachements für die Saison in Ordnung, wechselt oder verlängert die Contracte auf's Neue. Mit Mariannen bin ich sehr wohl daran, die überhaupt keine Person ist, der ich müde werden könnte; erstlich, weil ich persönlich keines Frauenzimmers überdrüssig werde, sondern immer nur die gewöhnliche Unerträglichkeit ihres Temperaments und Charakters daran Schuld ist, und zwei-

tens, weil sie liebenswürdig ist und einen Takt hat, der nicht immer das Erbtheil des schönen Geschlechts ist, und drittens, weil sie sehr hübsch ist; und viertens — aber das brauche ich nicht weiter auseinanderzusetzen.

* * * * *

Bis jetzt ist es recht gut mit uns gegangen; was die Zukunft anbetrifft, so denke ich nun einmal nicht voraus — carpe diem — das Vergangene wenigstens hat man weg, und das ist ein Grund, warum man sich den Augenblick zu Nutze machen muß. So weit von meiner eigenen Liaison.

Im Allgemeinen steht es um die Moralität noch ziemlich eben so, wie zu der Dogen Zeiten; eine Frau gilt (nach den Gesetzen der Convention) für tugendhaft, die sich auf ihren Gatten und Einen Liebhaber beschränkt; diejenigen, die zwei, drei oder mehrere haben, sind ein wenig ausgelassen; aber für solche, die in der weiten Sphäre ihrer Inclinationen gar keinen Unterschied machen, und niedrige Verbindungen schließen, wie z. B. die Prinzessin von Wallis mit ihrem Vorreiter (der, beiläufig, Maltheserritter geworden ist), sieht man als Uebertreterinnen der hier zu Lande von der ehelichen Sittsamkeit vorgeschriebenen Gränzen an. In Venedig hat der Adel die Marotte, Tänzerinnen und Sängerinnen zu heirathen; und, die Wahrheit zu gestehen, die Frauenzimmer der höhern Classe selbst sind nichts weniger als schön; aber das Gros, die Frauenzimmer vom zweiten und tiefern Range, die Weiber der Kaufleute, Grundbesitzer und des titellosen Mittelstandes, sind mehrentheils

bel sangue, und mit diesen werden gewöhnlich die Inclinationspartieen geschlossen. Es giebt auch Beispiele von ganz erstaunlicher Treue. Ich kenne eine fünfzigjährige Dame, die im ganzen Leben nur Einen Liebhaber hatte, und nach seinem früh erfolgten Tode so fromm wurde, daß sie allen Andern, außer ihrem Gemahl entsagte. Man kann sich denken, wie viel sie sich auf diese wunderähnliche Treue einbildet, indem sie davon gelegentlich mit übel angebrachten moralischen Sentenzen redet, die höchst belustigend sind. Man kann es hier keiner Dame begreiflich machen, daß sie nur im Geringsten von der Regel des Rechts oder den Erfordernissen der Schicklichkeit abweicht, wenn sie einen amoroso hat. Nur das scheinen sie für eine große Sünde zu halten, wenn sie so etwas verheimlichen oder mehr als Einen haben, das heißt, wofern nicht etwa solch eine Erweiterung des Privilegiums von dem Früherberechtigten geduldet und gebilligt wird.

Angebogen sende ich Ihnen hier einige Bogen von einer englisch-armenischen Grammatik, *) zum Gebrauche

---

*) Folgendes interessante Fragment, das sich unter seinen Papieren gefunden hat, scheint zu einer Vorrede für oben erwähnte armenische Sprachlehre bestimmt gewesen zu seyn.

»Der englische Leser wird sich wahrscheinlich wundern, meinen Namen in der Verbindung mit einem Werke von der gegenwärtigen Beschaffenheit zu erblicken, und daher geneigt seyn, meinen linguistischen Kenntnissen mehr zuzutrauen, als sie verdienen.

der Armenier, deren Herausgabe ich befördert, und in der That eigentlich herbeigeführt habe. (Es kostete mich nicht mehr, als tausend Franken, französisches Geld.)

Da ich mich nicht gern eines Betruges schuldig machen möchte, so will ich, so kurz als möglich, meinen eignen Antheil an der Compilation und die Beweggründe, die mich dazu veranlaßten, auseinandersetzen. Bei meinrr Ankunft in Venedig, im Jahr 1816, befand sich meine Gemüthsverfassung in einem Zustande, der Studium nöthig machte, und zwar ein Studium von der Art, daß der Einbildungskraft dabei wenig Spielraum vergönnt, und eine gewisse Schwierigkeit mit dem Betriebe desselben verbunden wäre.

Um diese Zeit fühlte ich mich — wie es, glaube ich, bei jedem andern Reisenden auch der Fall seyn wird — von der Gesellschaft im St. Lazarus-Kloster außerordentlich angezogen, einem Institute, das alle Vortheile mönchischer Stiftungen ohne irgend eine ihrer tadelnswürdigen Seiten in sich vereinigt.

Die Reinlichkeit, Behaglichkeit, Freundlichkeit und ungeheuchelte Frömmigkeit, die daselbst herrscht, und die Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften der Ordensbrüder sind ganz dazu geeignet, einen Weltmann davon zu überzeugen, daß es noch eine andre, höhere und bessere Welt selbst hier auf Erden giebt. Diese Leute bilden die Priesterschaft einer unterdrückten, sehr edlen Nation, denen dieselbe Aechtung und Knechtschaft zu Theile geworden ist, wie den Juden und Griechen, ohne daß sie das düstre Wesen der erstern oder den Sklavensinn der letztern besitzen. Dieses Volk hat sich Reichthümer ohne Wuchergeist und alle Auszeichnungen

Die Unterrichtsstunden in der Sprache setze ich täglich fort, ohne gerade schnelle Fortschritte darin zu machen, aber doch so, daß ich immer etwas vorwärts komme.

---

erworben, wozu die Sklaverei ohne niedrige Ränke gelangen kann. Demungeachtet leben sie seit langer Zeit im »Hause der Knechtschaft«, die seit Kurzem nun ihre vielen Wohnstätten noch viel weiter ausgebreitet hat. Es möchte schwer seyn, irgend eine Nation zu finden, deren Annalen weniger mit den Gräueln des Verbrechens befleckt wären, als die der Armenier, deren Tugenden die des Friedens, und deren Laster nur Folge des Drucks gewesen sind. Aber was auch irgend ihr Schicksal gewesen ist — und seine Bitterkeit ist unläugbar — oder was ihnen noch in Zukunft bevorstehen mag, ihr Vaterland wird immer eins der interessantesten auf Erden seyn; und ihre Sprache bedarf vielleicht nur eines eifrigen Studiums, um noch anziehender zu werden. Wenn man die heilige Schrift richtig versteht, so war es Armenien, wo das Paradies lag — Armenien, welches die schnell vorübergehende Theilnahme seines Terrains an der Glückseligkeit dessen, der aus dem Staube desselben geschaffen war, eben so theuer bezahlt hat, als Adams Nachkommen. In Armenien fiel zuerst das Wasser der Sündfluth und dort senkte sich die Taube nieder. Aber fast von dem Verschwinden des Paradieses selbst datirt sich das Unglück des Landes, denn, obgleich lange ein mächtiges Königreich, war es doch kaum jemals ein unabhängiges, und die persischen Satrapen und türkischen Paschen haben die einen wie die andern das Land verwüstet, wo Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf.«

Der Pater Paschalis schreitet auch, mit einiger Unterstützung von meiner Seite, indem ich sein Italienisch in's Englische übersetze, in der Ausarbeitung einer armenischen Grammatik für Engländer fort, welche, wenn sie fertig ist, auch gedruckt werden wird.

Wir wünschten zu wissen, ob es in England, zu Oxford, Cambridge, oder sonst wo armenische Typen und Druckerei giebt? Vermuthlich ist es Ihnen bekannt, daß vor vielen Jahren die beiden Whistons in England eine Geschichte von Armenien im Original mit einer von ihnen selbst verfaßten lateinischen Uebersetzung herausgegeben haben. Sind diese Typen noch vorhanden, und wo sind sie zu finden? Thun Sie mir den Gefallen, sich darnach unter Ihren gelehrten Bekannten zu erkundigen.

Wenn diese Grammatik (ich meine die, an welcher jetzt gedruckt wird) fertig seyn wird, sind Sie dann nicht abgeneigt, vierzig oder fünfzig Exemplare, die zusammen nicht mehr als fünf bis zehn Guineen kosten werden, zu nehmen und auf die Neugierde der Gelehrten durch eine Anzeige, daß das Werk bei Ihnen zu haben sey, zu speculiren? Sagen Sie Ja oder Nein, ganz nach Belieben. Ich kann Sie versichern, daß die Mönche hier manches sehr merkwürdige Buch und Manuscript besitzen, größtentheils Uebersetzungen von verloren gegangenen griechischen Originalen. Außerdem sind sie eine sehr geachtete und grundgelehrte Brüderschaft und das Studium ihrer Sprache wurde von

mehreren gelehrten Franzosen zu Buonaparte's Zeit mit großem Eifer getrieben.

Seitdem ich die Schweiz verließ, habe ich kein Titelchen Verse gemacht; und jetzt fehlt mir der estro ganz. Im Grunde fürchten Sie sich vor einem vierten Canto vor dem September, und einem neuen Verlagsartikel, aber für jetzt fällt es mir nicht im Traume ein, jenes Gedicht wieder aufzunehmen, oder ein andres anzufangen. Wenn es dazu kommt, daß ich etwas schreibe, so denke ich mich in der Prosa zu versuchen; aber ich fürchte mich davor, Lebende agiren zu lassen, oder etwas zu sagen, was auf Lebende bezogen werden könnte. Vielleicht versuche ich einmal eine Schöpfung der Fantasie in Prosa, worin italienische Sitten und das Treiben der menschlichen Leidenschaften geschildert werden sollen; allein jetzt kann ich noch nicht dazu kommen. Was die Poesie anbetrifft, so ist die meinige der Traum schlafender Leidenschaften; wenn sie aufgewacht sind, kann ich ihre Sprache nicht reden, sondern nur in ihrem Nachtwandlerzustande, und jetzt gerade schlafen sie nicht.

Wenn Hr. Gifford carte blanche in Hinsicht der Belagerung von Corinth haben will, so gebe ich sie ihm hiemit, und er kann damit machen, was er will.

Ich schickte Ihnen neulich einen Brief zur Abfertigung des Menschen von Cheapside (der die Geschichte erfunden hat, von welcher Sie sprechen). Meine herzliche Empfehlung an Hrn. Gifford und diejenigen von meinen Freunden, die Sie in Ihrem Hause etwa sehen

werden. Ich wünsche Ihnen alles mögliche Glück und Heil beim bevorstehenden Jahreswechsel, und bin

der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundneunundfünfzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 28. Jan. 1817.

Ihr Brief vom 8ten liegt vor mir. Das einfachste Mittel, Ihrer Vollblütigkeit abzuhelfen, ist — Enthaltsamkeit. Vor einigen Jahren mußte ich zu demselben Mittel meine Zuflucht nehmen, ich meine, was die Diät anbetrifft, und mit Ausnahme einiger luxuriösen Wochen und Tage (zuweilen mögen es auch wohl Monate gewesen seyn) habe ich mich seitdem immer an Pythagoras Vorschriften gehalten. Dem sey wie ihm wolle, geben Sie mir Nachricht, daß Sie sich besser befinden. Sie müssen das »häßliche Bier« nicht trinken, auch keinen Porter, auch alles Soupiren unterlassen — das letztere ist der Teufel für Jeden, der schon sein Diner heruntergeschlungen hat.

* * * * *

Das Unglück Ihres Vaters, wovon Sie mir schreiben, thut mir herzlich leid — immer ein hartes Schicksal, aber doppelt hart in vorgerücktem Alter. Indessen werden Sie auf alle Fälle wenigstens die Genugthuung haben, Ihre Pflicht gegen ihn zu erfüllen, und, verlassen Sie sich darauf, es wird nicht umsonst seyn. Fortuna ist freilich ein Frauenzimmer, aber nicht solch eine

Hexe, wie alle andere (es versteht sich, daß ich immer Ihre Frau Gemahlin und meine Schwester von solchen allgemeinen Benennungen ausnehme); denn auf die Länge nimmt sie doch gewöhnlich einen gerechtern Charakter an. Ich hege keinen Groll gegen sie, ob ich gleich zwischen ihr und der Nemesis manchen derben Strauß zu bestehen gehabt habe — dafür habe ich aber auch das Meinige gethan, kein besseres Schicksal zu verdienen. Aber gegen Sie ist Fortuna ziemlich im Rückstande; sie wird es aber nachholen — geben Sie Acht, ob sie es nicht thun wird; Sie haben die Lebenskraft Ihrer besten Jahre, Unabhängigkeit, Talent, Geist und Ruhm, Alles auf Ihrer Seite. Was Sie für sich thun können, haben Sie gethan und werden es ferner thun; und wirklich giebt es manche Andre in der Welt, die sich nicht weigern würden, Ihnen nützlich zu seyn, wenn Sie es ihnen gestatten wollten, oder die es wenigstens versuchen würden.

Ich denke, nächstes Frühjahr in England zu seyn. Giebt es Rumor, bei'm Scepter des Königs Ludd! ich will dabei seyn; giebt es keinen, und dauert diese »flaue, mattherzige Friedenszeit« noch fort, so will ich hundert Schritt südlich von Ihrer Wohnung meine Hütte beziehen und Ihr Nachbar werden; und wir wollen dann solche Cantaten und solche Dialoge verfertigen, daß sich die Zeiten (das Zeitungsblatt dieses Namens nicht ausgenommen) darüber entsetzen sollen, und die Morgenchronik sammt der Nachwelt ganz Lob, Verehrung und Bewunderung seyn werden.

Es freut mich zu hören, daß Sie mit dem Februar mit Ihrem Werke hervortreten werden — ob ich gleich für die »Vortrefflichkeit« besorgt bin, die Sie dem neuen Childe Harold zuschreiben. Es ist mir lieb, daß es Ihnen gefällt; es ist ein liebliches confuses Pröbchen von poetischer Wüstenei und mein Lieblingsprodukt. Während der Zeit, daß ich es verfertigte, war ich halb wahnsinnig, mitten zwischen Metaphysik, Gebirgen, Seen, unauslöschlicher Liebe, unaussprechlichen Gedanken und dem Alpdrücken meiner eignen Missethaten. Manchen lieben Tag war ich nahe daran, mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen, wenn mir nicht immer wieder eingefallen wäre, daß ich meiner Schwiegermutter damit einen Gefallen thun würde. Doch darauf hätte ich's immer riskirt, wenn ich nur gewiß gewesen wäre, ihr als Gespenst erscheinen zu können — doch ich will mich bei diesen Geringfügigkeiten meiner Familienverhältnisse nicht aufhalten.

Venedig ist jetzt im estro seines Carnevals, und ich bin die beiden vergangenen Abende und Nächte in Redoute und Oper auf den Beinen gewesen, und was dergleichen mehr ist. Jetzt ein kleines Abentheuer! Vor einigen Tagen brachte mir ein Gondelier ein Billet ohne Unterschrift, in welcher die Person, von deren Hand es war, den Wunsch ausdrückte, mich entweder in einer Gondel, oder auf der St. Lazarus-Insel, oder an einem dritten Zusammenkunftsorte, der in dem Schreiben bemerkt war, zu sprechen. »Ich kenne wohl

des Landes Eigenheit« — in Venedig »läßt man den Himmel nur die Streiche sehn, die man nicht zeigen darf« u. s. w.; statt aller Antwort sagte ich, keiner von drei Orten, wäre mir recht; indessen würde ich entweder um zehn Uhr Abends allein zu Hause seyn, oder um Mitternacht auf der Redoute, wo man mich maskirt sprechen könnte. Um zehn Uhr befand ich mich allein zu Hause (Marianne war mit ihrem Manne in eine conversazione gegangen) als sich die Thüre meines Zimmers öffnete, und ein wohlgebildetes Dämchen, für eine Italienerin eine ziemliche Blondine von ungefähr neunzehn Jahren, hereintrat, die mir sagte, daß sie mit dem Bruder meiner amorosa verheirathet wäre, und ein Paar Worte mit mir zu reden wünschte. Ich gab ihr eine höfliche Antwort und wir hatten uns ein wenig auf Italienisch und Neugriechisch unterhalten (ihre Mutter war nämlich eine Corfiotin), als, siehe da! zu meinem größten Erstaunen, Marianne S***, in propria persona, plötzlich mit gewaltigen Schritten hereintrat, und nachdem sie vor ihrer Schwägerin und mir einen sehr anständigen Knicks gemacht hatte, ohne ein Wort zu sagen, ihre besagte Schwägerin bei den Haaren faßte und ihr an sechzehn Ohrfeigen versetzte, wovon Ihnen der Kopf gebrummt haben würde, wenn Sie nur den Wiederhall davon gehört hätten. Ich brauche das Gekreisch nicht zu schildern, das darauf folgte. Die unglückliche Besucherin nahm die Flucht. Ich griff nach Mariannen und hielt sie fest, die nach wiederholten vergeblichen Versuchen, sich loszumachen und hinter dem

Feinde herzulaufen, in meinen Armen ganz ordentliche Krämpfe bekam, und trotz aller Vorstellungen, eau de Cologne, Weinessig, Brunnenwasser bis zu einem halben Quartier, und Gott weiß, was noch sonst alle für Wasser, bis nach Mitternacht in die diesem Zustande blieb.

Nachdem ich meine Bedienten tüchtig ausgescholten hatte, daß sie Leute hereinkommen ließen, ohne mich davon zu unterrichten, kam ich dahinter, daß Marianne den Vormittag den Gondelier ihrer Schwägerin auf der Treppe gesehen hatte; und in der Besorgniß, sein Erscheinen bedeute ihr nichts Gutes, war sie entweder aus eignem Antriebe wieder nach Hause gekommen, oder eine ihrer Kammerjungfern oder sonst ein Spion unter ihrer Bedienung war ihr nach der conversazione gefolgt, von wo sie jetzt zurückkehrte, auf diese Art ihre Geschicklichkeit im Faustkampfe zu zeigen. Krämpfe hatte ich früher schon mit angesehen, auch mancherlei Scenen aus diesem genre inner- und außerhalb unsres Eilandes beigewohnt; aber damit war's noch nicht zu Ende. Ungefähr eine Stunde darauf kommt — kein Andrer als Signor S*** selbst herein, ihr Herr und Gemahl, und findet mich neben seiner in Ohnmacht liegenden Frau auf einem Sopha, und dabei alles Zubehör der Verwirrung, fliegende Haare, Hüte, Taschentücher, Riechfläschchen, flüchtige Salze — und die Dame bleich wie Asche, ohne Besinnung und Bewegung. Seine erste Frage war: »Was hat das alles zu bedeuten?«

Die Dame konnte nicht antworten — also that ich's. Ich sagte ihm, die Sache erklärte sich so leicht, wie was von der Welt; für's erste aber sey es wohl die Hauptsache, ihm seine Frau — wenigstens ihre Besinnung zu retten. Dies kam denn auch nach gehöriger Zeit zu Stande, als sie lange genug geseufzt und nach Luft geächzt hatte.

Sie brauchen nicht bange zu werden — Eifersucht ist nicht an der Tagesordnung in Venedig, und die Dolche sind außer Mode gekommen, während Duelle in Liebesangelegenheiten — wenigstens unter den Männern — unbekannt sind. Bei allem dem aber war es eine verdrießliche Geschichte; und ob er gleich gewußt haben mußte, daß ich Mariannen die Cour machte, so war es ihm doch, glaube ich, bis jenen Abend nicht bekannt gewesen, wie weit die Sache ging. Es ist weltkundig, daß fast alle verheiratheten Frauen einen Liebhaber haben; allein man pflegt doch auch hier wie bei andern Nationen die Form zu beobachten. Daher wußte ich nicht, was zum Teufel ich sagen sollte. Aus Rücksicht für Mariannen konnte ich die Wahrheit nicht sagen, und mir selbst zu Liebe mochte ich nicht lügen; — ohnehin erzählte sich die Sache von selbst. Ich hielt es für das Beste, sie selbst alles nach Belieben aufklären zu lassen (ein Frauenzimmer geräth nie in Verlegenheit — der Teufel hilft ihnen immer aus) und nahm mir nur vor, sie zu schützen und fortzubringen, im Fall der Signor grob geworden wäre. Aber ich sah, daß er ganz gelassen blieb. Sie ging zu Bett,

und den folgenden Tag — wie sie sich vertragen haben mögen, weiß ich nicht, aber vertragen haben sie sich.

Nun mußte ich wieder Mariannen wegen ihrer Schwägerin beruhigen, auf die sie sich gar nicht satt schmähen konnte; ich that es, indem ich meine Unschuld, ewige Treue u. s. w. betheuerte. * * * * * Aber die Schwägerin, über die ihr widerfahrene Behandlung höchlich aufgebracht, hat (ohne daran zu denken, daß sie ihre eigne Schande verkündigte) halb Venedig die Geschichte erzählt, und die Bedienten (die durch die Rauferei und die Ohnmachtscene herbeigerufen waren) der andern Hälfte. Aber hier achtet Niemand auf solche Kleinigkeiten, außer daß man darüber lacht. Ich weiß nicht, ob Sie ein Gleiches thun werden; indessen habe ich aber einen langen Brief mit diesen dummen Streichen vollgeschrieben.

Seyn Sie versichert u. s. w.

Zweihundertundsechzigster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 24. Jan. 1817.

* * * * * *

Die Gräfin Albrizzi hieselbst hat mich gebeten, ihr meine Werke zu geben; daher ersuche ich Sie, mir ein Exemplar zu schicken, damit ich ihren Wunsch erfüllen kann. Sie können das zuletzt Herausgekommene mit beilegen, von dem ich noch nichts zu Gesichte bekommen

habe, und nur aus Ihrem Briefe vom 13. Dec. weiß, daß es heraus ist.

Mad. Leigh sagt mir, die Meisten von Ihren Bekannten zögen die beiden ersten Canto's vor. Ich weiß nicht, ob dies die herrschende Meinung ist oder nicht (sie urtheilt nicht so); aber es ist ganz natürlich, daß es so gekommen ist. Ich bin indessen andrer Meinung, was auch natürlich ist; wer aber Recht oder Unrecht hat, darauf kommt nicht viel an.

Doctor Polidori, wie er mir aus Pisa schreibt, ist im Begriffe nach England zurückzukehren, um zum Behufe einer medicinischen Speculation mit dem dänischen Consul nach Brasilien zu gehen. Da Sie sich mit den gegenwärtigen Machthabern so gut stehen, könnten Sie ihm nicht vielleicht einige Empfehlungsbriefe von Ihren Freunden im Ministerium an die portugiesischen Behörden verschaffen? Er versteht sein Fach recht gut, auch fehlt es ihm nicht an natürlichen Fähigkeiten; seine Fehler sind die einer verzeihlichen Eitelkeit und Jugend. Daß er bei mir nicht geblieben ist, hat damit nichts zu thun; ich habe Arbeit vollauf, auf meine eignen Tritte zu achten; und da Lehren ohne Beispiel nicht die segensreichsten Predigten sind, so hielt ich es für besser, ihn zu verabschieden; aber sonst wüßte ich nichts Böses von ihm zu sagen, wohl aber manches Gute. Wenn er Glück hat, denke ich, wird er ein nützliches Mitglied der Societät (der er die kranken Glieder amputiren wird) und der medicinischen Facultät werden. Wenn Sie ihm irgend nützlich seyn können,

oder von irgend Einem wissen, der dazu im Stande wäre, so bitte ich Sie, sich seiner anzunehmen, da er sich seine Bahn erst brechen muß. Er hat ein medicinisches Tagebuch unter den Augen Vacca's (des ersten Wundarztes auf dem festen Lande) geführt; Vacca hat es corrigirt, und es muß manche schätzbare Mittheilungen und Aufschlüsse über die in diesem Lande übliche Praxis enthalten. Wenn Sie ihm durch Ihren Einfluß bei Ihren Collegen auch zur Herausgabe dieses Werkes behülflich seyn können, so thun Sie es; es selbst in Verlag zu nehmen, verlange ich von Ihnen nicht, weil solch ein Ansinnen zu persönlich und andringlich ist. Er hat auch ein Trauerspiel, worüber ich nichts sage, weil ich nichts davon gesehen habe; aber der Umstand selbst, daß er diese Versuche (und wenn sie auch weiter nichts als Versuche sind) in einem Alter von einundzwanzig Jahren gemacht hat, reden zu seinen Gunsten, und beweisen, daß er vorzügliche Anlagen zu seiner weitern Ausbildung besitzt. Können Sie also auf dem Wege der Anpreisung und Empfehlung seinen Absichten bei Ihren Freunden im Ministerium förderlich seyn, so thäten Sie mir damit einen Gefallen. Ich sollte denken, der eine oder der andre in Ihrem Admiralitäts-Collegio hätte es wohl in seiner Macht, dem Manne nützlich zu seyn.

Stets der Ihrige.

Zweihundertundeinundsechzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 15. Febr. 1817.

Ich habe Ihre beiden Briefe erhalten, das darin erwähnte Packet aber nicht. Da die Beute von Waterloo angekommen ist, so will ich Ihnen ein Präsent damit machen, wenn Sie sie annehmen wollen; ich bitte Sie, thun Sie es.

Ich sehe nicht deutlich aus Ihrem Briefe, was im Drucke ausgelassen ist, und was nicht; vermuthlich werde ich's aber früher oder später einmal zu Gesichte bekommen. Ich kann Ihnen oder Hrn. Gifford keine anderen als gute Absichten zutrauen, warum Sie etwas unterdrücken; da aber unsre politischen Grundsätze so entgegengesetzter Art sind, würden wir wahrscheinlich in Hinsicht der Stellen, die dieses Schicksal haben sollen, verschiedener Meinung seyn. Indessen, wenn es nur eine oder ein Paar Anmerkungen oder eine oder ein Paar Zeilen sind, so macht es nichts aus. Sie sagen »ein Gedicht«: was für ein Gedicht? Sie können mir's in Ihrem nächsten Schreiben sagen.

Von Hrn. Hobhouse's Streit mit dem Quarterly Review weiß ich sehr wenig, ausgenommen ***'s Artikel selbst, der gewiß sehr bitter war; aber ich bin ganz Ihrer Meinung, daß es besser gewesen seyn würde — nicht zu antworten — besonders nachdem Hr. W. W. (der Sie nun nicht mehr incommodiren wird) Sie damit behelligt hatte.

Ich bin darüber in Unruhe gewesen, weil mir Hr. Hobhouse sagte, sein Brief oder die Vorrede würde an mich gerichtet werden. Nun sind er und ich seit vielen Jahren Freunde gewesen; ich habe ihm viele Schulden abzutragen, und er mir keine, die nicht schon getilgt, und mehr als zurückgezahlt wäre; aber Hr. Gifford und ich sind auch Freunde, und er ist's noch dazu buchstäblich, durch Dick und Dünn, trotz aller Verschiedenheit an Jahren, Sitten, Gewohnheiten, und selbst politischen Grundsätzen gewesen; daher fühle ich mich nun zwischen beiden, Hrn. Gifford und meinem Freunde Hobhouse, in einer ganz wunderlichen Lage, und kann nur wünschen, daß sie keinen Streit mit einander gehabt, oder ihn wenigstens beigelegt hätten. Die Antwort habe ich nicht gesehn, denn — sonderbar genug für so genau mit einander verbundene Personen — Hr. Hobhouse und ich sind mit unsern literarischen Vertraulichkeiten gegen einander sehr zurückhaltend. So z. B. wünschte er neulich ein Manuscript vom dritten Gesange zu haben, um es seinem Bruder vorzulesen u. s. w., welches ihm abgeschlagen ward; — und ich habe nie seine Tagebücher gesehen, auch er die meinigen nicht — (ich habe nur das kurze aus den Gebirgen für meine Schwester behalten); auch glaube ich nicht, daß kaum jemals er oder ich einer des andern Werke vor ihrem Erscheinen im Buchhandel zu sehen bekommen haben.

Den Artikel im Edinburgh Review über Coleridge habe ich nicht gesehen; aber mag ich nun darin angegriffen seyn oder nicht, oder in irgend einem andern

Artikel derselben Zeitschrift, ich werde deswegen von Hrn. Jeffrey nie ungünstig urtheilen, und nie vergessen, daß sein Betragen gegen mich während der letzten vier Jahre und schon seit längerer Zeit auf alle Fälle sehr artig gewesen ist.

Ich habe Ihnen zu melden vergessen, daß eine Art von poetischem Dialog (in reimlosen Versen) oder Drama, wovon »der Zauber« ein Auszug ist, welches ich in letztem Sommer in der Schweiz angefangen hatte, gegenwärtig vollendet ist; es besteht aus drei Acten; doch hat es einen sehr wilden, metaphysischen, schwer zu verstehenden Charakter. Fast alle Personen — bis auf zwei oder drei — sind Elementargeister, der Erde, des Wassers und der Luft; der Schauplatz ist auf den Alpen; der Held des Stücks eine Art von Zauberkünstler, der von einer Art von Gewissensbissen gequält wird, deren Ursache nur zur Hälfte aufgeklärt wird. Er wandert umher und ruft diese Geister an, die ihm erscheinen und ihm nichts helfen können; endlich begiebt er sich in den Aufenthaltsort des leibhaftigen bösen Princips, in propria persona, um einen Geist hervorzurufen, der dann erscheint und ihm eine zweideutige und unangenehme Antwort giebt; und im dritten Acte finden ihn seine Begleiter sterbend in einem Thurme, wo er seine Kunst studirt hatte. Sie können aus diesem Umrisse sehen, daß ich von diesem Fantasiestücke keine große Meinung hege; aber ich habe es wenigstens so eingerichtet, daß es unmöglich auf die Bühne gebracht werden kann, die mir seit meiner Geschäftsverbindung

mit dem Theater von Drurylane äußerst verächtlich geworden ist.

Ich habe es sogar nicht einmal abgeschrieben, und bin für jetzt zu faul, das Ganze zu versuchen; aber wenn ich damit zu Stande gekommen bin, so will ich es Ihnen zuschicken und es steht bei Ihnen, ob Sie es in's Feuer werfen wollen oder nicht?

Zweihundertundzweiundsechzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 25. Febr. 1817

Ich schrieb Ihnen neulich, in Antwort auf Ihren Brief; jetzt möchte ich Sie mit einem Auftrage belästigen, wenn Sie die Güte haben wollten, ihn zu besorgen.

Vielleicht kennen Sie Hrn. Lowe, den Juwelenhändler in Old Bondstreet? — Im Jahr 1813, als ich die Absicht hatte, nach der Türkei zurückzukehren, kaufte ich ihm gegen augenblickliche Bezahlung (argent comptant) ungefähr ein Dutzend Schnupftabaksdosen ab, von verschiedenem Werthe, um damit meinen moslemitischen Bekannten Geschenke zu machen. Diese Dosen sind nun noch in meinen Händen geblieben. Vor einigen Tagen mußte ich an dem Deckel von einer derselben eine Veränderung machen, um ein Portrait darauf anzubringen, und da zeigte es sich nun, daß es anstatt Gold, wofür ich es gekauft hatte, nur vergoldetes Silber war. Diese Entdeckung machten die Arbeiter

beim Probiren, ehe sie das Charnier abnahmen und an dem Deckel zu arbeiten anfingen. Natürlich ließ ich mir die Dose wieder zurückgeben und habe sie in statu quo gelassen. Warum ich Sie nun bitte, ist, mit besagtem Hrn. Lowe zu sprechen, und ihm diesen Umstand zu melden, mit dem Bedeuten von meiner Seite, daß ich Sorge dafür tragen werde, daß er's nicht umsonst gethan hätte.

Wenn bei den Gerichten nichts zu machen ist, so ist es wenigstens eine billige Auskunft, daß man sein Kunststück — im Silbervergolden meine ich — bekannt macht, und ihn sich dann zum T—l scheeren läßt. Ich werde alle bei ihm damals gemachten Einkäufe bis zu meiner Rückkehr sorgfältig aufheben, da mich die in der Türkei ausgebrochene Pest für jetzt abhält, hinzureisen, oder wenigstens die unendlich langweilige Quarantaine, die erst abgehalten werden müßte, ehe ich bei meiner Rückkunft an's Land gehen könnte. Thun Sie mir den Gefallen und reden Sie ihm recht scharf in's Gewissen.

Ich habe Ihnen vor Kurzem Auszüge aus einer Art von Drama übersandt, welches ich in der Schweiz angefangen und hier vollendet habe; ich bitte um Nachricht, ob Sie sie erhalten haben. Ich hatte sie blos in einen Brief eingelegt. Ich habe bis jetzt noch nicht zu dem starken Entschluß kommen können, das Ganze abzuschreiben, sonst würde ich es Ihnen in mehreren Partieen zuschicken.

Das Carneval ist vor acht Tagen geschlossen worden.

Hr. Hobhouse ist, wie ich glaube, noch in Rom. Ich befinde mich in diesem Augenblicke gar nicht recht wohl; — zu spätes Aufsitzen und noch dazu gekommene Schwärmereien haben mir das Blut ein wenig verdickt; doch jetzt sehe ich der Stille und Enthaltsamkeit der Fastenzeit entgegen.

Glauben Sie, daß ich u. s. w.

P. S. Meine Empfehlung an Hrn. Gifford -- Ihr Packet oder Packete habe ich noch nicht bekommen. — Sehen Sie doch einmal für mich in Moore's (des Doctors Moore) »Schilderung von Italien« nach; in einem der Bände werden Sie eine Nachricht über den Dogen Valieri (es sollte eigentlich Falieri heißen) und seine Verschwörung finden, oder über die Veranlassungen derselben. Lassen Sie mir die Stelle abschreiben, und schicken Sie sie mir bald in einem Briefe mit. Ich muß es haben, und hier kann ich keine so gute Quellen auftreiben; obgleich der verkappte Patriot und der Ort, wo er gekrönt und nachher enthauptet wurde, noch vorhanden sind und gezeigt zu werden pflegen. Ich habe alle ihre Chroniken nachgeschlagen; aber die Politik der alten Aristokratie zwang ihre Schriftsteller zum Stillschweigen über die Beweggründe des Mannes, die aus einer Privatstreitigkeit mit einem der Patricier hervorgingen. Ich habe mir vorgenommen, ein Trauerspiel über diesen Gegenstand zu schreiben, der mir sehr viel dramatischen Stoff zu enthalten scheint; ein Greis,

voll Eifersucht, und fähig, eine Meuterei gegen den Staat anzuzetteln, dessen Haupt er doch selbst war. Der letzte Umstand macht den Vorfall zum merkwürdigsten und einzigsten in der Universalgeschichte.

Zweihundertunddreiundsechzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 28. Febr. 1817.

Sie werden sich jetzt vielleicht eben so sehr über die Menge meiner Briefe beklagen, als Sie zuvor über die Seltenheit derselben ungehalten waren. Ich glaube, dies ist schon der vierte binnen eben so vielen Monaten. Ich sehne mich so sehr danach, etwas von Ihnen zu hören, und zwar jetzt mehr als sonst, weil Sie in Ihrem letzten Schreiben äußerten, daß Sie sich nicht wohl befänden. Auch ich bin jetzt zur Krankendiät verdammt. Das Carneval — das heißt, die letzte Periode desselben — und das lange Aufbleiben bis spät in die Nacht, hatte mich etwas mitgenommen. Aber nun ist es vorbei, — und die Fastenzeit ist eingetreten mit aller ihrer Enthaltsamkeit und Kirchenmusik.

Die Mummerei wurde mit einem Maskenball auf dem Phönixtheater beschlossen, wohin ich, wie auch zu den meisten Redouten u. s. w. gegangen bin, und ob ich gleich im Ganzen gar so arg nicht geschwärmt habe, so finde ich doch, »daß der Degen nach gerade die Scheide durchschabt«, ob ich gleich kaum um die Ecke der Neunundzwanzig gekommen bin.

Drum laßt ab vom wilden Schwärmen,
Tief in die Nacht hinein;
Mag der Liebe Gluth noch wärmen,
Glänzt noch des Mondes Schein!
Denn die Scheide sprengt der Degen,
Das Herz zersprengt die Brust;
Sich die Pulse nicht mehr regen,
Es stirbt der Liebe Lust.
Kann des Nachts euch Lieb' erwärmen,
Kehrt zu schnell des Tages Licht,
Doch laßt ab vom wilden Schwärmen,
Zeigt der Mond sein Gesicht.

Ich habe vor einiger Zeit literarische Nachrichten erhalten; *) so höre ich, daß W. W. etwas in die Chronik des gelehrten Perry hat einrücken lassen, um sich gegen die Angriffe des Quarterly Review zu vertheidigen. Vorigen Herbst habe ich seine Gedichte gelesen, und darunter eine Grabschrift auf seinen Bullenbeißer, und eine andre auf mich selbst gefunden. Aber ich bitte um Erlaubniß, ihm bemerklich machen zu dürfen, daß ich nicht allein jetzt noch lebe, sondern auch damals noch am Leben war, als er es schrieb. * * * *

Hobhouse hat sich (wie ich ebenfalls gehört habe) in einem Briefe gegen das Quarterly Review Luft ge-

*) Das Original ist hier unübersetzbar. Byron macht sich über die sonderbare Aussprache des Wortes literature, nämlich literatoor, lustig, die er aus dem Munde des Herausgebers des Monthly Magazine gehört zu haben behauptet. Anm. d. Uebers.

macht, den er an mich gerichtet hat. Ich befinde mich zwischen beiden in einer seltsamen Stellung, da sie beide meine Freunde sind.

Und diesen Monat fallen Sie nun der Presse anheim — bei'm Leibe der Diana! (ein venetianischer Fluch) mir ist so bange dabei — ohne doch für Sie besorgt zu seyn — als ob ich selbst mit einem humoristischen Werke vor der Welt erscheinen sollte, welches, wie Sie wissen, ein Gegenfüßler von allen meinen vorigen Hervorbringungen seyn würde. Ich glaube, Sie haben sich vor nichts zu fürchten als vor Ihrem eignen Ruhm, den müssen Sie fest halten. Da Sie mir noch keine Zeile Ihres Werkes gezeigt haben, so weiß ich nicht einmal Ihr Metrum; aber Sie müssen mir auf der Stelle durch Murray ein Exemplar zuschicken, und dann sollen Sie mein Urtheil hören. Sie sind vermuthlich himmelangst; denn unter allen Schriftstellern sind Sie der einzige wahrhaft bescheidene, der mir je vorgekommen ist, — was denen sonderbar genug klingen mag, die sich Ihres jugendlichen Charakters erinnern — ich meine, wie Sie sich in ganz früher Jugend zeigten — denn ich will Sie weder mit Ihren Jahren beleidigen, noch hofmeistern.

Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß mich das Edinburgh Review in einem Aufsatze über Coleridge (den ich übrigens nicht gelesen habe) angegriffen hat — Et tu, Jeffrey? — »Es ist doch nichts als Schurkerei im grundverdorbenen Menschen.« — Aber ich spreche ihn bei allen Angriffen, in Gegenwart

und Zukunft von aller Schuld frei; denn ich glaube, daß er seine Großmuth gegen mich schon auf den höchsten Punkt getrieben hatte, und werde immer freundlich gegen ihn denken. Ich wundre mich nur darübrr, daß er nicht früher damit angefangen hat, als mein großes häusliches Ungemach der ganzen Welt die bequemste Gelegenheit darbot, deren sich Alle, die es konnten, wie man ihnen gar nicht verdenken kann, bedient haben.

Wenn ich noch zehn Jahre lebe, so werden Sie indessen sehen, daß es mit mir noch nicht aus ist — die Literatur meine ich nicht, denn das hat nicht viel zu bedeuten; und es mag sonderbar scheinen, wenn ich es sage; aber darin finde ich meinen eigentlichen Beruf nicht. Allein Sie sollen sehen, daß ich das Eine oder Andre anfangen werde — so fern Zeit und Umstände es erlauben — worüber, »wie über die Kosmogonie oder die Erschaffung der Welt, die Philosophen aller Zeiten sich die Köpfe zerbrechen werden.« Aber ich besorge nur, meine Natur wird eher erliegen. Ich habe zu Zeiten gar zu argen Teufelsspuck damit getrieben.

Ich habe die Zeit meiner Rückkehr noch nicht festgesetzt; doch glaube ich, sie wird in nächstem Frühjahr Statt finden. Nächsten April bin ich ein Jahr abwesend gewesen. Sie erwähnen gar nichts von Rogers, oder Hodgson, ihrem geistlichen Nachbar, der vor Kurzem in der Nähe eine Pfarrstelle bekommen hat. Hat er auch schon ein Kind? — das war sein Wunsch, als ich ihn zuletzt sprach.

Seyn Sie so gütig und geben Sie mir einmal

Nachricht von Ihnen, doch wie es Zeit und Muße gestatten, und seyn Sie versichert, daß ich stets mit aufrichtiger Ergebenheit seyn werde u. s. w.

Zweihundertundvierundsechzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 3. März 1817.

Indem ich Ihnen den richtigen Empfang des Artikels *) aus dem Quarterly Review, den ich vor zwei Tagen erhielt, anzeige, kann ich mich darüber nicht besser als mit den Worten meiner Schwester Auguste ausdrücken, die davon sagt, daß sich ein »höchst gefühlvolles und wohlwollendes Herz« darin ausspräche. Indessen ist es noch etwas mehr; der Aufsatz scheint mir (so weit derjenige, dem er gilt, sich darüber ein Urtheil erlauben darf) an sich sehr gut geschrieben zu seyn, als Kunstwerk, und wird, sollte ich meinen, dem Rufe der Zeitschrift nicht zum Nachtheile gereichen, weil selbst diejenigen, die die Partheilichkeit darin tadeln, den Edelsinn des Verfassers loben müssen. Die Versuchungen,

*) Ein Artikel im 31sten Blatte dieses Review, wie Lord Byron nachher entdeckt hat, von Sir Walter Scott verfaßt, der wegen des freundlichen und edelsinnigen Geistes, der darin waltet, die warme und unauslöschliche Dankbarkeit, die er in dem Herzen des hohen Dichter's erweckte, vollkommen verdiente.

den fraglichen Gegenstand von einer andern, minder günstigen Seite zu betrachten, sind so groß und so zahlreich gewesen, daß, wenn man dabei die öffentliche Meinung, politischen Grundsätze u. s. w. bedenkt, derjenige nicht allein ein beherzter, sondern auch gutgesinnter Mann seyn muß, der an dem Orte und in dieser Zeit einen solchen Artikel auch nur anonym zu schreiben den Muth gehabt hat. Dergleichen belohnt sich indessen durch sich selbst, und ich schmeichle mir sogar damit, daß es dem Verfasser, wer er auch seyn mag (ich rathe vergebens hin und her) nicht unlieb seyn werde, daß ich seinen Aufsatz mit so großem Vergnügen, als irgend eine literarische Arbeit ähnlicher Art gewähren kann, und mit größerem, als so etwas mir je gewährt hat, gelesen habe — und mir ist dergleichen in meiner Praxis schon ziemlich viel vorgekommen. Es handelt sich nicht um das Lob an und für sich, sondern in dem Ganzen herrscht ein Takt und eine Delicatesse, nicht allein in Beziehung auf mich, sondern auch auf Andre, von der ich, weil ich sie anderswo noch nie bemerkt hatte, bisher zweifelte, ob sie überhaupt irgendwo zu bemerken seyn möchte.

Vielleicht werden Sie mir über kurz oder lang den Namen des Verfassers anzugeben wissen. Glauben Sie sicher, wenn der Artikel für mich anzüglich gewesen wäre, so würde ich meine Frage nicht gethan haben.

Ich habe seit Kurzem öfter an Sie geschrieben und Auszüge u. s. w. beigelegt, die Sie hoffentlich vor die-

sem Briefe empfangen haben, oder mit ihm empfangen werden. Die ganze Zeit, seit das Carneval geschlossen ist, bin ich unwohl gewesen (das dürfen Sie aber Madame Leigh auf keinen Fall sagen; denn wenn sich mein Zustand verschlimmert, so wird sie es doch nur zu bald erfahren, und wenn ich besser werde, so braucht sie überhaupt gar nichts davon zu wissen), und kaum aus dem Hause gekommen. Einen Arzt brauche ich indessen nicht, und wäre es der Fall, so sind die italienischen glücklicher Weise die schlechtesten in der Welt, so daß ich immer noch hoffen dürfte, davon zu kommen. Sie haben, glaube ich, einen berühmten Wundarzt, Namens Vacca, der in Pisa lebt, und falls es zur Section käme, von Nutzen seyn könnte; — aber der ist ein Paar hundert Meilen weit weg. Meine Krankheit besteht in einer Art von schleichendem Fieber, das seinen Grund in dem hat, was mein »Pastor und Lehrmeister« Jackson »zu geschwind leben« zu nennen pflegte. Seit ein Paar Tagen geht es jedoch schon besser mit mir.

Meine Unpäßlichkeit war daran Schuld, daß ich neulich den Einzug des neuen Patriarchen in die St. Markuskirche nicht mit ansehen konnte; er hat ein Gefolge von hundertundfünfzig Priestern hinter sich gehabt — »eine tüchtige Armee.« Die wunderherrliche Regierung in Wien hatte in ihrem von dorther erlassenen Rescripte, welches die Bestätigung seiner Installation enthielt, als Bestandtheil des Gepränges auch »einen Wagen mit vier Pferde« vorgeschrieben. Um einzu-

sehen »wie durch und durch österreichisch« *) dies war, müssen Sie sich's nur so vorstellen, als ob unser Parlament dem Erzbischof von Canterbury anbeföhle, von der Ecke von Hyde-Park bis nach der Cathedrale von St. Paul in der Barke des Lord-Mayor oder dem Margate-Boote zu defiliren. Der St. Markus-Platz ist der einzige Fleck in ganz Venedig, wo der Weg so breit ist, daß eine Kutsche darauf fahren kann, und der ist mit großen glatten Sandsteinen gepflastert, so daß selbst Elias mit seiner Equipage Mühe gehabt haben würde, darauf zu manoeuvriren. Pharao mit der seinigen würde besser zurecht kommen; denn die Kanäle — und besonders der große Kanal — sind geräumig und weitläufig genug für sein ganzes Heer. Ein Wagen ließ sich hier also gar nicht anbringen; aber die Venetianer, die eben so naiv als schelmisch sind, fanden den Befehl höchst spaßhaft.

Die armenische Grammatik ist herausgekommen; meine armenischen Studien aber habe ich für's Erste ruhen lassen, bis sich meine Kopfschmerzen ein wenig geben. Ich habe Ihnen neulich in zwei Packeten den ersten Akt von Manfred übersandt, einem Drama, das eben so toll ist, als Nathanael Leed's Bedlam-Trauer-

---

*) Im Englischen steht German, welches jedoch bei der in Italien herrschenden Sitte, unter Tedescho nur den Oesterreicher zu verstehen, füglich mit obigem particulairen Ausdrucke wiedergegeben werden kann.

Anm. d. Uebers.

spiel, welches fünfundzwanzig Akte und einige supernumerarische Scenen enthielt; — das meinige begreift nur drei Akte.

Ich sehe, daß ich diesen Brief am unrechten Ende angefangen habe; doch das schadet nichts; ich muß ihn dafür am rechten schließen.

Stets aufrichtigst und verbindlich

der Ihrige.

Zweihundertundfünfundsechzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 9. März 1817.

Indem ich Ihnen den dritten Akt von dem dramatischen Gedichte übersende, von welchem Sie jetzt die beiden ersten ja wohl erhalten haben werden, die ich im Laufe der letzten drei Wochen abgeschickt habe, habe ich eben Nichts hinzuzusetzen, außer, daß Sie es nicht herausgeben dürfen (wenn es überhaupt je herauskommt), ohne mir zuvor Nachricht davon gegeben zu haben. Ich weiß gewiß und wahrhaftig nicht, ob es gut oder schlecht ist; und da dies bei den vorzüglichern frühern unter meinen Werken nicht der Fall war, so bin ich deßwegen geneigt, es sehr niedrig zu stellen. Sie werden es Hrn. Gifford und wem Sie sonst wollen, zeigen. Was das Honorar betrifft, (wenn es je zum Abdrucke kommt), so weiß ich nicht, ob Sie es zu dreihundert Guineen zu hoch angeschlagen finden dürften; sollte dies der Fall seyn, so können Sie es geringer ansetzen; ich

glaube nicht, daß es mehr werth ist; Sie sehen also, daß ich zwischen diesen und den anderen einen Unterschied mache.

Ich habe Ihre beiden Reviews empfangen (nicht aber die »Erzählungen meines Wirths«); den Empfang des Quarterly habe ich Ihnen bereits vor zehn Tagen, gleich nach seiner Ankunft dankbar angezeigt. Was Sie mir von Perry erzählen, setzt mich in Erstaunen; es ist eine reine Unwahrheit. Ungefähr im Februar oder März 1816 erfuhr ich, daß Hr. Croker nicht allein ein Helfershelfer bei den Angriffen des Couriers von 1814, sondern auch der Verfasser einiger, ziemlich heftigen Zeilen wäre, die damals in einem Morgenblatte erschienen waren. Darauf schrieb ich nun eine Erwiederung. Das Ganze der Zeilen habe ich vergessen, auch kann ich mich kaum noch auf den Inhalt besinnen; denn auf Ihre Versicherung, er wäre nicht, u. s. w. u. s. w. warf ich sie vor Ihren Augen in's Feuer, und es hat davon nie mehr als die eine unreine Handschrift existirt. Hr. Davies, der Einzige, dem sie je vorgelesen sind, verlangte eine Abschrift, die ich ihm zu geben verweigerte. Sollte indessen in Folge irgend einer mir völlig unerklärlichen Unmöglichkeit der Geist von diesen Reimen in die Welt hineinspatzieren, so werde ich nie läugnen, was ich wirklich geschrieben habe, mich aber persönlich für verantwortlich und zur Genugthuung verpflichtet halten, ob ich mir gleich das Recht vorbehalte, alle und jede untergeschobenen Machwerke zu verläugnen. Von den frühern Vorfällen sind Sie Zeuge gewesen,

und wissen am besten, in wie weit meine Recapitulation richtig ist; und ich ersuche Sie, Hrn. Perry in meinem Namen zu eröffnen, daß ich mich darüber wundre, wie er sich solche Verläumdungen meines Namens in seinem Blatte erlauben könne, ich sage Verläumdung, weil meine Abwesenheit wenigstens einige Rücksicht verdient, und ihn nur meine Gegenwart und bestimmte Anerkennung zu einem solchen Verfahren berechtigen konnte, selbst, wenn die Verse wirklich von mir gewesen wären; sind sie falsch, so kann er sich gar nicht vertheidigen. Ich wiederhole Ihnen, daß das Original vor Ihren Augen in Folge Ihrer Versicherung verbrannt wurde, und daß nie eine Abschrift davon vorhanden, ja nicht einmal von einer mündlichen Wiederholung aus dem Gedächtnisse die Rede gewesen ist — zum größten Aerger einiger zelotischen Whigs, die mich gewaltig darum quälten (da sie Hrn. Davies davon sprechen gehört hatten, daß so etwas im Werke wäre), aber nichts ausrichteten; denn da ich die Verse nur in der Voraussetzung geschrieben hatte, daß Hr. Croker der Angreifer sey, und meine eigne Sache, nicht die einer Partei verfechten zu müssen glaubte, so wollte ich mich nicht als Werkzeug der Leidenschaft irgend einer Seite gebrauchen lassen, da ich darüber belehrt war, daß er die anzüglichen Stellen nicht geschrieben hatte. Sie wissen, daß ich es nicht läugnen würde, wenn etwas daran wäre. Damals theilte ich es Ihnen ganz offen mit, und Sie werden sich erinnern, warum und wo ich das Papier vernichtete; und keine Gewalt oder Ueber-

redung hätte mich bewegen können, oder könnte mich jetzt noch (wenn ich mich wieder darauf besinnen sollte) dazu vermögen, Jemandem eine Abschrift davon zu geben, wenn ich nicht völlig davon überzeugt wäre, daß Hr. Croker wirklich Verfasser von dem sey, woran er Ihrer Aussage nach keinen Antheil hatte.

In nächstem Frühjahr denke ich nach England zurückzukehren, wo ich einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen habe, aber der Abgang der Post nöthigt mich, zu eilen. Seit den letzten vier Wochen bin ich unwohl gewesen, jetzt aber auf der Besserung, und mit dem Gedanken beschäftigt, gegen den Mai nach Hause zu reisen, ohne nach Rom gekommen zu seyn, da die ungesunde Jahreszeit bald eintritt und ich nach Beendigung der Geschäfte, die meine dortige Anwesenheit erfordern, und von kurzer Dauer seyn werden, wieder her kommen kann. * * * * Ich hätte denken sollen, die »Assyrische Erzählung« würde Glück gemacht haben.

Aus den Poesien des Hrn. W. W. habe ich gesehen, daß er eine Grabschrift auf mich gemacht hat; lieber hätte ich eine auf ihn geschrieben.

Sie werden bei'm ersten flüchtigen Blicke begreifen, daß das Ding, was ich Ihnen zugeschickt habe, keinesweges für die Bühne angelegt oder bestimmt werden konnte; ja ich bin sogar noch in Zweifel, ob es sich überhaupt dazu eignet, herausgegeben zu werden. Es ist zu sehr in einem alten Style; aber ich habe es wirklich mit einem Abscheu vor allem, was Bühne heißt, und in der Absicht geschrieben, nur den Gedanken an

Aufführung unmöglich zu machen, da ich das ungestüme Verlangen meiner Freunde kenne, daß ich etwas versuchen soll, wogegen ich eine unüberwindliche Abneigung habe, nämlich ein Theaterstück.

Ich bin gewiß ein verteufelt schlechter Methodiker, und sollte davon bleiben; aber was konnte ich anders machen? Ohne irgend eine Kraftäußerung würde ich unter meiner Fantasie und der Wirklichkeit zugleich erlegen seyn. Meine gehorsamste Empfehlung an Hrn. Gifford, an Walter Scott, und alle unsre gute Freunde.

Stets der Ihrige.

Zweihundertundsechsundsechzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 10. März 1817.

Ich habe vor einiger Zeit wieder an Sie geschrieben, aber ich hoffe, ein abermaliger Brief von mir wird Ihnen nicht unangenehm seyn. Ich bin seit vier Wochen unwohl gewesen; es war eine Art von schleichendem Fieber, welches mich des Nachts überfiel, und den Morgen wieder verschwand; doch bin ich jetzt schon besser. Wahrscheinlich sehen wir uns auf's Frühjahr wieder; wenigstens beabsichtige ich eine Reise nach England, wo ich Geschäfte habe, und hoffe Sie völlig wieder hergestellt und mit neuen Lorbeeren geschmückt zu finden.

Murray hat mir das Quarterly und das Edinburgh Review geschickt. Wenn ich Ihnen sage, daß der Artikel in ersterem von Walter Scott herrührt, so werden

Sie zugeben, daß solch ein Artikel für ihn selbst noch weit ehrenvoller ist, als für mich. Auch bin ich mit Jeffrey's Bemerkungen ganz wohl zufrieden, und ich ersuche Sie, ihm das zu sagen, nebst meiner Empfehlung — nicht als ob ich dächte, es habe ihm jemals etwas daran gelegen seyn können, ob ich damit zufrieden bin oder nicht — sondern bloß in Beziehung auf mein Privatverhältniß zu ihm, als Einer, der es gut mit ihm meint, und vielleicht einmal seine persönliche Bekanntschaft macht. Ich wünschte, Sie fügten noch hinzu, was Ihnen bekannt ist — daß ich der misanthropische und finstre Patron, wofür er mich hält, weder jetzt bin, noch es jemals war, sondern ein lustiger Geselle, mit dem sich in vertrautern Verhältnissen recht gut auskommen läßt, und eben so redselig und jovialisch, als wenn ich ein weit gescheidterer Kerl wäre.

Ich glaube nach gerade, daß es mir nie gelingen wird, das schwarze Glas vor den Augen der öffentlichen Meinung in Hinsicht meiner wegzubringen, besonders, seitdem meine Moralität mit meinem guten Namen in die Brüche gegangen ist. Indessen hat weder dies, noch mehr als dies, bis jetzt meine Energie erdrückt, die immer um so höher steigt, je mehr Angriffe daran abprallen. In Venedig haben wir jetzt die Fastenzeit, und es ist ziemlich lange her, daß ich nicht aus dem Hause gekommen bin — indem mein fieberhaftes Wesen Ruhe nöthig macht, und, um noch ruhiger seyn zu können, ist eben Signora Marianna hereingekommen, und hat sich neben meinem Ellenbogen niedergelassen.

Haben Sie * * *'s poetisches Werk gelesen? und, wenn Sie es gelesen haben, finden Sie es nicht recht schön? Und haben Sie — doch ich kann wirklich nicht weiter schreiben. Da blicken mir ein Paar große schwarze Augen über die Schulter, wie der Engel, der sich über den heiligen Matthäus hinlehnt, auf den alten Titelkupfern der Evangelienbücher, — so daß ich mich umdrehen und den Augen antworten muß, nicht Ihnen.

Stets u. s. w.

Zweihundertundsiebenundsechzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 25. März 1817.

Endlich habe ich in Ermanglung Ihres eignen Schreibens (oder Nichtschreibens, wie muß es heißen? denn es ist mir nicht ganz deutlich, wie das Wort Ermanglung construirt wird) durch Murray zwei Sie betreffende Notizen erhalten; erstlich, daß Sie im Begriffe sind, nach Hornsey zu ziehen, was, wie ich vermuthe, näher nach London zu seyn wird, und zweitens, daß Ihr Gedicht unter dem Namen Lalla Rookh angekündigt worden ist. Ich freue mich darüber — einmal, weil wir es nun endlich bekommen, und dann, weil ich selbst ein Freund von schwerfälligen Titeln bin — wie der Giaour und Childe Harold zeigen, die bei'm ersten Auslaufe der halben Schöngeisterwelt die Halsbräune zuzogen. Obendrein ist es der Schwanz von Alcibiades Hunde, — nicht als ob ich glaubte, Sie hätten Hund

oder Schwanz nöthig. Dabei aber fällt mir etwas anderes ein, ich wünschte, Sie hätten es nicht eine »Persische Erzählung« *) genannt. Sagen Sie lieber »Gedicht« oder »Roman«, aber nicht »Erzählung«. Es ist mir sehr ärgerlich, daß ich einiges von meinen Sachen auch »Erzählungen« betitelt habe, weil ich meine, sie sind dazu etwas zu gut. Ohnehin haben wir bereits Arabische, Ostindische, Türkische und Assyrische Erzählungen. Am Ende aber ist das eine läppische Bemerkung von mir; doch werden Sie sich um meinen Unsinn nicht bekümmern.

Aber Scherz bei Seite, ich möchte gern, daß Sie einen großen Wurf thäten, wenn auch nur aus Eigenliebe, weil wir ja alte Compane sind; und ich hege keinen Zweifel, daß Sie es thun werden — wenigstens können Sie es gewiß. Aber ich will Alles wetten, Sie sind in einer verteufelten Klemme; und ich stehe Ihnen nicht zur Seite, sondern Rogers. Ich beneide ihn da-

---

*) Dies war ein Irrthum, denn das fragliche Werk hat von Anfang an den Titel eines »Morgenländischen Romans« geführt. Ein weit schlimmerer Fehlblick (eben weil es ein absichtlicher war, dem kein sehr wohlmeinender Zweck zum Grunde lag) war es, wenn gewisse Leute behaupten wollten, das Gedicht hätte ein Episches seyn sollen. Sogar Hr. D'Israeli hat sich aus Liebe zur Theorie zu der sehr aus der Luft gegriffenen Voraussetzung verführen lassen: »Der Anakreontische Dichter (sagt er) bleibt auch in seinem Epos rein Anakreontisch.«

rum; was sehr unchristlich ist, weil er keinen Menschen beneidet. Schicken Sie mir's aber ja — das heißt, geben Sie Murray den Auftrag — sobald es heraus ist.

Ich bin an einem schleichenden Fieber recht krank gewesen, welches am Ende anfing zu galoppiren, und so hitzig wurde, wie nur etwas seyn kann. *) Am Ende aber, nach acht Tagen eines halben Deliriums, Hautbrennens, heftigen Durstes, furchtbaren Herzklopfens, und völliger Schlaflosigkeit bin ich durch die wohlthätige Wirkung von Gerstenwasser, und meine hartnäckige Weigerung, keinen Arzt zu mir zu lassen, wieder gesund geworden. Es ist dies ein dem Orte eigenthümliches epidemisches Uebel, welches alle Jahre wiederkommt und die Fremden heimsucht. Hier folgen einige Verse, die ich in einer solchen schlaflosen Nacht gemacht habe.

Christabel angesehn,
 Wunderschön;
Studirt den Missionair,
 Lob nicht schwer:
Ilderim auf ich schlug,
 Bald genug!
Von Anjou's Magret' einen Bogen ganz,
 Sollte man's?

---

*) In einem, einigen Nachbesserungen seines Manfred beigelegten Blatte an Hrn. Murray sagt er: »Seitdem ich Ihnen zuletzt schrieb, fiel es dem Fieber (einem schleichenden, so viel ich davon verstehe) auf Einmal ein, seine Schritte zu verdoppeln, und nun wurde es ganz einem frühern gleich, welches ich vor einigen Jahren in den moorigen Gegenden von Elis in Morea bekam.

Eine Seit' ich las von * *'s Waterloo,
O Jammer, o!
Drauf zu Wordsworth's Rylstone Doe, wie Milch so weiß.
Angstschweiß!

u. s. w. u. s. w.

* * * * *

* * * * *

Ich weiß noch gar nicht, wo ich hingehen oder was ich vornehmen soll. Ich wäre gern nach Rom gegangen, da ist aber jetzt Alles von Engländern verpestet, — einem Schwarm von glotzäugigen Strohköpfen, die Alles angaffen, und zugleich wohlfeil und auf einem großen Fuß leben wollen. Man muß nicht recht gescheidt seyn, wenn man jetzt in Frankreich oder Italien reisen will, ehe dieses Geschmeiß von elenden Wichten wieder nach Hause geschwemmt ist. In zwei oder drei Jahren wird der erste Anlauf vorüber, und das feste Land wieder räumig und behaglich seyn.

In Venedig habe ich mich vorzüglich deßwegen aufgehalten, weil es keine von ihren »Diebeshöhlen« ist; hier kehren sie nur ein, und ziehen weiter. In der Schweiz war es wirklich unausstehlich. Zum Glück war ich früh gekommen, und hatte mir den reizendsten Fleck am ganzen See ausgesucht, ehe sie mit dem übrigen Ungeziefer in Gang gekommen waren. Aber sie kamen mir überall in die Quere. Ich begegnete einer Familie von Kindern und alten Weibern auf halbem Wege zur Wengen-Alpe herauf (neben der Jungfrau),

die auf Maulthieren saßen, die Eine zu alt, und die Andere zu jung, um aus dem, was sie sahen, irgend etwas Arges zu haben.

Beiläufig gesagt, ich halte die Jungfrau und jenen ganzen Alpenstrich, den ich im September durchzog — indem ich ganz bis auf den Gipfel der Wengen hinaufging, welches nicht der höchste (die Jungfrau selbst kann man nicht ersteigen) aber der schönste Aussichtspunkt ist — für viel interessanter, als der Montblanc, Chamouni, oder Simplon. Ich habe ein Tagebuch über das Ganze für meine Schwester Auguste geführt, von welchem sie einen Theil abgeschrieben und Murray gezeigt hat.

Ich habe ein tolles Ding von einem Drama geschrieben, in der Absicht ein Gemälde der Alpengegenden in beschreibende Poesie zu bringen; und dies habe ich nun vor Kurzem an Murray geschickt. Fast alle Personen des Stücks sind Geister, Gespenster oder Zauberer, und die Scene ist auf den Alpen und in der andern Welt; also können Sie sich leicht vorstellen, was das für eine Narrenhaustragödie geben muß; lassen Sie es sich von ihm zeigen. Ich habe ihm die ganzen drei Akte stückweise mit der Post zugeschickt, und hoffe, daß sie angekommen seyn werden.

Jetzt habe ich nun wenigstens sechs Briefe an Sie geschrieben, oder doch Briefchen, und alles was ich dagegen von Ihnen empfangen habe, ist ein Billet von der Länge wie Sie es von Burystreet nach St. Jamesstreet zu schreiben pflegten, als wir noch öfter

mit Rogers zu Mittage aßen, in den Tag hineinschwatzten, und in Gesellschaften gingen, und dann und wann dem armen Sheridan zuhörten. Erinnern Sie sich wohl noch, wie er eines Abends so betrunken war, daß ich ihm seinen dreieckigen Hut aufsetzen mußte, weil er es selbst nicht konnte, und wie ich ihn dann bei Brookes absetzte, ziemlich in eben dem Zustande, in welchem er nachher in's Grab gesenkt seyn mag. Ach Gott! ich wollte, ich wäre auch betrunken — aber ich habe nichts als dies verdammte Gerstenwasser vor mir stehen.

Noch immer bin ich verliebt, — ein gräßlicher Discont, wenn man einen Platz verlassen soll, und viel länger kann ich nicht in Venedig bleiben. Was ich unter so bewandten Umständen thun soll, weiß ich nicht. Das Dämchen will mit mir gehen; das mag ich ihr aber um ihrer selbst willen nicht zumuthen. Ich habe darüber so manchen Geisteskampf mit mir selbst zu bestehen gehabt, daß ich wirklich fast glauben möchte, mein oben erwähntes Fieber habe darin seinen Grund gehabt. Ich habe gewiß die innigste Anhänglichkeit an das liebe Wesen, und auch die größte Ursache dazu, wenn Sie alles wüßten. Aber sie hat ein Kind, und ob sie gleich wie alle »Kinder der Sonne« nichts als ihre Leidenschaft zu Rathe zieht, so muß ich doch auf Beide Rücksicht nehmen; und nur solche Tugendspiegel, wie ***, können es übers Herz bringen, Gatten und Kind zu verlassen, und hintendrein glücklich leben.

Die italienische Moral ist die seltsamste, die ich je gefunden hab. Die gänzliche Verkehrtheit, nicht allein

in ihrem Handeln, sondern selbst im Denken, ist bei den Frauenzimmern besonders auffallend. Nicht genug, daß sie die Sache selbst nicht für Unrecht, vollends nicht für ein großes Unrecht halten; sondern die Liebe (die stehende Maxime der Liebe) ist nicht etwa blos eine Entschuldigung dafür, sondern macht dergleichen zu einer reellen Tugend, vorausgesetzt, daß sie uneigennützig, kein bloßer launiger Einfall, und auf Einen Gegenstand beschränkt ist. Sie haben hohe Ideen von Treue; denn ich habe alte achtzigjährige Figuren gesehen, die man mir als Amorosi von vierzig, fünfzig und sechzig Jahren her bezeichnete. Ich kann wohl sagen, daß ich in der Ehe nie eine so unzerstörbare Zuneigung gefunden habe.

P. S. Mariannen, der ich so eben übersetzte, was ich über unser Verhältniß an Sie geschrieben habe, sagt: »Wenn Sie mich wirklich von Herzen liebten, so ließen Sie alle die moralischen Reflexionen aus dem Spiele, die nur dazu taugen, um »forbirsi i scarpi« — das heißt, »sich die Schuhe damit zu putzen,« — ein venetianisches Sprichwort, womit man gewissen Dingen ihren Werth bestimmt, das sich auch auf allerlei andre Arten von Raisonnement anwenden läßt.

Zweihundertundachtundsechzigster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 27. März 1817.

Ihr Brief ist mit dem Einschluß richtig angekommen; aber »englische Herrschaften« sind sehr rar — we-

nigstens in Venedig. Ich bezweifle es, ob deren jetzt überhaupt hier sind, den Consul und Viceconsul ausgenommen, mit welchen beiden ich nicht die geringste Bekanntschaft habe. Sobald ich einen Zeugen aufgabeln kann, will ich Ihnen das Instrument in aller Form untersiegelt zusenden; aber muß es denn durchaus Einer von den Honoratioren seyn? Venedig ist der Ort nicht, wo die Engländer truppweise hinkämen; ihre Taubenschläge sind Florenz, Neapel, Rom, u. s. w. und, Ihnen die Wahrheit zu sagen, dies war eine von meinen Ursachen, warum ich so lange hier blieb, bis Rom von diesen Menschen gesäubert wäre, wo es jetzt von dieser Pestilenz wimmelt. Ueberdem verabscheue ich die Nation, und die Nation verabscheuet mich; unmöglich kann ich Ihnen meine eigne Empfindung, die ich dabei habe, schildern; aber es wird hinreichen, Ihnen zu sagen, daß so oft ich irgend Jemand von dem Gezücht in den schönen Schweizergegenden begegnete, der leiseste Schimmer oder Seitenblick von ihnen die ganze Scene vergiftete, und ich habe keine Lust, mir auch das Pantheon, die Peterskirche, und das Capitolium verderben zu lassen. Wenn dies Gefühl auch in den neuesten Ereignissen seinen Grund hat; so ist es drum doch nicht weniger vorhanden, und so lange es vorhanden ist, werde ich's eben so wenig, wie jedes andre, in meiner Brust verschließen.

Ich bin an einem Fieber ernsthaft krank gewesen, aber es ist nun vorüber. Ich glaube, oder bilde mir ein, daß es das örtliche Fieber hier in der Stadt war,

welches sich alle Jahr um diese Zeit einstellt, und dem die Aerzte jedes Jahr wieder einen andern Namen geben, um die Leute schneller abzufertigen. Es ist eine Art von Typhus, und tödtet gelegentlich. Es war ziemlich schmerzhaft, aber doch in keinem hohen Grade, und hat mir einige Schwäche und starken Appetit zurückgelassen. Es giebt hier jetzt eine Menge Kranke, die vermuthlich alle in dieselbe Kategorie gehören.

Es thut mir leid um Horner, wenn nur irgend etwas in der Welt im Stande gewesen wäre, ihm Liebe zu ihr einzuflößen; und noch mehr dauern mich seine Freunde, da sie so viele Gründe hatten, seinen Verlust zu betrauern. Seinen Tod habe ich erst durch Ihren Brief erfahren.

Vor einigen Wochen habe ich mich bei Ihnen wegen des Artikels von Walter Scott bedankt. Jetzt da ich weiß, daß er von ihm herrührt, kann dadurch freilich meine gute Meinung von ihm nicht erhöht werden; aber die, die ich von mir selbst hege, hat dadurch gewonnen. Er, Gifford und Moore sind die einzigen Linienmilitairs meiner ganzen Bekanntschaft, die nichts vom Paradeschritt an sich haben; keinen Unsinn, keine Ziererei, meine ich! So viele ich ihrer sonst kennen gelernt habe, alle ließen sie sich immer zu viel vom Schriftsteller merken — die Feder guckte ihnen immer hinter dem Ohre hervor, und an den Daumen klebte immer die Dinte noch.

Lalla Rookh — Sie werden sich erinnern, daß, was die Titel betrifft, der »Giaour« bis auf den heuti-

gen Tag noch nicht hat ausgesprochen werden können; und sowohl er als »Childe Harold« klangen den Brummfliegen von Tonangebern, wie viel sie sich auch auf Witz und Laune einbildeten, in der ganzen Stadt gar komisch in die Ohren, bis sie es endlich lernten, und sich, gehörig zurechtgestutzt, ordentlich dabei zu nehmen wußten; darum ist Lalla Rookh, welches ganz rechtgläubig und ächt orientalisch klingt, so gut ein Titel, wie man sich's nur wünschen kann, wo nicht noch besser. Ich möchte nur, er hätte das Buch nicht »eine Persische Erzählung« genannt; erstlich, weil wir bereits Türkische, Ostindische und Assyrische Erzählungen gehabt haben; und zweitens, weil »Erzählungen« ein Wort ist, womit es mich sehr gereuet, die Poesie gehohnneckt zu haben. »Fabel« würde besser seyn; und dann erinnert Einen die »Persische Erzählung« an Pope's Verse auf Ambrosius Phillips; obgleich Niemand freilich sagen kann, daß diese Erzählung »für eine halbe Krone gedrechselt« sey. Warum nicht: Persische Geschichte oder Roman? Ich bin wahrhaftig so besorgt um Moore, wie ich um mich selbst seyn würde, und ich wollte nicht gern, daß er ein anderes, als ein recht schlagendes Glück damit machte; doch ich bin überzeugt, daß er es auch machen wird.

Was das »Herenstück« betrifft, so habe ich alle drei Acte, mit der Post, eine Woche nach der andern, innerhalb des letzten Monats abgeschickt. Ich wiederhole, daß ich selbst nicht weiß, ob es gut oder schlecht ist. Ist es schlecht, so darf man es keineswegs riskiren,

es herauszugeben; ist es gut, so stehts es Ihnen zu Diensten. Ich taxire es zu dreihundert Guineen, oder auch weniger, wenn Sie es wollen. Wenn es herausgegeben wird, so wird es das beste seyn, es Ihrem Winterbande beizufügen, und nicht besonders herauszugeben. Der Preis wird Ihnen zeigen, daß ich mir nicht viel darauf einbilde; also sprechen Sie ganz offenherzig. Sie können es in's Feuer werfen, wenn Sie wollen, und wenn es auch Gifford nicht will.

Die armenische Grammatik ist herausgekommen — das heißt, die eine; die andre ist noch Manuscript. Mein Uebelbefinden hat mich vier Wochen lang verhindert, auszugehen, und daher habe ich mich mit dem Armenischen nicht mehr abgegeben.

Von italienischen oder vielmehr lombardischen Sitten kann ich Ihnen wenig oder gar nichts sagen. Ich ging zwei oder drei Mal in die conversazione bei'm Gouverneur (wenn man einmal dagewesen ist, so hat man die Erlaubniß, immer wieder hinzugehen); da ich daselbst aber nur ganz uninteressante Damen, einen steifen Cirkel, kurz »die schlechteste Sorte von Abendgesellschaft« fand, mochte ich nicht wieder hingehen. Ich ging in die Akademie und zu Mad. Albrizzi, wo ich so ziemlich dasselbe sah, außer einigen Gelehrten, die, Gott weiß es, in der ganzen Welt dieselben Gecken sind. In der ersten Woche verliebte ich mich in Mad. ***, und so ist es die ganze Zeit geblieben, weil sie sehr hübsch und

liebenswürdig ist, und Venetianisch spricht, was mir so viel Spaß macht, und ächte Naivetät besitzt.

Aufrichtigst u. s. w.

P. S. Thun Sie mir doch den Gefallen, und schicken Sie mir das rothe Zahnpulver mit sicherer Gelegenheit, und zwar bald.

* * * * * * *

Du gabst, den Leser anzulocken,
Margrete von Anjou heraus;
Doch wird der Absatz ziemlich stocken;
Bis jetzt kam noch nicht viel zu Haus.
Und dann, sie vollends zu verwirr'n,
Kommt Ilderim mit frecher Stirn.
Ich fürchte, daß mit Mann und Maus
Du scheiterst; denn, kommt's zum Bankrott,
Solch Zeug Dich nimmer bringt in Trott.
Sieh zu, daß nur kein Morgenblatt
Der Reime habhaft wird, sogleich
Zu lästern drauf — fataler Streich. —
Und baß an mir zu flicken hat.
Denn erstlich müßt' ich ja im Nachen
Mich an ein Admiralschiff machen;
Und schlüg' ich auch den Syrer Helden todt,
So brächte mich die Amazon' in Noth!

* * * * *

Sie können diese Sachen Moore und den »Auserwählten« zeigen, aber nicht den »Ungeweihten«; und sagen Sie doch Moore, ich könnte nicht begreifen, warum er Einem nicht dann und wann einmal schriebe.

Zweihundertundneunundsechzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 31. März 1816.

Sie werden anfangen, meine brieflichen Opfergaben (welchem Altare Sie sie nun auch weihen mögen) für ziemlich verschwendrisch zu halten. Aber ehe Sie nicht antworten, werde ich nicht nachlassen, weil Sie's nicht besser haben wollen. Daß Sie sich wohl befinden, glaube ich voraussetzen zu dürfen, weil ich von Ihrer Reise nach London und den Umgegenden höre, über welche Nachrichten ich mich sehr freue, da mich Ihr Billet wegen der darin prophezeihten Abführungsmittel und Aderlässe geängstigt hat. Auch habe ich gehört, daß Sie jetzt unter der Presse sind; dies alles, sollte ich denken, hätte Ihnen Stoff genug zu einem Briefe von mittelmäßigem Umfange liefern können, wenn Sie nur bedenken wollten, daß ich mich in fremden Landen befinde, und alle Ankündigungen und Todtenlisten vom letzten Monate mir völlig neue Artikel aus Ihrem Tramontanen-Lande seyn würden.

Ich meldete Ihnen in meinem letzten Schreiben, daß ich ein heftiges Fieber gehabt habe. Es herrscht hier jetzt eine Epidemie; allein aus den Symptomen meiner Krankheit glaubte ich schließen zu müssen, daß es ein mir eigenthümliches Fieber war, und mit dem gemeinen schleichenden Typhus, der in diesem Augenblicke Venedig decimirt, und Mailand halb entvölkert haben soll, wenn etwas Wahres daran ist, nichts zu

thun hat. Dieses Uebel hat meiner Dienerschaft ganz den Kopf verrückt, und die Leute wollen durchaus fort und dringen auf meine Abreise. Aber, abgesehen von meiner natürlichen Verkehrtheit, war ich in der Türkei, wo man sich beständig die Pest in's Ohr raunt, gegen die Furcht vor Ansteckung abgehärtet worden. Ohnehin konnte die Angst davor das Uebel nicht verhindern; und dann bin ich noch immer verliebt, und »vierzigtausend« Fieber sollen mich nicht von der Stelle bringen, ehe meine Glocke schlägt, so lange ich mich unter dem Einflusse dieses allmächtigen Irrsinns befinde. Im Ernste gesprochen, es grassirt eine Krankheit in der Stadt — eine gefährliche, wie man sagt. Indessen die meinige schien diesen Charakter nicht zu haben, ob sie gleich nicht angenehm war.

Es ist jetzt die Charwoche — und gerade Abenddämmerung — und alle Menschen sind zur Vesper gegangen. Die Leute haben hier immer und ewig in den Kirchen zu thun, wie in allen katholischen Ländern, aber sie sind nicht so bigott, wie sie mir in Spanien zu seyn schienen.

Ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen, oder es bedauern soll, daß Sie von Mayfield weggehen. Wäre ich während Ihres dortigen Aufenthalts jemals in Newstead gewesen (den Winter von 1813 bis 14 ausgenommen, wo die Straßen ganz unwegsam waren), so hätten wir uns einander abrufen können, und ich hätte gern mit Ihnen eine Promenade um den Pik machen mögen. Ich kenne die Gegend ganz genau,

und habe sie öfter als Knabe ganz durchstreift. Waren Sie je in Dovedale? Ich kann Sie versichern, es giebt Partieen in Derbyshire, so schön, wie irgend welche in Griechenland oder in der Schweiz. Aber Sie hatten immer ein Verlangen nach London, und das nimmt mich auch nicht Wunder. Mir hat es da auch dann und wann so gut gefallen wie irgend Einem.

Wollen Sie mich wohl Rogers empfehlen? ich hoffe, es geht ihm wohl, und ich betrachte ihn immer als unsern poetischen Papa. Sie sind sein ächter, ich sein unächter Sohn. Hat er sein Werk über Sheridan nun angefangen? Wenn Sie unsern republikanischen Freund, Leigh Hunt, sehen, so bitte ich, ihm meine Empfehlung zu machen. Vor etwa drei Vierteljahren, habe ich gesehen, hatte er einen Strauß mit den Herausgebern des Quarterly Review (wie mein Freund Hobhouse auch). Ich für meinen Theil konnte nie begreifen, warum sich die Schriftsteller so mit den Recensenten und unter einander herumzanken. »Um Gottes willen, ihr Herren, was wollt ihr denn?« Was halten Sie von Ihrem Landsmanne, Maturin? Ich thue mir selbst etwas darauf zu Gute, daß ich das Meinige gethan habe, um den Bertram an's Licht zu bringen; aber ich muß sagen, daß meine Collegen eben so zuvorkommend und willfährig waren; Walter Scott war indessen der erste, der von ihm sprach, und zwaa mit großem Lobe, gegen mich, im Jahre 1815; und dieser Zufall, verbunden mit zwei oder drei noch hinzugekommenen Umständen, war es eigentlich, dem dieser

höchst talentvolle Mann seinen ersten, wohlverdienten Erfolg vor dem Publikum verdankte. Welch ein Unfähr ist dann der Ruhm!

Habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich zwei Episteln übersetzt habe? — einen Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und den Korinthern, der in unsrer Bibelübersetzung nicht zu finden ist, aber in der armenischen — mir scheint er aber ganz rechtgläubig zu seyn, und ich habe ihn in eine dem Bibeltone nachgebildete englische Prosa übertragen. *)

Stets u. s. w.

---

*) Der einzige einigermaßen zulässige Anspruch, den diese Briefe auf Aechtheit des Ursprungs machen können, liegt in dem Umstande, daß der Apostel Paulus (nach Mosheim's und Anderer Meinung) einen Brief an die Korinther geschrieben, der dem jetzt so genannten ersten noch vorausgegangen seyn muß. Indessen hat man sie allgemein als untergeschoben aufgegeben. Obgleich schon der Primas Usher, Johannes Gregorius und andere gelehrte Männer öfter behauptet hatten, daß sie im Armenischen noch vorhanden seyn müssen, so sind sie doch, glaube ich, zuerst von den beiden Whistons aus dieser Sprache übersetzt worden, die den Briefwechsel mit einer griechischen und lateinischen Version ihrer Ausgabe der armenischen Geschichte des Moses von Chorene beigefügt haben, die im Jahre 1736 erschienen ist.

Die Uebersetzung von Lord Byron ist, so weit ich in Erfahrung gebracht habe, die erste englische, die je versucht ward; und da sie, als aus seiner Feder her-

Zweihundertundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 2. April 1817.

Ich habe Ihnen das Ganze des Drama's zu drei verschiedenen Malen, jeden Act besonders, in getrennten Packeten zugeschickt. Hoffentlich haben Sie etwas davon oder das Ganze bereits empfangen, oder werden es noch erhalten.

Also hat Lowe ein Gewissen. Bei Diana! Ich will ihn zwingen, daß er die Dose wiedernimmt, und wenn es auch die Büchse der Pandora wäre. Das innerliche Silber kam zum Vorschein, als ich sie hinschickte; um den Deckel so einzurichten, daß Mariannens Portrait hineingefaßt werden könnte. Natürlich habe ich mir die Dose in statu quo zurückliefern, und das Gemälde auf einer andern anbringen lassen, in welcher es (das Gemälde) sich recht gut ausnimmt. Die an=

---

vorgegangen, ein um so höheres Interesse besitzen muß, so wird der Leser nicht unzufrieden damit seyn, sie im Anhange zu finden. Meinem Exemplare sind die folgenden Worte von seiner eignen Hand hinzugefügt worden: In's Englische übertragen von mir, im Januar und Februar 1817, im St. Lazaruskloster, mit Hülfe und Erklärung des armenischen Textes vom Pater Paschalis Aucher, armenischem Ordensgeistlichen. Byron. — Ich habe auch (setzt er hinzu) den lateinischen Text gehabt, der aber an vielen Stellen sehr verdorben ist, und bedeutende Lücken enthält.

dre, das corpus delicti, ist kaum angerührt worden, und nicht länger als eine Stunde in den Händen des Arbeiters gewesen.

Ich verstehe es vollkommen, was Sie von Otway sagen, und bin ein großer Verehrer aller seiner Werke, — nur das betrunkene Weibsstück, ein Compositum von keuscher Liederlichkeit und lüsternen Krokodillsthränen, die Belvidera, ausgenommen, die ich von Herzen verachte, verabscheue und verwünsche. Aber die Geschichte des Marino Faliero ist etwas ganz anderes, und, sollte ich denken, so sehr viel schöner, daß ich wünschte, Otway wäre lieber auf diese verfallen: der Kopf in Verschwörung gegen den Leib wegen verweigerter Genugthuung für eine Realinjurie, — Eifersucht — Verrath — mit den beständigern und tiefer eingewurzelten Leidenschaften eines alten oder ältlichen Mannes (mit der Politik vermengt) — der Teufel selbst hätte sich kein treffenderes Süjet wählen können, und der ist doch der einzige wahre tragische Dichter. ***

Im Palaste des Dogen sieht man noch immer den schwarzen Vorhang, womit man Faliero's Bild übermalt hat, auch noch die Treppe, auf welcher er zuerst als Doge gekrönt und nachher enthauptet worden ist. Dies hat meine Einbildungskraft in Venedig am gewaltigsten ergriffen — mehr noch als der Rialto, den ich um Shyloks willen besuchte; noch mehr selbst als Schillers Armenier, ein Roman der auf mich als Knabe einen großen Eindruck machte. Man nennt das Buch auch den »Geisterseher«, und ich bin niemals bei Mon-

denschein über den St. Markusplatz gegangen, ohne daran zu denken, und »um neun Uhr ist er gestorben«! — Aber ich kann die Geschichten nicht leiden, die reine Dichtung sind; und darum fühle ich mich vom »Kaufmann« und vom »Othello« nicht sonderlich angezogen; aber wohl von »Pierre«. Für die fantastischsten Schöpfungen sollte immer ein Fundament in irgend einer Thatsache da seyn, und die reine Erdichtung ist nur das Talent eines Lügners.

Maturin's Tragödie? — Nach der Schilderung von ihm, die Sie mir vor einem Jahre machten, schien er mir persönlich so etwas von einem Geck zu seyn. Der arme Schelm! Freilich hat ihn das Mißgeschick lange genug durchgebeizt, und das läßt sich nicht so schwer ertragen als das Gegentheil. Ich hoffe, daß ihn dies nicht wieder in den »Pfuhl der Verzweiflung« stürzen wird.

Sie reden vom »Heirathen«; die ganze Zeit seit meinem eigenen Leichenbegängnisse werde ich bei dem Worte schwindlig, und der kalte Schweiß bricht mir aus. Ich bitte Sie, reden Sie nicht wieder davon.

Sie sollten mit Frau von Staël abschließen. Dies wird gewiß Ihr bestes Werk, und durch und durch historisch; es verbreitet sich über ihren Vater, die Revolution, Buonaparte u. s. w. Bonstetten sagte mir in der Schweiz, es sey »wahrhaft großartig.« Ich habe es selbst nicht gesehen, oft aber die Verfasserin. Sie hat mir in Copet viel Güte erzeigt. * * * * * *

Es haben zwei Artikel in den venetianischen Blät-

tern gestanden, einer eine Kritik von Glenarvon ****, und der andre eine von Childe Harold, worin ich für den aufrührerischsten und eingefleischtesten Bewunderer von Buonaparte erklärt werde, der jetzt in Europa noch am Leben seyn mag. Diese beiden Artikel sind Uebersetzungen aus der deutschen Jenaischen Literaturzeitung.

* * * * *

Schreiben Sie mir doch, daß Walter Scott wieder besser ist. Der darf um alles in der Welt willen nicht krank seyn. Ich glaube, es war Sympathie, daß ich zu derselben Zeit mein Fieber hatte.

Ich freue mich über den Fortgang Ihres Quarterly, aber ich muß es doch noch immer mit dem Edinburger halten; Jeffrey hat es auch immer mit mir, das muß ich sagen, und unter allen Umständen, gehalten, und das ist mehr, als ich um ihn verdient habe. Ich habe Ihnen schon mehr als ein Mal den Empfang des »Artikels« (und mehrerer) angezeigt; melden Sie mir doch, ob Sie die erwähnten Briefe erhalten haben, sonst weiß ich gar nicht, was von meinen Briefen ankommt. — Beide Reviews sind richtig an mich gelangt, weiter aber nichts. M.'s Schauspiel und die Auszüge sind noch nicht eingetroffen.

* * * * *

Schreiben Sie mir doch auch, ob Sie meinen Zauberer erhalten haben, mit allem seinen Scenenapparat, Bannformeln u. s. w.

Stets der Ihrige u. s. w.

P. S. Es kann nichts helfen, etwas auf das Büreau des Auswärtigen zu schicken; daher bekomme ich garnichts. Vermuthlich hält es irgend ein Secretair in seinem Amtseifer für die Pflicht eines ächten Tory, dergleichen zu verhindern.

Zweihundertundeinundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Rogers.

Venedig, den 4. April 1817.

Es ist schon ziemlich lange her, daß ich zum letzten Male an Sie geschrieben habe, und auch jetzt weiß ich eigentlich nicht, warum ich Ihnen beschwerlich falle, außer daß ich mir vorstelle, es werde Ihnen nicht unangenehm seyn, zuweilen etwas von mir zu hören. — Sie und ich haben freilich nie mit einander correspondirt, aber, was mehr sagen will, wir sind immer sehr gute Freunde gewesen.

Ich habe Ihren Freund Sharp in der Schweiz, oder vielmehr auf dem deutschen Territorium (was man die Schneiz nennen kann und auch nicht) gesehen, und er gab Hobhouse und mir eine sehr gute Anweisung zur Reise nach den Berner Alpen; indessen ließen wir uns eine andre Reiseroute von einem Deutschen geben, und gingen über Clarens und den Dent de Jaman nach Mont Bowon, und durch das Simmenthal nach Thun, und so fort bis Lauterbrunn; nur daß wir von dort nach dem Grindelwalde, anstatt einen Umweg zu nehmen, gerade über den Gipfel der Wengen-Alpe gin-

gen, und, da wir uns dicht unter der Jungfrau befanden, sahen wir sie mit Ihren Gletschern, und hörten den Donner der Lawinen in ihrer ganzen Majestät; das Wetter war dazu ganz herrlich. Demzufolge gingen wir vom Grindelwalde über die Scheideck nach Brientz und seinem See; kamen über den Reichenbach und durch jene ganze gebirgige Straße, welche mich an Albanien, Aetolien und Griechenland erinnerte, außer daß die Leute hier civilisirter und zu allen Bubenstücken geeigneter waren. Ich machte mir gerade nicht sehr viel aus Chamouni (die Quelle des Arveron ausgenommen, zu welcher wir bis an den zahnartigen Eisrand vorgingen, so daß wir hineinsehen und die Höhlung berühren konnten, gegen die Warnungen der Führer, von welchen nur einer mit uns so dicht hinangehen wollte) als aus der Jungfrau und der Pisse=vache und dem Simplon, lauter Partieen, mit denen Nichts in der Welt zu vergleichen ist.

Ich war ungefähr einen Monat zu Mailand, und sah Monti nebst einigen andern lebendigen Merkwürdigkeiten, und von dort ging es weiter nach Verona, wo ich Ihre Geschichte von dem Mordanfalle während Ihres dortigen Aufenthalts nicht vergaß, und einige Bruchstücke von Juliens Grabe, und eine lebhafte Erinnerung vom Amphitheater mit mir nahm. Die Gräfin Götz (Gemahlin des hiesigen Gouverneurs) sagte mir, es sey noch ein verfallenes Schloß der Montecchi zwischen Verona und Vicenza vorhanden! Seit dem November bin ich in Venedig, werde aber binnen Kurzem

nach Rom abreisen. Was mein hiesiges Treiben anbelangt; steht es nicht alles in meinen Briefen an den, zu gar keiner Antwort zu vermögenden Thomas Moore? an ihn verweise ich Sie deswegen; er hat alle die Briefe erhalten, aber keinen beantwortet.

Wollen Sie mich Lord und Lady Holland empfehlen? Ich habe mich bei ersterem für ein Buch zu bedanken, welches ich noch nicht erhalten habe, aber mit großem Vergnügen nach meiner Rückkehr wieder durchzulesen hoffe, nämlich die zweite Ausgabe von »Lope de Vega«. Ich habe gehört, daß Moore's poetisches Werk nun heraus kommt; er kann sich selbst nicht mehr Glück wünschen, als ich es thue und ihm das günstigste Prognostikon stelle. Ich habe auch viel von »Erzählungen meines Wirths« gehört, aber noch nichts davon erhalten; nach Aller Urtheil übertreffen sie selbst den Waverley u. s. w. und sie sind von demselben Verfasser. Maturin's zweite Tragödie ist, wie es scheint, durchgefallen, was, wie ich denken sollte, Jedermann bedauern wird. Meine Gesundheit hat immer recht triumphirt bis vor vier Wochen, da ich ein Fieber bekam. Es herrscht in hiesiger Gegend ein Typhus, aber ich glaube, das war es nicht. Indessen bin ich ohne Arzt und Arznei wieder gesund geworden.

Ich habe Ihnen zu sagen vergessen, daß ich Lewis einige Tage zu Diodati »mit Brod und Salz« versorgt habe, und zum Danke dafür hat er mir (das Vergnügen seiner Unterhaltung abgerechnet) Göthe's »Faust« mündlich vorübersetzt, und ich habe ihn mit Frau von

Staël über den Sklavenhandel zusammengehetzt. Ich habe Unsrer liebe Frau zu Copet viele und große Aufmerksamkeiten zu verdanken, und ich liebe sie jetzt eben so sehr selbst, als ich sonst ihre Bücher liebte, deren großer Bewundrer ich immer war und noch bin. Wann werden Sie mit Sheridan den Anfang machen? Was treiben Sie jetzt und wie befinden Sie sich?

Stets aufrichtigst u. s. w.

Zweihundert und zweiundsiebenzigster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 9. April 1817.

Ihre Briefe vom 18ten und 20sten habe ich erhalten. In meinem habe ich Ihnen Ursprung, Fortgang, Abnahme und Aufhören meiner neulichen Krankheit erzählt. Sie ist nun zum Teufel gegangen; ich mag ihr kein so schlechtes Compliment machen und behaupten, daß sie von ihm hergekommen wäre; — dazu denkt der Teufel zu honett. Denn es war nichts weiter, als ein schleichendes Fieber, welches gegen das Ende seines Verlaufs seine Schritte beschleunigte. Es hatte mich einige Wochen lang ennuyirt — ich hatte des Nachts Hitze und des Morgens Schweiß; aber jetzt bin ich wieder ganz wohl, welches ich dem Umstande zuschreibe, daß ich dabei weder Doctor noch Apotheker gebraucht habe.

In einigen Tagen reise ich nach Rom ab; wenigstens habe ich mir's vorgenommen. Bis künftigen

Montag werde ich mich wohl noch mehrmals anders besinnen; fahren Sie aber nur fort, Ihre Briefe nach Venedig zu adressiren, nach wie vor. Reise ich hin, so werden mir die Briefe nachgeschickt; ich lasse die Sache ungewiß, weil ich nie weiß, ob ich etwas thun werde, als wenn ich es gethan habe; und ob ich mir gleich ganz fest vorgenommen habe, nach Rom zu gehen, so ist es doch gar nicht unwahrscheinlich, daß ich gegen die Zeit in St. Petersburg bin. Sie sagen mir, ich solle »mich schonen« — auf Ehre, das will ich auch. Ich will noch von nichts, das nach meinem Tode gedruckt wird, wissen. Indessen denken Sie nur, was sich bei meinem »Leben und Abentheuer», während ich noch so recht in der Welt verschrieen bin, verdienen ließe, dazu die »membra« *) meines Schreibpults, die sechzehn Anfänge von Gedichten, die nie fertig werden können! Glauben Sie nicht, ich hätte mich voriges Jahr todt geschossen, wenn mir nicht glücklicher Weise eingefallen wäre, daß Mad. C*** und Lady N*** und alle alten Weiber in England sich darüber gefreut haben würden; — ungerechnet die liebliche »Wahnsinnsrubrik« und den »Leichenbeschauerspruch«, und die Trostlosigkeiten von zweien oder dreien, oder einem halben Dutzend? **** Seyn Sie versichert, daß ich aus zwei oder mehreren Gründen recht gern noch am Leben bleibe; — es giebt noch einen oder zwei Menschen, die ich erst aus der Welt schaffen, und eben so viele die ich noch hinein-

---

*) Die disjecta membra poëtae. Anm. d. Uebers.

setzen muß, ehe ich »in Frieden scheiden« kann; wenn ich letzteres früher thue, so habe ich meine Sendung nicht erfüllt. Außerdem will ich erst noch, wenn ich dreißig Jahr alt bin, fromm werden, ich fühle mich dazu stark angetrieben in den katholischen Kirchen, und wenn ich Orgel spielen höre.

Also schreibt * * * doch wieder! Giebt es denn kein Narrenhaus in Schottland? keine Daumschrauben? keine Knebel? keine Handschellen? Ich habe ihn vor einigen Jahren fast auf den Knieen gebeten, eine politische Flugschrift nicht herauszugeben, welches ihm eine klarere Vorstellung von der Habeas Corpus-Acte gegeben haben würde, als die Welt aus seinem gegenwärtigen Producte über dieses suspendirte Sujet schöpfen wird, worauf ohne Zweifel noch die Suspension von andern sujets de sa Majesté folgen wird.

Ich bezeuge Drurylane mein Beileid und freue mich mit * * * — das heißt sittsamer Weise — über das tragische Ende der neuen Tragödie.

Sie und Leigh Hunt haben sich also überworfen, wie es scheint? * * * * * Ich empfehle ihn Ihnen mit seinem Gedichte, in der Hoffnung, daß (trotz aller Politik) die Vereinigung für Beide wohlthätig seyn würde, und das Ende davon ist nun ewige Feindschaft! und doch that ich's in der besten Absicht. Ich empfehle *** und *** läuft mit Ihrem Gelde davon; mein Freund Hobhouse zankt auch mit dem Quarterly; und (den letzten ausgenommen) bin ich der unschuldige Isthmus (das verwünschte Wort! ich kann's nicht buchsta-

diren, ob ich gleich zehn Mal über den korinthischen gekommen bin) von diesen Feindschaften.

Ich will Ihnen etwas von Chillon erzählen. Ein gewisser Hr. De Luc, neunzig Jahre alt, ein Schweizer, ließ es sich vorlesen, und es gefiel ihm, — so schreibt mir meine Schwester. Er sagte, er wäre mit Rousseau zu Chillon gewesen, und die Beschreibung sey vollkommen richtig. Aber das ist noch nicht alles; es kam mir so vor, als ob ich den Namen schon einmal gehört hätte, und nun finde ich folgende Stelle in den »Bekenntnissen«, Bd. 3. S. 247 Z. 8.

»Am liebsten war mir unter allen diesen Vergnügungen eine Spatzierfahrt um den See herum, wobei sich De Luc, der Vater, seine Schwiegertochter, seine beiden Söhne und meine Therese mit mir im Schiffe befanden. Wir brachten sieben Tage auf dieser Partie zu und hatten das schönste Wetter von der Welt. Die Gegenden am entgegengesetzten Ende des Sees, die mich besonders interessirten, blieben mir in lebhafter Erinnerung, so daß ich sie einige Jahre nachher in der neuen Heloise beschreiben konnte.«

Dieser neunzigjährige Hr. De Luc muß nun einer von den beiden Söhnen seyn. Er lebt in England — altersschwach, jedoch noch immer in voller Geisteskraft. Es ist seltsam, daß er so lange gelebt hat, und noch seltsamer, daß er diese Fahrt auf dem See mit Jean Jacques gemacht, und so lange Zeit nachher ein von einem Engländer (der gerade dieselbe Partie machte)

über dieselben Naturschönheiten verfertigtes Gedicht gelesen hat.

Was den »Manfred« betrifft, so kann es zu nichts dienen, Probebogen zu schicken. Nichts von der Art kommt zur Stelle. Die beiden ersten Acte sind die besten; der dritte geht an; aber der erste und zweite Ausbruch hatte mich ganz erschöpft. Sie müssen es »ein Gedicht« nennen; denn ein Drama ist es nicht, und ich mag es nicht mit einem so * * * Namen genennt wissen — »ein dialogisirtes Gedicht«, oder eine — Pantomime, wenn Sie wollen; alles in der Welt, nur kein theatermäßiger Titel; und Ihr Motto muß seyn:

Es giebt auf Erden, wie im Himmel, Dinge noch.
Wovon kein Philosoph geträumt.

Horatius.

Stets der Ihrige u. s. w.

»Gruß und Dank an Hrn. Gifford.«

Zweihundertunddreiundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 11. April 1817.

Ich werde fortfahren, an Sie zu schreiben, so lange der Paroxysmus bei mir dauert, um mich an Ihnen wegen Ihrer frühern Klagen über mein langes Stillschweigen zu rächen. Wenn Sie es überhaupt noch könnten, dächte ich, müßten Sie darüber erröthen,

daß Sie mir gar nicht antworten. Nächste Woche werde ich nach Rom abgehen. Da ich Constantinopel gesehen habe, so möchte ich gern das Gegenstück dazu auch in Augenschein nehmen. Außerdem verlangt mich, den Papst zu sprechen, und ich werde nicht verfehlen, ihm zu sagen, daß ich für die Katholiken stimme und kein Veto.

Nach Neapel werde ich nicht gehen. Es ist nur der schönste Seeprospect Nr. Zwei, und ich habe Nr. Eins und Drei gesehen, nämlich — Constantinopel und Lissabon (beiläufig gesagt, das letzte ist nur ein Flußprospect; indessen setzt man es gleich hinter Stambul und Neapel, und über Genua), und der Vesuv ist jetzt ruhig, und bei'm Aetna bin ich vorbeigefahren. Ich werde also schon im Juli wieder nach Venedig zurückkehren; und wenn Sie schreiben, so bitte ich Sie nach Venedig zu adressiren, mein Haupt- oder vielmehr mein Herzens-Quartier.

Mein ehemaliger Hausarzt, Dr. Polidori, ist gegenwärtig hier, auf seiner Reise nach England, mit dem jetzigen Lord G*** und der Wittwe des verstorbenen Grafen. Dr. Polidori hat jetzt gar keine Patienten mehr, weil seine Patienten nicht mehr am Leben sind. Vor Kurzem hatte er noch drei, die jetzt alle todt sind — einer davon auch einbalsamirt. Horner und ein Kind von Thomas Hope sind zu Pisa und Rom begraben. Lord G*** starb an einer Entzündung der Eingeweide. Darum hat man sie herausgenommen und (ihrer Abnormitäten wegen), vom Körper getrennt,

nach England geschickt. Wunderlich! Der Leib geht hier, das Eingeweide dort hin, und die unsterbliche Seele macht eine dritte Reise! — Hat man je etwas von solcher Vertheilung gehört? Der Mensch hat sicher eine Seele; wie sie aber je dazu gekommen ist, sich in einen Leib einsperren zu lassen, das geht über meinen Horizont. So viel weiß ich, wenn die meinige einmal glücklich heraus ist, so soll es erst etwas setzen, ehe ich sie wieder in dieses oder sonst ein Gefängniß hineinlasse.

Also hat die zweite Tragödie unsers armen, lieben Maturin bei dem einsichtsvollen Publikum eine so kalte Aufnahme gefunden. * * * wird vor Freude darüber des Teufels seyn, aber auch einmal vor Aerger des Teufels werden, wenn erst seine eignen Stücke, wenn das Glück gut ist, auf die Bühne kommen.

Vor Kurzem habe ich an Rogers geschrieben, und ihm eine Bestellung an Sie aufgetragen. Ich hoffe, daß er sich wohl befindet. Er ist der Tithonus der Poesie, — und hat seine Unsterblichkeit schon weg. Wir beide müssen noch darauf warten.

Ich höre Nichts — erfahre Nichts. Sie können sich leicht vorstellen, daß mich die Engländer nicht aufsuchen, und ich gehe ihnen aus dem Wege. Auch sind wirklich nur wenige hier, Durchreisende ausgenommen. Florenz und Neapel sind ihr Margate und Ramsgate, und sie finden da in jeder Hinsicht dieselbe Gesellschaft, was uns unter den Italienern wenig zur Empfehlung gereicht.

Mich verlangt recht sehr danach, etwas von »Lalla Roockh« zu hören — ist es nun erschienen? — Tod und Teufel! Warum schreiben Sie mir nicht, wo Sie sind, was Sie sind, und wie es mit Ihnen steht? Ich werde über Ferrara, statt über Mantua nach Bologna gehen; weil ich lieber die Celle sehen möchte, wo man Tasso eingekäfigt hat, und wo er verrückt und * * * geworden ist, als seine Autographen in Modena oder die Mantuanische Geburtsstätte jenes melodischen Ausschreibers und erbärmlichen Schmeichlers,*) dessen verwünschte Hexameter sie mir in Harrow einexercirt haben. Ich habe auf meiner Reise hierher Verona und Vicenza gesehen — auch Padua.

Ich reise allein — aber nur darum allein, weil ich wieder hierher zurückkehren will. Auf Florenz bin ich gar nicht neugierig, ob ich es gleich der Venus u. s. w. wegen sehen muß; auch wünschte ich den Wasserfall von Terni zu sehen. Ich denke über Ravenna und Rimini zurückzukehren, von welchen beiden Orten ich Notizen für Leigh Hunt mitbringen will, dem es angenehm seyn wird, etwas von den Localitäten seines Gedichts zu hören. Es stand vor einem Jahre eine verteufelte Recension von seinem Werke im Quarterly, worauf er geantwortet hat. Alle Antworten solcher Art sind unvernünftig; indessen, Fleisch und Blut des Poeten muß das letzte Wort behalten — das ist gewiß. Ich habe immer allen Respect vor seinem Gedichte

*) Virgil. Anm. d. Uebers.

gehabt; aber ich warnte ihn vor dem Kampfe, in welchen ihn seine antike Lieblings-Phraseologie verwickeln würde.

Sie haben sich in Hornsey angesiedelt; mir wäre es viel lieber gewesen, Sie hätten es auf den Apenninen gethan. Sollten Sie jedoch zu einem Sommerausfluge hierher Lust haben, so geben Sie mir vorher Nachricht davon, damit ich auf dem Sprunge seyn kann, zu Ihnen zu eilen.

Stets u. s. w.

Zweihundertundvierundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 14. April 1817.

Durch die gütige Besorgung von Dr. Polidori, der auf seiner Reise nach England mit dem jetzigen Lord G*** hier eingetroffen ist (der selige Graf ist auf einem andern Wege, von seinen, in ein besonderes Behältniß verschlossenen Eingeweiden begleitet, nach England abgegangen), übersende ich Ihnen zwei Miniaturgemälde, die Sie an Mad. Leigh abgeben werden; vorher aber haben Sie doch die Güte, Hrn. Lowe (als eine Eröffnung von Friedensunterhandlungen zwischen ihm und mir) zu bitten, daß er sie in einfaches Gold faßt, mit meinem vollständigen Wappen und den Worten »Gemalt von Prepiani« — Venedig 1817, auf der Rückseite. Auch würden Sie mir einen Gefallen thun, wenn Sie Holmes bitten wollten, von jedem eine Copie

zu machen, und beide dann bis zu meiner Rückkunft behalten wollten. Das eine wurde gemacht, während ich sehr unwohl war; das andre giebt mich als den völlig Gesunden, woraus sich die Unähnlichkeit zwischen beiden erklärt. Ich hoffe, daß sie wohlbehalten an dem Orte ihrer Bestimmung anlangen werden.

Ich empfehle den Doctor Ihrer gütigen Verwendung bei Ihren Freunden im Ministerium, und wenn Sie ihm von literarischer Seite nützlich seyn können, so bitte ich darum.

Heute, oder vielmehr gestern, denn es ist schon Mitternacht vorbei, bin ich bis zu den Zinnen des höchsten Thurmes in Venedig hinaufgestiegen, und habe das Panorama der Stadt in der ganzen Herrlichkeit des reinen italienischen Himmels gesehen. Auch den Palast Manfrini habe ich durchwandert, der wegen seiner Gemälde berühmt ist. Unter letztern befindet sich ein Portrait von Ariosto, von Titian gemalt, welches alle meine frühern Vorstellungen von dem, was die Malerei leisten, oder überhaupt menschliche Kunst ausdrücken kann, übertraf; da ist Poesie der Malerei und Malerei der Poesie zugleich. Auch war daselbst das Bild irgend einer gelehrten Dame, schon Jahrhunderte alt, deren Namen ich vergessen habe, deren Gesichtszüge Einem aber immer in Erinnerung bleiben müssen. Nie sah ich größere Schönheit, Lieblichkeit oder Geist im Ausdrucke: — es ist ein Gesicht, daß man darüber toll werden möchte, weil es aus seinem Rahmen nicht heraus kann. Auch ein berühmter todter Christus ist da,

neben dem mehrere lebende Apostel stehen, wofür Buonaparte vergeblich fünftausend Louisd'or geboten hat; und wovon ich, ob es gleich ein Meisterstück von Titian ist, weil ich kein Kenner bin, wenig sage und noch weniger dabei zu denken fand, eine Figur darunter ausgenommen. Noch zehntausend andre Gemälde sind da, unter ihnen sehr schöne Giorgiones u. s. w. Auch Originalgemälde von Laura und Petrarca, beide sehr häßlich. Petrarca hat nicht allein den Anzug, sondern auch die Züge und das Ansehn eines alten Weibes, und Laura sieht eben so wenig jung als hübsch aus. Was mir unter der ganzen Sammlung am meisten auffiel, war die erstaunliche Aehnlichkeit im Styl der weiblichen Gesichter durch die gesammte Masse der Gemälde, die nun schon so viele Menschenalter und Jahrhunderte alt sind, mit denen, die man noch alle Tage unter den jetzt lebenden Italienern sieht und trifft. Die Königin von Cypern und Giorgione's Frau, besonders die letztere, sind Venetianerinnen gleichsam von gestern; dieselben Augen, derselbe Ausdruck, und, meiner Meinung nach, giebt es keinen schönern.

Sie müssen indessen bedenken, daß ich gar nichts von der Malerei verstehe; und daß ich sie nicht ausstehen kann, wenn sie mich nicht an etwas erinnert, das ich entweder gesehen habe, oder noch zu sehen für möglich halte, aus welchem Grunde ich alle Heiligen und die Hälfte wenigstens von allen erlogenen Süjets, die ich in Kirchen und Palästen sehe, verabscheue und anspeien möchte; und als ich in Flandern war, habe ich nichts

in der Welt so satt gehabt, wie den Rubens und seine ewigen Weiber und den Höllenglanz seiner Farben, wie es mir vorkam; so habe ich auch in Murillo und Velasquez in Spanien nicht viel zu finden gewußt. Verlassen Sie sich darauf, von allen Künsten ist diese die künstlichste und unnatürlichste und diejenige, wodurch der Unverstand der Menschen am meisten betrogen wird. Ich habe nie ein Gemälde oder eine Statue gesehen, die nicht eine Meile weit hinter meiner Vorstellung oder Erwartung zurückgeblieben wäre; aber ich sah viele Berge, Seen, Ströme, Landschaften und zwei oder drei Weiber, die eben so weit darüber hinausgingen, — auch manche Pferde und einen Löwen (bei Veli Pascha) in Morea; und einen Tiger bei der Abendfütterung zu Exeter Change.

Wenn Sie schreiben, so adressiren Sie die Briefe immer noch nach Venedig. Wo glauben Sie wohl, daß sich die Bücher befinden, die Sie an mich abschickten? — In Turin! Das kommt vom »Büreau des Auswärtigen«, das leider Gottes aus- und widerwärtig genug ist, wenn es darauf ankommt, mir oder sonst Jemandem einen Nutzen zu stiften; hol' es der Henker bis auf seinen untersten Schreiber und obersten Charlatan, Castlereagh.

Dies ist nun schon wenigstens mein hundertster Brief.

Der Ihrige.

Zweihundertundfünfundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 14. April 1817.

Die vorliegenden Probebogen (von dem Ganzen) fangen erst bei der 17ten Seite an; da ich aber den ersten Act schon corrigirt zurückgeschickt hatte, so schadet es nichts. Der dritte Act ist ohne Widerrede verdammt schlecht, und wie die Predigt des Erzbischofs von Granada (die nach seinem apoplektischen Zufalle schmeckte) leidet er an dem Bodensatze meines Fiebers, während dessen er geschrieben wurde. Er darf unter keiner Bedingung in seinem gegenwärtigen Zustande gedruckt werden. Ich will's versuchen, und ihn noch einmal umschmelzen, oder ihn ganz von neuem schreiben; aber der erste Anstoß ist einmal vorbei, und ich verzweifle daran, etwas Ordentliches daraus machen zu können. Auf keinen Fall gebe ich es zu, daß das Ding, so wie es ist, herausgegeben wird. Die Rede Manfred's an die Sonne ist die einzige Stelle dieses Acts, die mir selbst gefallen hat; alles Uebrige ist gewiß so schlecht, wie etwas seyn kann, und ich kann nicht begreifen, welcher Teufel mit mir sein Spiel trieb.

Es ist mir wirklich sehr lieb, daß Sie mir Hrn. Gifford's Urtheil, ohne etwas davon zu unterdrücken, mitgetheilt haben. Halten Sie mich für so einfältig, daß ich ihm dafür nicht herzlich verbunden bin? oder meinen Sie, ich wäre nicht immer schon in meinem

Gewissen überzeugt und überführt gewesen, daß es lauter sonnenklarer Unsinn ist?

Ich will es noch einmal versuchen; unterdessen legen Sie es zurück (das ganze Drama meine ich); aber ich bitte, lassen Sie Ihre Exemplare des ersten und zweiten Acts nach dem Originalmanuscripte corrigiren.

Ich komme nun nicht nach England, sondern gehe in einigen Tagen nach Rom ab. Im Juni werde ich wieder nach Venedig zurückreisen; also ersuche ich Sie, alle Briefe u. s. w. hierher, wie gewöhnlich, das heißt, nach Venedig zu adressiren. Dr. Polidori ist heute mit Lord G*** von hier nach England abgereiset. Ich habe ihm einige Bücher mitgegeben, die er Ihnen zu weiterer Besorgung einhändigen soll, auch zwei Miniaturgemälde zu gleichem Behufe, beide für meine Schwester.

Vergessen Sie ja nicht, noch nichts auszugeben, bei — was weiß ich, welcher — Strafe, bis ich es mit dem dritten Acte noch einmal versucht habe. Ich bin darüber noch nicht gewiß, daß ich's versuchen werde, und noch weniger, ob es gelingen wird, wenn ich's thue; davon aber bin ich fest überzeugt, daß es so, wie es ist, durchaus nicht herausgegeben, noch gelesen werden kann; und wenn ich den dritten Act mir nicht zu Danke machen kann, so soll gar nichts davon herauskommen.

Ich schreibe in Eil, und habe seit einiger Zeit schon gar zu viel geschrieben.

Der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundsechsundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Foligno, den 26. April 1817.

Ich habe Ihnen neulich von Florenz aus geschrieben, und ein Manuscript beigelegt, betitelt »Tasso's Klage«. Ich schrieb es in Folge meines neulichen Aufenthalts zu Ferrara. In der vorletzten Abtheilung dieses Manuscripts habe ich, wie es mir jetzt vorkommt, einen Vers in dem aus Florenz an Sie gesandten Exemplare ausgelassen, nämlich nach der Zeile

Und um Erbarmen flehn für meine Schmach

schieben Sie ein:

Das Wort besiegelnd, das die Feindschaft sprach.

Der Zusammenhang wird Ihnen den Sinn erklären, den dieses Citat dunkel läßt. Bedenken Sie, ich schreibe dies in der Voraussetzung, daß Sie mein Florentinisches Packet erhalten haben.

In Florenz bin ich nur Einen Tag gewesen, da ich nach Rom eilte, auf dem Wege, wohin ich bis hieher gekommen bin. Indessen besuchte ich doch die beiden Gallerien, von welchen man trunken von Schönheit zurückkehrt. Die Venus ist mehr erhaben als lieblich; aber da sind Bildhauer- und Malerarbeiten, wodurch ich überhaupt zuerst eine Vorstellung von dem erhielt, was sich die Leute bei ihren stehenden Phrasen denken, und was Hr. Braham »Entusimus« (soll heißen Enthusiasmus) nennt, wenn von jenen beiden künstlichsten unter allen Künsten die Rede ist.

Was mich am meisten anzog, war Raphaels Geliebte, Portrait; Titians Geliebte, Portrait; eine Venus von Titian in der Gallerie Medici — die Venus; eine Venus von Canova auch, in der andern Gallerie; Titian's Geliebte ist auch in der andern Gallerie (das heißt in der Gallerie des Palastes Pitti); die Parcen von Michael Angelo, ein Gemälde; und der Antinous, der Alexander, und ein oder zwei nicht sehr anständige Gruppen aus Marmor; der Genius des Todes, eine schlafende Figur, u. s. w.

Ich ging auch in die Medici-Capelle — schöne Schnörkelwaare, auf großen Platten von allerlei kostbarem Gestein angebracht, um das Andenken von fünfzig verfaulten und vergessenen Leichnamen zu verewigen. Das Ganze ist unvollendet, und wird's auch wohl bleiben.

Die Kirche von »Santa Croce« enthält das große Nichts, das von vielen berühmten Namen übrig geblieben ist. Die Gräber von Machiavell, Michael Angelo, Galileo Galilei und Alfieri machen sie zur Westminsterabtei von Italien. Ich konnte — ihren Inhalt ausgenommen — an keinem der Grabmäler etwas zu bewundern finden. Das von Alfieri ist schwerfällig und plump, und alle scheinen mir überladen zu seyn. Was ist denn weiter nöthig, als ein Grabstein und ein Name? und allenfalls noch eine Jahrzahl? Letzteres für die mit der Chronologie Unbekannten, wozu auch ich gehöre. Aber aller allegorischer und panegyrischer Kram ist unausstehlich, wie die Hölle, und ärger als die Al-

longenperücken englischer Hirnkasten auf römischen Leibern an den Bildhauerarbeiten aus der Regierungszeit von Carl II., Wilhelm und Anna.

Wenn Sie schreiben, so schicken Sie alles, nach wie vor, nach Venedig; ich denke in vierzehn Tagen wieder dort zu seyn. Nach England werde ich nur auf kurze Zeit gehen. Diesen Nachmittag traf ich Lord und Lady Jersey, und sprach sie ein Weilchen, es ist alles wohl bei ihnen; die Kinder sind recht gewachsen und völlig gesund; sie sehr hübsch, aber von der Sonne verbrannt; er des Reisens herzlich müde; sie wollen nach Paris. Es sind nicht viel Engländer gerade unterwegs, und die es sind, mehrentheils auf der Heimreise begriffen.

Ich werde nicht eher zurückkehren, als bis Geschäfte es nothwendig machen; denn ich bin weit lieber da, wo ich mich gesund fühle u. s. w. u. s. w.

Noch ersuche ich Sie, wenn Sie sich um die Gemächlichkeit meiner persönlichen Existenz ein Verdienst erwerben wollen, mir augenblicklich nach Venedig — aber behalten Sie wohl, nach Venedig — eine Quantität von Waites rothem Zahnpulver, und desgleichen von calcinirter Magnesie, bester Sorte, zu schicken; das alles aber mit sicherer, zuverlässiger und unverzüglicher Gelegenheit; ich bitte Sie um des Himmels willen, vergessen Sie es nicht!

Ich habe noch nichts am dritten Acte des Man-

fred gearbeitet. Sie müssen Geduld haben; in einigen Wochen ungefähr werde ich daran gehn.

Stets der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundsiebenundsiebenzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Rom, den 5. Mai 1817.

Mit umgehender (oder wenigstens nächster) Post schicke ich Ihnen in zwei andern Packeten den neuen dritten Act des Manfred. Ich habe den größern Theil ganz von Neuem geschrieben, und das unverändert Gebliebene in dem Probebogen, den Sie mir zuschickten, zurückgehen lassen. Der Abt ist ein guter, ehrlicher Mann geworden, und die Geister erscheinen bei der Todesscene wieder auf der Bühne. Sie werden, denke ich, hie und da in diesem neuen Acte gute Poesie finden; in diesem Falle drucken Sie es, ohne mir weiter Probebogen zu schicken, nach der Revision des Hrn. Gifford, wenn er die Güte haben will, es zu corrigiren. Adressiren Sie alle Antworten nach Venedig, wie gewöhnlich; ich denke in zehn Tagen dahin zurückzukehren.

»Tasso's Klage«, welche ich Ihnen von Florenz aus zusandte, wird hoffentlich angekommen seyn; ich denke davon »das sind nette Reime«, wie Pope's Vater zu ihm sagte, als er ein Knabe war. Für beides, letztere und das Drama, werden Sie mir durch Kinnaird sechshundert Guineen übermachen. Sie werden sich viel-

leicht wundern, daß ich für das Gedicht denselben Preis, wie für das Drama, ansetze; allein, abgesehen davon, daß ich es für etwas Gutes halte, will ich überhaupt für Nichts — sey es was es wolle — weniger als dreihundert Guineen nehmen. Beides zusammen würde für Sie einen stärkern Verlagsartikel abgeben, als »die Belagerung« und »Parisina«; also können Sie immer glauben, daß Sie dabei ganz gut zurecht kommen; versteht sich, wenn die Werke überhaupt etwas taugen, welches ich hoffe und voraussetze.

Da bin ich nun seit mehreren Tagen in Rom, dem Wunder der Welt. Ich sehe Alles an, was es hier zu sehen giebt, und weiter habe ich nichts thun können, außer daß ich den dritten Act für Sie zu Stande brachte. Diesen Morgen habe ich einen lebendigen Papst und einen todten Cardinal gesehen: Pius der Siebente hat nämlich den Cardinal Bracchi begraben, dessen Leiche ich in der Chiesa Nuova in Parade ausgestellt sah. Rom hat mich mehr als alles, was ich seit Constantinopel und Athen gesehen habe, entzückt. Diesmal werde ich aber nicht lange bleiben. Adressiren Sie nach Venedig.

Stets u. s. w.

P. S. Ich habe meine Reitpferde hier, und reite noch immer in der ganzen Umgegend herum.

Aus obigen Briefen an Hrn. Murray lassen sich manche merkwürdige und interessante Wahrnehmungen in Beziehung auf das originellste und großartigste aller

Produkte des hohen Dichters, sein Drama »Manfred«, folgern. Sein Scheitern (und in wie weit dies zugegeben werden muß, wird der Leser gleich selbst in den Stand gesetzt werden, zu beurtheilen) an der Vollendung eines Planes, den er durch zwei Acte so herrlich durchgeführt hatte, — die Ungeduld, mit welcher er, so sehr er sich auch dieses Scheiterns bewußt war, in gewohnter Weise den Druck beeilte, ohne sich entschließen zu können, um einen günstigern Augenblick der Begeisterung zu buhlen, oder ihn ruhig abzuwarten — seine offenherzige Anspruchlosigkeit, womit er zugleich seinen dritten Act dem strengsten Verdammungsurtheile preisgab, ohne Ein Wort der Vertheidigung, wie der Vater für sein Kind, zu seinem Besten fallen zu lassen, — sein sichtbares Zweifeln, ob er bei seiner Gewohnheit, dergleichen Schöpfungen in aller Hast wegzuschlagen, im Stande seyn würde, das Feuer seiner Einbildungskraft an dem vorliegenden Stoffe wieder anzuzünden, — und endlich dann der glänzende Erfolg, womit er, als sein Geist den Sprung wagte, mit Einemmale die ganze Strecke glücklich durchflog, binnen welcher er diesseits des Zieles der Vollkommenheit zurückgeblieben war — alle diese Umstände, wie sie mit der Hervorbringung dieses erhabenen Gedichts zusammenhängen, liegen offen vor unsern Augen, als Charakterzüge sowohl seines Herzens, als seines Geistes, im höchsten Grade anziehend, und ganz von der Art, daß ihre Beobachtung ein Vergnügen gewähren muß, das nur dem, welches wir aus der Lectüre des Gedichts selbst schöpfen, nachsteht.

Als eine literarische Merkwürdigkeit, und, was noch mehr sagen will, als eine Lehre für das Genie, sich nie mit Unvollkommenheit oder Mittelmäßigkeit zu begnügen, sondern fortzuarbeiten, bis selbst mißlungene Versuche zu Triumphen werden, will ich hier eine Abschrift des dritten Acts in seiner ursprünglichen Gestalt, wie er ihn dem Herausgeber zuerst zusandte, hersetzen.

Dritter Act. — Erste Scene.

Ein Saal in Manfred's Schlosse.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was hat's geschlagen?

Hermann.

Nur noch Eine Stunde,
Bis lieblich dämmernd uns die Sonne sinkt.

Manfred.

Ist alles angeordnet, sprich, im Thurm,
Wie ich's befahl?

Hermann.

Vollkommen, Herr, ist's fertig.
Hier ist der Schlüssel und die Lade.

Manfred.

Wohl!
Nun kannst Du gehn. (Hermann ab.)

Manfred (allein.)

O! welch ein ruhig Wesen
Ist jetzt in mir, so unerklärlich still,
Wie nie zuvor das Leben mir erschien.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie

Nur eitel Täuschung ist und bunter Schaum,
Das kahlste Wort, das je das Ohr genärrt,
Vom ganzen Schulpedanten-Kauderwälsch,
So dächt' ich, daß der Mystik reines Gold
Und das „Kalon", das Vielgesuchte, jetzt
Gewonnen wär' in meinem Kopf. Zwar wird's
Nicht lange dauern; doch genug, daß ich's
Einmal erkannt; es weitet mir den Kreis
Doch meines Denkens aus, daß solch Gefühl
Als wahr und wirklich in mein Taschenbuch
Ich tragen kann. Doch horch, wer kommt mir da?

(Hermann tritt wieder ein.)

Hermann.

Der Abt von Sanct Mauritius verlangt
Euch aufzuwarten, Herr.

(Der Abt von St. Moritz tritt ein.)

Abt.

Heil Dir, Graf Manfred.

Manfred.

Dank und Willkommen, heil'ger Vater, hier!
Dein Eintritt ehrt dies Haus und segnet, die
Darinnen wohnen.

Abt.

Wär's nur möglich, Graf!
Doch spräch' ich gern ein Wort mit Dir allein.

Manfred.

Verlaß mich, Hermann! Dein Begehren, Abt?

(Hermann ab.)

Abt.

Erlaß das Vorwort mir: der Greis, sein Amt,
Und frommer Eifer heischt mit Recht Gehör.
Der Nachbar auch, wenn gleich Dir nicht vertraut,

Mag dreist Dir nahen. Wunderbar Gerücht,
Ruchlosen Inhalts, läuft im Volk umher,
Und lästert Deinen Namen — diesen Stolz
Von Menschenaltern; möcht' er unbefleckt
Zur Nachwelt kommen!

Manfred.

Weiter nur! ich höre.

Abt.

Man sagt, Du gäbest Dich mit Dingen ab,
Die sonder Frevel nicht der Mensch erforscht.
Und mit der ew'gen Nacht Bewohnern selbst,
Den vielen bösen Höllengeistern, die
Im finstern Todesthale wallen, triebst
Dein Wesen Du. Nur selten, weiß ich, tausch'st
Gedanken mit der Menschheit Du, die gleich
Mit Dir geschaffen, und bist stets allein,
Wie Einsiedler, doch fürcht' ich, zu nichts Gutem!

Manfred.

Und die so sprechen, was für Menschen sind's?

Abt.

Die Brüder meines Klosters, und das Volk
Im Dorf, Dein Frohngesind', es sieht Dich nur,
Mit bangen Augen an. Du wagst Dein Leben.

Manfred.

Nehmt's hin.

Abt.

Zu retten, nicht zu tödten komm'
Ich her; noch späh' ich Dir in's Herz hinein;
Doch, ist was Wahres dran, so ist's noch Zeit
Zu Buß' und Gnade; drum versöhne Dich
Der wahren Kirche, und durch sie mit Gott.

Manfred.

Ich höre Dich. Hier meine Anwort! Was
Ich auch gewesen oder bin, ich mach's
Mit Gott ab und mit mir. Drum soll kein Mensch
Mein Mittler seyn. Wenn gegen eu'r Gesetz
Ich was verbrach, beweist's und strafet mich. *)

Abt.

So hör' und zittre; Für des Frevels Sohn,
Der in der Bosheit Panzerhemd verstockt
Sich wickelt, und für seine Sünden kämpft,
Steht hier der Brandpfahl, und jenseit auf ewig —

Manfred.

Die Christenliebe ziemt hochwürd'ger Herr,
Weit mehr doch Deinen Lippen, als dies Dräu'n.
Drum mahn' ich Dich daran; doch sage mir,
Was willst Du mit mir machen?

Abt.

Möglich, traun,
Wär' Manches wohl, wovor Du bebtest. Doch
Ich schweig' und lasse Dir bis morgen Zeit.
Doch wenn Du dann nicht ganz der Buße Dich
Hingiebst, und all Dein Eigenthum verschreibst
Dem Kloster —

Manfred.

— Gut, nun weiß ich was Du willst.

Abt.

So harre keiner Gnad'; ich warnte Dich.

---

*) Man wird leicht bemerken, daß bis hieher der ursprüngliche Text des dritten Acts beibehalten ist.

Manfred.

(indem er die Lade öffnet.)

Wart'!

Ich hab' etwas für Dich hier in der Lade.

(Manfred öffnet die Lade, schlägt ein Licht an und verbrennt etwas Weihrauch.)

Heh! Asteroth!

(Der Dämon Asteroth erscheint, und singt Folgendes:)

Der Rabe sitzt
Auf dem Rabenstein;
Schwarz sein Fittig blitzt
Ueber weiß Gebein;
Hin und her, wie der Nachtwind weht,
Die Leiche des Mörders am Galgen sich regt;
Und dort allein, am Rabenstein,
Der Rabe die düstern Schwingen bewegt.
Die Ketten klirr'n — und der Schnabel krächzt,
Der schwarze, ins dumpfe Getöse hinein.
Und wirbelnd den Reigen zu solcher Musik,
Die Hexen tanzen im Mondenschein.
Heissa lustig, heissa lustig, Juchhe! Juchhe!
Wie da hüpfet und trippelt und jubelt der Ball!
Die Todten in Laken, in Wolken gehüllt,
Die Geister sich tummeln im Carneval.

Abt.

Nicht fürcht' ich dich — hinweg — hinweg —
Von hinnen, Teufel! helft! o weh! von hinnen!

Manfred.

Hinauf zum Schreckhorn tragt den Mann — hinauf
Zum höchsten Gipfel, und durchwacht mit ihm
Die Nacht bis Sonnenaufgang; laßt ihn dort
Sich satt sehn; kommt er doch dem Himmel nie

So nahe wieder; aber thut ihm nichts!
Und graut der Morgen, führt ihn sicher heim!

Asteroth.

Wär's besser nicht, ich nähm' die Andern auch,
Das ganze Kloster zur Gesellschaft mit?

Manfred.

Nein, jetzt ist das genug. Hinweg mit ihm.

Asteroth.

Komm, Mönch! jetzt einen Bannspruch oder zwei,
Und schneller hebt sich unser Flug.

(Asteroth verschwindet mit dem Abte und singt

Ein verschwendrischer Sohn, eine Dirne, die fiel,
Eine Wittwe, die gleich wieder freit;
Eine Nonn', die vom Pater in Wochen will,
Dergleichen sich täglich erneut.

Manfred (allein.)

Was brach der Narr zu mir herein, und zwang
Zu tollem Zauber meine Kunst? — Es sey
Darum; ich war nicht Schuld. Es schwindelt mir
Das Herz; gefangen hält's ein ahnend Bild.
Doch ist es still — still, wie das dunkle Meer
Nach dem Orkan; der Winde Zug verstummt,
Doch hoch und schwer die kalten Wellen gehn,
Und droh'n Gefahr. Solch eine Pause ist
Noch keine Ruh. Mein Leben war ein Kampf,
Und alles, was ich dacht', ein Dolch, der mir
In's ew'ge Daseyn schnitt — Was giebt's da, heh?

(Hermann tritt wieder auf.)

Hermann.

Ich sollte, Herr, mit Sonnenuntergang
Erscheinen; eben scheidet sie.

Manfred.

Ist's wahr?

Ich will's mit ansehn.

(Manfred tritt an das Fenster des Saals.)

Goldne Scheibe, Du, *)

Idol der ersten Schöpfung und der Welt,
Die kräftig noch und nimmer krank, entstammt
Der Engel und der Weiber Lust, die einst
Viel schöner noch, als sie, herabgelockt
Die Geister, deren Fall Nichts sühnen kann.
O Scheibe, wunderhell, die man verehrt,
Eh deines Seyns Geheimniß ward enthüllt.
Du des Allmächt'gen ältester Trabant,
Der auf Chaldäa's Felsenhöh'n in's Herz
Der Hirten flammte, daß es sich ergoß
In Preis und Dank! Sichtbarer Gott, in dem
Der Unbegreifliche sich uns erschließt,
Der dich zum Bild' erkor! Du Urgestirn,
Du Kern der Sternenheere! dessen Hauch
Die Erde wohnlich macht, und Alles mischt
In Farb' und Herzen, was hienieden wallt.
Des Jahreswechsels Herr! Der Zonen Fürst,
Und derer, die drin wohnen; nah und fern
Herrscht tief in unserm Geist dein Farbenspiel,
Wie's draußen zeigt der Leib; du tauchst herauf,
Und scheinst und strahlst noch scheidend. Lebe wohl!
Doch nicht auf Wiedersehn! mein erster Blick
Voll Lieb' und Staunen galt ja dir; so nimm

---

*) Es ist wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß dieser herrliche Monolog und ein großer Theil der darauffolgenden Scene in der gegenwärtigen Gestaltung des Drama's beibehalten ist.

Den letzten auch; nicht wieder leuchtest du
Dem, der sich aus des Lebens Quellen nur
Verhängniß sog und Grau'n; sie sank hinab,
Ich folge ihr. (Manfred ab.)

Zweite Scene.

Die Berge — In der Ferne Manfred's Schloß — Eine Terrasse vor einem Thurme — Es ist Abenddämmerung.

Hermann, Manuel und andere Dienstleute. Manfred.

Hermann.

S' ist seltsam doch; seit Jahren, Nacht für Nacht
Hat er die spät'sten Stunden durchgewacht
In diesem Thurme sonder Zeugen; zwar
War oft ich drin, wie alle wir; doch was
Er da ergrübelt, war unmöglich, zu
Enträthseln aus dem Ort und dem, was drin.
In Ein Gemach kam Keiner freilich noch
Hinein; ich gäbe gern mein bischen Lohn
Von dreien Jahren drum, wär's mir vergönnt,
Hinein zu sehn.

Manuel.

Wär's doch gefährlich nur!
Laß Dir genügen, was Du schon erfuhrst.

Hermann.

Ach! Manuel, Du bist der Aeltr' und klug,
Und kannst was wissen; sag', wie lange schon
Bist Du im Schloß?

Manuel.

Noch eh' geboren ward
Graf Manfred, dient' ich seinem Vater, dem
Der Sohn so ungleich.

Hermann.

Das ist oft der Fall;

Doch worin sind sie denn verschieden?

Manuel.

Nicht

Von Antlitz red' ich und Gestalt; ich meine nur
Gemüth und Wesen; stolz war Sigismund,
Sein Vater, aber offen stets und froh,
Ein Held in Kampf und Lustgelag, der nicht
Einsam in Bücher sich vergrub, und nie
Die Nacht sich grübelnd abkasteit, vielmehr
In Saus und Braus sie durchgeschwärmt, der kaum
Am Tag' so lustig war; nicht gleich dem Wolf
Durchschweift er Berg und Wald, und floh nicht vor
Der Menschen Angesicht und Fröhlichkeit.

Hermann.

O! Fluch der Zeit! Das war ein Leben noch!
O! kehrten solche Tag' uns doch zurück!
Das alte Haus, so scheint's, vergaß sie längst.

Manuel.

Erst muß ein neuer Herr in's alte Haus.
In wenig Jahren sah ich Wunder hier.

Hermann.

Sey freundlich, Alter, und erzähle mir
Etwas davon, zu kürzen unsre Wacht.
War's nicht bei diesem Thurme hier, wo einst
Geschah, was dunkel Deine Rede nur
Mich rathen ließ?

Manuel.

Ha! welche Nacht war das!

Noch dämmert' es, wie jetzt etwa; es war
Ein Abend, wie der heut'ge; das Gewölk,
Das purpurn auf des Eigers Spitze ruht,

Dasselbe grade ruhte damals drauf;
Der Wind in leisen Stößen wehte nur,
Und vom Gebirge flimmerte der Schnee
Im Mondesaufgang; Manfred war, wie jetzt,
Im Thurme, treibend sein geheimes Werk.
Bei ihm die Eine, die Gefährtin ihm
In wüstem Irren und Nachtwandelung,
Das Eine Wesen, das er auf der Welt
Zu lieben schien, nach Blutes heil'ger Pflicht,
Fräulein Astarte, seine — —

Hermann.

Sieh! der Thurm —
Er steht in Flammen. Erd' und Himmel! Welch
Getös ist das?

(Ein Krachen, wie von einem Donnerschlage.)

Manuel.

Zu Hülfe, ach! zu Hülfe! rettet ihn —
Der Graf ist in Gefahr! herbei! herbei!

(Bedienten, Vasallen, Bauern, eilen auf die Bühne, voll Entsetzen und Schrecken.)

Ist Einer unter Euch, der Herz genug
Und Menschenlieb' und Willen hat, zu ziehn
Aus Noth und Tod den Armen — zögert nicht —
Und folget mir — das Thor ist offen; folgt!

(Manuel geht hinein.)

Hermann.

Kommt! — Wer geht mit mir, wer? — Ha! Memmen ihr!
Will Keiner folgen? Nun so zittert dann
Hier draußen; doch den alten Manuel kann
Ich nicht des Lebens Rest so wagen sehn.

Vasall.

Horch! Nein — 's ist alles still, kein Athem haucht.

Die Gluth, die eben blitzt', auch sie erlosch.
Was heißt das? Frisch hinein!

Bauer.

Bei Leibe nicht!
Wenn einer, zwei und mehr es thun, so thu'
Ich's auch; doch meinerseits begreif' ich's nicht,
Was eben ich da thun soll, und wozu.

Vasall.

Laß Dein Geschwätz und komm.

Manuel
(hinter der Scene.)

Vergeblich ist's;
Er ist nicht mehr.

Hermann
(hinter der Scene.)

Nicht doch; er rührt sich noch.
Doch dunkel ist's — drum tragt ihn leis' und sanft
Hinaus — wie kalt er ist; sorgt, daß ihr nicht
Die Schläf' ihm an der Wendeltreppe stoßt.

(Manuel und Hermann, mit Manfred in ihren Armen.)

Manuel.

Flugs, lauft ins Schloß, wer bei der Hand, und holt
Herbei, was helfen kann. Werft Euch auf's Roß
Und sprengt zum Arzte in die Stadt, geschwind!
Bringt Wasser her!

Hermann.

Die Wang' ist blau; jedoch
Ein matter Puls noch regt das Herz. Ha! Wasser!

(Sie besprengen Manfred mit Wasser; nach einem Weilchen giebt er einige Lebenszeichen.)

Manuel.

Er müht sich, scheint's, zu reden — munter, Graf.

Er regt die Lippen — hörst Du ihn? Ich, Greis,
Versteh die matten Laute nicht.

(Hermann bückt sich nieder und legt das Ohr an.)

Hermann.

Ich hör' ein Wort,
Auch zwei — doch unvernehmlich — was ist nun
Zunächst zu thun? — Laß ihn in's Schloß uns tragen.

(Manfred winkt mit der Hand, ihn nicht fortzubringen.)

Manuel.

Er will es nicht — umsonst auch wär' es wohl.
Schnell wandelt sich sein Aussehn —

Hermann.

Bald ist's aus.

Manuel.

O grauser Tod! o daß ich es erlebt,
Mein graues Haupt zu beugen über ihn,
Den letzten Sproß von Sigismund! Und welch
Ein Tod! allein — wer kennt das Wie? — von Beicht'
Und Krankenpflege fern — begleitet nur
Von Schreckensscenen und des Himmels Zorn —
Mich schaudert — doch ich darf nicht von ihm gehn.

Manfred

(mit matter Stimme und langsam.)

Das Sterben, Alter, ist so schwer doch nicht.

(Manfred stirbt.)

Hermann.

Sein Aug' ist starr und leblos — er ist todt.

Manuel.

Drück' ihm die Augen zu — denn altersschwach
Bebt meine Hand — er schied — mich bangt's, wohin?

Zweihundertundachtundsiebenzigster Brief.

An Herrn Murray.

Rom, den 9. Mai 1817.

Antworten Sie nur nach Venedig; denn in vierzehn Tagen werde ich, so Gott will, wieder dort seyn. Ich habe Ihnen von Florenz aus »Tasso's Klage,« und von Rom den dritten Act des Manfred zugeschickt; beides wird hoffentlich richtig ankommen. Die Bedingungen für beide Werke habe ich Ihnen in meinem letzten Schreiben angegeben, und will sie hier wiederholen; nämlich dreihundert Guineen für Jedes, oder für beide zusammen sechshundert — das heißt, wenn Sie es zufrieden sind, und auch etwas dran ist. Endlich ist eins von den Packeten angekommen. In den Anmerkungen zum Childe Harold muß einer von uns einen Fehler gemacht haben. Sie reden von der Ankunft zu St. Gingo, und gleich nachher fügen Sie hinzu — auf der Höhe liegt das Schloß von Clarens. Das ist verzweifeltes Zeug; Clarens liegt auf der andern Seite des Sees, und es läßt sich gar nicht denken, daß ich solch einen Bock geschossen haben sollte. Sehen Sie im Manuscripte nach, und berichtigen Sie es auf alle Fälle.

Die »Erzählungen meines Wirths« habe ich mit großem Vergnügen gelesen, und kann es nun recht gut begreifen, warum meine Schwester und Tante so fest auf ihrer irrigen Voraussetzung beharrten, daß ich sie geschrieben haben müßte. Wenn Sie mich so gut

kennten wie diese beide, so würden Sie vielleicht in denselben Irrthum verfallen seyn. Ich werde Ihnen schon einmal erklären, warum — wenn ich Zeit habe; für jetzt ist nicht viel daran gelegen; aber Sie müssen diesen ihren Fehlschluß für sehr sonderbar gehalten haben, und das war auch bei mir der Fall bis ich das Buch selbst gelesen habe. — Crokers Brief an Sie ist ein sehr großes Compliment; ich werde ihn Ihnen mit meinem nächsten Schreiben zurücksenden.

Wie ich höre, wollen Sie eine Lebensbeschreibung von Raphael d'Urbino herausgeben; vielleicht wird es Sie interessiren, wenn ich Ihnen sage, daß sich hier eine Anzahl Deutscher Künstler die Haare wachsen und nach seiner Manier zurechtmachen lassen, und so ihr Kümmelwasser wie die Schüler eines alten Philosophen trinken; *) wenn sie sich das Haar abschnitten, Pinsel daraus machten, und malten, wie er, so ließe sich der Germanismus **) eher hören.

---

*) Hier hat eine dunkle Reminiscenz den sonst in classischer Gelehrsamkeit ziemlich taktfesten Byron irre geführt. Ohne Zweifel dachte er an Horat. Epist. I, 19, 18 — quod si pallerem casu, biberent exsangue cuminum. Aber Horaz hatte eben gesagt: „Decipit exemplar vitiis imitabile", und redet nicht von seinen Schülern, sondern Nachäffern, war auch kein Philosoph, sondern nur ein freilich sehr philosophischer Dichter.

Anm. d. Uebers.

**) Das Wortspiel „more German to the matter" (der Sache angemessener, aber auch: deutscher) ließ sich nicht wiedergeben. Anm. d. Uebers.

Ich muß Ihnen doch eine Anecdote zum Besten geben: vor einigen Tagen fragte hier Jemand — es war ein Engländer — der die Statüen von Carl dem Großen und Constantin, — beide sind zu Roß abgebildet — für die von Petrus und Paulus hielt, einen Andern, welcher von den Reitern Paulus wäre, und erhielt zur Antwort: Ich dächte, mein Herr, der heilige Paulus wäre auf keinem Pferde wieder gewesen seit seinem Zufall.

Desgleichen Heinrich Fox, als er neulich, nach einer überstandenen Krankheit an Jemanden von Neapel aus schrieb, fügte hinzu — »und ich habe mich so verändert, daß meine ältesten Gläubiger mich kaum wieder erkennen würden.«

Rom gefällt mir — wie einem etwa ein Schmuckkästchen gefallen kann das heißt, es ist recht schön anzusehen, schöner, als Griechenland; aber ich bin noch nicht lange genug hier gewesen, um es mir zum bleibenden Aufenthalte zu wünschen, und ich muß nach der Lombardei zurückgehen, weil ich mich getrennt von Marianne, unglücklich fühle. Ich habe täglich auf meinen Reitpferden Promenaden gemacht, und bin nach Albano, seinen Seen, und dem Gipfel des Albaner Berges, nach Frescati, Aricia u. s. w. u. s. w. gewesen, nebst u. s. w. u. s. w. in der Stadt und ihren Umgebungen; über welches alles — das Wegweiserbuch Auskunft giebt. Als ein Ganzes, alte und neue Welt zusammen, übertrifft es, Griechenland, Constantinopel, und Alles — was ich wenigstens gesehen habe. Aber

ich kann es nicht beschreiben, weil meine ersten Eindrücke immer heftig und verworren sind, und mein Gedächtniß sie erst sondern und in Ordnung bringen muß, wie die Fernsichten einer Landschaft, und sie denn besser in einander schmelzt, wenn sie auch minder deutlich erscheinen. Man müßte eigentlich ein Paar Sinne mehr haben, als uns Sterblichen beschieden sind; denn * * * * wo es Viel zu holen giebt, sind wir immer in Verlegenheit, wozu wir zuerst greifen sollen, und doch fühlen wir, daß wir ein höheres und ausgedehnteres Fassungsvermögen haben müßten. Ich habe einen Brief von Moore bekommen, der wegen seines Gedichts etwas in Sorgen ist. Ich sehe nicht ein, warum. Auch meine gute Auguste hat an mich geschrieben; sie ist in so großer Noth wegen meiner neulichen Krankheit; sagen Sie ihr doch, (was ja die reine Wahrheit ist) daß ich mich besser befinde, als je vorher, und es mit der Gesundheit fast übertreibe, indem ich (wenn ich's nicht schon bin) wenigstens alle Anlage dazu habe, recht stark und pausbäckig zu werden, so daß mir schon manche abgeschmackte Menschen dazu gratulirt haben, da ich doch lieber blaß und interessant aussehen will.

Sie melden mir, daß Georg Byron einen Sohn bekommen hat, und Auguste sagt, es wäre eine Tochter; wer hat Recht? — doch daran liegt nicht Viel. Der Vater ist ein braver Mann, ein vortrefflicher Offizier, und hat eine recht niedliche kleine Frau geheirathet, die ihm mehr Kinder, als Einnahme bringen wird; indessen hat sie eine ganz hübsche Ausstattung bekommen

und ist ein sehr reizendes Weibchen; — aber es könnte nicht schaden, wenn er ein Schiffscommando bekäme.

Ich denke für's erste nicht daran, wieder zu Ihnen zu kommen, wenn ich anders nothwendige Geschäfte abpariren kann. Wenn ich nur Newstead unter erträglichen Bedingungen los werden könnte, so brauchte ich gar nicht zurückzukehren; und ich kann Sie ehrlich versichern, daß ich außerhalb Ihrer Insel ein weit glücklicheres Leben führe (oder wenigstens geführt habe), als auf derselben.

Stets der Ihrige.

P. S. — Es sind hier nur wenig Engländer, darunter aber Manche von meiner Bekanntschaft; unter Andern der Marquis von Landsdovn, bei dem ich morgen zu Mittage speisen werde. Ich begegnete den Jerseys unterweges zu Foligno — sie sind alle wohl.

Ach! bald hätte ich vergessen, daß die Italiener Chillon u. s. w. nachgedruckt haben, — eine kleine nette Ausgabe, netter, als Ihre — und in eignem Verlage, wie ich zu meinem großen Erstaunen bei meiner Ankunft hier gesehen habe; und das merkwürdige ist, daß das Englische völlig correct gedruckt ist. Warum sie es gethan haben, oder wer es unternommen hat, weiß ich nicht; aber wahr ist es; — vermuthlich für die Englische Nation. Ich will Ihnen ein Exemplar schicken.

Zweihundertundneunundsiebenzigster Brief.

An Herrn Moore.

Rom, den 12. Mai 1817.

Ich habe Ihren Brief hier erhalten, wohin ich erst vor Kurzem einen Abstecher gemacht habe, aber in wenigen Tagen werde ich nach Venedig zurückkehren; wenn Sie also wieder an mich schreiben, so adressiren Sie die Briefe dorthin. Ich werde so bald, als Sie sich vorstellen, noch nicht nach England zurückgehn; auf alle Fälle aber nie wieder dort meine bleibende Wohnung aufschlagen. Wenn Sie auf Ihrer beabsichtigten Reise über die Alpen kommen, so werden Sie mich irgendwo in der Lombardei finden, und es würde mir außerordentlich lieb seyn, Sie dann einmal zu sehen Nur lassen Sie mich's vorher mit ein paar Worten wissen; denn ich werde herzlich gern einige Meilen weit aus dem Wege streifen, um Sie zu sprechen.

Von Rom sage ich Nichts; beschreiben läßt es sich nun einmal nicht, und das Wegweiserbuch ist so gut wie Alles, was man sonst darüber sagen könnte. Ich speisete gestern zu Mittage bei Lord Landsdown, der auf der Rückreise begriffen ist. Aber es sind jetzt vier Engländer hier; ihre Zeit ist der Winter. Ich habe Tag für Tag seit meiner Ankunft hier größtentheils zu Pferde zugebracht und habe es mit Rom, wie mit Constantinopel gemacht, allein Rom ist die ältere Schwester und die schönere. Vor einigen Tagen ging ich auf die Spitze des Monte Albano, wo man eine

prächtige Aussicht hat. Was das Coliseum, das Pantheon, die St. Peterskirche, den Vaticanischen Palast, den Palatinischen Berg, u. s. w. betrifft — wie gesagt, vide Wegweiserbuch. Das alles übersteigt alle Vorstellung und man muß es selbst sehen. Der Apollo von Belvedere ist ein treues Abbild von Lady Adelheid Forbes. — Ich glaube, ich habe nie solch eine Aehnlichkeit gesehen.

Den Papst habe ich lebendig, und einen Cardinal im Tode gesehen, — sie sehen alle beide wirklich recht gut aus. Der letztere war in der Chiesa Nuova in Parade ausgestellt, vor seinem Begräbnisse.

Ihre poetischen Besorgnisse sind ungegründet; fahren Sie nur fort und an einem glücklichen Erfolge kann es nicht fehlen. Hobhouse ist so eben hergekommen, um mich abzuholen, und meine Pferde stehen vor der Thür; ich muß also aufsteigen und meinen Ritt über das Marsfeld machen, das beiläufig von dem neuen Rom ganz überbaut ist.

Stets wahrhaft der Ihrige u. s. w.

P. S. Hobhouse trägt mir viele Empfehlungen an Sie auf, und ist, wie alle Welt, recht neugierig auf Ihr neues Gedicht.

Zweihundertundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 30. Mai 1817.

Vor zwei Tagen kehrte ich von Rom zurück, und habe Ihren Brief empfangen; aber keine Spur noch

Nachricht von dem mit Sir C. Stuart abgegangenen Packete, dessen Sie Erwähnung thun. Nach einer Zwischenzeit von mehreren Monaten traf ein Packet mit »Erzählungen« u. s. w. in Rom bei mir ein; allein das ist alles, und wird wohl alles bleiben, was je bei mir anlangt. Die Post scheint die einzige sichere Gelegenheit zu seyn, und zwar nur für Briefe. Von Florenz aus schickte ich Ihnen ein Gedicht über Tasso, und von Rom den neuen dritten Act des Manfred, und durch Dr. Polidori zwei Portraits für meine Schwester. Ich habe Rom verlassen und bin sehr schnell nach Hause gereiset. Sie werden fortfahren, wie gewöhnlich, hieher zu adressiren. Hr. Hobhouse ist nach Neapel gegangen; ich wäre auch wohl auf acht Tage hingereiset, aber die Menge Engländer, die da seyn sollte, hielt mich davon ab. Ich mag sie lieber aus der Ferne hassen; es müßte denn seyn, daß ich bestimmt ein Erdbeben oder einen tüchtigen Ausbruch des Vesuvs vorhersehen könnte, wodurch ich freilich mit ihrer Nachbarschaft ausgesöhnt werden würde.

* * * * *

Den Tag vor meiner Abreise von Rom sah ich drei Räuber guillotiniren. Die Ceremonie — nämlich die maskirten Priester; die halbnackten Scharfrichter; die Delinquenten mit verbundenen Augen; das schwarze Christusbild mit der Fahne; das Schaffot; die Soldaten; das langsame Fortschreiten des Zuges; dann das geschwinde Gerassel und der schwere Fall des Beils, das Sprützen des Blutes, und der gräßliche Anblick der in die Höhe gehobenen

Köpfe — das alles ist bei weitem eindrucksvoller, als das gemeine und malhonnette schmutzige Fallbrett und die hundemäßige Todtquälerei der englischen armen Sünder. Zwei von diesen Menschen benahmen sich ziemlich gefaßt, aber der Erste von den Dreien starb mit gewaltigem Schaudern und Sträuben. Ganz schrecklich war es, daß er sich nicht niederlegen wollte; dann war sein Hals für den Ausschnitt des Brettes zu breit, und der Priester war genöthigt, sein Geschrei durch immer lautere Vermahnungsreden zu dämpfen. Der Kopf war herunter, ehe das Auge den Streich bemerken konnte; der erste Kopf aber wurde, weil der Verbrecher noch einen Versuch machte, ihn zurückzuziehen, ob ihn der Henker gleich vorn an den Haaren gepackt hielt, dicht an den Ohren weggeschnitten. Die andern beiden wurden glatter vom Rumpfe getrennt. Dies Verfahren ist besser, als das im Orient, und, sollte ich denken, als das Beil bei unsern Vorfahren. Der Schmerz scheint nicht von Bedeutung, und doch ist die Wirkung für den Zuschauer und die Vorkehrung dazu für den Delinquenten in hohem Grade ergreifend und erschütternd. Bei der ersten Execution wurde ich ganz heiß und durstig, und zitterte so, daß ich meine Lorgnette kaum halten konnte (denn, ob ich gleich ganz in der Nähe war, so wollte ich es doch einmal, wie man es mit allen Dingen machen sollte, mit Aufmerksamkeit betrachten); die zweite und dritte machte (ein Beweis, wie entsetzlich schnell man sich an Alles gewöhnt), zu meiner Schande muß ich es bekennen, gar

keinen Eindruck auf mich, als den des Entsetzens, ob ich gleich den Leuten herzlich gern davon geholfen hätte, wenn ich gekonnt hätte.

Der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundeinundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 4. Juni 1817.

Ich habe die Probebogen von »Tasso's Klage« erhalten, woraus ich die Hoffnung schöpfe, daß sie auch meine Umarbeitung des dritten Acts vom Manfred von Rom aus empfangen haben werden, welche ich bald nach meiner dortigen Ankunft abgesandt habe. Das Datum wird Sie davon überzeugen, daß ich erst seit wenigen Tagen wieder hier angekommen bin. Was mich anbetrifft, so habe ich keins von Ihren Packeten erhalten, die »Erzählungen meines Wirths« ausgenommen, deren Empfang ich früher schon anzeigte. Begreifen kann ich nicht, warum Alles ausbleibt, aber es ist die Wahrheit; — kein Manuel, keine Briefe, kein Zahnpulver, kein Excerpt aus Moore's Italien über Marino Faliero, kein Nichts — wie einmal ein Mensch bei einer Wahl von Burdett ausrief, nach einem langen Gebrüll: »keine Bastille! keine Gouvern—itäten! kein —« Gott weiß, wer oder was? — aber sein ne plus ultra war »Kein Nichts!« — und was ich von Ihren Collis empfangen habe, läuft ziemlich auf das hinaus, was der Mensch meinte. Das Excerpt aus Moore's Italien habe ich

dringend nöthig, und das Zahnpulver und die Magnesia; weniger ist mir an den Poesien oder Briefen, oder Maturin's by Jasus *) Tragödie gelegen. Das Meiste von dem, was Sie mit der Post geschickt haben, ist angekommen — ich meine Probebogen und Briefe; schicken Sie mir darum den Marino Faliero, in einen Brief eingeschlagen, mit der Post.

Rom hat mir sehr gefallen, und ich bin täglich viele Stunden zu Pferde gewesen, alle seine Umgebungen zu besehen und die übrige Zeit beständig in der Stadt auf den Beinen; um ihre Merkwürdigkeiten im Fluge in Augenschein zu nehmen. Auch habe ich Excursionen und Streifzüge ringsumher im ganzen Lande gemacht nach Alba, Tivoli, Frescati, Licenza u. s. w.; außerdem besuchte ich zweimal den Wasserfall von Terni, der wirklich über Alles geht. Auf meinem Rückwege, dicht neben dem Tempel am Ufer des Flusses, fing ich einige herrliche Forellen im Clitumnus — dem reizendsten Wässerchen in der ganzen Dichterwelt, unweit der ersten Poststation von Foligno und Spoletto. — In Florenz hielt ich mich nicht auf, da ich mich nach der Heimkehr sehnte, und die Gallerien und andre Sehenswürdigkeiten schon besucht hatte. Ich habe meine Empfehlungsbriefe erst den Abend vor meiner Abreise abgeben lassen, habe also Niemanden gesprochen.

*) Weiter Nichts, als Neckerei des irländischen Dichters. Die Irländer sprechen nämlich das e in Jesu nicht, wie die Engländer, wie i, sondern wie eh aus.

Anm. d. Uebers.

Heute hat mich Pindemonte, der berühmte veronesische Dichter, besucht; es ist ein kleiner, schmächtiger Mann, mit geistreichen und angenehmen Gesichtszügen; sein Wesen anständig und sanft; sein Aeußeres völlig das eines Philosophen; sein Alter etwa sechzig Jahre oder etwas drüber. Er ist hier zu Lande einer von den Hauptschriftstellern des Tages. Ich habe ihm den »Forsyth« gegeben, da er ein wenig Englisch spricht, oder es doch wenigstens lesen kann, und er wird in dem Buche eine günstige Beurtheilung seiner Schriften finden. Er erkundigte sich nach seinen alten Bekannten von der Akademie della Crusca, *) Parsons, Greathead, Madame Piozzi und Merry, mit welchen allen er in seiner Jugend Umgang gehabt hatte. Ich berichtete ihm über sie nicht besser als ich konnte, und antwortete, wie der falsche »Salomon Lob« Totterton in der Posse:

---

*) Die Akademie oder Societät della Crusca war eine Verbindung schöner Geister, die sich im Jahre 1758 gebildet hatte; sie sangen vom Schäferleben und Platonischer Liebe, und nannten sich die Fortpflanzer der Pope'schen Schule. Hr. Gifford, nachher Herausgeber des Quarterly, debütirte in seiner ruhmvollen Laufbahn mit einer Satire gegen die Ziereréien und Lächerlichkeiten dieser Schriftsteller: die Baviade, welcher die Mäviade folgte, machte mit Fug und Recht dieser schwindsüchtigen Schule den Prozeß, die kein Lebensprincip in sich trug, und nur dazu diente, Armuth und Rückschreiten in die Literatur zu bringen.

Anm. d. franz. Uebers.

»sie sind alle abgefahren«, und schon vor zwanzig Jahren in einem satirischen Werke der Verdammniß übergeben; ich sagte ihm, der sie todt geschlagen hätte, hieße Gifford; im Grunde aber wären sie nichts als eine elende Klike von Scribenten, und überhaupt nicht viel von ihnen zu sagen. Diese Notizen von seinen alten Bekannten machten ihm, wie man leicht denken kann, vielen Spaß, und er empfahl sich, sehr erfreut hierüber sowohl, als über Hrn. Forsyth's geistreichen Panegyricus auf ihn selbst. Nachdem er in seiner Jugend ein wenig den Ausgelassenen und Freigeist gespielt hat, ist er andächtig geworden, und legt sich aufs Beten und predigt sich selbst etwas vor, um den Teufel von sich abzuhalten; bei dem allen aber ist er doch ein recht artiges altes Männchen.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich in Bologna (dem wegen seiner Productivität an Päpsten, Malern und Würsten berühmten Orte) eine anatomische Gallerie gesehen habe, worin sich eine Menge von Wachspräparaten befinden, unter andern * * * * *

Es thut mir leid, von Ihrer Fehde mit Hunt zu hören; aber ich glaube, er ist über das Quarterly aufgebracht, und Ihre Weigerung, mit ihm zu contrahiren; und wenn man ärgerlich ist und ein periodisches Blatt herausgiebt, so halte ich die Versuchung für gar zu groß für ein Schriftstellergemüth, das nicht immer ein humanes ist. Ich begreife nicht, worin und warum er mit Ihnen angebunden hat; was haben Sie denn gethan? Sie sind kein Schriftsteller, kein Staatsmann,

kein öffentlicher Charakter; ich weiß von keinen Händeln, in die Sie verwickelt wären. Die Sache thut mir um so mehr leid, weil ich Hunt an Sie empfohlen habe, und ihn für einen wackern Mann halte; ehe ich aber die nähern Umstände erfahre, kann ich kein Urtheil fällen.

Schreiben Sie mir, wie es mit »Lalla Rookh« geworden ist, welches nachgerade herausgekommen seyn muß. In wenigen Tagen beziehe ich meine Villeggiatura, in einem Landhause, nicht weit von der Brenta, nur ein Paar Meilen von hier auf dem festen Lande. Ich bin entschlossen, noch ein Jahr und viele andre dort zu verweilen, wenn ich das Leben behalte. Marianne ist bei mir, kaum genesen vom Fieber, welches den vergangenen Winter ganz Italien heimgesucht hat. Ich fürchte, sie hat etwas Hektisches; doch hoffe ich das Beste.

Stets aufrichtigst u. s. w.

P. S. Thorwaldson hat in Rom meine Büste für Hrn. Hobhouse gemacht, die man für eine sehr gelungene Arbeit hält. Er ist der beste Bildhauer dort nächst Canova, welchem ihn Manche sogar vorziehen.

Ich habe einen Brief von Hrn. Hodgson erhalten. Er ist sehr froh und zufrieden, hat eine Pfarre, aber noch kein Kind; wenn er sich an einer Adjunctur hätte genügen lassen, so würden die Kinderchen gewiß nicht ausgeblieben seyn, weil er sie dann nicht hätte ernähren können.

Empfehlen Sie mich allen Freunden u. s. w.

Neulich wurde ein österreichischer Officier, der sich in eine Venetianerin verliebt hatte, mit seinem Regimente nach Ungarn beordert. In der Verzweiflung zwischen Liebe und Dienstpflicht kaufte er ein Giftpulver, theilte es mit seiner Geliebten, und beide schluckten es nieder. Die Schmerzen, die sich darauf einstellten, waren fürchterlich, aber das Pulver war ein Abführungsmittel und kein Gift, vermöge des gescheidten Einfalls des unempfindsamen Apothekers; so daß so viel selbstmörderische Anstalten zu Wasser wurden. Sie können sich leicht vorstellen, was das Anfangs für eine Verwirrung, und am Ende für Gelächter gab; indessen ehrlich meinte man es von allen Seiten.

Zweihundertundzweiundachtzigster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 8. Juni 1817.

Gegenwärtiges Schreiben wird Ihnen durch zwei armenische Mönche eingehändigt werden, die über England nach Madras reisen wollen. Sie werden auch ein Paar Exemplare von der Grammatik mitbringen, welche Sie sich, glaube ich, bereit erklärten, zu nehmen. Wenn Sie den Leuten irgend von Nutzen seyn können, sey es unter Ihren Bekannten von der Marine, oder denen der Ostindischen Compagnie, so werden Sie mich in so fern verpflichten, als sie und ihre Ordensbrüder seit meiner Ankunft zu Venedig äußerst aufmerksam

und freundschaftlich gegen mich gewesen sind. Sie heißen Pater Sukias Somalian und Pater Sarkis Theodorosian. Sie reden Italienisch und vermuthlich Französisch oder ein wenig Englisch. Mit angelegentlicher Wiederholung meiner Bitte,

aufrichtigst der Ihrige

Byron.

Vielleicht können Sie ihnen zur Reise behülflich seyn, oder ihnen Briefe nach Ostindien mitgeben, oder verschaffen.

Zweihundertunddreiundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 14. Juni 1817.

Ich schreibe Ihnen von den Ufern der Brenta, einige Meilen von Venedig, wo ich mich auf das nächste halbe Jahr angesiedelt habe. Adressiren Sie, wie gewöhnlich nach Venedig.

Drei Monate nach Dato (den 17. März) — gerade so, wie der unglückliche, in keinen Handel zu bringende Wechsel, den der muthlose Schneider sträubend empfing — ist Ihre Depesche angekommen, enthaltend das Excerpt aus Moore's Italien und Hrn. Maturin's bankrotte Tragödie. Sie ist das abgeschmackte Werk eines sonst talentvollen Mannes. Ich glaube, sie würde auf dem Theater nicht durchgefallen seyn, wenn er den Manuel (vermittelst irgend eines Kunstgriffs, in Maske oder Visier) seine Sache selbst hätte ausfechten lassen,

anstatt Molineux als seinen Vorkämpfer zu gebrauchen; auch hätte er ihn lieber nach der Ueberwindung des Torrismund den Sohn seines Feindes verschonen lassen sollen, welches in Folge eines gewissen Umschwunges des Gefühls hätte geschehen können, der mit einem, krankhafter und ausschweifender Gemüthsbewegungen fähigen Charakter recht gut zu vereinigen gewesen seyn würde. Aber so wie das Stück einmal ist, bei einer Justiza, wie diese, und der lächerlichen Haltung sämmtlicher Personen (denn sie sind alle eben so verrückt wie Manuel, der gewiß einen bestechlichen Gerichtshof leichter gewinnen könnte, als ein entfernter Anverwandter und muthmaßlicher Erbe, der des Mordes ein wenig verdächtig war) wundere ich mich nicht darüber, daß man es ausgepfiffen hat. Als Schauspiel ist es ganz unbrauchbar; als Gedicht auch von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Wer sind denn die »Griechen« gewesen, »die nackt mit dem Ruhme gerungen haben«? Die Athleten zu Olympia? oder Alexander der Große, als er faselnackend um das Grab des andern Patrons herumlief? oder der Spartaner, der von den Ephoren in eine Geldbuße verurtheilt wurde, weil er ohne seine Rüstung kämpfte? oder wer sonst? Und die schöne Stelle: »er streift das Leben ab wie ein Gewand«? ha! die steht im Thomas Däumling — siehe König Arthur's Monolog:

> Ein Lumpen ist das Leben, keine Fürstentracht!
> Ich werf' es weg!

Und dann die Andeutungen für die Bühne: — »Er

taumelt unter den Leichen herum« — der Erschlagenen ist eine gar zu große Menge, wie auch der büßenden Mohrenritter, wovon schon einer zu viel gewesen wäre: und der Zelos ist solch ein Jammerkerl aus der Monmouthstraße, ohne eine einzige Eigenschaft, die mit ihm aussöhnen könnte. — So wahr ich lebe! Maturin scheint ein zweiter Nathanael Lee zu werden. Aber er mag's immer noch einmal versuchen; er hat Talent, aber wenig Geschmack. Ich fange an zu fürchten oder zu hoffen, daß Sotherby am Ende der Aeschylus unsrer Zeit werden wird, wenn nicht Hr. Shiel wirklich seines glänzendes Erfolges würdig ist. Je mehr ich vom Theaterwesen kennen lerne, desto weniger mag ich damit zu thun haben; ein Beweis davon ist der dritte Act meines Manfred, den Sie hoffentlich erhalten haben werden; man kann daraus wenigstens sehen, daß mir daran gelegen ist, aller Möglichkeit, in die Scene gesetzt zu werden, so weit ich kann, aus dem Wege zu gehen. Ich habe Ihnen das Heft von Rom aus zugeschickt.

Den Probebogen vom »Tasso« habe ich zurück gesandt. Beiläufig, haben Sie denn die Uebersetzung von einigen Paulinischen Briefen gar nicht erhalten, die ich Ihnen vor meiner Abreise nach Rom, aber nicht um sie drucken zu lassen, zugeschickt habe? Ich halte mich jetzt an der Brenta auf. Mir gegenüber wohnt ein spanischer Marquis, neunzig Jahre alt; dicht neben seinem Landhause ist das eines Franzosen — dazu kommen nun noch die Nationalen; so daß wir, wie

neulich Jemand sagte, zusammen das Personal von einer Goldonischen Komödie (La Vedova Scaltra) ausmachen, worin ein Spanier, ein Engländer und ein Franzose auftreten; aber wir sind alle sehr gute Nachbarn, Venetianer, u. s. w. u. s. w.

Ich steige so eben zu Pferde, um meinen Abendritt zu machen, und einen Arzt zu besuchen, dessen liebenswürdige Familie aus seiner Gattin und vier unverheiratheten Töchtern, noch alle unter achtzehn Jahren, besteht, die Freundinnen von Signora S*** und Niemandes Feindinnen sind. Außerdem sind hier conversazioni und ich weiß nicht, was noch alles für Unterhaltungen, bei einer Gräfin Labbia und noch Jemandem, und werden deren noch mehrere Statt finden. Das Wetter ist milde; das Thermometer heute 110 in der Sonne, und einige 80 im Schatten.

Der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundvierundachtzigster Brief.

An Herrn Murray.

La Mira, bei Venedig, den 17. Juni 1817.

Es freut mich außerodentlich, zu hören, daß Moore's Werk Glück macht, um so mehr, da ich nie daran gezweifelt habe, daß dies im höchsten Grade der Fall seyn würde. Alles Gute, was Sie mir von ihm und seinen Gedichten sagen können, wird mir höchst willkommen seyn; ich sehne mich wirklich recht darnach, es in die Hände zu bekommen. Ich hoffe, daß er sich bei so viel

Ehre und Gewinn so glücklich fühlen wird, als ich es ihm wünsche; denn ich kenne Niemanden, der beides mehr verdiente, als er — wenn ihm überhaupt Einer an die Seite zu setzen ist.

Jetzt zu unsrer Geschäftssache; * * * * * * Ich sage Ihnen, es verhält sich wahrhaftig nicht so; oder, wie der Fremde zu dem Marqueur sagte, nachdem er ein Glas Wasser verlangt und dieser ihm geantwortet hatte, »Will's besorgen, mein Herr« — »Er will's — Donnerwetter! Er soll's.« Und ich will Jedem oder Jeden, wer irgend von beiden Seiten zum Schiedsrichter erwählt werden mag, den Fall zur Entscheidung vorlegen, nach unparteiischer Auseinandersetzung der fraglichen Umstände, in Vergleich mit den frühern Verlagsunternehmungen. Lassen Sie sich das gesagt seyn. Immer geht doch Allem, was Sie für mich verlegen, so eine Beißerei vorher; es scheint, wir können, wenn wir Handels einig zu werden suchen, nie ganz die natürliche Antipathie zwischen Schriftsteller und Buchhändler überwinden, und ganz besonders muß sich das leidenschaftliche Naturell des letztern Luft machen.

Sie sind mit dem Drucke des dritten Canto fertig; ich habe keine Zeile weiter zu dem Gedichte hinzugemacht, noch je die Absicht gehabt, es fortzusetzen. Dazu war ich zu kurze Zeit in Rom, und es fällt mir nicht ein, es wieder anzufangen. * * * * * Ich kann es Ihnen nicht gut schriftlich auseinandersetzen, was ich für die Veranlassung von den Voraussetzungen meiner Schwester in Betreff der »Erzählungen meines Wirths«

halte; wahrscheinlich aber sind es gewisse Züge in den Charakteren von Sir E. Munley und Berley, wie ein Paar von den scherzhaften Partieen, worauf sie sich gründen.

Wenn sich der Dr. Polidori und ein Packet Bücher bereits bei Ihnen eingefunden haben, und Sie ihm nützlich seyn können, so thun Sie es doch. Ich habe mich nie über irgend etwas, dessen ein Mensch fähig ist, so geärgert, als über den ewigen Unsinn und die Zänkereien, Windbeuteleien, üblen Launen und Selbstgefälligkeiten dieses jungen Mannes; aber er hat Talent und Gefühl für Ehre, auch guten Willen, sich zu bessern, wobei ihm hintendrein ein wenig Erfahrung zu Hülfe gekommen ist, und er kann noch recht gut werden. Also verwenden Sie sich für ihn beim Ministerium. Denn er sucht sich immer mehr zu vervollkommnen, und ist auch der Vervollkommnung fähig.

Stets der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundfünfundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 18. Juni 1817.

Eingeschlossen erfolgt ein Brief von Pindemonte an den Dr. Holland. Da ich die Adresse des letztern nicht weiß, hat man mich gebeten, sie durch Andre auszumitteln, und Sie werden als ein in der literarischen Welt wohl bewanderter Mann seine Wohnung entwe-

der kennen, oder doch in der Nähe irgend eines volkreichen Kirchhofes zu entdecken im Stande seyn. Ich habe Ihnen einen Brief im schmälenden Tone geschrieben — wie ich jetzt glaube, weil ich eine Stelle in Ihrem Schreiben falsch verstanden habe — aber das schadet nichts; Sie können's für das nächste Mal zu Gute behalten; denn verdienen werden Sie so etwas doch gewiß noch. Da ich eben von Doctoren spreche, so fällt mir wieder ein, daß ich Ihnen einen empfehlen wollte, der sich selbst freilich nicht empfehlen wird, — den Dr. Polidori. Wenn Sie ihm zu einem Verleger verhelfen können, so thun Sie es, oder wenn unter Ihren Anverwandten Jemand krank ist, so würde ich dazu rathen, ihn in Rath zu nehmen; alle Patienten, die er in Italien hatte, sind ihm gestorben — Hrn. ***'s Sohn, Hr. Horner und Lord G***, den er mit dem besten Erfolge zu Pisa einbalsamirt hat. ****

* * * * *

Machen Sie meine Empfehlung an Moore, dem ich Glück wünsche. Wie geht es Rogers? und was ist aus Campbell und allen den andern Mitgliedern des Druidenordens geworden? Maturin's Bedlam habe ich endlich erhalten, aber kein anderes Packet; ich möchte aus der Haut fahren über das Zahnpulver und die Magnesia. Ich muß auch einige Burkitt'sche Sodapulver haben. Wollten Sie wohl Hrn. Kinnaird sagen, daß ich zweimal wegen dringender Geschäfte (betreffend Newstead u. s. w.) an ihn geschrieben hätte, und ihn gehorsamst bäte, sich der Sache anzunehmen. Ich bin

so eben von einem Galoppritte an den Ufern der Brenta zurückgekommen — Zeit, Sonnenuntergang.

Der Ihrige

Byron.

Zweihundertundsechsundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 1. Juli 1817.

Seit meinem letzten Schreiben bin ich damit beschäftigt gewesen, meine Erinnerungen in einen vierten Canto von Childe Harold zu verarbeiten, wovon ich etwa dreißig Stanzen abgedrehet habe und fortzufahren denke. Wahrscheinlich wird dies der Schlußgesang des Ganzen, so daß Sie sich gegen den Herbst darauf anschicken können, die Conscription von 1818 ziehen zu lassen. Sie müssen Gelder in Bereitschaft setzen, da Ihnen diese Wiedereröffnung des Feldzugs gewisse Ausgaben prophezeiht. So gegen Ende Septembers oder Octobers hoffe ich in Gang (das heißt unter die Presse) zu kommen; aber ich kann jetzt noch nichts über die muthmaßliche Länge oder Schußweite des Canto's bestimmen, auch nicht angeben, ob etwas daran seyn wird; aber ich will mir die Sache so lucrativ als möglich machen, ein Princip (nicht etwa, will ich sagen, eines bestimmten individuellen Charakters oder gar irgend Eines unserer beiderseitigen Bekannten), das ich in meiner Jugend hätte befolgen sollen, um es noch zu Etwas bringen zu können.

Kein Zahnpulver, keine Briefe, keine neue Nachrichten von Ihnen.

Hr. Lewis ist in Venedig, und ich will auf acht Tage wieder hingehen, um dort mit ihm zusammen zu seyn — da es zu seinen enthusiastischen Liebhabereien gehört, großen Geschmack an der Stadt zu finden.

»Ich stand zu Venedig an der Brücke der Seufzer« u. s. w. Die »Brücke der Seufzer« (d. h. Ponte dei Sospiri) ist diejenige, die den Palast des Dogen vom Staatsgefängnisse trennt, oder vielmehr beide verbindet. Sie hat zwei Stege; über den einen ging der Verbrecher zum Gerichte, und über den andern kehrte er zu seiner Hinrichtung zurück; indem er in einem anstoßenden Gemache, wo sich zu dem Ende eine mechanische Vorrichtung befand, erdrosselt wurde.

Das ist die erste Stanze unsers neuen Canto's; nun hören Sie eine Stelle aus der zweiten:

> Hier hallen nicht mehr Tasso's Töne wieder,
> Stumm rudert seine Fahrt der Gondelier,
> Venedigs Prachtgebäude u. s. w.

Sie wissen, daß ehemals die Gondeliere beständig sangen, und Tasso's Jerusalem war ihr Lied. Venedig ist auf zweiundsiebenzig Inseln erbaut.

Da haben Sie also einen Mauerstein zu Ihrem neuen Babylon! Und nun Herr, was sagen Sie zu der Probe?

Stets u. s. w.

P. S. Ich werde in Kurzem wieder schreiben.

Zweihundertundsiebenundachtzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 8. Juli 1817.

Wenn Sie beikommenden Brief zu seiner Adresse befördern, oder die Person ausmitteln können, an die er gerichtet ist, so werden Sie dem venetianischen Gläubiger eines verstorbenen Engländers eine große Gefälligkeit erzeigen. Dieser Brief ist ein Mahnschreiben an seinen Testamentsexecutor, wegen Hausmiethe. Der Name des insolventen Todten ist oder war vielmehr Porter Walter nach der Angabe des Klägers, welches aber vermuthlich Walter Porter nach unserer Art, die Wörter zu stellen, heißen soll. Wenn Sie irgend einen Todten ähnlichen Namens, der unter ziemlicher Schuldenlast verblichen ist, kennen, so ersuche ich Sie, ihn wieder auszugraben, und ihm zu sagen, daß man »ein Pfund von seinem schieren Fleisch« oder die Ducaten verlange, und »wenn Ihr Euch weigert, pfui über Euer Gesetz«!

Sie melden mir nichts mehr von Moore's Gedichte, von Rogers oder andern literarischen Phänomenen; doch morgen ist Posttag und da kommen vielleicht wieder Nachrichten. Ich schreibe Ihnen dieses mitten unter Leuten, die alle Venetianisch sprechen, das mir um die Ohren gellt; also wäre es zu viel verlangt, wenn dieser Brief in reinem Englisch verfaßt seyn sollte.

Vor einigen Tagen begegnete mir ein verdrießlicher Vorfall auf der Heerstraße. Ich ritt ungefähr um acht

Uhr Abends ziemlich schnell von Dolo nach Hause, und sprengte vor einer Gesellschaft von Leuten in einem Miethswagen vorbei, von welchen Einer den Kopf aus dem Fenster herausstreckte und in einem unvernehmlichen, aber rohen und groben Tone mich anzubrüllen anfing. Ich wandte mein Pferd um, holte den Wagen ein, rief ihnen zu, sie sollten halten, und sagte: Signor, haben Sie etwas mit mir zu reden? Er antwortete ziemlich unverschämt: Nein! Dann fragte ich ihn, was er darunter habe, Vorüberreitende so unanständig anzuschreien? Er erwiederte irgend eine Ungezogenheit, worauf ich ihm mit einem tüchtigen Schlage in's Gesicht diente, dann stieg ich ab (denn die Scene begab sich am Kutschenfenster, während ich noch zu Pferde saß), machte die Thür auf, und hieß ihn herauskommen, sonst würde ich ihm noch Eins versetzen. Aber die erste Ohrfeige hatte ihn mürbe gemacht, und er ließ es bei bloßen Worten bewenden, deren er, gotteslästerlich fluchend, einen ganzen Schwall ausstieß und schwur, daß er nach der Polizei gehen und mich wegen unveranlaßter Gewaltthätigkeit anklagen wollte. Ich sagte, er wäre ein Lügner und ein Hundsfott, und wenn er nicht still schwiege, so würde ich ihn herausreißen und dann würde es neue Schläge setzen. Natürlich sagte ich ihm nun meinen Namen und Wohnort und forderte ihn auf Leben und Tod heraus, möchte er nun zu den gebildeten Ständen gehören oder nicht, und so zeigte ich ihm meine Bereitwilligkeit, die Sache auf dem Wege der Ehre beizulegen. Er ging nach der Polizei; allein,

da auf der Heerstraße Leute in der Nähe gestanden hatten, namentlich ein Soldat, der die ganze Geschichte mit ansah — auch mein Bedienter seine Aussage hinzufügte, so wurde er troz der Eide des Kutschers und der fünf Personen, die außer ihm im Wagen gewesen waren, und so viel auch von allen Seiten geblecht wurde, mit seiner Klage abgewiesen, weil er der angreifende Theil gewesen war; — und nachher sagte man mir, wenn ich ihm den Schlag nicht gegeben hätte, so würde man ihn beigesteckt haben. Also merken Sie sich's, — »Als einst ich in Aleppo war« habe ich »einen Venetianer geschlagen;« aber ich kann Sie versichern, daß er es verdiente; denn ich bin ein sanftmüthiger Mensch, wie Candide, ob ich gleich ziemlich so oft, wie er, das Unglück habe, mich meiner natürlichen Gelassenheit entäußern zu müssen.

Der Ihrige, u. s. w.

Byron.

Zweihundertundachtundachtzigster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 9. Juli 1817.

Ich habe den Abriß und die Auszüge aus Lalla Rookh erhalten, — welches, wie ich bescheidentlich vermuthe, * * * zu Schanden machen und den jungen Herren zeigen wird, daß etwas mehr dazu gehört, eine gute morgenländische Erzählung zu schreiben, als einmal auf einem Kameelhöcker gesessen zu haben. Der

Plan sowohl, als die Auszüge die ich angesehen habe; gefallen mir wirklich außerordentlich, und ich kann kaum die Zeit erwarten, den Genuß des Ganzen zu haben.

Was die Kritik über Manfred betrifft, so sind Sie so verteufelt eilig gewesen, daß Sie mir nur die Hälfte geschickt haben; es bricht ab mit Seite 294. Schicken Sie mir doch das Uebrige auch; desgleichen S. 270, wo sich eine Erläuterung über den vermeintlichen Ursprung dieser schrecklichen Geschichte befindet, worin sich übrigens, es sey was es wolle, der Urheber dieser Muthmaßungen vollkommen irrt, und Nichts von der Sache weiß. Ich habe aus einer weit bessern Quelle geschöpft, als er, und wenn es seine Seligkeit kostete, errathen oder ergrübeln kann.

Sie sagen Nichts von dem Glücke, das mein Manfred in der Welt macht; es ist mir auch Nichts daran gelegen. Es ist eine der besten meiner Mißgeburten, mögen die Leute sagen, was sie wollen.

Endlich habe ich einen Auszug bekommen, aber keine Packete. Sie werden denke ich, über kurz oder lang eintreffen. Ich bin auf ein paar Tage nach Venedig gekommen, um zu baden, und bin eben im Begriff, eine Schwimmpartie im Adriatischen Meere zu machen; also, gute Nacht — die Post wartet.

Der Ihrige, u. s. w.

Byron.

P. S. Sagen Sie mir, ist Manfred's Anrede an die Sonne im dritten Acte noch stehen geblieben? Ich

will es hoffen; es war eine der besten Partien in dem Machwerke, und besser als das Colossäum. Ich habe sechsundfünfzig Stanzen im vierten Canto von Childe Harold fertig gemacht; also heraus mit Ihren Ducaten.

Zweihundertundneunundachtzigster Brief.

An Herrn Moore.

La Mira, bei Venedig, den 10. Juli 1817.

Murray, der Mokanna *) der Buchhändler hat es möglich gemacht, mir Excerpte aus Lalla Rookh mit der Post zuzusenden. Sie sind aus einem Magazine genommen, und enthalten einen kurzen Umriß und Citate aus den beiden ersten Gedichten. Ich bin höchlich erfreut über das, was vor mir liegt, und lechze nach dem Ganzen. Sie haben die Farben aufgefaßt, als hätten Sie im Regenbogen gesessen, und der Ton des Morgenlandes ist vollkommen gehalten; so daß * * * und der Verfasser desselben ziemlich in den Hintergrund treten und lernen müssen, daß etwas mehr dazu gehört, eine gute morgenländische Erzählung zu machen, als auf dem Höcker eines Dromedars gesessen zu haben.

---

*) Dieß ist der Name des großen Arabischen Literators, der das berühmte Buch Kalilah und Damnah, (eine Reihe von Fabeln, in welcher zwei mit diesem Namen bezeichnete Schakale als Hauptpersonen auftreten) aus dem Persischen in's Arabische übersetzt hat.

Anm. d. Uebrs.

Ich freue mich, daß Sie den Titel; »Persische Erzählung« aufgegeben haben.

* * * * * *

Sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach eine ganz verteufelt herrliche Poesie geliefert, und das freut mich von ganzer Seele; weil »die Douglas und Percy's zusammen einer ganzen Welt von Kriegsknechten Trotz bieten können«. Ich hoffe, Sie werden es nicht für eine Beleidigung halten, wenn ich uns beide »als Vögel von Einem Gefieder« betrachte; indessen, worüber Sie auch geschrieben haben möchten, Ihr günstiger Erfolg würde mich höchst glücklich gemacht haben. Es kommt da ein Gleichniß vor von den »Blüthen und Früchten eines Orangenbaumes«, welches mir besser gefallen haben würde, wenn ich es nicht für eine Anspielung auf * * * hielte.

Erinnern Sie sich noch des Gedichtes von Thurlow an Sam? — »Als Rogers«; und des verwünschten Soupers bei Rencliffe, das ein Diner vorstellen sollte? »Ah Herr Shallow, wir haben das Glockenspiel um Mitternacht gehört.« — Aber

Mein Boot schon harret am Strande,
Mein Schiff schon ankert davor,
Doch eh' ich abstoße vom Lande,
Zwei, drei Mal Dir Hoch, Thomas Moore!

Einen Seufzer für die, die mich lieben,
Meinem Feind einen lächelnden Blick!
Und was mir beschieden auch drüben,
So trotz ich doch jedem Geschick.

Mag donnernd das Meer mich umwogen,
Doch soll es mich tragen dahin!
Und wird auch durch Wüsten gezogen,
Doch rieselt ein Quell wohl darin.

Wenn nur Einen Tropfen noch fände,
Im Brunnen mein lechzender Mund,
Eh' verschmachtet die Seele mir schwände,
Auf Dein Wohl doch schlürft ich den Fund!

Und wär' es auch Wasser statt Weines;
Doch betet' ich sprengend empor:
Gott segne Dein Haus Dir und meines,
Gehabe Dich wohl, Thomas Moore!

Dies hätte ich eigentlich vor fünf Vierteljahren schreiben sollen — die erste Stanze rührt auch aus jener Zeit her. Ich bin eben von einer Schwimmpartie im Adriatischen Meere zurückgekommen, wobei ich eine ganze Stunde aushielt; und ich schreibe Ihnen, während ein schwarzäugiges Venetianisches Weibchen vor mir sitzt, und im Boccaccio liest. * * *

Vorige Woche hatte ich einen Strauß auf der Heerstraße (ich ritt eben von einem ein Paar Meilen von der Stadt *) auf dem Wege nach Padua belegenen Landhäuschen an dem Unglückstage nach Venedig, um dort zu baden) mit einem Menschen in einem Wagen, der sich eine Ungezogenheit gegen mein Pferd er=

*) Es ist hier, wie überall in diesen Briefen von englischen Meilen die Rede.

Anm. d. Uebrs.

laubte. Ich gab ihm eine derbe Ohrfeige, die ihn veranlaßte, sich an die Polizei zu wenden, von welcher er mit seiner Beschwerde abgewiesen wurde. Es waren Zeugen da, die den Vorfall mit angesehen hatten; zuerst erhob er ein plötzliches Gebrüll, recht gemein und roh, um mein Pferd scheu zu machen. Ich wandte um, ritt an das Kutschenfenster, und fragte ihn, was er wollte, er grinsete und sagte irgend etwas Albernes, welches ihm unmittelbar einen Schlag in's Gesicht zuzog, worüber er sich sehr übel hatte. Gewaltige Flüche folgten nun, auch einige Drohungen, denen ich dadurch ein Ende machte, daß ich abstieg, den Wagenschlag öffnete und ihm andeutete, ich würde sogleich die Heerstraße mit seinen Gebeinen pflastern, wenn er den Mund nicht hielte. Er schwieg.

Pater Lewis hier — »wie angenehm«! *) Er ist ein grundehrlicher Kerl und hält gewaltig viel auf Sie. Eben so macht es Sam — und Jedermann — unter Andern auch

Der Ihrige auf immer

B.

P. S. Was halten Sie vom Manfred?

---

*) Eine Anspielung auf eine Anekdote, die ihn besonders belustigt hatte (wie dergleichen oft in diesen Briefen vorkommt). Anm. d. Uebers.

Zweihundertundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 15. Juli 1817.

Ich habe achtundneunzig Stanzen vom vierten Canto beendigt, (d. h. hingeschrieben, die Feile kommt hinterher) mit welchem ich das Ganze zu schließen denke. Er wird vermuthlich eben so lang werden, als der dritte, da er das Maaß des ersten, wie des zweiten bereits erreicht hat. Ich halte einzelne Theile davon für ganz gut, das heißt, wenn die drei vorigen gut sind, was wir nun erst sehen müssen; auf alle Fälle, mag er nun gut oder schlecht seyn, unterscheidet er sich im Style ziemlich bedeutend von dem letzten — er ist nicht so metaphysisch — was wenigstens eine Abwechslung hineinbringt. Ich habe Ihnen neulich den Schaft der Säule zur Probe gezeigt, d. h. die erste Stanze. Also können Sie gegen den Herbst etwa auf seine Ankunft rechnen, wo dann die Aequinoctialwinde nicht die einzigen sein werden, die sich aufmachen, sintemal und alldieweil er um die Zeit fertig wird.

Ich habe Lewis, der jetzt in Venedig ist (an oder auf dem Cannalaccio oder dem großen Canal), Ihre Auszüge aus Lalla Rookh und Manuel geliehen, und vermuthlich aus Widerspruchsgeist, gefällt ihm das letztere dieser Kunstwerke, während er mit dem ersteren nicht so zu frieden ist. Was den Manuel *) anbetrifft, so glaube

*) Ein Trauerspiel von Hrn. Maturin.

ich, es ist mit Ausnahme von ein Paar Capriolen, ein so massiver Alp, wie sich je einer auf einen schwer verdauenden Magen gelagert hat.

Von den Auszügen kann ich nur wie von Auszügen urtheilen, und ich ziehe die »Peri« dem »silbernen Schleier» vor. Er scheint die Versification in dem »silbernen Schleier« weniger in seiner Gewalt gehabt zu haben, und mit den Gräßlichkeiten darin etwas in's Gedränge gekommen zu seyn; aber der Charakter des Betrügers ist trefflich gedacht, und der Plan bietet seinem Genie einen sehr weiten Spielraum dar — und ich zweifle nicht daran, daß das Ganze als solches recht schön und eine ächte Arabeske seyn wird.

Ihr neulicher Brief ist nicht sehr reichhaltig an Nachrichten, und es ist ihm noch keiner wieder gefolgt; daher weiß ich nichts von Ihren, oder sonst Jemandes Angelegenheiten, und da Sie der Einzige sind, der mir nicht immer Dinge meldet, die so unangenehm wie möglich sind, so würde es mir nicht unlieb seyn, wieder etwas von Ihnen zu hören, und da es nicht sehr wahrscheinlich ist — wenn ich es nur durch irgend ein klügliches Auskunftsmittel oder ordentliche Verfügungen irgend einer Art dahin bringen könnte, daß es nicht nöthig wäre — daß ich für's erste zurückkommen, oder mich je wieder in England niederlassen werde, so wird das, was Sie mir mittheilen, Alles seyn, was ich jemals in Beziehung auf unser hochpreisliches Revier von Grubstreet und die schwarzen Brüder und die blaue Schwesterschaft jener weitläufigen Vorstadt von Babylon erfahren oder

16 *

durch eigne Erkundigungen in Erfahrung bringen werde. Ist denn kein neues Kindlein in der literarischen Welt jung geworden, um an die Stelle der Abgeschiedenen zu treten, oder der Entfernten, Ermüdeten und in die Einsamkeit zurückgetretenen? Keine Prosa, keine Verse, kein Nichts?

* * * * *

Zweihundertundeinundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 20. Juli 1817.

Ich schreibe, um ihnen zu melden, daß ich den vierten und letzten Canto von Childe Harold vollendet habe. Er besteht aus 126 Stanzen, und ist also unter allen vieren der längste. Es muß nur noch in's Reine geschrieben und ausgeputzt werden; auch sollen Anmerkungen hinzukommen, deren hier mehr als bei'm dritten Canto nöthig seyn werden, eben weil mehr von Kunstwerken als Naturschönheiten die Rede seyn mußte; die Absendung soll gegen den Herbst erfolgen; — nun zu unserm Handel. Wie viel bieten Sie? Nun? Sie sollen Proben haben, wenn Sie es verlangen; aber ich wünschte zu wissen, auf wie viel ich rechnen dürfte (wie man zu sagen pflegt) in diesen geldklammen Zeiten, da man seine Poesien unter dem halben Werthe losschlagen muß. Wenn Sie zu thun geneigt sind, was Jungfer Winfriede Jenkins »ein hübsches Gebot« nennt, so kann ich Ihnen vielleicht noch etwas Ueberzähliges in den Kauf geben, — Uebersetzungen oder leichtere Waare von

eigner Arbeit; wer weiß, was zwischen jetzt und der nächsten Buchhändler-Saison noch auf den Amboß kommen kann. Merken Sie wohl; es ist der letzte Canto und schließt das Werk; ob er so gut wie die andern werden wird, kann ich, noch im Zuge, nicht beurtheilen — am wenigsten jetzt schon — aber er soll so wenig schlecht werden, als ich irgend bewerkstelligen kann. Vielleicht lasse ich einige Kannengießereien in die Noten einfließen, betreffend den gegenwärtigen Zustand der Italienischen Gelehrsamkeit und Literatur, da ich mit mehreren ihrer Hauptschriftsteller und Hauptwerke bekannt bin; doch das hängt von meiner Stimmung ab, wie sie dann gerade seyn wird. Nun also nennen Sie Ihren Preis; ich sage Nichts.

Wenn Sie alle vier Cantos haben, können Sie es meines Erachtens wagen von dem ganzen Gedichte eine Quartausgabe zu veranstalten, wobei denn für die Käufer der alten Ausgabe von den beiden ersten Cantos noch eine Anzahl Octavabdrücke gemacht werden könnten. Das ist so ein Wink für Sie, im Geiste der Paternosterstraße *) und nun — überlegen Sie die Sache — sprechen Sie Ihr Wort.

Sie haben mir noch gar nichts über das Schicksal des »Manfred« oder »Tasso« mitgetheilt, was mir seltsam vorkommt, mögen die Gedichte nun gut oder schlecht aufgenommen seyn.

---

*) Die Straße Londons nämlich, wo die meisten Buchhandlungen sind. Anm. d. Uebers.

Da gegenwärtiges Geschreibsel Geschäftsangelegenheiten betrifft, und ich seit einiger Zeit oft und weitläufig über andere Gegenstände geschrieben habe, so will ich nichts weiter hinzufügen, als daß ich bin u. s. w.

Zweihundertundzweiundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 7. August 1817.

Ihren Brief vom 18. und was Ihnen eben so angenehm seyn wird als es mir war, das durch die freiwillige Hülfleistung und sorgfältige Bemühung des Hrn. Croker an mich beförderte Packet habe ich richtig erhalten. — Die Hrn. Lewis und Hobhouse sind hier; ersterer in demselben Hause mit mir, der letztere nur ein paar hundert Schritte davon entfernt.

Sie erwähnen nichts vom Manfred, daraus muß ich folgern, daß ich damit durchgefallen bin; aber es ist doch sonderbar, daß sie es mir gar nicht sagen wollen. Ich weiß nichts und hörte durchaus gar nichts von irgend wem oder irgend was in England; und Englische Zeitungen hat man hier nicht, so daß mir Alles, was Sie mir melden mögen, völlig neu seyn wird, mag es Personen oder Ereignisse und Umstände betreffen. Newstead macht mir jetzt große Sorgen, und es ist mir sehr unangenehm, daß Kinnaird in diesem Augenblicke aus England weggeht, ob ich mir gleich davon nichts merken, und ihm lieber seinen Willen

lasse, wenn ich auch in dem erwähnten Falle den Schaden davon habe.

Wenn ich recht verstanden habe, so haben Sie an das Haus Morland 1500 Pfund bezahlt; da der schriftliche Contract auf 2000 Guineen lautet, so bleiben also sechshundert und nicht fünfhundert Pfund übrig, indem die andern hundert die Differenz zwischen beiden Geldsorten ausmachen. Sechshundertunddreißig Pfund werden für Manfred und Tasso ziemlich eben so herauskommen, so daß das Ganze glaube ich, zwölfhundertunddreißig Pfund macht, wenn ich gleich kein sonderlicher Rechner bin. Sie dürfen keine Ungelegenheit davon haben; aber ich sage Ihnen offenherzig, daß es mir sehr willkommen seyn würde, wenn Sie mir das Geld sobald, als es ohne Sie selbst in Verlegenheit zu setzen, geschehen kann, auszahlen lassen wollten.

Der neue und letzte Canto ist 130 Stanzen lang, kann nach Belieben verkürzt oder verlängert werden. Ich habe keinen Preis festgesetzt, auch nicht einmal muthmaßlich, und maße mir kein Urtheil an, ob das Ding etwas taugen mag. Metaphysisches kommt nichts darin vor, wenigstens glaube ich es nicht. Hr. Hobhouse hat mir eine Abschrift von Tasso's Testamente, zum Behufe der Anmerkungen versprochen; und ich habe manches Merkwürdige über Ferrara und Parisina's Geschichte zu sagen; auch kann ich vielleicht für ein Paar Dreier Licht über den gegenwärtigen Zustand der Italienischen Literatur anzünden. Ich werde kaum im Oktober fertig werden können; aber das schadet nichts. Ich muß Al-

les noch in's Reine schreiben und corrigiren, und die Anmerkungen schreiben.

Ich weiß es nicht ob es Scott gefallen wird; aber ich habe ihn im Texte den »Ariosto des Nordens« genannt. Sollte es ihm nicht recht seyn, so melden Sie mir's noch zu rechter Zeit. Eine Italienische Uebersetzung von »Glenarvon« sollte neulich in Venedig gedruckt werden. Der Censor (Signor Petrotini) weigerte sich, den Druck zu gestatten, ehe er mit mir über die Sache gesprochen hatte. Ich sagte ihm, daß ich nicht die geringste Beziehung zwischen diesem Buche und meiner Person fände, daß ich aber, was für Meinungen über diesen Gegenstand auch Statt finden möchten, nie um meines eignen Interesses willen die Herausgabe irgend einer Schrift, gleichviel, welcher, und in welcher Sprache, zu verhindern suchen würde; und so bat ich ihn (seiner eigenen Absicht entgegen), dem armen Schelm von Uebersetzer zu erlauben, daß er seine Arbeit in Druck gäbe. Die Sache hat also ihren Fortgang. Sie können dies mit meiner Empfehlung dem Herausgeber sagen.

Der Ihrige.

Zweihundertunddreiundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 12. August 1817.

Mit großem Leidwesen habe ich den Tod der Frau von Staël erfahren, nicht bloß deßwegen, weil sie in

Copet gegen mich sehr gütig war, sondern auch, weil ich nun außer Stande bin, es ihr jemals wieder zu vergelten. Im Allgemeinen genommen, entsteht durch ihren Hintritt eine große Lücke in Societät und Literatur.

Was übrigens den Tod anbetrifft, so glaube ich, daß wir keine Ursach haben, die Todten um ihrer selbst willen zu bedauern.

Die Exemplare von Manfred und Tasso sind eingetroffen, Dank sey es der Besorgung durch Hrn. Croker. Sie haben durch Weglassung der letzten Zeile in Manfred's Rede Effect und Tendenz des Gedichtes gänzlich zerstört; und ich begreife nicht, warum es geschehen ist. Warum Sie dabei bleiben, nichts von dem Werke selbst sagen zu wollen, vermag ich eben so wenig zu errathen. Thun Sie es aus Furcht, mir etwas Unangenehmes sagen zu müssen, so haben Sie sehr Unrecht; denn früher oder später muß ich es doch erfahren, und ich bin kein solcher Neuling, nicht so aller Welt- und Menschenkenntniß los und ledig, daß ich nicht im Stande seyn sollte, nicht bloß die elenden und kleinlichen Kränkungen der Schriftstellereitelkeit, sondern weit ernsthaftere Schicksale zu ertragen — wenigstens hoffe ich es zu können, und, was Sie vielleicht für Empfindlichkeit halten, ist etwas rein mechanisches, wie ich glaube, und wirkt nur so, wie der Galvanismus auf einen todten Körper, oder wie die Bewegung der Muskeln, die noch fortdauert, wenn auch das Bewußtseyn aufgehört hat.

Rührt es etwa daher, weil ich Ihnen einen etwas derben Brief geschrieben habe, und Sie dadurch ver-

stimmt sind, so müssen Sie bedenken, daß daran eines=theils Mißverstand des Ihrigen und anderntheils das Schuld war, daß Sie etwas gethan hatten, was Sie allerdings, ohne mich um Rath zu fragen, gar nicht thun durften.

Ich habe indessen von zwei andern Seiten her ein günstiges Urtheil über Manfred vernommen, und zwar von Leuten, die kein Bedenken getragen haben würden, ihre oder andere Ueberzeugung auch im entgegengesetzten Falle offen auszusprechen; und damit »Guten Morgen lieber Hr. Lieutenant.«

Ich habe ihnen zweimal wegen des vierten Canto's geschrieben, worauf Sie nach Gefallen antworten mögen. Wir, Hr. Hobhouse und ich, sind auf einen Tag nach der Stadt gekommen; Hr. Lewis ist nach England abgereiset; und ich bin

der Ihrige.

Zweihundertundvierundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

La Mira, bei Venedig, den 21. August 1817.

Ich halte Sie beim Wort in Betracht des Hrn. Hanson, und werde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie zu ihm gehen und auch Hrn. Davies in meinem Namen bitten wollen, ihn zu besuchen, um ihm zu wiederholen, daß er sich weder durch Hrn. Kinnairds noch durch meine Abwesenheit abhalten lassen möchte, alle erforderlichen Schritte zu thun, um den Verkauf

von Newstead und Rochdale zu beschleunigen und zu befördern, da die ganze Sicherheit meines fernern persönlichen Bestandes davon abhängt. Ich kann es Ihnen gar nicht sagen, welchen großen Nachtheil jede Verzögerung dieser Angelegenheit für mich herbeiführen würde; und Niemand kann sich mehr um mich verdient machen, als dadurch, daß er die Sache recht eifrig bei Hanson betreibt, und ihn bewegt, sich meinen Wünschen zu fügen. Ich wünschte, Sie nähmen kein Blatt vor den Mund, wenigstens gegen mich, und sagten mir, worauf Sie durch die Kälte, womit Sie ihn erwähnen, eigentlich hindeuten. Alle Geheimnißkrämerei in so weiter Entfernung ist nicht allein qualvoll für mich, sondern boshaft, und kann meine Interessen gefährden; also bitte ich Sie, es mir auseinanderzusetzen, damit ich mich mit Hrn. Kinnaird berathen kann, wenn er hier ankommt, und merken Sie sich's, daß ich die unangenehmste Gewißheit allen Winken und Anspielungen vorziehe. Hole der Teufel die ganze Welt; ich kann Niemanden dazu vermögen, über irgend etwas oder irgend Jemanden mit der Sprache herauszurücken, und mein ganzes Leben geht mit Vermuthungen hin, was die Leute eigentlich wollen; sie sprechen alle im Style von C** L***'s *) Novellen. Es ist nicht Hr. St. John, sondern Hr. St. Aubyn, Sohn von Sir John St. Aubyn. Polidori kennt ihn und hat ihn bei mir

*) Caroline Lamb.

eingeführt. Er ist von Oxford und befindet sich im Besitze meines Packets. Der Doctor wird ihn schon auswittern, oder sollte es wenigstens können. Das Packet enthält viele Briefe, auch manche von Frau von Staël und andern Leuten, außerdem Manuscripte u. dergl. So wahr ich lebe, wenn ich den Ehrenmann auffinde, und er mein Packet nicht, so will ich ihm etwas sagen, das er schwerlich gern hören wird.

Sie möchten gern wissen, wie Sie die medicinische Tragödie auf eine zarte und höfliche Weise ablehnen könnten? Hören Sie:

Ihr Stück, Herr, hab' ich angesehn,
In seiner Weise mag's wohl gehn —
Es beizt die Augen und kollert im Bauch,
Die Taschentücher durchschwemmt es auch
Handquelen gleich mit Jammerszähren,
Die hyster'schen Damen Eindrung gewähren
Bei gerüttelten Nerven und Pulsesjagd,
Die Ihre Katastrophe gemacht.
Tendenz und Maschinenwerk macht Ihnen Ehre;
Für Decorationspracht welch' eine Sphäre.
Ihr Dialog ist nett und gelenk
Und der Kunst Ihre Fabel stets eingedenk;
Ihr Held ist toll, Ihre Heldin heult,
Und blutig wird allen der Rest ertheilt.
Kurz Ihre Tragödie zeiget sich
Zu seh'n und zu hören untadelig;
Doch was den Druck nun anbelangt,
Wenn Unterzeichneter dafür dankt,
So will er damit gesagt nicht haben
Daß vortrefflich nicht wären Ihre Gaben;

Allein — mit Schmerzen thu' ich's kund —
Schauspiele sind jetzt nichts als — Schund.
Da gab mir Manuel schon einen Stoß,
In Jahrzehenden schwerlich werd' ich's los —
Und Hr. S**, mit seinem Orestes
(Beiläufig gesagt, noch sein Bestes!)
Liegt mir so lange nun zur Last,
Daß an allem Vertrieb ich verzweifle fast.
Trotz aller Annoncen nichts hab' ich zu thun,
Als die Bücher zu zählen, die müßig ruh'n.
Unter Iwan und Ina und ähnlichen Sachen
Seufzt mein Magazin, meine Bretter krachen.
Auch Byron, mit dem ich's wohl sonst könnte wagen,
Schickte neulich mir etwas eingeschlagen,
Ein Ding — es ist eben so wenig ein Drama,
Als Dernley, Iwan oder Kehama;
Seit Jahresfrist alles Verstandes ist er ledig,
Als hätt' er verloren ihn ganz zu Venedig.
Kurz, weil mich so vieles in Schaden gebracht,
So fürcht' ich, daß dies mich zum Bettler macht.
Ich schreibe in Eile, verzeiht mir die Pudel,
Dies Wagengerassel ist Schuld am Gesudel!
Meine Stub' ist so voll, da ist Gifford, der
Manuscripte mir vorlies't, und Hookham Frere,
Und sie klauben an Nomen und an Partikel
In diesem und jenem Verlagsartickel.
Das Quarterly — ach! mein Herr, wenn Sie
Nur hätten eine Recensentengenie! —
Ueber St. Helena mit Geist räsonnirt!
Nur ein bündiges Resumé fabricirt!
So was würde rentiren; — doch, wie gesagt
Ein ganzes Heer von Gelehrten mich plagt.
Die Crabbes und Campbells, das ist ein Gewimmel,

Die Crokers, die Freres, und Wards, welch ein Getümmel!
Und Andre, gar ohne Kopf, zu Hauf
Nimmt meine bescheidne Wohnung auf,
Und wenn auch im Kleide nur sitzt das Talent,
Von Mr. Hammond bis zu Dog Dent.
Heut' werd' ich bei Tisch euch Gäste seh'n,
Lauter geistreiche Leute, die ihren Mann steh'n.
Da sind sie schon, und lamentiren sogleich,
Daß die Staël gewandert in's Schattenreich.
Ihr Buch sey der Welt zuvorgeeilt,
Gebe Gott, daß von Frankreich sie recht geurtheilt!

* * * * *

* * * * *

So plaudern wir fort, bis die Lichter verglommen;
Doch wieder auf Ihre Tragödie zu kommen.
Leid thut mir's, aber ich kann nicht dienen,
Wenn O'Neill nicht zuvor darin erschienen.
Ich habe die Hände, den Kopf so voll,
Und fürcht' ich werde darüber noch toll;
Und so in unendlichem Wirrwarr, o weh!
Herr Doctor, empfehl ich mich,

John Murray.

P. S. Ich habe den vierten und letzten Canto fertig, von denen letzterer 133 Stanzen ausmacht. Ich ersuche Sie, einen Preis zu bestimmen; wenn Sie's nicht thun, so thue ich's; also lassen Sie sich bei Zeiten warnen.

Der Ihrige, u. s. w.

Die Anmerkungen werden sehr zahlreich werden.

Zu den minder erheblichen Verleumdungen, denen Lord Byron einmal zum Opfer werden sollte, gehörte auch das, daß man damals die lauten Erklärungen seiner Abneigung gegen die Engländer dazu benutzte, ihn eines Mangels an Gastfreiheit und sogar der Unart und Unhöflichkeit gegen Manche seiner Landsleute zu beschuldigen. Wie ganz anders er sich vielmehr gegen Alle, die ihn je besuchten, betragen hat, darüber ließen sich zu seiner hinreichenden Rechtfertigung viele dankbare Zeugnisse sammlen; aber ich will mich damit begnügen, einige Stellen aus einem Berichte auszuheben, den mir Hr. Heinrich Jay von einem dem hohen Dichter diesen Sommer auf seinem Landhause an den Ufern der Brenta in Gesellschaft mit einigen andern gebildeten Engländern abgestatteten Besuche gemacht hat. Nachdem er die vielfältigen Artigkeiten, die ihnen Lord Byron erzeigte, unter andern seine Bitte, sich den Tag, an welchem sie bei ihm zu Mittage speisen wollten, selbst zu bestimmen, erwähnt hat, sagt er: Wir machten von diesem mit so theilnehmender Rücksicht verbundenen Anerbieten Gebrauch, und nannten den für unsre Rückreise nach Padua bestimmten Tag, an welchem uns unser Weg vor seiner Thür vorbeiführen würde; und wurden mit aller der Herzlichkeit empfangen, die sich von einer so freundschaftlichen Einladung erwarten ließ. Solche Züge von wohlwollender Gefälligkeit bei einem solchen Mann verdienen um so mehr aufgezeichnet zu werden, je zahlreicher die Lästerreden sind, die sich Manche aus dem Geschmeiße der Touristen gegen ihn erlauben, und seinen

feststehenden Grundsatz, ihre zudringlichen Versündigungen an seinem Stillleben zu vermeiden, als eine persönliche Beleidigung rügen. Weit entfernt, ohne Unterschied einen Widerwillen gegen seine Landsleute zu erkennen zu geben, erkundigte er sich vielmehr sehr angelegentlich und umständlich nach seinen Freunden in England (quorum pars magna fuisti).

* * * * *

»Er äußerte manches Urtheil, fährt mein Berichterstatter fort, über Angelegenheiten des Geschmacks, das für seinen Biographen ohnfehlbar von Interesse seyn muß. Er behauptete, die Bildhauerkunst stände als Kunst weit höher, als die Malerei; — eine Vorliebe, auf welche auch der Umstand ein deutliches Licht wirft, daß er im vierten Canto seines Childe Harold die ausführlichsten und glänzendsten Schilderungen von mehreren Statuen, aber keine einzige von Gemälden liefert; obgleich Italien im eigentlichsten Sinne das Land der Malerei ist, aber die besten dort vorhandenen Statuen aus Griechenland herübergebracht sind. Uebrigens sagte er aus, daß in Rom allein mehr Interessantes wäre, als in ganz Griechenland von einem Ende bis zum andern.**** Nachdem er uns an einer wohlbesetzten Mittagstafel (wo beiläufig auch ein ächt englischer Rinderbraten bewies, daß sich seine Antipathie nicht auf alle Johnbullismen erstreckte) köstlich bewirthet hatte, fuhr er mit mir in seinem eignen Wagen noch einige Meilen weit auf der Straße nach Padua

zu, nachdem er sich bei meinem Reisegefährten wegen dieser Trennung mit seiner Begierde entschuldigt hatte, noch so viel als möglich von seinen Freunden in England zu erfahren; und ich verließ ihn mit einem tiefen Eindrucke von seiner herzlichen und aufrichtigen Anhänglichkeit an Alle, von denen er sich nicht verachtet oder mißhandelt glaubte.«

Zweihundertundfünfundneunzigster Brief.

An Herrn Murray.

Den 4. September 1817.

Ihr Brief vom 15. hat mir mit seinem Inhalte den Abdruck eines Pettschafts mitgebracht, gegen welchen ein »Mohrenkopf« ein »Seraph« und eine »Büffelschnauze» eine sinnige Zeichnung ist. Ich wußte wohl, daß mich die Verleumdung in neuester Zeit gehörig geschwärzt hat, nicht aber, daß sie mir nun auch die Physiognomie sowohl als das Teint eines Mohren geliehen hat. Die arme Auguste ist darüber nicht minder, ja noch mehr aufgebracht, als ich selbst, und sagt: »Die Leute müssen ihr Gedächtniß auf die seltsamste Weise verloren haben, daß sie solch ein »Mohrengesicht« graviren konnten.« Ich bitte Sie um Alles in der Welt, siegeln Sie keine Briefe (wenigstens nicht an mich) mit solch einer Caricatur von menschlichem Hirnkasten überhaupt; und wenn Sie dem Pettschaftstecher nicht den Kopf entzweischlagen, so zertrümmern sie wenigstens seine Spottfratze (oder Konterfei, wenn es eins seyn sollte) von dem meinigen.

Hr. Kinnaird ist noch nicht angekommen, wird aber erwartet. Uebrigens hat er das Zahnpulver alles unterwegs verloren, wie mir ein aus Spa datirter Brief von ihm meldet.

Durch Hrn. Rose habe ich richtig, wenn auch erst spät, Magnesia und Zahnpulver, und **** erhalten. Warum schicken Sie mir solchen Schund, die sublimirte Mittelmäßigkeit. Für Lalla aber danke ich Ihnen; es ist ein gutes Werk; auch für das Edinburger Blatt und das Quarterly, beide unterhaltend und gut geschrieben, Paris, im Jahre 1815, u. s. w. — gut, das neue Griechenland — gar nichts werth; es muß von Jemandem geschrieben seyn, der nie da gewesen ist, und unfähig, die Spencerschen Stanzen zu behandeln, ein eignes Machwerk von Metrum erfunden hat, das aus zwei elegischen Stanzen, einem heroischen und einem alexandrinischen Verse besteht, alle an Eine Schnur gereiht. Ueberdem, warum das »neue«? Man kann wohl sagen Neugriechen; aber wahrhaftig Griechenland selbst ist, möchte ich sagen, fast antiker jetzt, als je zuvor.

Sie bieten mir 1500 Guineen für den neuen Canto; die nehme ich nicht; ich verlange zweitausendfünfhundert Guineen dafür, welche Sie mir zahlen, oder es bleiben lassen können; nach Belieben! Dieser Canto beschließt das Werk und enthält 140 Stanzen. Die Anmerkungen sind zahlreich und größtentheils von Hrn. Hobhouse geschrieben, der in seinen Forschungen unermüdlich war, und wie ich dreist behaupten kann,

mehr gediegene Kenntniß von Rom und seinen Umgebungen hat, als irgend ein Engländer, der seit Gibbon dort gewesen ist. Uebrigens muß ich, um Mißverständnisse irgend einer Art zu vermeiden, die der reinen Wahrheit gemäße Erklärung hinzufügen, daß Hr. Hobhouse bei dem Preise oder dem Gewinnste vom Verlagsrechte des Gedichts sowohl als den Anmerkungen, weder mittelbar noch unmittelbar interessirt ist; also dürfen Sie nicht etwa voraussetzen, daß ich in seinem Vortheile oder auf seinen Betrieb und seine Veranlassung mehr für diesen Canto als für die vorhergehenden fordre. Nein: Aber wenn Hr. Eustace zweitausend für ein Lehrgedicht über die Erziehung haben sollte; wenn Hr. Moore dreitausend für Lalla erhalten wird, u. s. w.; wenn Hr. Campbell dreitausend für sein prosaisches Werk über die Dichtkunst bekommen soll — so will ich dem Werthe der von diesen Herren gelieferten Arbeiten keinesweges zu nahe treten — aber ich verlange den genannten Preis für die meinige. Sie werden mir einwenden, daß ihre Hervorbringungen von bei weitem größern Umfange sind; sehr wahr, und wenn sie die ihrigen abkürzen, so will ich die meinigen verlängern, und dann weniger fordern. Legen Sie das Manuscript Hrn. Gifford und noch zwei von Ihnen selbst zu wählenden Männern vor (dem Hrn. Frera oder Croker, oder wem Sie wollen, nur nicht solchen Menschen; wie mir ** oder **), und wenn diese den Spruch thun, daß dieser Canto im Ganzen schlechter ist, als die vorhergehenden, so will ich von ihrem Erkenntniß

nicht appelliren, sondern die Handschrift verbrennen, und die Sache lassen, wie sie steht.

Von Herzen der Ihrige.

P. S. In meiner Antwort auf einen Ihrer frühern Briefe sandte ich Ihnen eine summarische Angabe von der gegenwärtigen Bilanz unserer Honorarberechnung, nämlich sechshundert Pfund noch (oder kürzlich noch) rückständig für Childe Harold, und sechshundert Guineen für Manfred und Tasso, Total: zwölfhundertunddreißig Pfund. Wenn wir über das neue Gedicht handelseinig werden, so werde ich mir die Freiheit nehmen, mir die Wahl des Formats, in welchem das Werk erscheinen soll, vorzubehalten, nämlich Quart, auf alle Fälle. * * * * *

Zweihundertundsechsundneunzigster Brief.

An Hrn. Hoppner.

La Mira, den 12. September 1817.

Ich machte mich gestern Morgen auf den Weg, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und in Folge Ihrer gütigen Erlaubniß das Local *) in Augenschein zu nehmen. Als ich nach Padua kam, fand ich, daß der

*) Ein Landhaus auf den Euganischen Hügeln bei Este, welches Hr. Hoppner, der Englische Generalconsul zu Venedig auf einige Zeit bezogen hatte, und welches Lord Byron nachher von ihm pachtete, ob er gleich nie dort gewohnt hat.

Marsch der Oesterreichischen Truppen so viele Pferde *) weggenommen hatte, daß die, welche ich mir noch verschaffen konnte, kaum zu kriechen vermochten; und ihre Kraftlosigkeit, verbunden mit der Aussicht, im Posthause von Monsalice gar keine zu finden, folglich entweder den Tag in Este nicht einzutreffen, oder doch erst so spät, daß ich denselben Abend nicht würde nach Hause kommen können, bewog mich, anstatt weiter zu fahren, zu einem zweiten Besuche nach Arqua abzulenken; und doch bin ich kaum zur rechten Zeit wieder zurück gekommen.

Die andere Woche muß ich nothwendig in Venedig seyn, um Lord Kinnaird und seinen Bruder zu sprechen, die in wenigen Tagen erwartet werden. Dieser Unterbrechung nun,

*) Die Noth um Pferde war auf der Militairstraße des Oesterreichischen Heers so groß, daß auch alle, die Privatpersonen gehörten, zum Gebrauche der Truppen in Requisition gesetzt wurden, sogar Lord Byron selbst einen Befehl empfing, die seinigen zu demselben Behufe herzugeben. Dies aber weigerte er sich standhaft zu thun, und erklärte, wenn man etwa einen Versuch machen wollte, sie mit Gewalt wegzunehmen, so würde er sie lieber mitten auf der Heerstraße durch den Kopf schießen, als sich einen solchen Akt der Tyrannei gefallen lassen, den man sich gegen einen Fremden, der nur auf eine Zeitlang im Lande verweilte, erlaube. Ob seine Antwort den höhern Behörden einberichtet seyn mag, weiß ich nicht; allein man ließ seine Pferde unangetastet im Stalle.

wozu noch diejenige kommt, die durch die fortdauernden Durchmärsche der Oesterreicher für die nächsten Tage herbeigeführt wird, macht es mir unmöglich, Ihre gütige Erlaubniß zu benutzen, ob ich gleich sobald als möglich eine Gelegenheit dazu zu ergreifen wünsche. Vielleicht würden Sie, sollten Sie gerade abwesend seyn, die Gefälligkeit haben, einem Ihrer Bedienten zu erlauben, mir Grundstück und Haus zu zeigen, oder von beiden soviel als die Umstände verstatten möchten, auf alle Fälle werde ich bei nächster Gelegenheit hinfahren, und bedauere recht sehr, daß ich gestern daran verhindert wurde.

Ich habe die Ehre zu seyn.

Ihr Dankverpflichteter u. s. w.

Zweihundertundsiebenundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Den 15. September 1817.

Ich lege einen Correcturbogen bei, wenn es etwa zu einer neuen Auflage kommen sollte. Sie werden bemerken, daß es in Folge des Druckfehlers das Ansehen gewinnt, als ob das Schloß oberhalb St. Gingo läge, da es doch an dem entgegengesetzten Ufer des Sees oberhalb Clarens steht. Also müssen Sie die Paragraphen trennen; sonst wird meine Topographie incorrect erscheinen, da es in diesem Falle doch nur Ihre Typographie gewesen ist.

Neulich schrieb ich Ihnen, um Ihnen mein Gebot

in Hinsicht des vierten und letzten Canto zu eröffnen. Ich bin indessen darüber hinausgegangen, und habe ihn bis zu hundertundfunfzig Stanzen ausgedehnt, welches fast eben so lang ist, als die beiden ersten ursprünglich waren, und an und für sich länger als irgend eins von den kleineren Gedichten, den Corsar ausgenommen. Hr. Hobhouse hat sehr schätzbare und mit vieler Genauigkeit ausgearbeitete Anmerkungen von beträchtlicher Länge hinzugefügt, und Sie können versichert seyn, daß ich Alles aufbieten werde, dem Texte die nöthige Vollendung zu geben. Ich betrachte Child Harold als mein bestes Werk; und so wie ich damit anfing, denke ich auch, damit zu enden.

Jedoch fasse ich darüber noch keinen unwiderruflichen Entschluß, da ich meiner frühern Absicht in Betreff des Corsars untreu geworden bin. Indessen fürchte ich, daß ich nie etwas Besseres werde zu Stande bringen können; und dennoch, da ich noch nicht dreißig Jahre alt bin, indem noch ein paar Monate daran fehlen, so sollte man doch um manches liebe Jahr dem Ideale geistiger Vollkommenheit näher kommen. Allein ich habe mein Leben lang Leib und Seele ganz verteufelt mitgenommen, und schon zu oft und zu viel geschriftstellert. Gott gebe mir Verstand genug, um zu thun, was in dieser und in allen andern Hinsichten das rathsamste ist; denn auf meine eigne Einsicht gebe ich sehr wenig.

Ich habe Lalla Rookh gelesen, aber noch nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit; denn ich reite herum, und

schlendre, und brüte, und — noch zwei oder dreierlei mehr, daher ist meine Lectüre sehr abspringend, und jetzt mehr zerstreut, als sie sonst zu seyn pflegte. Ich freue mich recht sehr darüber, daß das Werk so viel Beifall findet; denn Moore ist in aller Hinsicht ein sehr wackrer Mann, und wird sein Glück ohne irgend eins der unedlen Gefühle genießen, die der Erfolg einer schriftstellerischen Arbeit — sey er günstig oder ungünstig — zuweilen bei den Söhnen des Gesangs erzeugt. Ueber das Gedicht selbst will ich Ihnen meine Meinung sagen, wenn ich mich seiner erst ordentlich bemächtigt habe; unterdessen halte ich die »Feueranbeter« für die beste, und den »verschleierten Propheten« für die schwächste Partie in dem Buche.

Was die Poesie im Allgemeinen betrifft, so werde ich, je mehr ich darüber nachdenke, desto inniger davon überzeugt, daß er und wir alle — Scott, Southey, Wordsworth, Moore, Campbell und ich — sammt und onders auf einem unrechten Wege sind, und ein verkehrtes, ich möchte sagen revolutionaires poetisches System angenommen haben, das an sich keinen Schuß Pulver werth ist, und wovon Niemand außer Rogers und

---

*) Zu dieser Stelle finde ich in dem abschriftlichen Exemplare des vorstehenden Briefes folgende Anmerkung von der Hand des Hrn. Gifford: »Dieser Satz enthält mehr Verstand, richtiges Gefühl und Urtheil, als Alles, was ich je gelesen habe, oder was Lord Byron geschrieben hat.«

Crabbe frei ist, und am Ende glaube ich; wird die gegenwärtige und nächstfolgende Generation dasselbe Urtheil fällen. Ich bin in dieser Meinung dadurch noch mehr bestärkt worden, daß ich neulich einige von unsern Classikern durchblätterte, besonders Pope, mit dem ich auf folgende Weise die Probe machte. —

Ich nahm Moore's Gedichte, meine eignen, und einige andre, und ging sie Seite für Seite, Pope's Werke daneben, durch, und da erstaunte ich wirklich darüber (was ich eigentlich gar nicht gesollt hätte) und schämte mich über den unaussprechlichen Abstand in Hinsicht des gesunden Blicks, der Gelehrsamkeit, des Eindrucks, selbst der Einbildungskraft, Leidenschaft, und Erfindungsgabe, zwischen dem kleinen Männchen aus der Königinn Anna Zeit, und uns im tiefern Säculum. Verlassen Sie sich darauf, damals war es nichts, als Horaz, jetzt ist's nichts als Claudian, unter uns; und wenn ich noch einmal wieder anfangen könnte, so würde ich mich nach diesem Modelle formen. Crabbe ist der Mann, aber er hat sich einen spröden, schwerzubearbeitenden Stoff gewählt, und *** steht auf halbem Solde, und hat genug gethan, wenn er es nicht wieder eben so machen will, wie vorher.

Zweihundertundachtundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Den 17. September 1817.

* * * * *

* * * * *

Hr. Hobhouse denkt im November in England zu seyn; er wird den vierten Canto mitbringen, Anmerkungen und Alles; der Text enthält hundertundfunfzig Stanzen, welches für dieses Metrum sehr lang ist.

Was den Nordischen Ariost anbetrifft, so waren allerdings die Gegenstände ihrer Poesie, Ritterthum, Krieg und Liebe, bei beiden Dichtern so ähnlich wie möglich; und in dem Complimente selbst würden Sie, wenn Sie wüßten, wie hoch die Italiener ihren Ariost ehren, nichts Unrechtes finden. Aber was ihre Versmaaße anbetrifft, so haben Sie vergessen, daß Ariost in achtzeiligen Stanzen geschrieben hat, Scott's Verse aber nichts weniger, als Stanzen sind. Wenn Sie glauben, daß Scott es übel aufnimmt, so sagen Sie es mir, und ich streiche es weg. Ich habe ihn nicht den Schottischen — denn es wäre ein klägliches Kleinstädterlob — sondern den Nordischen Ariost genannt, und dabei dachte ich an alle Länder, die nicht zu den südlichen gehören.

* * * * *

Da ich Sie seither ziemlich oft belästigt habe, so schließe ich mit der wiederholten Versicherung, wie sehr ich bin Stets der Ihrige u. s. w.

Zweihundertundneunundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Den 12. Oktober 1817.

Hr. Kinnaird und sein Bruder, Lord Kinnaird, sind hier gewesen, und jetzt wieder abgereiset. Alle Ihre Sendungen sind angekommen, bis auf das Zahnpulver, von welchem ich um fernere Lieferungen bei jeder angemessenen Gelegenheit bitte, desgleichen von Magnesia und Sodapulver, was hier alles zu den seltensten Luxusartikeln gehört, und weder in guter Qualität, noch überhaupt leicht bei den Nationalen zu haben ist.

* * * * *

In **'s Leben finde ich einen Angriff gegen das damalige Comité des Drurylane-Theaters wegen der Aufführung von Bertram, und einen Ausfall auf Maturin's Bertram wegen des Einfalls, sich auf die Bühne bringen zu lassen. Wenn man die Sache von allen Seiten betrachtet, so ist dies eben so undankbar als indelicat von dem würdigen Autobiographen; und ich würde ihm antworten, wenn ich keine Ansprüche auf seine Erkenntlichkeit hätte. Abgesehen von meinen eignen Bemühungen, **'s Absichten zu befördern, weiß ich auch, daß von Seiten des Untercomité's die größte Bereitwilligkeit vorhanden war, ein jedes seiner Produkte auf das Repertoir zu bringen, wenn es sich machen ließ. Das von ihm angetragene Stück, wie poetisch es auch war, erschien durchaus unbrauchbar für die Darstellung, welches bei Bertram gerade das Gegen-

theil war; — daher diese lange Tirade, die das letzte Capitel in seinem landstreicherartigen Leben ausmacht.

Was den Betram anbelangt, so mag Maturin sein eignes Erzeugniß vertheidigen, wenn es ihm dazu gut genug scheint; ich überlasse es dem Irländischen Geistlichen und dem neuen Redner Henley, die Sache untereinander auszukämpfen, überzeugt, daß ich das Meinige gethan habe, Beiden zu helfen. Ihnen kann ich das wohl sagen, da Sie es einmal wissen.

* * * * *

Hr. ** kann sich mit der Begeisterung — der fast fanatischen Begeisterung seiner und W**'s Schüler trösten, wie er es nennt. Wenn er hierin etwas Verdrießliches findet, so will ich Alles wetten, daß man eben so viel Begeisterung zu Gunsten des Richard Brothers oder der Johanna Southcote hervorbringen kann, als er je um sein Buch oder sein Kaminfeuer gesammelt haben mag.

Meine Antwort auf Ihr Gebot wegen des vierten Canto's werden Sie erhalten haben, und ich erwarte die Ihrige; — vielleicht werden wir uns gar nicht vereinigen können. Ich habe seitdem wieder ein Gedicht gemacht, (von 84 Stanzen in Ottave Rime), humoristischen Inhalts, in oder nach der Manier des Hrn. Whistlecraft (den ich für Frere halte, wobei eine Venetianische Anekdote zum Grunde liegt, die mich belustigt hatte: — aber ehe ich Ihre Antwort habe, kann ich Nichts weiter darüber sagen.

Hr. Hobhouse wird nun nicht, wie früher seine

Absicht war, im November nach England zurückkehren, sondern den Winter hier zubringen; und da er das Gedicht, oder die Gedichte mitnehmen soll (denn es können vielleicht noch mehr als die beiden erwähnten werden (die ich vielleicht nicht in einen Band und Contract zusammenfassen werde), so wird es mir nicht möglich seyn, den Druck so früh als Anfangs zu erwarten war, eintreten zu lassen; allein ich glaube, der Aufschub wird nichts schaden.

Ich habe Ihre vorigen Contracte unterzeichnet und durch Hrn. Kinnaird abgesandt, die Quittung aber nicht, weil mir das Geld noch nicht ausgezahlt ist. Hr. Kinnaird ist von mir bevollmächtigt, für mich zu unterzeichnen, und wird es thun, wenn es nöthig ist.

Vielen Dank für das Edinburgh Review, welches sich so freundlich über Manfred äußert, und die Originalität desselben vertheidigt, wovon ich noch nicht wüßte, daß sie irgend Jemand angegriffen hätte. Ich habe »Marlow's Faust« nie gelesen, nicht einmal, so viel ich mich erinnere, gesehen, und habe gar keine englischen dramatischen Werke bei mir, die neuesten Produkte ausgenommen, die Sie mir zugeschickt haben; aber ich habe Hrn. Lewis mündlich einige Scenen aus Göthe's Faust vorigen Sommer übersetzen hören (die theils gut, theils schlecht waren). — Das ist alles, was ich von der Geschichte dieser magischen Person weiß; und was die Grundfäden des Manfred anbetrifft, so sind sie in dem Tagebuche zu finden, welches ich an Madame Leigh geschickt habe, als ich zuerst über den Dent de Jaman

und dann über die Wengen oder Wengenberger Alpe und Scheideck kam, und kurz vor meiner Abreise aus der Schweiz die Ronde über die Jungfrau, das Schreckhorn u. s. w. machte. Sie selbst haben es zum Theil gesehen. Ich habe die ganze Scene des Manfred vor mir, als wäre ich erst gestern da gewesen, und wollte sie noch ganz genau, Fleck für Fleck, Waldbäche und Alles nachweisen.

Der Prometheus des Aeschylus zog mich als Knabe gewaltig an (es war eins der Griechischen Bühnenstücke, die wir das Jahr dreimal in Harrow lasen); — in der That war es dies und die Medea allein, die »sieben vor Theben« ausgenommen, was mir je sonderlich gefiel. Was »Marlow's Faust« anbelangt, so habe ich ihn nie gelesen, nie gesehen, noch davon gehört — am wenigsten daran gedacht, außer daß Hr. Gifford, glaube ich, in einem mir von Ihnen mitgetheilten Billet etwas von der Katastrophe erwähnte; doch nicht in dem Sinne, als ob letztere irgend etwas mit der meinigen zu thun hätte, von der ich nicht weiß, ob sie jener ähnlich oder unähnlich seyn mag.

Wenn auch der Prometheus nicht gerade in meinem Plane lag, so schwebte er mir doch immer so lebhaft vor der Seele, daß ich mirs wohl denken kann, welchen Einfluß er auf Alles und Jedes, was ich geschrieben habe, ausüben mußte; aber ich sage mich los von Marlow und seinem literarischen Sprößling, und bitte Sie, ein Gleiches zu behaupten.

Wenn Sie mir das fragliche Blatt *), welches im Edinburgh Review erwähnt wird, zuschicken können, so seyn sie so gütig. Die Recension im Magazin, sagen Sie, ist von Wilson? man sah es ihr leicht an, daß sie von einem Dichter, und zwar einem recht wakkern, herrührte. Die Recension im Edinburger Journal halte ich ihrer Freundlichkeit wegen für Jeffrey's eigne Arbeit. Es wundert mich, daß sie es der Mühe werth hielten, sich so bald nach dem frühern Aufsatze darüber vernehmen zu lassen; allein es geschah in guter Absicht.

Ich habe Hoppner vor einigen Tagen gesprochen, dessen Landhaus bei Este ich auf zwei Jahre gemiethet habe. Wenn Sie im nächsten Sommer Ihren Ausflug machen wollen, so lassen Sie mich's früh genug wissen. Meinen Gruß an Gifford.

Der Ihrige aufrichtigst.

Crabbe, Malcolm, Hamilton und Chartery
Sind alle von einer Tischcompagnie.

Die beiden Verse fehlen in Ihrem Briefe an den Doctor, nach der Zeile:

Lauter geistreiche Leute die ihren Mann stehn.

---

*) Ein Blatt vom Edinburger Magazin, wo die Vermuthung ausgesprochen war, daß die Hauptidee des Manfred und die vorzüglichsten Partien der Ausführung aus Marlow's tragischer Geschichte des Doctors Faust entlehnt seyn möchten.

Dreihundertſter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 23. Oktober 1817.

Ihre beiden Briefe liegen vor mir, und unſer Handel iſt ſo weit abgeſchloſſen. Wie leid thut es mir, zu hören, daß Gifford ſich nicht wohl befindet! O! ſchreiben Sie mir bald, daß er wieder beſſer iſt; hoffentlich iſt es nichts weiter als Schnupfen. Da Sie mir ſagen, daß ſeine Unpäßlichkeit nur von Erkältung herrührt, ſo denke ich, es wird auch nichts ſchlimmeres dazu ſtoßen.

Hr. Whiſtlecraft hat keinen größern Bewundrer, als mich; ich habe als ſein Nachahmer eine Geſchichte in 89 Stanzen geſchrieben, betitel Beppo (der abgekürzte Namen Giuseppe, alſo wie bei uns Joe für Joſeph); dieſe will ich Ihnen noch zum vierten Canto in die Waagſchale werfen, um Ihnen um ſo eher zu Ihrer runden Summe zu verhelfen; aber vielleicht thun Sie beſſer, das Ding anonym herauszugeben; doch darüber wollen wir uns nächſtens verſtändigen.

In den Anmerkungen zum vierten Canto hat Hr. Hobhouſe mehrere Irrthümer von Gibbon nachgewieſen. Sie können ſich auf H.'s Forſchungsgeiſt und Gründlichkeit verlaſſen. Sie können das Format ganz nach Belieben wählen.

In Beziehung auf eine künftige große Ausgabe können Sie Alles und Jedes drucken, ausgenommen »die engliſchen Dichter«, zu deren Wiederauflage ich nie

meine Zustimmung geben werde. Unter keiner Bedingung darf das wieder gedruckt werden. Ich glaube es ist nicht viel Gutes daran, selbst an der Poesie nicht; und was andere Rücksichten betrifft, so werden Sie sich erinnern, daß ich auf die weitere Herausgabe der Hollands wegen verzichtete, und ich glaube, weder Zeit noch Umstände werden jemals meine Verpflichtung, die Sache zu unterdrücken, aufheben können. Dazu kommt, daß es, da ich fast mit allen Dichtern und Kritikern des Tages auf gutem Fuße stehe, zu jeder Zeit unartig, und gerade jetzt ganz unverantwortlich seyn würde, wenn ich dies alberne Pasquill wieder in's Leben riefe.

* * * * *

* * * * *

Die Recension des Manfred ist richtig angekommen, und ich freue mich sehr darüber. Es ist wunderlich, wenn man sagt (d. h. Jemand in einem Magazine, gegen welches das Edinburger Blatt polemisirt) daß der Stoff aus Marlow's Faust entlehnt sei, den ich weder gesehen noch gelesen habe. Ein Amerikaner, der vor Kurzem aus Deutschland kam, hat Hr. Hobhouse gesagt, der Manfred sei aus Göthe's Faust genommen. Beide Fauste, den Deutschen und den Englischen mag der Teufel holen — ich habe keinen von beiden benutzt.

Wollen Sie gefälligst zu Hanson schicken, und ihm sagen lassen, daß er seit dem 9. September nicht geschrieben habe? — Wenigstens habe ich zu meinem großen Erstaunen seit der Zeit keinen Brief erhalten. Wol-

len Sie die Hrn. Morlands bitten, alle außerordentlich einlaufenden Gelder sogleich in Creditbriefen an ihre Venetianischen Correspondenten zu übermachen? Es ist zwei Monate her, daß sie mir einen Zuschußcredit auf tausend Pfund übersandten. Es war mir sehr willkommen, aber ich weiß nicht, wie zum Teufel es zusammenhing; dann ich kann nur 500 Pfund auf Hanson's Zahlungsposten rechnen, und dachte, die andern 500 kämen von Ihnen; das scheint aber nicht der Fall gewesen zu seyn, da Sie laut Ihres Schreibens vom 7. dieses nur gerade die Bilanz von 1230 Pfund bezahlt haben.

Hr. Kinnaird ist mit den Anweisungen auf dem Heimwege. Ich kann die Zeit nicht bestimmen, wenn der vierte Canto eintreffen wird, welches von Hrn. Hobhouse's Rückreise abhängt; und ich glaube nicht, daß diese so bald Statt finden wird.

In großer Eile und von Herzen
B.

P. S. — Die Hrn. Morlands haben noch nicht an meine Banquiers geschrieben, um die Zahlung Ihrer Bilanzen anzuzeigen; seyn Sie so gut, und bitten Sie sie darum.

Befragen Sie sie wegen der vorläufigen tausend Pfund — von welchen 500, wie ich weiß, von Hanson kamen; — und bringen Sie die andern 500 auf's Reine — das heißt, woher sie gekommen sind.

Dreihundertunderster Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 15. November 1817.

Hr. Kinnaird ist jetzt vermuthlich nach England zurückgekehrt, und wird Ihnen alle mögliche Nachrichten, die Sie nur wünschen können, von uns und unsrem Treiben überbracht haben. Ich bin für den Winter wieder nach Venedig zurückgekommen. Hr. Hobhouse wird wahrscheinlich im December abreisen, aber an welchem Tage, oder in welcher Woche weiß ich nicht. Er wohnt mir gegenüber.

Ich habe gestern in Unruhe und verstimmter Laune an Hrn. Kinnaird geschrieben, und mir Nachrichten über Newstead und die Hansons ausgebeten, da ich weder von dem Einen, noch den Andern seit seiner Entfernung von hier etwas gehört habe, ein paar unverständliche Worte ausgenommen von einem unverständlichen Frauenzimmer.

Es hat mir leid gethan, Doctor Polidori's Unfall zu vernehmen, und ich bedauere ihn, wie man irgend einen Menschen bedaueren kann, den man nicht leiden kann, und halb und halb verachtet. Wenn er wieder besser ist, so melden Sie es mir, und wie es ihm mit seinen Patienten glückt. Der gute Narr! Wie kam er auf den Einfall, sich dort niederzulassen?

Zu Norwich wird sein Doctorkopf,
Kaum salzen seinen Doctortopf.

Ich glaubte, er wollte mit dem Dänischen Consul

nach Brasilien gehen, um den Portugiesen Arznei einzugeben, die sie verzweifelt gern haben.

* * * * *

Ihr neuer Canto ist bis zu hundertundsiebenund sechszig Seiten angelaufen. Er wird also, wie Sie sehen, sehr lang seyn; und die Anmerkungen von Hobhouse werden vollends einen colossalen Umfang gewinnen. Sie müssen Hrn. * * bei guter Laune erhalten; denn er ist noch verteufelt kitzlig in Puncto Ihres Reviews und alles dessen, was daran hängt, den Herausgeber, die Admiralität und den Buchhändler. Ich glaubte immer, ich hätte so recht die Eigenliebe und das noli me tangere eines Schriftstellers; aber diese Prosaisten sind am Ende doch auf ihr liebes Ich am meisten erpicht.

Erinnern Sie sich wohl noch, daß ich vor einigen Monaten des Marquis Moncada erwähnte — eines Spaniers von hohem Range und achtzig Jahre alt, der mein Sommernachbar zu La Mira ist? Dieser nun verliebte sich vor etwa sechs Wochen in eine junge Venetianerin von Stande, aber ohne Vermögen und Titel; er nahm sie in sein Haus, überwarf sich mit allen seinen ehemaligen Freunden, die ihm Rath ertheilen wollten (nur mit mir nicht, weil ich mir so etwas nicht herausnahm) und installirte sie als seine Concubine für jetzt, und für die Zukunft als seine Frau und Herrin über ihn und seine Habe. Nach vier Wochen, während welcher Zeit sie sich so schlecht als möglich betrug, kam er einem Briefwechsel zwischen ihr und einem ihrer

vorigen Liebhaber auf die Spur, und nachdem er ihr beinahe den Hals umgedreht hatte, warf er sie zum Hause hinaus, zum größten Aergerniß aller wilden Ehen der Stadt, und mit so gewaltigem Aufsehen, daß alle Canäle und Caffeehäuser in Venedig davon voll waren. Er behauptete, sie hätte ihn vergiften wollen; und sie sagt — der Himmel weiß, was; aber sie haben beide zusammen einen entsetzlichen Lärm gemacht. Ich bin mit beiden Theilen ein wenig bekannt; Moncada schien ein sehr gescheidter alter Mann zu seyn, ein Charakter, den er bei dieser Gelegenheit nicht ganz festgehalten hat, und das Frauenzimmer besitzt eine mehr glänzende, als einnehmende Schönheit. Der katholischen Kirche gereicht es zur Ehre, daß eine solche Person in einem Kloster erzogen wurde, und Großbritanien mag sich etwas darauf einbilden, daß eine Engländerin sie unterrichtet hat.

Der Ihrige, u. s. w.

Dreihundertundzweiter Brief.

Venedig, den 3. December 1817.

Eine Venetianische Dame, gelehrt und schon ziemlich bejahrt, die in ihren Zwischenpausen, zwischen Liebe und Andacht auf den Einfall gekommen ist, die Briefe von Lady Maria, Worthley Montague zu übersetzen und eine Lebensbeschreibung von ihr herauszugeben, — welchem Unternehmen sich zwei Schwierigkeiten entgegenstellen, erstlich Unkunde der englischen Sprache, und zweitens gänzlicher Mangel an Quellen über den Gegen-

stand der von ihr beabsichtigen Biographie — hat mich um Data, gleichviel ob wahre oder falsche, zum Behufe des interessanten Projects gebeten. Lady Montague hielt sich die letzten zwanzig Jahre, und darüber in oder bei Venedig auf, wenn ich nicht irre; allein hier wissen die Leute nichts und behalten nichts; denn eine heutige Geschichte wird durch eine morgende Klatscherei verdrängt; und Geist, Witz, Schönheit und Galanterie Ihrer Landsmännin, wie berühmt es alles in ihrem eignen Vaterlande war, muß hier eben nichts auffallendes gewesen seyn; denn nach dem erstern wird hier wenig gefragt, und letztere Eigenschaften sind hier allen Weibern gemein, wenigstens die letzte. Wenn Sie mir daher über Lady Worthley Montague irgend etwas mittheilen oder bei Andern etwas über sie auftreiben und mir zuschicken können, so werde ich es als eine große Gefälligkeit ansehen und Ihre Nachrichten der besagten »Dama« zustellen und übersetzen. Ausserdem ersuche ich Sie, mir durch einen schnellen und sichern Reisenden eine Ausgabe von ihren Briefen, und die abgeschmackte Lebensbeschreibung von ihr zu schicken, die vom Doctor Dallaway verfaßt, und von ihrer stolzen und thörigten Familie herausgegeben ist.

Der Tod der Prinzeß Charlotte hat auch hier eine allgemeine Bestürzung, und muß in der Heimath ein wahres Erdbeben verursacht haben. Das im Courier enthaltene Verzeichniß von ziemlich dreihundert Kronerben (das Würtembergische Haus mit eingeschlossen, mit dem *** Paul, verächtlichen Andenkens, den ich bei verschie-

denen Bällen während des Besuchs der Russen im Jahce 1814 mich errinnere, gesehen zu haben) muß sehr tröstlich für alle Freunde der Legitimität sowohl, als für Fremde gewesen seyn, ausgenommen Signor Traves, einen reichen jüdischen Kaufmann dieser Stadt, der ganz gewaltig über die lange Dauer der Englischen Trauer lamentirt, worüber alle Seidenwaaren, die er abzusenden im Begriffe war, auf ein ganzes Jahr abbestellt worden sind. Des Tod des armen jungen Weibes ist in jeder Hinsicht traurig, da sie erst zwanzig Jahre alt, im Wochenbette von einem Sohne entbunden, gestorben ist, sie, für jetzt Prinzessin und künftig Königin, und gerade in dem Augenblicke da sie anfing, glücklich zu seyn, und ihrer selbst und der durch sie erweckten Hoffnungen zu genießen. * * * *

Ich glaube so weit ich mich erinnern kann, ist sie die erste im Kindbette verstorbene Dame königlichen Geblüts, der unsere Geschichte gedenkt. Der Fall stimmt mich in jeder Hinsicht zu wehmüthigen Betrachtungen — wegen des Verlustes einer weiblichen Regierung, und einer bisher schuldlosen Frau, und hin sind nun auch alle die Freudenbezeugungen, Glückwünschungs-Adressen, Zechgelage und Geldausgaben von Seiten John Bull's bei dieser Gelegenheit. * * * *

Der Prinz Regent wird sich nun wieder verheirathen, wenn er sich erst von seiner Gemahlin hat scheiden lassen, und Hr. Southey wird jetzt eine Elegie und nachher eine Festode schreiben; das Quarterly wird einen Artikel gegen die Preßfreiheit, und das Edinburger Blatt

einen Zwitter-Artikel über Reform und Ehescheidungsrecht liefern. * * * * Das Brittische Magazin wird Ihnen Doctor Chalmers Leichenpredigt mit großen Lobeserhebungen ankündigen, nebst einem Platze am gestirnten Himmel für die abgeschiedene königliche Hoheit; und die Morgenpost wird wohl schon ihre Schmerzenstöne angestimmt haben.

Wehe, wehe, Linchen! — das junge Linchen!

Es ist schon eine Zeitlang her, daß ich nichts von Ihnen gehört habe, sind Sie nicht gut bei Laune? Ich muß es fürchten. Es war bei mir selbst der Fall, und nun kommt die Reihe an Sie, und in Kurzem wird sie auch wieder an mich kommen.

Aufrichtig der Ihrige

B.

P. S. Die Gräfin Albrizzi, die von Paris zurückgekommen ist, hat mir eine Medaille von Denon mitgebracht, ein Geschenk von ihm an mich, und ein Portrait von Hrn. Rogers, welches ihr selbst gehört, auch von Denon.

Dreihundertunddritter Brief.

An Hrn. Hoppner.

Venedig, den 15. December 1817.

Ich hätte Ihnen schon früher für Ihre mir vor einigen Tagen erzeigte gütige Aufmerksamkeit meinen Dank abstatten sollen, wenn ich nicht Willens gewesen wäre, Ihnen diesen Abend persönlich mein Compliment

zu machen, wovon mich nur die Voraussetzung abgehalten hat, daß Sie diesen Abend wahrscheinlich bei'm Grafen Goeß seyn werden, welches mich bewogen hat, den Ihnen zugedachten Besuch noch aufzuschieben.

Ich halte Ihre Elegie für vorzüglich gut, nicht bloß als Kunstwerk; sondern sowohl der politische als poetische Geist darin enthält mehr Wahrheit und Edelsinn, als der gegenwärtigen Zeit oder den Verfechtern dieser entgegengesetzten Systeme eigen zu seyn pflegt, die gewöhnlich nur in Einem Punkte, nämlich im Festhalten von Extremen zusammentreffen, die sich überall berühren. Ich weiß nicht, ob es Ihre Absicht war, daß ich das Exemplar behalten sollte; aber ich werde es thun, bis Sie mir das Gegentheil erklären, und ich bin Ihnen auch für die Lectüre sehr verbunden.

Meine eignen Ideen über Venedig u. s. w., so wie sie sind, hatte ich schon vergangenen Sommer in Verse gebracht, nämlich im vierten Canto des Childe Harold, der jetzt zum Drucke fertig gemacht wird; und ich lege darauf einen um so größern Werth, da ich darin mit Ihnen so vollkommen harmonire.

Seyn Sie versichert u. s. w.

Dreihundertundvierter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 8. Januar 1818.

1.

Sie eilen, mein Engel,
Zu sehr, unter'n Bengel

Zu bringen den letzten Gesang.
Doch Hobhousens Tornister
— Stiehlt ihn kein Philister —
Schafft ihn hin über kurz oder lang.

2.

Sie droh'n mit Journalen,
Die fertig, und prahlen
Damit in behaglicher Ruh.
Doch noch unabgeschrieben
Ist mein Beppo geblieben;
Ist's fertig, schick' ich's Ihnen zu.

* * * * * *

4.

Mit Herrn * * *'s Reise
Sind Sie ganz auf dem Eise,
Und haben das Ding schlecht bedacht.
Denn weil von den Sprachen
Er nichts weiß, noch den Sachen,
Hat die Reis' in der Stub' er gemacht.

* * * * * *

7.

Doch das läßt sich ersetzen
Mit Spence's Geschwätzen,
Ein Werk, das unfehlbar rentirt;
Und Mariens Correspondance,
Und Whistlecraft's Liederkranz;
So was Männiglich kauft und studirt.

8.

Und ein Buch von Held Gordon
Zum Feldherrn geworden

Bei'm Moskovitischen Czaar,
Dort geschäftig, zu bilden
Die bärtigen Wilden,
Und zu mähen vom Kinne das Haar.

9.

Doch, gilt's einem Pfifficus,
Mit dem Sie geschwind zum Schluß
Kommen wollen in Hast und in Noth;
So ist solch ein Scriblisax
Wohl hier noch zu haben stracks.
Doch nennen Sie, Herr, Ihr Gebot.

* * * * *
* * * * *

Dreihundertundfünfter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 19. Januar, 1818.

Ich schicke Ihnen die Geschichte in drei andern, besondern Couverten. Sie wird sich für Ihr Journal nicht eignen, weil sie voll von politischen Anspielungen ist. Drucken Sie sie allein, ohne Namen; verändern Sie Nichts; sorgen Sie für einen Gelehrten, der dahin sehen muß, daß die Italienischen Phrasen correct abgedruckt werden (bei Ihrem Drucke, beiläufig gesagt, wird mir immer nicht wohl, der ewigen und unaufhörlichen Fehler wegen), und nun Gott befohlen; Hobhouse ist vor vierzehn Tagen von Venedig abgegangen (noch zwei fehlen daran). Ich habe weder durch ihn noch Andere etwas von ihm erfahren.

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Er hat das ganze Manuscript; also halten Sie Ihr Dankgebet in Ihrer Niederlage oder der Drucker »Capelle«.

Dreihundertundsechster Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 27. Februar 1818.

Mein Vater — das heißt, mein Armenischer Vater, Padre Pasquali — schickt Ihnen Beikommendes im Namen aller andern Väter der Congregation mit seinem Gruße.

Da es den Uebersetzern der lange verlornen und neulich wieder aufgefundenen Theile vom Eusebius gefallen hat, einliegenden Prospectus herauszugeben, wovon ich sechs Exemplare übersende, so werden Sie hierdurch ersucht, Subscribenten auf beiden Universitäten, und überhaupt unter Gelehrten, und denjenigen Ungelehrten, die sich Ihrer Unkunde in diesen Dingen entledigen wollen, zu sammeln. — Hierum bitten Jene, und bitte ich, und werden Sie gebeten.

Ich habe Ihnen vor einigen Wochen den Beppo zugeschickt; Sie müssen es besonders drucken lassen, es ist politischer und leidenschaftlicher Natur, und wird sich in die Klemme Ihres Journals nicht bringen lassen.

Hr. Hobhouse wird oder muß jetzt, wenn er zwischen den Alpen nicht den Hals gebrochen hat, mit meinen Handschriften und seinem Panzerhemde in den

Zähnen und in der rechten Hand, in einem Korkwamse zwischen Calais und Dover schwimmen. Das Carneval ist jetzt auf seinem Culminationspunkte, und ich befinde mich im Paroxysmus und der Fieberhitze einer neuen Liebschaft, ohne zu wissen, mit welcher oder was für einer Dame; nur daß sie gränzenlos liebt, und kein Geld annimmt, und blonde Haare und blaue Augen hat, was hier eine Seltenheit ist, und daß ich sie auf der Maskerade traf, und nun, nachdem sie die Maske abgenommen hat, eben so klug, als vorher bin. Ich werde den Rest meiner Jugend, so gut als noch möglich zu nützen wissen.

* * * * *

Dreihundertundsiebenter Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 2. Februar 1818.

Ihr Brief vom 8. December ist erst gestern angekommen, in Folge einer gewöhnlichen, aber unerklärbaren Verzögerung. Ihr häusliches Unglück ist höchst beklagenswerth, und ich empfinde es ganz, wie sehr Sie leiden müssen, so weit ich überhaupt empfinden darf. Das ganze Leben hindurch muß Ihr Verlust auch der meinige, und Ihr Gewinn mein Gewinn seyn; und welche Ebbe auch in meinem Herzen eingetreten ist, so bleibt doch immer noch ein Tröpfchen für Sie auf dem Boden.

Ich weiß Ihren Schmerz zu beurtheilen, weil

(Eigennutz ist einmal das Urelement alles Fleisches) mein ganzes Herz in meine eigene Kinder versinkt. Außer einem kleinen ehelich erzeugten, habe ich mir auch noch ein außereheliches seit der Zeit angeschafft, (von einem bereits früher vorhandenen zu geschweigen *) und ich betrachte irgend eins von diesen als die Stütze meines Alters, vorausgesetzt, daß ich — hoffentlich wird es nicht der Fall seyn) diese unerfreuliche Lebensstufe erreiche. Ich liebe meine kleine Ada außerordentlich, wenn sie mich auch vielleicht einmal quälen wird, so wie * * * * * *.

Ihre Zueignung wird mir so angenehm seyn, als Sie nur wünschen können. Ich bekümmere mich nicht viel darum, was elende Menschen von mir denken mögen — alles das ist vorbei. Aber sehr viel ist mir an dem gelegen, was Sie von mir denken, also sagen Sie, was Sie wollen; Sie wissen, daß ich kein finsterer und melancholischer Mensch bin; und was Unart und Heftigkeit anbetrifft, so hängt das von Umständen ab. Wenn ich indessen in Ihrer Gesellschaft aufgeräumt bin, so ist das eben nichts Verdienstliches, weil es absichtlicher Eigensinn, oder krankhafte Geistesschwäche seyn würde, wenn man es nicht wäre.

Ich weiß nicht, was Murray gesagt oder von mir angeführt hat. **) Ich habe Crabbe und Sam als die

*) Dies mag vielleicht der Gegenstand des S. 135 des ersten Bandes mitgetheilten Gedichts gewesen seyn.

**) Da ich zufällig die Stelle in einem seiner Briefe an

Patriarchen der gegenwärtigen Poesie bezeichnet; und gesagt, meiner Meinung nach wären wir Jüngere alle — sie allein ausgenommen — auf der unrechten Fahrt; aber ich habe nie gesagt, daß wir nicht gute Segler wären. Unsere Ehre wird durch Bewunderung und Nachahmung Schaden leiden. Wenn ich sage »unsre«, so verstehe ich darunter alle (die ganze Schule der Landseen mit eingeschlossen) ausgenommen das Postscript des Augusteischen Zeitalters. Das nächste Geschlecht wird (wegen der Menge der Nachahmenden und der Leichtigkeit ihres Beginnens) von unserm Pegasus herunterpurzeln und den Hals brechen; das Thier läuft zwar auch mit uns davon; aber wir halten uns am Sattelknopfe, weil wir das Ungethüm zugeritten haben, und reiten können. Aber wie leicht man auch hinaufsteigt, so verteufelt schwer ist es, dies Flügelroß zu lenken; und die nächstfolgende Generation muß wieder in die Schule und auf die Streitbahn znrück, und das »Riesenpferd« reiten lernen.

Hrn. Murray gesehen hatte, worin er das poetische System, welchem die größere Zahl seiner Zeitgenossen, wie er selbst, ihren Ruhm verdankt, als irrig und werthlos darstellt, so nahm ich in dem nächsten Briefe, den ich an ihn schrieb, Gelegenheit, ein wenig über diese Meinung und seine Beweggründe, warum er sie geäußert haben möchte, zu scherzen. Es wäre in der That (nahm ich mir heraus, zu sagen) eine treffliche Politik bei ihm, der sich einmal sicher in dieser Manier

Da ich eben von Pferden spreche, so fällt mir dabei ein, daß ich die meinigen, vier an der Zahl, nach dem lido (d. i. dem Strande) einer ein Paar Meilen langen flachen Strecke am Adriatischen Meere, wenige Meilen von der Stadt geschickt habe; so daß ich nicht allein täglich eine Spazierfahrt in meiner Gondel mache, sondern auch einige Meilen in gestrecktem Galopp auf dem festen und einsamen Strande, von der Festung bis nach Malamocco sprenge, welches für meine geistige und leibliche Gesundheit von großem Nutzen ist.

Ich habe die ganze vorige Woche fast keinen Augenblick geschlafen; das Carneval ist jetzt in den letzten Zügen, und ich muß diese ganze Nacht wieder auf den Beinen seyn, und morgen geht's nicht besser. Ich habe während dieses Carnevals einige seltsame Maskeraden-Abentheuer gehabt; indessen, da sie noch nicht zu Ende sind, will ich weiter nichts davon sagen. Ich will den Schacht meiner Jugend bis zu den letzten Erzadern ausräumen, und dann — gute Nacht. Ich habe gelebt und bin zufrieden.

---

die Unsterblichkeit errungen hatte, uns arme Teufel alle, die wir uns mit ihm zugleich eingeschifft hätten, über Bord zu werfen. Er benähme sich wirklich, setzte ich hinzu, gegen uns ziemlich eben so, wie jener Methodistenprediger, der zu seiner Gemeinde sagte: »Ihr denkt vielleicht, am jüngsten Tage doch noch in den Himmel zu kommen, wenn ihr euch an meine Rockschöße hängt; aber ich werde euch alle anführen; ich ziehe einen Spencer an, ja das thue ich!«

Hobhouse ist vor dem Anfange des Carnevals abgereiset, so daß er hier wenig oder gar kein Vergnügen gehabt hat. Ohnehin gehört Zeit dazu, den Venetianern ordentlich auf den Grund zu kommen; doch von dem allen nächstens in einem ander Briefe. * * * * *

Ich muß für diesen Abend meine Toilette machen. Es giebt eine Oper und eine Redoute, und ich weiß nicht, was noch alles, die Bälle gar nicht gerechnet; und damit

Ewig und immer der Ihrige

B.

P. S. Ich lasse diesen Brief abgehen, ohne ihn noch einmal durchzusehen; also bitte ich, Fehler zu entschuldigen. Ich nehme frohen Antheil an Lalla's Ruhm und Glück, und gratulire Ihnen nochmals zu Ihrem glänzenden Erfolge.

Folgende Nachricht von seinen täglichen Spatzierritten am lido, wovon er in vorstehendem Briefe spricht, rührt von einem Manne her, der ziemlich lange mit ihm zu Venedig lebte, und wird nicht ohne Interesse erscheinen:

Fast augenblicklich nach Hrn. Hobhouse's Abreise machte mir Lord Byron den Vorschlag, ihn auf seinen Spatzierritten am lido zu begleiten. Eine von den langen, schmalen Inseln, welche die Lagunen, in deren Mitte Venedig steht, vom Adriatischen Meere scheiden, führt vorzugsweise diesen Namen. An dem einen Ende derselben befindet sich ein Fort, welches zugleich mit dem Castell von St. Andrea auf einer Insel an der ent-

gegengesetzten Seite die nächste Einfahrt in die Stadt vom Meere her vertheidigt. In Friedenszeiten ist dieses Fort fast gar nicht besetzt, daher hatte Lord Byron hier einen leerstehenden Stall von dem Commandanten gemiethet, wo er seine Pferde stehen hatte. Die Entfernung von der Stadt war nicht sehr bedeutend; weit geringer, als die von der Terra firma, und der ganze Fleck war, so weit er reichte, gar nicht uneben zum Reiten.

Alle Tage, wenn es das Wetter erlaubte, holte mich Lord Byron in seiner Gondel ab, und wir fanden dann die Pferde vor, die uns außerhalb des Forts erwarteten. Wir ritten so weit wir konnten, am Seeufer herunter, und dann auf einer Art von Deich oder Damm, der an der Stelle errichtet ist, wo die Insel vorzüglich schmal war, und bis zu einem andern kleinern Fort geht, ungefähr auf halbem Wege zwischen dem Hauptwerke, das ich schon erwähnt habe, und dem Flecken oder Dorfe Malamocco, welches nahe an dem andern Endpunkte der Insel liegt — indem die Entfernung zwischen beiden Forts ungefähr drei Meilen beträgt.

An der Landseite des Dammes, unweit des kleinen Forts, war ein Gränzstein, der vermuthlich eine Scheidung des Grundeigenthums bedeutete — indem die ganze Seite der Insel zunächst den Lagunen in Gärten eingetheilt ist, zum Behufe des Gemüsebaues für die Venetianischen Märkte. Am Fuße dieses Steins hat mir Lord Byron mehrmals gesagt, sollte ich ihn begraben lassen, wenn er während meines dortigen Aufent-

halts in Venedig oder in der Nachbarschaft der Stadt mit Tode abgehen sollte; und er schien zu meinen, da er kein Katholik sei, so würde das Gouvernement gegen seine Beerdigung an ungeweiheter Stätte neben dem Seeufer nichts zu erinnern haben.

Auf alle Fälle sollte ich alle Schwierigkeiten, die sich dagegen erheben könnten, zu beseitigen suchen. Durchaus aber, sagte er mir zu wiederholten Malen, sollte ich mich dagegen setzen, daß sein Leichnam nach England gebracht würde, auch keinem Mitgliede seiner Familie verstatten, sich in sein Leichenbegängniß zu mischen.

Nichts konnte genußreicher für mich seyn, als diese Spazierritte am lido waren. Zwischen einer halben und drei Viertelstunden brachten wir auf der Wasserpartie zu, während welcher Zeit seine Unterhaltung immer höchst angenehm und interessant war. Zuweilen nahm er das erste beste neue Buch, das er erhalten hatte, mit, und las mir die Stellen vor, die ihm besonders gefallen hatten. Oft wiederholte er mir ganze Stanzen aus den Gedichten, mit deren Verfertigung er gerade beschäftigt war, so wie er sie den Abend vorher niedergeworfen hatte; und das war mir um so interessanter weil ich darin öfter einen Gedanken wieder erkannte, den er in unserer Unterhaltung am vorhergehenden Tage hatte fallen lassen, oder irgend eine Bemerkung, deren Effect er offenbar an mir probiren wollte. Gelegentlich redete er auch von seinen eigenen Angelegenheiten, und forderte mich auf, ihm Alles zu erzählen, was ich in Beziehung auf ihn gehört hätte, wobei er mich immer

bat, daß ich ihn nicht schonen, sondern das Schlimmste wissen lassen möchte, was über ihn gesprochen würde.

Dreihundertundachter Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 20. Februar 1818.

Ich habe Hrn. Croker für die Ankunft, und Ihnen für den Inhalt des Packets zu danken, welches vorige Woche viel schneller, als irgend ein früheres, angekommen ist, in Folge der gütigen Sorgfalt des Hrn. Croker und des officiellen Ansehens der Beutel; auch ist Alles wohlbehalten, eine starke Reibung unter der Magnesia ausgenommen, von der nur zwei Flaschen angekommen sind; aber es ist Alles recht schön, und ich bin Ihnen außerordentlich verbunden.

Die Bücher habe ich gelesen, oder bin vielmehr mit dem Lesen derselben beschäftigt. Ich bitte Sie, wer mag denn der sechzigjährige seyn, dessen Geplauder recht unterhaltend ist. Manche seiner Zeichnungen erkenne ich sehr leicht, besonders Gifford, Mackintosch, Drummond, Dutens, H. Walpole, Madame Jechbold, Opin u. s. w., nebst den Scotts, Loughboronghs, und die Meisten von den Theologen und Juristen, außerdem einige kürzere Andeutungen von Schriftstellern, und ein Paar Verse über einen gewissen »hohen Schriftsteller«, der als hämisch und freigeisterisch geschildert wird, zu Folge der lieben alten Leier, »wie es im Anfange war, wie es jetzt ist, aber nicht immer seyn soll:«

Kennen Sie so einen Jemand, Hr. Murray? hm? — Und ich bitte Sie, unter den Buchhändlern, welche Charakteristik geht denn auf Sie? Sind Sie der karge, der schmutzige, der ehrliche, der reiche, der geckenhafte, der generöse, oder der Hasenfuß von Buchhändler? So wahr ich lebe, der Verfasser wird giftig in seinem großen Stufenjahre.

Ich erinnere mich Parson zu Cambridge im Salon unsers Collegiums, und in Privatgesellschaften, wenn gleich nicht oft, gesehen zu haben; und ich kann mich nicht erinnern, daß er mir jemals anders, als betrunken oder brutal erschienen ist, gewöhnlich war Beides der Fall; ich meine damit die Abendpartieen; denn im Salon speisete er an der Tafel des Decans, und ich an der des Vicerectors, so daß ich nicht in seiner Nähe war; und zu der Zeit, und an dem Orte zeigte er sich ganz nüchtern und verständig in seinem Benehmen, auch hörte ich von keinem Excesse oder Grobheiten, die er sich öffentlich erlaubt hätte, — in den Classen, dem Collegio, oder in der Capelle; aber ich habe ihn in einem Privatzirkel von Promovirten der geringern Grade, von denen viele Neulinge und Fremde waren, gesehen, wie er gegen einen von ihnen ein Schüreisen vom Kamine aufhob, und eine eben so pöbelhafte Sprache gegen ihn führte, wie seine Waffe war. Ich habe Sheridan auch betrunken gesehen, wie die ganze Welt; aber sein Rausch war der des Bacchus, während Parson in diesem Zustande zum Silen wurde.

Von allen widerlichen Viehseelen, die durch gräm-

liches Wesen, Beißigkeit und Unerträglichkeit abstoßen, war Parson der roheste, so viel ich von den wenigen Augenblicken, daß ich ihn gesehen habe, urtheilen kann, nämlich nur in Wilhelm Bankes (des Nubischen Entdeckungsreisenden) Zimmern. Ich sah ihn einmal ganz in Wuth hinausgehn, weil Niemand den Namen des »Schuhflickers von Messina« wußte, wobei er ihnen ihre Unwissenheit in den allergemeinsten Schimpfreden vorwarf. Er wurde in diesem Zustande unter den jungen Leuten nur seiner Talente wegen geduldet, so wie die Türken einem Wahnsinnigen für inspirirt halten, und ihn gewähren lassen. Er pflegte ganze Seiten lang Stellen aus allen Sprachen herzusagen oder vielmehr auszuschreien, und das Griechische sprudelte ihm heraus und stieß ihm auf, wie einem Heloten *); und gewiß haben die alten Spartaner ihren Kindern keine gräßlichere Warnungsschau gegeben, als sich in der Trunkenheit dieses Menschen darstellte.

Ich finde in dem Buche, das Sie mir zugeschickt haben, eine lange Schilderung von ihm, die ihn sehr arg mitnimmt. Ich kann darüber weiter nicht urtheilen, da ich ihn außer im Salon oder allgemeinen Zusammenkunftszimmer nie nüchtern gesehen habe; und dann war ich nie nahe genug, um ihn zu hören, ja

---

*) Die Spartaner machten absichtlich ihre Sclaven (Heloten) betrunken, um ihren Kindern das Abscheuliche dieses Excesses zu zeigen.

Anm. d. Uebers.

kaum konnte ich ihn sehen. Von seinem Betragen in trunkenem Muthe kann ich mit Sicherheit zeugen, weil ich es selbst mit angesehen habe. Die Reviews haben mir viele Unterhaltung gewährt. Man muß erst so weit von England weg gewesen seyn, wie ich, um im eigentlichen Verstande an einer Zeitschrift Geschmack zu finden; das ist wie Soda Wasser in einem Italienischen Sommer. Aber wie unbarmherzig gehen Sie mit Lady **** um. Sie sollten bemerken, daß es ein Frauenzimmer ist, ob diese gleich mitunter nicht zum Ausstehen sind; indessen als Schriftstellerinnen können sie keinen sonderlichen Schaden thun; und es thut mir leid, daß so viel beißender Witz an diese Dame weggeworfen ist, da wir Hrn. Jacobiner, Ihnen ein so schönes Feld darbieten, auf welchem Sie operiren können. Es ist vielleicht die bitterste Kritik, die je geschrieben ist und genug, um dem Doctor **** sowohl als Ehemann, wie als Apotheker, das Leben zu verbittern; sie müßte dann etwa sprechen, wie Pope bei Gelegenheit eines auf ihn gemachten Angriffs gethan hat: »Das ist eben so gut für sie, wie eine Dosis Hirschhorn«.

Ich habe neulich einen Brief von Moore gehabt, und habe mit vielem Leidwesen seinen häuslichen Unfall erfahren. So geht es „medio de fonte leporum“ — mitten in der schönsten Blüthe seines Ruhmes und Glücks muß ihn ein so bekümmerndes Ereigniß treffen — der gewöhnliche Lauf der Dinge.

* * * * *

Hr. Hoppner, bei dem ich diesen Morgen gewesen bin, ist Vater eines sehr hübschen Knaben *) geworden — Mutter und Kind befinden sich in der That vollkommen wohl. Um diese Zeit muß wohl Hobhouse bei Ihnen eingetroffen seyn, auch gewisse Packete, Briefe u. s. w. von mir, die nach seiner Abreise versandt worden sind. — In den letzten acht Tagen ist mein Befinden nicht das beste gewesen. Empfehlen Sie mich Gifford und allen unsern Freunden.

Der Ihrige u. s. w.

B.

P. S. In einem oder zwei Monaten wird Hanson wahrscheinlich einen Commis mit Instrumenten zur Unterzeichnung (Newstead ist nämlich in vergangenem

---

*) Auf Veranlassung der Geburt dieses Kindes, welches Johann Wilhelm Rizzo getauft wurde, schrieb Lord Byron folgende vier Verse die weiter nichts merkwürdiges haben, als daß man es der Mühe werth fand, sie metrisch in nicht weniger als zehn verschiedene Sprachen zu übersetzen; ins Griechische, Lateinische, Italienische (selbst in den Venetianischen Dialect), Deutsche, Französische, Spanische, Illyrische, Hebräische, Armenische und Samaritanische: —

Des Vaters Geist, der Mutter Reiz
Wird sich in ihm vereinen.
Und Rizzo's eigener Appetit
Erhält ihn auf den Beinen.

Die Originalverse nebst den eben erwähnten verschiedenen Uebersetzungen wurden in einem niedlichen Bändchen (das jetzt vor mir liegt) im Seminar von Padua gedruckt.

November für vierundneunzigtausend fünfhundert Pfund verkauft worden) herschicken, in welchem Falle ich, wie gewöhnlich, um meine beliebten Sendungen bitte, wofür ich Sie ersuche, die Auslagen von Hrn. Kinnaird zu entnehmen, und ihm zu sagen, daß er mir's bei seiner Abrechnung mit mir abziehen soll.

P. S. Morgen Abend werde ich den Othello sehen, eine Oper, die nach unsrem Othello gearbeitet ist, und eins von den besten Werken Rossini's seyn soll. Ich bin neugierig, die Venetianische Geschichte in Venedig selbst darstellen zu sehen, und es soll mich wundern, wie sich Shakspeare in Musik gesetzt, ausnimmt.

Dreihundertundneunter Brief.

An Hrn. Hoppner.

Venedig, den 28. Februar 1818.

Hochgeehrter Herr!

Unser Freund Graf M. hat mir gestern Abend einen gewaltigen Schreck eingejagt, indem er mir von einer angedroheten Uebersetzung des Manfred (hoffentlich um den Spaß zu vollenden, in's Venetianische) von einem Italiener erzählte, der Ihnen das Manuscript zur Correctur geschickt hätte; und dies ist der Grund, warum ich Ihnen in dieser Sache beschwerlich falle. Wenn Sie irgend Mittel haben, auf den Mann einzuwirken, so möchte ich Sie bitten ihm zu eröffnen, daß ich bereit bin ihm die ganze Summe, die er mit seiner Speculation verdienen zu können glaubt, baar auszuzahlen,

wenn er seine Uebersetzung in's Feuer werfen und mit versprechen will, auch keine andere von diesem oder sonst einem meiner Werke zu veranstalten; ich will ihm unter dieser Bedingung sein Geld auf der Stelle zuschicken. *)

---

*) Da Lord Byron in Erfahrung gebracht hatte, daß 200 Franken das Höchste seyn könnten, was dieser Uebersetzer von seinem Manuscripte zu gewinnen hoffen durfte, so bot er ihm diese Summe für den Fall an, daß er sich entschlösse, von der Herausgabe abzustehen. Der Italiener jedoch rechnete auf mehr; auch wollte er sich zu keiner Unterhandlung verstehen, bis ihm ganz unumwunden von Lord Byron angedeutet wurde, daß er ihm, falls er auf der Bekanntmachung bestehen sollte, das erste Mal, das sie zusammenkämen, seine Peitsche zu fühlen geben würde. Wenig geneigt, zum Märtyrer seines Vorhabens zu werden, nahm der Uebersetzer die 200 Franken an, und lieferte seine Handschrift aus, wobei er zugleich das schriftliche Versprechen ausstellte, nie irgend ein anderes Werk des hohen Dichters zu übersetzen.

Welchen Beruf dieser Mensch gehabt haben mag, Englische Dichter zu übersetzen, läßt sich einigermaßen aus der Schwierigkeit schließen, die ihm in Hinsicht eines Verses in der Zauberscene jenes Drama's aufstieß, — nämlich: And the wisp on the morass (und das Irrlicht im Moor) — worüber er sich von Hrn. Hoppner eine Erklärung ausbat, da er in den Wörterbüchern, die er aufzutreiben vermochte, keine andere Bedeutung des Wortes „wisp“ finden konnte, als die „eines Bundes Stroh“.

Da ich weder an Italiener, noch für Italiener, noch von Italienern (ausgenommen in einem noch nicht herausgegebenen Gedichte, wo ich von ihnen alles Gute, was ich weiß und nicht weiß, durchaus nichts Böses gesagt habe) schrieb, so gestehe ich, daß ich von ihnen verlange, mich zufrieden zu lassen, und mich nicht wie einen Klopffechter in ihre Sandbahn zu zerren, zu einem abgeschmackten Kampfe, den ich nicht verstehe, und woran ich nie Theil genommen habe, da ich mich sowohl hier, als in Mailand, und aller Orten außer aller Berührung mit ihren literarischen Parteien gehalten habe. Ich kam nach Italien, um das schöne Klima zu genießen, und wo möglich in Ruhe leben zu können. Die Uebersetzung von Mossei würde ich hintertrieben haben, wenn ich etwas davon gewußt, und es überhaupt in meiner Macht gestanden hätte; und ich hoffe dem neuen Ehrenmann auch noch früh genug Zaum und Gebiß anlegen zu können; nur habe ich ihn gestern erst zum ersten Male nennen gehört. Er wird Niemandem, als sich selbst dadurch schaden, und seine Partei nichts Gutes stiften, denn im Parteigeiste hat die ganze Sache ihren Grund. Unsre Art zu denken und zu schreiben ist so unaussprechlich verschieden, daß ich mir nichts Alberneres denken kann, als irgend eine Annäherung zwischen der Englischen und Italienischen Dichtkunst des gegenwärtigen Zeitalters zu vermitteln. Ich mag die Nation wohl leiden, und schätze ihre Literatur sehr hoch; aber ich hege durchaus nicht die ehrgeizige Absicht, zum Gegenstande ihrer literarischen und persönlichen

Fehden zu werden) denn beides scheint hier, wie in den meisten Ländern der Fall ist, ziemlich auf Eins herauszukommen); und wenn Sie mir dazu behülflich seyn können, das Erscheinen dieser Uebersetzung zu hemmen, so erhöhen Sie noch die Verbindlichkeiten, die Sie bereits auferlegt haben

Ihrem Ihnen stets aufrichtig ergebenen

Byron.

P. S. Wie befindet sich das Söhnchen, und Mama? Ich hoffe, sehr wohl.

Dreihundertundzehnter Brief.

An Hrn. Rogers.

Venedig, den 3. März 1818.

Ich habe keineswegs »das Adriatische Meer geheirathet.« Ich erfuhr Moore's Verlust durch ihn selbst in einem Schreiben, das drei Monate unterweges blieb. Ich habe ihn herzlich bedauert; aber was sind Worte in solchen Fällen.

Das Landhaus, wovon Sie sprechen, ist eins bei Este, welches mir Hr. Hoppner (hiesiger Generalconsul) überlassen hat. Ich habe es auf zwei Jahre zum Behufe meiner villeggiatura gemiethet. Die Lage ist wirklich sehr schön, zwischen den Euganischen Hügeln, und das Haus sehr gut eingerichtet. Die Reben sind hier ungemein üppig, und alle Landesfrüchte im Ueberflusse. Es liegt dicht an dem alten Schlosse der Este oder Guelphen, und wenige Meilen von Arqua, wel-

ches ich bereits zweimal besucht habe, und öfter zu besuchen denke.

Vorigen Sommer (einen Ausflug nach Rom ausgenommen) habe ich an der Brenta zugebracht. In Venedig überwintre ich; meine Pferde habe ich nämlich nach dem lido hinübergeschafft, der am Rande des Adriatischen Meeres herläuft (dort, wo das Fort ist), so daß ich täglich ein Paar Meilen weit die Uferstrecke entlang galoppire, die bis nach Malamocco geht, wenn ich gesund bin; aber diese letzten Paar Wochen habe ich mich nicht wohl befunden. Jetzt fange ich an, wieder besser zu werden. Das Carneval war kurz aber gut. Ich gehe nicht viel aus, die Maskenzeit ausgenommen; aber in eine oder zwei Conversazione's gehe ich regelmäßig, nur so, um den Ton zu halten; da ich Briefe an die Häuser, in welchen sie Statt finden, mitgebracht hatte, und die Leute hier in solchen Dingen sehr genaunehmig sind; auch gehe ich wohl dann und wann, aber sehr selten, zum Gouverneur.

Die Frauenzimmer hier geben dem Orte vorzüglichen Reiz. Ihr Dialect und ihr Wesen gefällt mir sehr. Es ist eine Naivität in ihnen, die ungemein anzieht, und das Romantische des Platzes selbst kommt ihnen dabei sehr zu Statten; indessen ist das eigentliche bel sangue jetzt nicht unter den dame oder den höhern Ständen, sondern allein bei den Fazzioli oder den Umschlagetüchern (eine Art von weißem Schleier, welchen die Weiber der geringern Klassen auf den Köpfen tragen) zu finden; — die vesta zendale oder die alte

Nationaltracht der Frauen ist abgekommen. Die Stadt indessen geräth täglich immer mehr in Verfall, und die Volksmenge nimmt eher ab als zu. Demungeachtet ziehe ich Venedig allen andern Italienischen Städten vor; und hier habe ich meinen Wanderstab niedergelegt, und hier will ich den Rest meiner Tage verleben, wenn nicht etwa gewisse Ereignisse verbunden mit Geschäften, die ich außerhalb England nicht abmachen kann, meine Rückkehr erfordern; sonst habe ich nur Weniges, wonach ich mich zurücksehne, und eben kein Verlangen, mein Vaterland um seiner selbstwillen wieder zu besuchen. Ich werde freilich wohl dazu genöthigt werden, um Papiere in meinen Angelegenheiten zu unterzeichnen, wie auch eine Procura für die Whigs, und um Hrn. Waite zu sprechen; denn hier kann ich keinen guten Zahnarzt finden, und alle zwei bis drei Jahre muß man doch einmal einen zu Rathe ziehen. Meine Kinder zu sehen, muß ich die Gelegenheit abwarten. Eins werde ich herkommen lassen; und es sollte mich sehr freuen, wenn ich die eheliche Tochter sehen könnte, wenn es Gott gefällt, welches ja doch wohl über kurz oder lang einmal der Fall seyn wird. Was meine mathematische *** betrifft, so kann ich recht gut ohne sie fertig werden.

Ihr Bericht von Ihrem Besuche zu Forthill ist sehr interessant; könnten sie ihn nicht darum ersuchen, mir ein Exemplar von den noch übrigen Erzählungen *)

*) Eine Fortsetzung von Wathek, von dem Verfasser dieses höchst merkwürdigen und so großen Effekt machen-

im Manuscript zuzuschicken. Ich sollte denken, daß ich darauf gegründete Ansprüche hätte; als ein eifriger und öffentlicher Bewundrer der ersten.

Ich will es sogleich zurücksenden, wenn ich es gelesen habe, und werde keinen unrechten Gebrauch davon machen, wenn meine Bitte gewährt wird. Murray kann mir alles sicher besorgen. Wenn ich je wieder nach England komme, würde es mir eine große Freude seyn, dem Verfasser, wenn er es mir erlaubt, meine Aufwartung zu machen. Unterdessen können Sie mir keinen größern Gefallen thun, als wenn Sie mir die erbetene Lectüre verschaffen; ob Französisch oder Englisch, ist mir einerlei, ob ich gleich beidem das Italienische vorziehe. Ich habe ein französisches Exemplar von Wathek, das ich zu Lausanne kaufte.

Ich kann das Französische mit Leichtigkeit lesen, und lese es gern, ob ich es gleich weder spreche noch schreibe. Das Italienische dagegen kann ich ziemlich fließend sprechen, und auch, so viel ich's brauche, schreiben; aber ihre jetzige Prosa gefällt mir durchaus nicht; sie ist sehr schwerfällig und weit entfernt von Machiavelli.

Es heißt, Junius sei kein andrer, als Francis; ich glaube, es sieht ihm ähnlich. Ich erinnere mich, ihn bei einem Diner bei'm Grafen Grey gesehen zu

---

den Werkes. Die »Erzählungen«, woraus diese noch nicht herausgegebene Folge besteht, sind dem Vernehmen nach diejenigen, die angeblich von den Prinzen in den Hallen des Eblis vorgetragen werden.

haben. Hat er nicht vor Kurzem eine junge Frau geheirathet; und war er nicht der cavaliere servente von Madame Talleyrand in Indien, vor vielen Jahren?

Ich habe meinen Tod in den Zeitungen angezeigt gefunden; eine Lüge! Wie ich sehe, verheirathet man nun die noch übrigen Junggesellen der königlichen Familie. Sie haben Fazio mit großem und verdienten Erfolge zu Covent-Garden aufgeführt; das ist ein gutes Zeichen. Ich habe während meines Directorats einen Versuch gemacht, es zu Drury-Lane auf die Bühne zu bringen, aber ich konnte es nicht durchsetzen. Wenn Sie die Absicht haben, nach Italien zu gehen, so werden Sie mich's vielleicht vorher wissen lassen. Moore scheint nicht kommen zu wollen. Rose ist hier. Ich habe ihn neulich Abends bei Madame Albrizzi gesprochen; er sagt, daß er im Mai zurückkehren werde. Meine Empfehlung an Hollands.

Stets u. s. w.

P. S. Sie haben den Othello zu einer Oper umgequält (Othello von Rossini); die Musik ist gut, aber im Trauerstil; was aber den Text betrifft, so sind alle wahren Scenen mit Jago herausgeschnitten, und der größte Unsinn dafür an die Stelle gesetzt; das Taschentuch ist in einen Liebesbrief verwandelt, und der erste Sänger wollte sich aus gewissen in der Vorrede angegebenen Ursachen das Gesicht nicht schwarz machen. Gesang, Costüm, Musik, war gut.

Dreihundertundeilfter Brief.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 16. März 1818.

Mein lieber Thomas,

Seit meinem letzten Schreiben, welches Sie hoffentlich erhalten haben werden, habe ich einen Brief von unsrem Freunde Samuel gehabt. Er spricht von einer Reise nach Italien für diesen Sommer — wollen Sie ihn nicht begleiten? Ich weiß nicht, ob Ihnen unsre Italienische Lebensart gefallen würde, oder nicht. *****

Es sind sonderbare Menschen. Vor einigen Tagen sagte ich einem Mädchen: »Du darfst morgen nicht kommen, weil denn Marguarita kommt«, (sie sind beide etwa fünf Fuß zehn Zoll groß, mit großen schwarzen Augen, und hübsch gewachsen — ganz dazu gemacht, einer Race von Gladiatoren das Daseyn zu geben — und es kostete mich einige Mühe, schon früher einmal ein Gefecht bei ihrem Zusammentreffen zu verhindern) — wenn ihr nicht versprecht, euch zu vertragen und — ihre Antwort, womit sie mir gleich in die Rede fiel, war eine Kriegserklärung gegen die andre, und sie sagte, es würde eine „guerra di Candia“ werden. Ist es nicht merkwürdig, daß die Venetianer der niedern Stände noch immer in ihren sprichwörtlichen Redensarten auf jenen berühmten Kampf anspielen, der für die Republik so glorreich und so verderblich gewesen ist.

Sieh aben seltsame Ausdrücke, wie alle Italiener. Zum Beispiel, „viscere“ wofür wir sagen würden, »mein

Schatz«, »oder mein Herzchen«, in zärtlicher Sprache. Auch »ich würde mich für Sie in hundert Wasser stürzen.« — „Mazza ben“ bedeutet eine leidenschaftliche Ergebenheit, — buchstäblich. »Ich habe sie lieb, selbst bis zum Tode.« Ferner sagen sie (wo wir etwa sprechen würden: Glauben Sie, ich könnte Ihnen so etwas zu Leide thun?) »Glauben Sie, ich würde Sie so morden?« — „Tempo perfido“ heißt schlechtes Wetter, „Strade perfide“, schlechte Wege — und tausend andere Anspielungen und Metaphern, die von dem Zustande der Societät und von den Sitten des Mittelalters entlehnt sind.

Wegen mazza bin ich meiner Sache nicht ganz gewiß, ob es nicht vielleicht massa, das heißt: »viel« bedeutet, (eine Masse) anstatt der vorher gegebenen Erklärung. Allein mit den andern Redensarten hat es seine völlige Richtigkeit.

Es ist drei Uhr — Ich muß »zu Bett, zu Bett, zu Bett«, wie Mutter S** (die tragische Freundin der Mathematikerin ***) sagt, * * * * * * * * * * * * * *

Sahen Sie jemals — Ich habe vergessen, wen, oder was — es macht nichts aus. Man sagt mir, Lady Melbourne sei sehr unwohl — das thut mir sehr leid. Sie war meine größte Freundin unter allen Frauenzimmern: — wenn ich sage »Freundin«, so verstehe ich darunter nicht »Geliebte«; denn das hieße die Antipoden verwechseln. Sagen Sie mir Alles, was Sie und alle Andere angeht — wie sich Sam befin-

det, — wie Sie mit Ihren Nachbaren zufrieden sind, mit dem Marquis und der Marquise, u. s. w. u. s. w.

Stets u. s. w.

Dreihundertundzwölfter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 25. März 1818.

Ich habe Ihren Brief erhalten, mit der Nachricht wegen des »Beppo«, zu welchem ich Ihnen vor vierzehn Tagen noch vier neue Stanzen schickte, im Falle Sie ihn jetzt drucken, oder ihn wieder auflegen.

* * * * * *

Croker kann gut rathen; aber der Stil ist nicht Englisch, er ist Italienisch; — Berni ist das Original von Allem. Whistlecraft war mein unmittelbares Modell; Rose's „animali" habe ich erst vor einigen Tagen gesehen — eine vortreffliche Arbeit. Aber (wie ich schon gesagt habe) Berni ist der Vater dieser Gattung von Literarischen Hervorbringungen, die, glaube ich, auch für unsre Sprache sehr wohl geeignet ist; — wir werden es an dieser Probe sehen können. Wenn das Ding gefällt, so werde ich Ihnen in ein paar Jahren einen ganzen Band schicken; denn ich kenne die Italienische Lebensart recht gut, und werde sie mit der Zeit noch besser kennen lernen; und was die Verse und die Schilderung von Leidenschaften betrifft, so ist mir beides noch ziemlich geläufig.

Wenn Sie glauben, daß es für Sie und das Werk, oder auch für alle die andern Werke von Nutzen seyn kann, so können sie meinen Namen davor setzen; vorher aber befragen Sie die Kenner. Sie werden auf alle Fälle daraus sehen, daß ich auch etwas Lustiges schreiben kann, und ich werde dem Vorwurfe der Eintönigkeit und des manierirten Wesens entgehen.

Der Ihrige, u. s. w.

Dreihundertunddreizehnter Brief.

An Herrn Murray.

Venedig, den 11. April 1818.

Seyn Sie doch so gut, und schicken mir in einem Briefe, Packete od'er Ballen ein halbes Dutzend farbige Kupferstiche nach dem Miniaturgemälde von Holmes (das letztere wurde kurz vor meiner Abreise aus England etwa vor einem Jahre verfertigt). Sie werden mich dadurch sehr verbinden, weil mich mehrere Leute hier darum gebeten haben. Es ist ein ächtes getroffenes Bild von mir, gemalt für Scrope B. Davies Esq. *)

* * * * *

*) An dieser Stelle folgt unter andern eine lange Reihe Verse, in verschiedenem Silbenmaaße, im Ganzen sechzig Zeilen, so voll von leichtmüthiger Heiterkeit und Laune, daß ich sie nur sehr ungern weglasse. Indessen könnte ihre Bekanntmachung Personen verletzen, die der Verfasser selbst nicht absichtlich würde haben kränken wol-

Warum haben Sie mir nicht eine Antwort und Subscribentenlisten für die Uebersetzung des Armenischen Eusebius geschickt, wovon ich Ihnen gedruckte Exemplare des Prospectus (in Französischer Sprache) vor zwei Monaten übersandte! Haben Sie den Brief erhalten? — Ich werde Ihnen noch einen schicken: — Sie dürfen mir meine Armenier nicht vernachlässigen. Zahnpulver, Magnesia, Myrrhentinctur, Zahnbürsten, Diachylon-Pflaster, China, sind meine persönlichen Bitten.

Du Strahan, Tonson, Lintet der Zeit,
Zu helfen den Dichtern, stets bereit;
Für Dich sich der Barde den Musen weiht,
Mein Murray.

Dir kommt mancher Manuscripten-Stoß
Unflügger Autoren in den Schooß;
Du druckst sie all'; wirst wenig los,
Mein Murray.

Auf Deines Tischs sammtweichem Grün
Das neueste Quarterly erschien;
Doch wo ist Dein letztes Magazin?
Mein Murray.

In schmucker Repositorien Rahm
Glänzt was, wie Du meinst, vom Himmel kam,
Kochbücher und mein ganzer Kram,
Mein Murray.

---

len; — aus einer Feder, wie die seinige, sind die leisesten Züge oft Wenden, ohne daß dies ihre ursprüngliche Bestimmung war.

Mit Versuchen und — Reisen weißt Du was? —
Und Predigten schlägst du Geld in's Faß;
Und die Marinel-Liste wuchert baß.
Mein Murray.

Doch nimmer darf geschlossen seyn,
Ohne daß das Längen-Büreau kommt hinein.
Wird auch der Raum hier fast zu klein;
Mein Murray.

Dreihundertundvierzehnter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 12. März 1818.

Dieser Brief wird Ihnen durch Signor Gioe. Bata. Missiaglia, Eigenthümer der Appollo-Bibliothek, der gegenwärtig der vornehmste Verleger und Buchhändler in Venedig ist, eingehändigt werden. Er geht in der Absicht nach London, um mit den Englischen Buchhändlern Geschäftsverbindungen anzuknüpfen; und in der Hoffnung, daß es zu Ihrem beiderseitigen Vortheile gereichen werde, gebe ich ihm diesen Empfehlungsbrief an Sie mit. Wenn Sie ihm durch Recommandation an Andre oder durch persönliche Aufmerksamkeiten von Ihrer Seite nützlich seyn können, so werden Sie sich ein Verdienst um ihn erwerben, und mir einen Gefallen thun. Vielleicht werden Sie beide im Stande seyn, sich gegenseitige Vortheile auszumitteln, oder irgend eine Art von literarischem Verkehr anzuknüpfen, woraus dem Publikum Genuß, und Ihnen beiden Gewinnst erwachsen kann. Auf alle Fälle beweisen Sie sich freund-

lich gegen ihn, um meinetwillen nicht allein, sondern der Ehre und dem Ruhme der Verleger und Schriftsteller zu Liebe, für jetzt sowohl, als die späteste Zukunft.

Ich habe ihm auch eine große Anzahl von Briefhandschriften mitgegeben, in Englischer, Französischer und Italienischer Sprache, die von mehrern Engländern herrühren, welche sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts in Italien niedergelassen hatten. Die Namen der Briefsteller sind: Lord Hervey, Lady M. W. Montague (von ihr sind nur wenige dabei — ein paar Französische billets-doux an Algarotti, und ein halb Englisch, halb Italienisch, und in einem Mischmasch von allerlei Kauderwälsch geschriebener Brief an denselben), Gray, der Dichter, (ein Brief), Mason (zwei oder drei). Garrick, Lord Chatham, David Hume, und manche von geringerer Erheblichkeit alle an den Grafen Algarotti. Hieraus sollte ich denken, ließe sich mit gehöriger Umsicht ein unterhaltender Band vermischter Briefe zusammenbringen, vorausgesetzt, daß irgend ein geschickter Herausgeber geneigt wäre, die Auswahl, Vorrede, einige Anmerkungen u. s. w. zu besorgen.

Der Besitzer dieser Briefe ist ein Freund von mir, Doctor Aglietti — ein bedeutender Name in Italien — und wenn Sie Lust haben, das Werk herauszugeben, so wird es zu seinem Vortheile geschehen müssen, und für ihn und zu seinem Besten haben Sie den Preis zu bestimmen, wenn Sie es übernehmen wollen. Ich würde es selbst edi ren, wenn ich nicht so weit entfernt und zu träge zu einem solchen Unternehmen wäre;

aber ich wünschte, daß es sich machen ließe. Die Briefe von Lord Hervey sind nach Hrn. Rose's und meiner Meinung gut; und die kurzen Französischen Liebesbriefe sind gewiß ächte Erzeugnisse der Lady Montague — das Französische zwar schlecht, aber die Gedanken schön. Gray's Brief ist gut; und der von Mason geht an. Der ganze Briefwechsel muß sorgfältig gesichtet werden; ist das aber geschehen, so kann ein netter kleiner, zu allgemeiner Lectüre geeigneter Band daraus werden. — Es sind auch viele Briefe von Ministern darunter; — von Gray, Ambassadeur zu Neapel, Horaz Mann und Andern derselben Kategorie. *)

Ich wollte erst eine Vorrede dazu schreiben, um Lord Hervey gegen Pope's Angriff, aber Pope — als Pope an und für sich und Dichter — gegen die ganze

*) Unter Lord Byron's Papieren finde ich einige ungefähr um diese Zeit von Hrn. W. Rose an ihn gerichtete Verse, denen folgende Bemerkung beigefügt ist: — Diese Verse wurden mir von W. S. Rose aus Abard im Frühjahre 1818 zugesandt. Sie sind gut und wahr; und Rose ist ein feiner Kopf, und einer von den wenigen Engländern, die Italien kennen, ohne welches die Kenntniß der Italienischen Sprache von keinem Werthe ist. Die Verse fangen so an:

Während, Byron, gemüthlich in Cirkeln Sie strahlen,
 Jn's Idiom von Venedig sich plaudern hinein;
Oder mit der Albrizzi am Whisttische dahlen,
 Der Aristokratin, die Alles will seyn,
Mit Grimani's und Bolvis, bin, o des fatalen
 Entsetzlichen Schicksals! ich immer allein,
Und höre Musik nur von quakenden Gästen,
 Die Nachts mich umtrillern aus allen Morästen u. s. w.

Welt zu vertheidigen, in Hinsicht des unverantwortlichen Beginnens, das von Warton ausging, und bis auf den heutigen Tag von der neuen kritischen und federfertigen Schule fortgesetzt wird, deren Söhne sich deswegen Dichter nennen, weil sie nicht wie Pope schreiben.

Solche verwünschte Marktschreierei und Ungeschmack treibt meine Geduld auf Aeußerste; die ganze Sippschaft ist nicht einen Gesang aus dem »Lockenraube«, oder dem Versuche über den Menschen, oder der Dunciade, oder irgend einem seiner Werke werth. — Aber es ist drei Uhr Morgens, und ich muß zu Bett.

Stets der Ihrige u. s. w.

Dreihundertundfünfzehnter Brief.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 17. April 1818.

Vor einigen Tagen schrieb ich Ihnen einen Brief, worin ich Sie bat, Hanson zu ersuchen, daß er seinem Boten die Weisung geben möchte, von Genf nach Venedig zu kommen, weil ich keine Lust habe, von Venedig nach Genf zu gehen; und wenn dies nicht geschieht, so mag sich der Bote mit dem, der ihn den verkehrten Weg geschickt hat, zum Teufel scheren. Ich bitte Sie recht sehr, wiederholen Sie meine Bitte.

Mit den zurückfolgenden Probebogen habe ich auch zwei noch hinzuzufügende Stanzen für den vierten Canto abgeschickt; sind sie angekommen?

Ihre Monatsschrift hat in der Recension einen Fehler gemacht: Cavaliere allein, ist ganz recht; aber Cavalier servente, hat immer das e am Ende stumm, und im Schreiben wird es ausgelassen; also ist keinesweges das Metrum daran Schuld; und ich bitte Sie, dies Griffiths zu sagen, mit angelegentlicher Empfehlung von mir. Ich wage die bescheidene Vermuthung, daß ich von Italienischer Gesellschaft und Sprache wohl eben so viel verstehe, als irgend einer seiner Mitarbeiter; um aber ganz sicher zu gehen, legte ich gestern Abend bei der Gräfin Bergone mehr als Einem von den Herren, die solche Posten bekleiden, die Frage vor, und alle diese „cavalieri serventi" (das ist der Plural, wohl zu merken) erklärten sich einstimmig dafür, daß es im Singular „cavalier' servente" heißen müsse. Ich wünschte, Hr. *** (oder, wer sonst Hrn. Griffiths Scribent seyn mag) spräche nicht über Dinge die er nicht versteht. Solche Menschen sind nicht tauglich dazu, ihnen etwas vom Italienischen anzuvertrauen, nicht einmal ein Citat.

* * * * *

Haben Sie zwei nachgelieferte Stanzen erhalten, die gegen das Ende des vierten Canto noch eingerückt werden sollten? Antworten Sie mir, damit ich sie im entgegengesetzten Falle noch schicken kann.

Sagen Sie Hrn. ** und Hrn. Hanson, sie könnten eben so gut darauf warten, daß Genf zu mir, als daß ich nach Genf käme. Der Bote mag weiter reisen oder wieder umkehren, wie es ihm gefällt; ich gehe

nicht von der Stelle; und ich betrachte es als die größte Albernheit bei Leuten, die mich kennen, wenn sie glauben, daß ich es thun würde — um es nicht hämisch zu nennen, wenn man darauf ausgeht, Jemandem unnöthige Bemühungen und Verdrießlichkeiten zu Wege zu bringen. Wenn mein Interesse bei dieser Gelegenheit gefährdet wird, so trägt ihre Nachlässigkeit die Schuld davon; uud der Teufel mag sie alle holen.

* * * * *

Dreihundertundsechzehnter Brief.

An Hrn. Murray.

Den 23. März 1818.

Die Zeit ist vorüber, da ich noch bei Todesfällen etwas fühlen konnte, sonst würde mich der Tod der Lady Melbourne erschüttert haben, der besten und gütigsten, und talentvollsten Dame, die ich je jung oder alt gekannt habe. Aber »ich habe mich am Gräßlichen gesättigt«, und Ereignisse dieser Art bringen nur eine Erstarrung und Betäubung hervor, die noch schlimmer ist, als der Schmerz — wie ein heftiger Schlag auf den Ellenbogen oder den Kopf. Es ist nur ein Glied, ein Kettenring weniger zwischen England und mir.

Jetzt zur Sache. Ich habe Ihnen mit Beppo ein Präsent gemacht, als Zugabe zu dem Contracte über den vierten Canto, — in Erwägung des Preises, den Sie für letztere zu bezahlen haben, und in der Absicht, ihnen ein Aequivalent zu geben, auf den Fall, daß das

Publikum eigensinnig oder meine Poesie selbst bankrott ist. Wollen Sie es auf Hrn. ****'s Gutachten ganz unterdrücken, so ist mir das auch recht. Aber beachten Sie nur, daß es nicht verhunzt oder verstümmelt erscheinen darf. Ich behalte mir und meinen Freunden das Recht vor, den Druck zu revidiren; — wenn es mit der Herausgabe seinen Fortgang haben soll, so muß es in seiner gegenwärtigen Gestalt verbleiben.

Da Hr. ** sagt, daß er diesen Brief nicht geschrieben habe u. s. w., so bin ich bereit, ihm zu glauben; wegen der sichern Begründung meiner frühern Ueberzeugung aber berufe ich mich auf Hrn. **** der Sie davon unterrichten kann, wie ehrlich mein Irrthum in diesem Punkte war. Er hat auch das Billet — oder hat es wenigstens gehabt, denn ich gab es ihm mit meiner mündlichen Erklärung darüber. Was den Beppo anbetrifft, so will ich keinem andern Menschen als mir zu Liebe auch nur Eine Silbe darin ändern oder unterdrücken.

Dies können Sie ihnen sagen, und hinzusetzen, daß Nichts als Gewalt oder Nothwendigkeit mich den Orten um einen Schritt näher bringen soll, wohin sie mich zu gehen, zwingen wollen.

* * * * *

Wenn Ihre literarischen Unternehmungen glücklich von Statten gehen, so lassen Sie mich's wissen. Wenn der Beppo gefällt, so sollen Sie in demselben Geschmacke in einem bis zwei Jahren noch mehr erhalten. Und nun »Guten Morgen, lieber Hr. Lieutenant.«

Der Ihrige, u. s. w.

Dreihundertundsiebenzehnter Brief.

An Herrn Moore.

Palazzo Mocenigo, Canal Grande,
Venedig, den 1. Juni 1818.

Ihr Brief ist bis jetzt fast die einzige Nachricht, die ich vom vierten Canto erhalten habe, und hat das Schicksal desselben noch keineswegs festgestellt — wenigstens sagt er mir nicht, wie die »Poeschie« vom Publikum aufgenommen worden ist.

Aber ich fürchte, es steht damit nicht sonderlich, — erstlich schließe ich das aus Murray's schauerlichem Schweigen«; zweitens aus dem, was Sie von den in einander laufenden Stanzen sogen *), welches ich nicht für Ihre eigne Bemerkung, sondern für eine Entdeckung halte, die Ihnen die schöngeisternden Raisonneurs in den Kopf gesetzt haben. Die Sache ist die, daß die terza rima der Italiener, die immer Kreuz und Quer läuft, mich zu Experimenten, und Unachtsamkeit zur Einbildung — oder Einbildung zur Unachtsamkeit — verführt hat, und in beiden Fällen werde ich schlecht wegkommen, und mein schönes Weib wird in einen Fisch auslaufen; so daß Childe Harold wie eine Seejungfer, mein Familienwappen aussehen wird, wozu dann der

---

*) Ich hatte, glaube ich, in meinem Briefe an ihn gesagt, daß diese Manier eine Stanze in eine andere hinüberzuziehen, ziemlich so herauskäme, als wenn man mit einerlei Pferden zwei Stationen machte, ohne zu füttern.

vierte Canto den Schwanz bildet. Ich will indessen mit dem Publikum darüber nicht streiten; denn die »Bulgaren« haben gewöhnlich Recht; und wenn ich jetzt fehl schieße, so treffe ich wohl ein ander Mal: — und so »mögen die Götter uns gratuliren.«

Beppo gefällt Ihnen, das ist recht.*** Ich habe die »Fudges« *) noch nicht erhalten, sondern lebe noch in der Hoffnung. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Ihr literarisches Glück auch das meinige ist. Beiläufig, Lydie White ist hier, und hat eben mein Exemplar von Lalla Rookh geborgt.

Hunt's Brief ist eben ein Beweis gemeiner Geckenhaftigkeit, wie man ihn von seiner Stellung erwarten konnte. Er ist ein ehrlicher Mann, der in dem Chaos seines Wesens einige poetische Elemente hat; aber verdorben durch das Christus-Kirchen-Spital **) und eine Sonntagszeitung — um Nichts zu sagen von dem Gefängnisse in Surry, welches ihm den Dünkel des Märtyrerthums in den Kopf gesetzt hat. Aber er ist ein ehrlicher Mann. Als ich »Rimini« im Manuscripte sah, sagte ich ihm, ich hielte es im Grunde für

---

*) Der Titel einer bekannten politischen Satire des Hrn. Moore.

Anm. d. franz. Uebers.

**) Anspielung auf Hunt's Erziehung im Hospitale der Christus-Kirche, und auf die Zeitschrift »der Untersucher« (Examiner) die er gestiftet hatte. Von Letzerer kam alle acht Tage ein Blatt heraus.

Anm. d. franz. Uebers.

gute Poesie, die nur durch einen wunderlichen Stil verunstaltet sei. Er antwortete, sein Stil wäre ein System, oder beruhete auf einem Systeme, oder ähnliches Geschwätz, und, wenn ein Mensch einmal von System spricht, so ist er incurabel: also sagte ich ihm Nichts weiter, und sprach auch mit Andern wenig davon. Er hält sein Gewäsch von gemeinen, in barbarische Compositionen gequälten Redensarten für alt Englisch; und wir können eben das davon sagen, was Aimwell von Capitain Gibbet's Regimente sagt, als der Capitain es ein »altes Corps« genannt hat — »das älteste in Europa, wenn ich nach Ihrer Uniform urtheilen darf.« Er hat sein »Laubwerk« unter der Sanction von Percy Shelley in die Welt geschickt, und von allen den unförmlichen Centauren, welche je die Eigenliebe dem Angstgespenste der Nacht, das man Alp nennt, geboren hat, halte ich diesen monströsen Bogenschützen für den abenteuerlichsten. Er (Leigh Hunt) ist ein ehrlicher Charlatan, der sich mit seinen eignen Schwindeleien belogen hat, und in reiner Herzenseinfalt bei seinem Polichinell-Geschwätze bleibt, indem er sich (wie der arme Fitzgerald in der Morgenpost von sich selbst behauptete) im doppelten Sinne oder Unsinne des Wortes für einen Vates hält. Haben Sie wohl seine Uebersetzungen angesehen, die er Pope und Cowper vorzieht, und es noch dazu sagt? — Haben Sie sein Wischiwaschi über ** gelesen, von dem er sagt, er stehe an der Spitze seiner Innung in den Augen derer, die sich dazu hielten? Ich dachte immer, die Poesie wäre

eine Kunst, oder eine Eigenschaft, aber keine Innung; — aber gesetzt sie wäre es, steht denn der ***** an der Spitze Ihrer Innung in Ihren Augen? Ich will verflucht seyn, wenn er zu meiner gehört, oder jemals dazu gehören wird. Er ist der Einzige von uns, (er ist aber Keiner der Unsren) gegen dessen Krönung ich protestiren würde. Mögen sie Scott, Campbell, Crabbe, oder Sie oder mich oder irgend Einen der Lebendigen nehmen und ihn auf den Thron setzen; — nur nicht diesen neuen Jakob Böhme, diesen ******, dessen Stolz ihn hätte bei der Wahrheit erhalten sollen, selbst, wenn seine Grundsätze so verkehrt geworden wären, wie seine vorgebliche Poesie. Aber Leigh Hunt ist ein braver Mann, und ein guter Vater — siehe seine Ode an alle junge Herren Hunt — ein guter Ehemann, siehe sein Sonnet an Madame Hunt; — guter Freund — siehe seine Briefe an verschiedene Personen; — und ein arger Hasenfuß und in seinem ganzen Wesen höchst gemeiner Mensch. Allein das liegt nicht an ihm, sondern an den Umständen. *)

* * * * *

* * * * *

---

*) Als ich vorstehenden Brief für den Druck abschrieb, hatte ich diese ganze kaustische und vielleicht allzustrenge Charakterisirung des Hrn. Hunt ausgelassen; da mir aber der Ton, den der Mann in seinem Buche anstimmt, alle Bedenklichkeiten, die mich, sie zu unterdrücken, bewogen, benommen hatte, so hielt ich mich befugt, die Stelle wieder hinzusetzen.

Ich kenne kein besseres Muster für eine Lebensbeschreibung von Sheridan, als das Werk von Savage. Bedenken Sie indessen, daß das Leben eines solchen Mannes weit unterhaltender dargestellt werden kann, als wenn er ein Wilberforce gewesen wäre; — und noch dazu, ohne die Lebenden zu beleidigen oder die Todten zu schmähen. Die Whigs lästern auf ihn; indessen hat er sie nie verlassen, und solche Pfuscher und Stümper verdienen weder Vertrauen noch Mitleiden. Was seine Gläubiger anbetrifft, — so muß man bedenken, daß Sheridan nie einen Schilling Geld hatte, und mit großen Fähigkeiten und gewaltigen Leidenschaften in das Gewühl der Welt hineingeworfen, und auf den Gipfel des Ruhms gestellt wurde, ohne sonst äußere Hülfsquellen zu haben, um sich auf seiner Höhe zu behaupten. Hat Fox *** seine Schulden bezahlt? — oder hat man für Sheridan eine Subscription eröffnet? War die Trunkfälligkeit des Herzogs von Norfolk minder tadelnswürdig, als die seinige? Waren seine Intriguen weltkundiger, als die aller seiner Zeitgenossen? und soll man darum sein Gedächtniß brandmarken, während Nachruhm die andern preiset? Lassen Sie sich nicht vom Geschrei der Welt hinreißen, sondern vergleichen Sie ihn mit Fox, dem Coalitionenstifter, und mit Burke, dem Pensionair, als einen Mann von Grundsätzen, und mit zehnmalhunderttausend Menschen was persönliche Rücksichten, aber mit Niemand, was Talent anbetrifft, denn darin ragte er weit über Alle weg. Ohne Mittel, ohne Verbindungen, ohne eine für ihn gestimmte öffent-

liche Meinung (die anfangs ungerecht gegen ihn war, und ihn nachher aus Verzweiflung rasend machte) übertrat er sie alle, und in Allem, was er je anfing. Aber es ist ein Elend mit der armen Menschennatur! Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen! Es ist vier Uhr, und die Morgendämmerung flimmert über den großen Canal herüber, und verscheucht die Schatten vom Rialto. Ich muß mich zu Bett legen; war ich doch die ganze Nacht auf! — oder, wie Georg Philpot sagt: das heiß' ich leben, hol's der Teufel, das heiß' ich leben.

Stets der Ihrige,

B.

Entschuldigen Sie die Schnitzer — ich habe keine Zeit zur Durchsicht. Die Post geht um Mittag ab, und dann bin ich noch nicht wieder aufgestanden. Ich werde bald wieder an Sie schreiben, und Ihnen über Ihren Plan zur Herausgabe meine Meinung sagen.

Während der Periode, in welche diese letzte Reihe von Briefen fällt, hatte Lord Byron die längste Zei dieselbe Gelegenheit in einer sehr engen Straße, die Spezieria genannt, bewohnt, und sein Hauswirth war der Leinwandhändler, für dessen Frau er eine so leidenschaftliche Zuneigung gefaßt hatte. Daß er damals eine große Anhänglichkeit an dies Frauenzimmer besaß, — so weit ein so vorübergehendes Gefühl Anhänglichkeit heißen kann — erhellt aus seinem ganzen Betragen. Die Sprache in seinen Briefen zeigt es hinlänglich, wie sehr die Neuheit dieses ausländischen Bandes seine Ein=

bildungskraft ergriffen hatte; und die beharrliche Aufmerksamkeit, mit welcher er seine Signora in's Theater und auf die Redouten führte, belustigte die Venetianer, bei denen solche Verhältnisse etwas alltägliches sind, ungemein. Es kostete ihn in der That die größte Ueberwindung, sich nur so lange von ihr zu trennen, als erforderlich war, um sich im Fluge in jener unsterblichen Welthauptstadt umzusehen, deren Besuch ihm selbst zur Gelegenheit ward, einen seiner glänzendsten Ansprüche auf eigne Unsterblichkeit zu erringen; und da er im Laufe weniger Wochen aus Allem, was er sah, mehr Begeisterung geschöpft hatte, als er in einem weniger aufgeregten Zustande in ganzen Jahren gesammelt haben würde, eilte er schon wieder zurück, ohne seine Reise bis nach Neapel auszudehnen — nachdem er der schönen Mariane geschrieben hatte, daß sie in einiger Entfernung von Venedig mit ihm zusammentreffen möchte.

Außer manchen wohlberechneten Handlungen der Freigebigkeit gegen den Mann, der, wie es scheint, in seinem Handel fallirt hatte, schenkte er der Dame selbst einen schönen Diamantenschmuck; und in Beziehung auf dieses Geschenk erzählt man sich eine Anekdote, die von der ungemeinen Schonung und Nachsicht gegen Alle, die sein Herz gewonnen hatten, welche immer in seinem Charakter lag, zeugt. Als ihm eines Tages ein Schmuckkästchen zum Kaufe angeboten wurde, erstaunte er nicht wenig, darin dieselben Juwelen zu erkennen, die er erst kurz vorher seiner geliebten Schönen verehrt, und die irgend eine unpoetische Maaßregel wieder auf

den Markt zurückgeliefert hatte. Ohne sich indessen weiter nach den Umständen zu erkundigen, kaufte er edelmüthiger Weise die Brillanten von Neuem, und überreichte sie der Donna zum zweiten Male, wobei er ihr gemüthlich scherzend Vorwürfe darüber machte, daß sie auf seine Geschenke keinen sonderlichen Werth zu legen schiene.

In wie weit dieser prosaische Vorfall nun aber auch dazu beigetragen haben mag, die Schwärmerei seiner Leidenschaft abzukühlen, so viel ist gewiß, daß er vor dem Ablaufe des ersten Jahres seine Wohnung in der Spezieria unbequem zu finden anfing, und demzufolge mit dem Grafen Gritti um seinen Palast am großen Canale in Unterhandlung trat, wofür er sich bereit erklärte, jährlich 200 Louisd'or zu zahlen, was zu Venedig, glaube ich, für eine sehr hohe Miethe gilt. Da er indessen fand, daß in dem ihm zur Unterzeichnung vorgelegten Duplicate des Miethcontracts eine neue Klausel angebracht war, wodurch ihm nicht allein die Aftervermiethung, sondern auch die gelegentliche Einräumung des Hauses, wenn er seinen Freunden während eigner Abwesenheit damit eine Gefälligkeit erzeigen könnte, verboten wurde, so wollte er sich unter solchen Bedingungen nicht zum Abschlusse verstehen; und indem er sich über eine so wesentliche Abweichung von der ursprünglichen Uebereinkunft in Gesellschaften mit lebhaftem Unwillen äußerte, erklärte er zugleich, daß er Nichts dagegen hätte, dieselbe Miethe, wenn gleich anerkannt theuer, für jeden andern Palast in Venedig zu geben,

wie sehr er auch diesem in aller Hinsicht nachstehen möchte. Nach solcher Erklärung war es wohl zu erwarten, daß er nicht lange ohne Wohnung bleiben würde; und da ihm die Gräfin Mocenigo einen von ihren drei Palästen, am großen Canale, angeboten hatte, bezog er dieses Haus im Sommer des laufenden Jahres und blieb daselbst während seines ganzen übrigen Aufenthalts zu Venedig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Briefe und Tagebücher des Lord Byron mit Notizen aus seinem Leben ; in vier Bänden

Bd.: 3,1

Braunschweig (1832)

Epist. 141 l-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402405-6